DER ITALIÄNISCHE SPINELLI, ODER SO GENANTER...

Eberhard Werner Happel

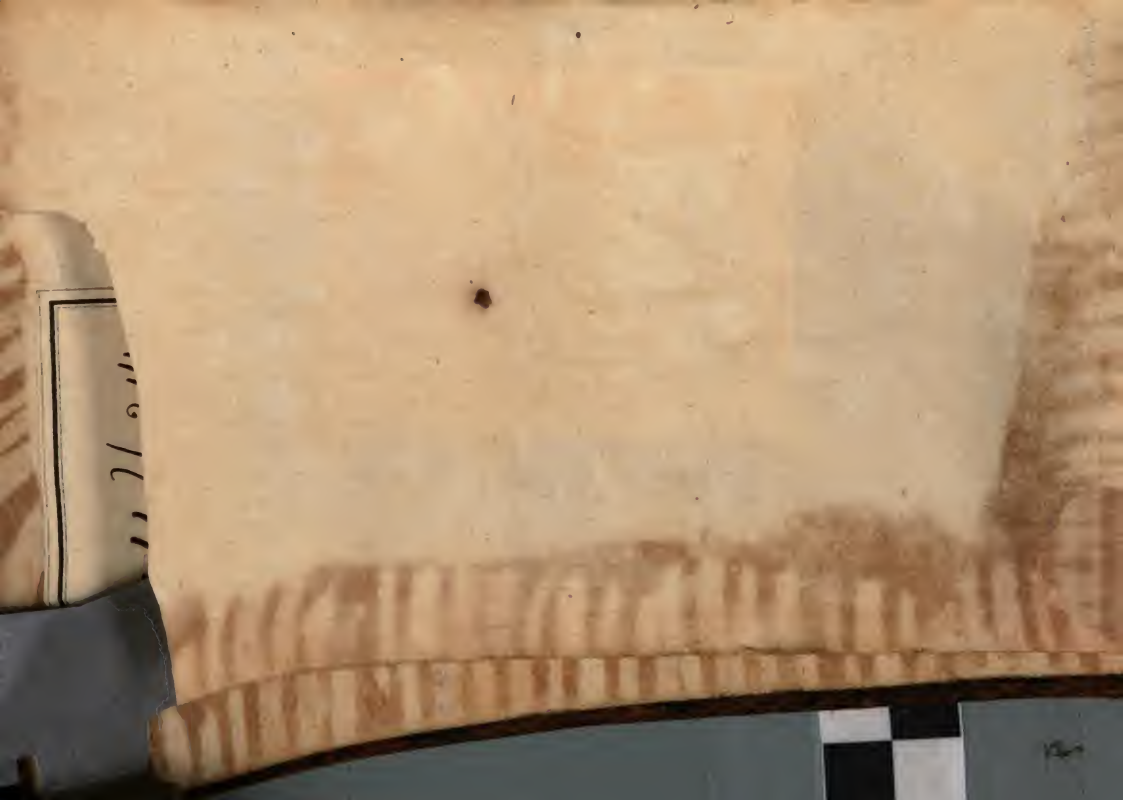
Digitized by Google

4. Y. 214.

MENTEM ALIT ET EXCOLIT

K.K. HOFBIBLIOTHEK
ÖSTERR. NATIONALBIBLIOTHEK

*44. Y. 214.



Deß Italiänischen
SPINELLI
2. Theil.
J. G. Bodenehr sc.

Deß
Italiänischen

SPINELLI,

Oder
So genanten
Europæischen
Geschicht-ROMANS,
Auff
Das 1685. Jahr/
Anderer Theil.

Worinnen
Die merckwürdigsten Geschichten / in allerhand Welt-Händeln und was sonsten beträchtlichs in Europa und andern angräntzenden Ländern passiret / nebst vielen einfallenden Historischen/ Politischen und Physicalischen Materien / in einer wolersonnenen Liebes- und Helden-Beschichte leß-würdig fürgestelt werden/

Von
Everhardo Gvernero Happelio.
Mit schönen Kupffern gezieret.

ULM/
Druckts und verlegts Matthæus Wagner / 1685.

KAISERLICHE KÖNIGLICHE
WIEN
HOFBIBLIOTHEK

Maximilian Emanuel
Chur Fürst in Bayern. etc, etc.

Dem

Durchleuchtigsten Fürsten und Herrn/

Hn. Maximilian Emanuel/

In Ober- und Nieder-Bayern/ auch der Obern-Pfaltz Hertzogen/ Pfaltz-Grafen bey Rhein/ deß Heil. Röm. Reichs Ertz-Truchseß/ und Chur-Fürsten/ Land-Grafen zu Leichtenberg/ ꝛc. ꝛc.

Meinem Gnädigsten Herrn/ ꝛc.

Durchleuchtigster Chur-Fürst / ꝛc.

Gnädigster Herr / ꝛc. ꝛc.

DEmnach der Italiänische SPINELLI sich erkühnet / mit seinem Ersten Theil sich zu den Füssen J. Röm. Keys. Maj. allerdemüthigst nieder zu legen / und von Dero hohem Glantz um einige Gnaden-Strahlen in aller Unterthänigkeit zu bitten; als hat er sich hierauf unterfangen / von dar zu J. Chur-F. D. als allerhöchst-gedachter J. Keys. Maj. nunmehr höchst-geliebtesten

Ver-

Versipten und hohen Anverwandten / mit seinem Andern Theil sich zu verfügen/und von Deroselben höchst-berühmtesten Leutseligkeit gleichfalls einige Gnaden-Blicke unterthänigst außzubitten; angemerckt/ daß gleichwie Mars, oder Christlicher zu reden/dieselbste Heroische Tapfferkeit Dero hoher Gemüthe besitzet/ und J. Chur-F. Durchl. hohen Ruhm auch den unglaubigen Barbarn bekandt gemacht; auch neulich die sorgfältige Venus und der bemühende Cupido Dero triumphirende Liebe / in offentlichem Druck / Lob-schallend erhallen lassen; als hat den SPINELLI gedaucht / daß zu Dero vollkommenen Hoheit und hohen

Vollkommenheit nichts mehrer ermangeln möchte / als wann er an statt eines Apollo Ihrer Chur-F. Durchl. in tieffester Demuth aufwarten / und um Gnädigste Aufnahm bitten dörffte / damit seine wenige Unwürdigkeit von Dero hohem Gnaden-Glantz auch einige Schätzbarkeit erlangen möchte / warum ich auch hiermit unterthänigst und demüthigst flehe / und Ihro Chur-F. Durchl. allen hohen Seegen / Wachsthum und Flor von dem Allerhöchsten gehorsamst anwünsche.

J. Chur-F. D.

Ulm / den 1. Aug. 1685.

allerunterthänigster Diener /
Matthæus Wagner / Buchdr.

Vor-

Vorrede.

Auf einem Theatro oder Schau-Platz stellet man für allerhand sothane Veränderungen deß Menschlichen Glückes/allerhand Liebes- und Helden-Thaten/See- und Land-Schlachten/Mordthaten / Listen und Behendigkeiten; man kan aber nicht so viel durch Menschliche Witz ersinnen und erdencken/ daß sich nicht noch weit mehrere Dinge und in viel einer grössern Verschiedenheit auf dem Erdboden / welche auf den Theatris, als in einem Spiegel/ præsentirt wird / alle Tage begeben solten. Kriege und Kriegs-Geschrey nehmen nimmer ein Ende / und rühmet sich gleich dieses oder jenes Land einer erwünschten Friedens-Ruhe / so wird ein anders unter so viel schweren Pressuren seufftzen und wehklagen. Ungarn/Pohlen und Griechenland erfahren solches anjetzo würcklich / und wolte GOtt! dieses Feuer/ welches in den übrigen Theilen Europæ kaum geblüschet worden / entstehe nur nicht bald wieder von neuem in unserer Nachbarschafft/oder in andern Ländern der Christenheit/ damit dieselbe einmal sich erholen und Kräffte bekommen mögen / dem allzugewaltigen tyrannischen Erb-Feind einen nachdrücklichen Streich zu versetzen. Wir haben dieses Jahr noch mehr andere Denckwürdigkeiten erlebet/ welche sind verschiedene hochbeträchtliche Todes-Fälle hoher Häupter / darunter auch ein Gekröntes gewesen; wir haben auch gesehen eine abgenöthigte Submission und Demüthigung einer sonst souverainen Respubliq von einem mächtigen Könige; wir haben gesehen die Krönung eines neuen Königes/und

die ihm bald darnach erweckte Unruhe vieler Aufrührer scheinet nicht von geringer Consideration zu seyn; was in der Pfaltz geschehen möchte/wird uns die Zeit lehren. Mit einem Wort / in denen verwichenen 4. oder 5. Monaten deß jetztlauffenden Jahrs haben wir solche merckwürdige Dinge und Veränderungen erlebet/ daß es die Wichtigkeit der Materie erfordert / selbige / um der Nach Welt willen / in die Feder zu fassen. Wolan! günstiger Leser/die wichtigsten Materien dieses Jahrs/ biß in den Majum, wirst du finden in den beyden Theilen dieses Italiänischen Spinelli, und in dem dritten hoffen wir dir/mit GOttes Hülffe/mitzutheilen die Beschreibung eines Beylagers zweyer Personen/die auß den fürnehmsten Geschlechten der Welt entsprossen/ ja deren eine sich mit Fug und Recht rühmen mag / daß ihr Herr Vatter sey der gröste und fürnehmste Monarch unter der Sonnen. Gleichwie aber ich keinen Fleiß spahre / was zu Einrichtung dieser Materie dienet / also wendet der Verleger auch grosse Unkosten auf einen reinen Druck und gute Kupfferstücke zu diesem Wercklein / welches/ durch GOttes Segen/ mit der Zeit zu einem grossen Tractat erwachsen und von Vielen mit Verlangen wird gesucht werden; welches ich nicht sage / meine Arbeit zu preisen: Nein/ ich kenne meine Schwachheit/sondern ich bin versichert/ daß die Wichtigkeit der Sachen / die sich zu unserer Zeit/ da wir unter den listig- und klügesten Leuten leben/begeben haben/und noch zutragen werden / einen jeden Liebhaber der Historischen Warheit anlocken wird/ in diesem Spinelli und seinen nachfolgenden Brüdern sein Gemüth zu ergetzen/wozu ich Gesundheit und alles Gutes von Hertzen wünsche.

Lebe wohl!

Deß

Deß Andern Theils

Erstes Capitul.

Horuch zancket sich mit Leonora. Allerhand Novellen werden erzehlet / insonderheit / daß die Königin in Dännemarck gestorben. Die Bischöffliche Eychstättische Leiche wird prächtig außgeführet. Selzame Liebes-Händel / welche übel außschlagen.

IHr haben in dem Ersten Theil vernommen / daß Spinelli und seine Gesellschafft von dem Printzen Trivultio auff einem seiner Meyerhöffen tractiret worden / und was sich in ihrer Gegenwart merckwürdiges daselbst begeben; Als diese hohe Gesellschafft zusammen am folgenden Morgen auffstunde / sahe sich Spinelli alsobald nach seinem getreuen Horuch um / und hatte grosses Mitleyden mit dessen Zahn-Schmertzen; Er suchte ihn allenthalben / kunte ihn aber nirgends finden / zuletzt hörete er ein scharffes Gezänck gegen über in dem Hause / darinn Philibert gelegen hatte / und wie sie mit einander die Köpffe auß dem Fenster warffen / um zu hören und zu sehen / was darinnen vorgieng / sahen sie endlich den Horuch gantz erzürnet herauß fliehen. Spinelli stellete ihn alsobald zu Rede / was er vorgehabt hätte / da er dann sich solcher Gestalt verantwortete: Mein Herr wird es mir verzeihen / wann ich auff meine Wolfahrt bedacht bin / gleichwie Eure Abelonda fort ist / also ist meine Leontia samt derselben unsichtbar worden: Dannenhero gedencke ich mein Hertz an eine andere Dame zu hängen. Ihr

wisset wohl / daß Leonora sich in einen Bauren verliebt / welcher / Philibert mit Namen / jüngsthin sein Leben verlohren hat. Ihre Gestalt hat mir wohl gefallen / ich war gesonnen / ihr mich / mit allem was ich habe / zu eigen zu geben. Zu dem Ende stellete ich mich kranck / als ihr gestern außzoget / und diesen Morgen habe ich deß Philiberts zween Diener / welche mich neulich so wacker abgedroschen haben / auff eine Meile vor dem Thor zum Kampf außgefodert. Wie ich nun merckete / daß sie beyde außgeritten waren / erhub ich mich zu der Leonora / mit diesem Anbringen: Junge Wittibe: Euer Mann hat euch auff Ewig verlassen / und wann es nicht gut ist / daß ein Mensch allein bleibe / bin ich resolvirt / mich mit Euch zu verknüpffen / sagt mir demnach kürtzlich eure Meynung / ehe mein Herz wieder heim kommt / ob ich mich euren Bräutigam nennen solle / oder nicht? Sie warff ein heßliches Gesichte auff mich / und fragte mich / ob ich närrisch wäre? Nicht närrisch / war meine Antwort / sondern mit gutem Verstand rede ich euch an.

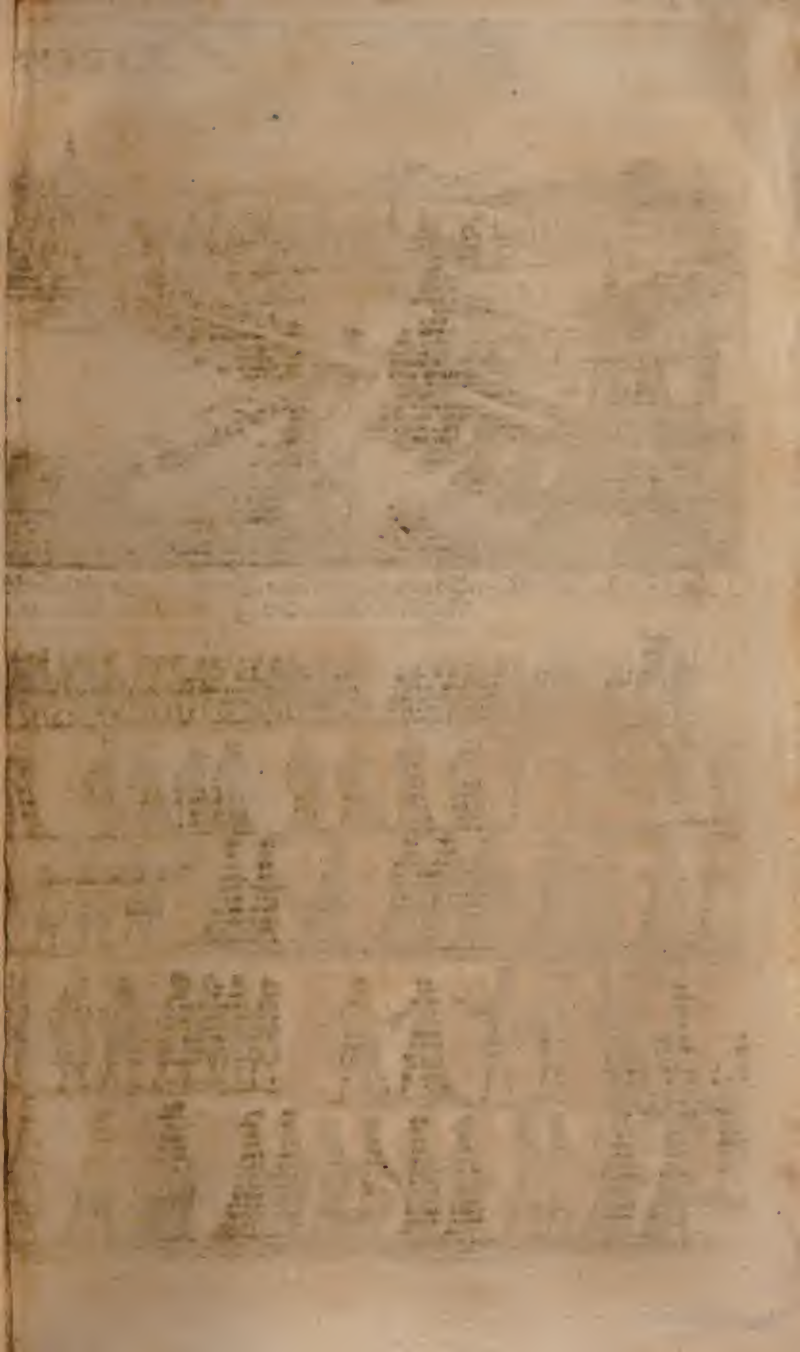
Hierauff begunte sie mich zu lästern und zu schelten / daß sie halb ausser sich selber kam / als ich aber bey meiner Beständigkeit verharrete / brache sie ein Bein von einem Stuhl / und wolte mir zu Leibe; Darauff sagte ich ihr auch mit kurtzen Worten die Warheit / und bin also in grosser Uneinigkeit von ihr geschieden. Spinelli lachete der Possen / die sein Horuch inzwischen angesponnen hatte / und wie er ein Cavallier von gar gutem Humeur, also verzeihete er ihm deßwegen gar leichtlich. Inzwischen kam deß Klauers Diener vom Post-Hause / und brachte allerhand geschriebene und gedruckte Zeitungen / worinn sich folgende Materien unter andern funden:

Es continuirte nicht allein der Tod deß Engli-
schen Königs / sondern es ward auß Coppenhagen
auch

auch berichtet / daß daselbst die verwittibte alte Königin den 20. Febr. Nachmittags zwischen 3. und 4. Uhr dieses Zeitliche gesegnet. Sonsten solten die Venetianer Larta am Ambracianischen See-Busen in Epirus nunmehro auch in ihre Gewalt bekommen haben. Weil es auch nunmehro dem König in Pohlen wieder ein Ernst zu seyn scheinet / den Krieg wider die Türcken mit allem Eyfer zu continuiren / hat er deßwegen an den Tartar-Han einen beweglichen Brieff geschrieben / und ihn ermahnet / seiner Freyheit und eigenen Wolfahrt acht zu haben / und sich / samt seiner gantzen Nation, bey jetziger Gelegenheit deß Türckischen Jochs zu befreyen. Und nachdem wir droben vernommen / das der Keyserl. Principal-Commissarius, der Herr Marquardus II. Bischoff von Eychstätt / zu Regenspurg im Anfang dieses Jahrs Todes verblichen. Kam jetzo die Zeitung / daß von Ihro Keyserl. Majestät an dessen Stelle der Herr Bischoff von Passau zum Principal-Commissario zu Regenspurg Allergnädigst ernennet worden / und daß die Außführung höchst-ermelten verstorbenen Herrn Bischoffs Leichnams am 24. Januarii deß jetzt-lauffenden Jahrs auß dessen Logiment vors Jacober-Thor folgender massen geschehen:

Erstlich ward ein Crucifix getragen / und giengen auff beyden Seiten der Träger zween Knaben mit Liechtern / so aber nicht brenneten / dem Crucifix folgte die gantze kleine Schul. Hierauff giengen 16. Schüler mit vergüldeten Stäben / und hinter diesem das Gymnasium, und dessen Professores. Nach diesem ward abermahl ein Crucifix getragen / welches mit Flor bezogen / wobey gleichfalls zween Knaben mit Liechtern giengen / worauff zwölff Männer kamen / mit Stäben und blauen Röcken auß der Congregation B. M. V. abermahl zwölff andere

mit Stäben / so aber schwartz gekleidet / und Trauer-Mäntel trugen. Denen folgete die Clerisey / bestehend auß Reformaten / Capucinern / Minoriten / Augustinern / Dominicanern / Schotten und Benedictinern / an der Zal 86. Personē / hierauff gieng das Chor / mit weissen Röcken angethan / und musicirten. Nach diesem kamen die Vicarii und Dom-Herren in ihrer Ordnung und Habit, und repræsentirte der Graff von Wartenberg den Weyh-Bischoffen / so Alters halben nicht zugegen war. Nächst diesem folgete der Ober-Marschall Baron von Welde / mit dem Marschall-Stabe / wornach die zween Hoff-Capellane. Hierauff wurden die Insignia, als in der Mitten das Pectorale, auff der rechten Seiten die Inful, und auff der Lincken der Bischoffs-Stab getragen. Hart vor der Leiche giengen verschiedene Cavalliers / und fast in der Mitten der Herr Ober-Stallmeister / Herr von Aur. Worauff die Leich von Ihro Hoch-Fürstl. Gnaden eigenen Bedienten getragen wurde / und giengen vier Pagen mit brennenden Wind-Liechtern / auch die Trabanten mit umgekehrten Partisanen bey der Leiche her. Nach der Leiche folgeten die 3. Deputirte von dem Hochwürdigen Dom-Capitel zu Eychstätt / mit verhülleten Gesichtern / und zwar erstlich der Herr Graff von Schencke / Dom-Probst / 2. Baron von Spiering / 3. Baron von Au. Nächst dieser hohen Trauer / da einer von zweyen allemahl begleitet worden / gieng der Herr Graff von Windischgrätz / und bald hinter ihm sein Herr Sohn zur rechten / und ein Cavallier zur lincken Seiten. Item / dessen Hoffmeister / Secretarius, und andere übrige Officiers. 5. Der Käyserliche Herr Con-Commissarius, und Oesterreichische erster Gesandter / Herr von Scheffer. 6. Der zweyte Oesterreichische erster Gesandte / Herr Burgundischer. 7. Die Herren



REGEN

1. der Thum. 2. der Marckthurn, 3. die Neüe Kirch, 4. der Haller
Hülsserne Brucken, 9. die Steinerne, 10

TVRG.

urn, 5. Cl: Brüll, 6. Dominic: Closter, 7. Ostnerthor, 8. die
Oberwehr, 11. unterwehr, 12. Stattamhoff.

ren Hoch- und Teutschmeisterische und Bambergische Gesandten. 8. Die Herren Wurmsische und Freysingische Gesandten. 9. Zwey Deputirte der Stadt Regenspurg. 10. Der Städte Nürn- und Friedberg Abgeordnete. 11. Item/ der Stadt Aachen und Dünckelspiel. 12. Der Fürstliche Eychstättische Leib-Medicus, und P. Rector Soc. Jesu. Endlich wurde diese Procession von vielen andern Personen/ aber ohne Ordnung / beschlossen / und folgends vor besagtem Thor die Leiche nieder gelassen/ und nach geschehener Einsegnung von dem substituirten Weyh-Bischoff auff den daselbst gestandenen und mit sechs Pferden bespanneten Trauer-Wagen gesetzt/ und in Begleitung der gantzen Eychstättischen Hoffstatt / unter continuirendem Geleute in allen Catholischen Kirchen und Stifftern / und beschehenem Paucken-Schall / von dar ab- und so ferner nach Eychstätt geführet.

Uber Londen kamen auß Neu-Jorck in Virginien Brieffe / daß man daselbst in Bekehrung der Wilden sehr avancire / und daß durch die Uebersetzung der Bibel in ihre Sprache schon viele unter ihnen so weit kommen/ daß man ihnen das Predig- und Vorleser-Amt habe anvertrauen können. Es sollen zu dem Ende schon über 300. Kirchen gestifftet seyn in selbigem Land. Hingegen hat man auß Thüringen von etlichen leichtfertigen Vögeln dieses seltzame Stücklein vom 18. Febr. geschrieben: Vor etlichen Tagen hat man zu Gruse und Schmelen zween Diebe gefänglich eingezogen / bey welchen man viel Kostbarkeiten gefunden. Diese haben unter andern bekandt/ daß sie alle Adeliche Höffe/ Schlösser und Kirchen bestohlen / und in den Gemächern / darinnen die Leute geschlaffen / hätten sie gessen / getruncken / und getantzet / ja gar auff Instrumenten gespielet / ohne

daß jemand davon erwacht wäre. Ihrer Abkunfft nach gaben sie sich vor Schinders-Knechte auß. Ey der redlichen Pursch! meines Erachtens parentheſirte Livio, haben sie zaubern können. Klauer laſe fort: Auß Pariß wird geschrieben / daß fünff oder sechs Personen zu Versailles todt geblieben / indem die Erde auff sie gefallen / nur einer sey mit dem Leben davon kommen / der doch 55. Fuß tieff unter der Erden gestecket / und sich von dem wässerichten Safft erhalten habe / den der König hernach gesehen / und ihm eine Penſion von 100. Rthlr. gegeben habe. Auß dem Elsaß wird berichtet / daß der Aller-Christlichste König bemühet sey einen Syncretiſmum einzuführen / und die Evangelische mit der Catholischen Lehre zu vereinigen / wornach der Papst selber grosses Verlangen trägt. So continuirt auch mit vielen Brieffen auß Ungarn / daß Obrist Heußler eine grosse Türckische Convoy / so mit vielem Proviant nach Neuheusel unter Wegens gewesen / totaliter geschlagen / und grosse Beute gemacht habe. Zu Rotterdam iſt medio Februarii ein Kind gebohren / welches gleich den ersten Tag auff seinen Füssen gestanden / es hat auch alsobald darauff / wie ein Kind von fünff Jahren / gehen können / ohngeachtet es nur so groß / als ein Kind von vier Monat gewesen; Als Klauer so weit gelesen / warff er die Brieffe auff den Tisch / und sagte: Wer das übrige leſen wil / der thue es / ich mag nichts hören von den närrischen Liebes-Händeln / welche gemeiniglich einen ungewünschten Außgang gewinnen. Hierauff nahm Printz Trivultio die Schrifft zur Hand / und laß folgendes darauß: Im Außgang deß Januarii iſt zu Helſingnör in Dännemarck ein sonderlicher Caſus paſſirt. Ein Mägdlein von feinen Eltern / iſt von einem Officirer / der ihr die Ehe zugesagt / geschwängert worden / darauff faſſet sie die Re-

solution, und überfället ihn bey der Gesellschafft mit einem Messer / giebt ihm auch etliche Stiche / daß er alsobald todt bleibet / man glaubt der König werde sie perdonniren.

Zu Rüssel hat sich ein junger Edelmann in eines Balbierers Hauß / um dessen Baase willen / in welche er verliebt gewesen / auffgehalten. Nachdem man ihn aber in etlichen Tagen hernach nicht gesehen / haben ihn seine Eltern gesucht / und endlich im Garten verscharret und begraben gefunden. Sein Haupt sehr zerstossen / worauß zu schliessen / daß man ihn begraben / ehe er todt gewesen. Man hat darauff die Leuthe in selbigem Hause in Arrest genommen.

Vom 20. Monats Februarij, ward auß Mittau in Churland folgendes geschrieben: Am verwichenen Freytag sind allhier bey dem Schlosse 2. Personen / Funck und Richter genannt / enthauptet worden. Die gantze Sache ihres Verbrechens bestehet in folgendem Bericht: Es hat sich ermeldter Lieutenant Funck vor einen Liefländischen Baron außgegeben / weil er nun guter Gestalt / hat sich Anna Catharina Gräfin von Maradesin bewegen lassen / mit diesem Funcken sich zu verehlichen. Diese hatte hierauff resolvirt / sich mit ihrem Liebsten nach Liefland zu begeben. In der Stadt Breßlau giebet sich ein Fendrich / Georg Johann Richter / auch ein Liefländer / als ein Reißgefährte / bey ihnen an / und weil er sehr nothdürfftig war / kleidet ihn ermeldte Frau / und giebet ihm alles / was er auf der Reyse nöthig hat. Es hat aber Funck auf dieser Reyse dahin getrachtet / ihr mit Gifft zu vergeben / hat aber keine Gelegenheit darzu finden können. Es hat Richtern hierauff seyn Gewissen getrieben / daß er diese Frau gewarnet / worauff sie sich zwar wehmüthig erwiesen / Funck ihr Ehemann aber hat sehr betheuret / daß sie sich nichts

als alles Gutes zu ihm zu versehen hätte / inmassen dann auch das gute Vertrauen zu ihrem Mann ihr allen Argwohn benommen. Immittelst ist dieser auf Richtern zornig worden / daß er ihren Anschlag entdecket. Sie haben aber wieder neue Freundschafft gestifftet / als sie nun ihre Reyse bey der Nacht fortgesetzt / hat sie der Fuhrmann auß Memel / (der sich mit Gelde bestechen lassen /) ausserhalb Weges in eine dicke Wildnüß geführet / da er vermeinet / daß diese böse That unvermerckt geschehen könt / und auf Churländisch gesprochen: Nun ist es Zeit; worauff Funck Richtern auff Estnisch zugeredet: Mache nieder; Derowegen dieser die gute Frau / (welche zu ihrem Unglück eben schlieff /) mit einer mit 2. Kugeln geladenen Pistolen durch den Kopff geschossen / daß sie auff der Stelle todt geblieben. Nach vollbrachter That haben sie den Cörper auf einen Schlitten gelegt / weiter in den Wald geführet / und mit Sträuchen bedeckt. Wie dieses geschehen / haben sie einander umfangen / und getreu biß in den Todt zu seyn geschworen / sind darauff in aller Sicherheit ihre Strassen fortgereißt. Es haben aber einige Leuthe / so mit ihnen auß Memel gereiset / und diese Person gesehen / aber hernach vermerckt / daß sie nicht mehr vorhanden / etwas böses gemuthmasset / und geeilet / daß sie ehe als jene anhero gekommen. Darauff haben sie es bey Jhr. Fürstl. Durchl. angemeldet / welche so fort einige Reuter auß commandiret. Funck ist 3. Meile von hier von ihnen abgefahren zu seinen Verwandten / allwo er seine Mutter unverhofft angetroffen. Ermeldte Reuter begegnen Richtern eine halbe Meile von hier / und liessen ihn getrost anhero fahren / als sie hier ankommen / wurden ihre Kasten visitiret / und bezeugten die darinn gefundene herzliche Kleider und andere kostbahre Sachen / daß

die

die Reysende die Warheit berichtet. Richter hat es auch alsobald gestanden / worauff man ihn / nebst Juncken Diener und den Fuhrmann in Verhafft genommen/und ist Junck auch eingeholet worden. Darauff ist ihnen der Proceſs gemacht / und Junck nebst Richtern am 16. Febr. auf einem auffgerichteten Scavot enthauptet / sie wurden zugleich außgeführet / sturben freudig/ und waren einander getreu biß in den Tod / wie sie geschworen hatten. Der Fuhrmann und Diener haben ihre Sententz noch nit bekommen. Den Cörper haben Jhr. Fürstl. Durchl. auffsuchen lassen / und ob er schon 4. Wochen gelegen / ist derselbe dennoch von den Wilden Bestien nicht verletzet worden.

Als der Printz außgelesen hatte / überreichte er Monsr. Klauer die Novellen wieder / und bathe ihn weiter fort zulesen: Weil er in der Teutschen Sprache nicht gar fertig wäre. Solchem nach ergriff sie besagter Edelmann / und lase folgends von Dordrecht vom 3. Febr. verwichenen Freytag früh Morgens um 3. Uhr sind etliche Diebe in deß gewesenen Pensionarii Vivien Hauß eingebrochen / und mittelst Zerbrechung einer eysernen Stangen in den grossen Saal kommen / von dannen sie ein Kästlein voller Silber-Geschirz wegnahmen. Jn dem sie hiermit zuthun / hatten sie eine Lunte angestecket / von welcher der Geruch sich durchs gantze Hauß verbreitete/ und endlich in den Speise-Saal / allda gedachter Herz Pensionarius samt seiner Haußfrauen im Bette lag / kam / worauff die Frau / auß Beysorge / daß etwas brenne/ auffstund/ und in der Stille ihres Herzn Nacht-Rock anzoge/ und weiter kein Gerüchte machte. Als sie die Thür auffgethan/ ward sie eines Mannes gewahr / der mit einem Liecht / in der einen / und einen blossen Degen in der andern Hand auf sie an-

kam / und sie damit an dem Auge verwundet / worüber sie in Ohnmacht fiel / und nach dem sie zweymahl noch vorher Mord / Mord geruffen / zur Erden niedersanck. Der Herr Vivien sprang hierauff auß dem Bette / und lieff im Finstern / weil das andere Liecht außgelöschet war / nach dem Geschrey zu / ward aber durch den Dieb auf die Brust gestochen / der Stich aber gerieth auf eine Riebbe; Er fiel darauff anfangs zur Erden / als er sich aber wieder holet / stund er auf / und trachtete den Dieb bey der Hand zuergreiffen / der ihn aber zu durchstechen drohete / wann er ein Geschrey machen und ihm seinen Schatz nicht zeigen würde / wolte ihn auch zwingen / das Liecht wieder anzünden / dessen sich der Herr aber wegerte. Darauff er zwar selber ein Feurzeug auß dem Sack gezogen; Weil er aber damit nicht zu rechte kommen kunte / ruffte er seinen Gesellen / Nahmens Jan / da aber dieser nicht kam / überfiel ihn eine Furcht / und zwang nichts desto minder gemeldten Herrn ihm den Degen auf die Brust setzend / daß er ihn durch ein Fenster auß dem Hause hinauß lassen müste. Die Gerichts-Herren haben dem jenigen 1000. Gülden præsentirt / welcher einen von diesen Gästen wird angeben können.

P. S. Deß Pensionarii Frau ist von 2. Stichen so sie in das Haupt bekommen / davon der eine biß in Gehirn gedrungen / verwichnen Sonntag gestorben. Er aber ligt an dem Stich noch zu Bette / die Thäter aber / derer 3. an der Zahl sind / vor dem Thore erteppet worden / welche schlechten Lohn bekommen werden.

Spinelli wünschete diesen Leuthen den allerärgsten Tod / dann wie Klauer von keinen Liebes-Händeln / also wolte auch unser Spinelli von keinem Mörden und Diebstahl hören. Inzwischen lase Kl

fe

ferner / daß wie eine Englische Kitze von Salè kommend berichtet / der Mauritanische König von Fetz Muley Ismael wider seinen Vettern / der sich eigenthätig zum König von S. Crux gemacht / mit einer grossen Armee im Anfang dieses Jahrs zu Felde gegangen / dem aber besagter sein Vetter gewachsen zu seyn hoffete.

Sonsten wird berichtet / daß der Tod sich bey der Geistlichkeit eine Zeit her sehr frech erwiesen / in dem er den Wienerischen Bischoff Emmerich am 14. Februarij hinweg gerafft / in dessen Verlassenschafft man 45000. Gulden an bahrem Gelde / und 80000. Gulden an Kleinodien und Jubelen gefunden / und will man sagen / daß der Bischoff von Collonitsch das Wienerische zu dem Neustättischen Bisthum erlanget habe / wiewohl andere behauptet / der von Collonitsch sey hernach Bischoff zu Raab worden / weil der von Raab an deß jüngst verstorbenen Ertz-Bischoffen von Gran Stelle erhoben ist / dem man auch den Cardinals-Hut verschaffen werde / mit dem Beding / daß er nach Rom gehen / und daselbst bey jetzigem Türcken-Krieg das Keyserl. Interesse observire. Als Klauer diese Zeitung gelesen / zohe Printz Trivultio einen Zettel auß der Taschen / und sprach. Meine liebste Herren was ihr von den Bischoffen / wie sie einander succedirt / jetzo gelesen habt / verhält sich gantz anders / ich habe Gestern früh erst einen Brieff von Wien erhalten / der mir diesen wahrhafften Bericht deßfalls abstattet:

Ihr. Keyserl. Mayest. haben alle hohe Geistliche Beneficia dergestalt ersetzet / daß der Bischoff zu Raab dem verstorbenen Ertz-Bischoffen zu Gran / und jenem der Bischoff zu Neustadt / Graf von Collonitsch /

nitsch / (welchem zugleich die Cardinals
Stelle conferirt worden/) dem letzter
aber der Bischoff von Tyrna succediren so
le. Nicht weniger ist der Bischoff zu Ne
tra zum Ertz-Bischoff von Colaza/ und d
Herr Graf von Trautsohn/ Thum-Herr
Saltzburg zum Bischoff von Wien erkl
worden/ worauff auch alsobald ein Curri
nach Rom spediret worden / vom Papst
Confirmation hierüber einzuhohlen / a
sehen wir / daß die Novellen offtmahl ein
gar ungewissen Bericht ertheilen. Inzw
schen ist gewiß/ daß an deß verstorbenen
schoffs von Caminec Stelle in Podoli
der Abt Dam-Hof / jetziger Envoye
Rom / vom Könige in Pohlen ernen
sey.

Als der Printz außgelesen hatte/ berichtete Do
vio, wie er Schreiben auß Franckreich erhalten/
che berichten / daß der Aller-Christl. König eine
derbahre Kleider-Mode ersonnen / welche vor
hohe Person allein bleiben solte. In dem die an
hierüber lacheten / und nicht begreiffen kunten /
dieses zu verstehen / sintemahl ja alle neue Moden
dem Königl. Kleider-Muster genommen wurde
legte ihnen solches Don Livio auß / in dem er s
Allerhöchst-ermeldter König habe ein Kleid m
lassen/ welches auf 5. Millionen/ nehmlich die Kr
so auß Edelgesteinen bestehen/ allein auf 3. Millio
und der Rest auf das übrige zugehör. Als S
Degen / Handschuch / Hut und dergleichen gesc
wurde/ welche Mode ihm so leicht keiner nachm
w

würde. Ich muß mich / fuhr Don Livio fort / wahrlich drüber verwundern / daß das Geld in Franckreich so gar kein Ende nehmen will / allermassen über jetzt ersagte Summa zum Kleide / der König in wenigen Tagen über 100000. Pfund an die Armen verehrt und seines seeligen Herrn Vatters Gebülde abzustatten / resolviret hat / einen Altar in die Kirche zu Nostre Dame zu verehren / welcher 100000. Rthlr. kosten soll / so viel von der Königl. Leib-Mode.

Nun muß ich dem Herrn Klauer noch einen artigen Possen erzehlen / der sich im verwichenen Januario zu Lion begeben hat. Nehmlich eine Jungfrau von 19. Jahren / (wie Klauer diese Worte vernahm / stopffete er beyde Ohren zu /) ist von einem Edelmann untern Fuß gebracht worden. Wie nun dieselbe schon bey 3. Monat sich schwanger befunden und gesehen / daß besagter Edelmann sie zu ehelichen / wie er vorgeben / keine Parol halten wollen / hat sie sich in Manns-Kleider verstellet / und ist zu ihm gegangen / demselben drohende / wofern er seiner Zusage nicht nachkommen thäte / es ihm das Leben kosten solte; Weil aber der Edelmann ihrer nur spottete / gehet selbige auß der Comödie / wartet nach demselben biß er kommet / ziehet den Degen auf ihn / da er den nichts als nur außgeparirt; Inzwischen giebt sie ihm 2. Stiche / daß er gleich zur Erden niederfällt / und so fort / nach dem er vorher bekennet / daß er dieses wohl verdienet hätte / seinen Geist auffzugeben; Die Thäterin hat sich mit der Flucht reteriren wollen / jedoch da sie beschäfftig gewesen / den Männlichen Habit ab- und ihren wieder anzulegen / ist sie gefangen genommen worden. Es wird aber geglaubt / daß sie der König perdonniren werde.

Hingegen wird mir auß Neapolis zugeschrieben / daß kurtz nach meiner jüngsten Abreyse von dannen /

nen / nehmlich im Außgang deß verwichenen Jahrs Don Jeronimo di Pietra Fissa, ein vornehmer Edelmann sich etliche Meilen von seinem Schlosse auf eine Wolffs-Jacht begeben / und so unglücklich gewesen / daß er unter eine Rotte Banditen verfallen / haben diese ihn mit nach ihrem Quartier geführet / und von seiner Hand eine Assignation auf 300. Pistoletten an seine Frau abgenöthiget / einen ihrer Cammeraden mit solcher abgeschicket / das Geld / von der Frauen zu empfangen; Indem er aber seine Gewerb zu verrichten beschäfftig war / kommet deß Edelmanns ältester Sohn eben dazu / welcher durchauß um sein Anbringen wissen wollen / und da ers erfahren / hat er sich über dieser Canaglie Vermessenheit so entrüstet / daß er eine Pistohl genommen / und den Banditen damit erschossen; Seinen Cammeraden war das zu lange Außbleiben verdächtig / und erhielten bald Nachricht von allem / was passiret; Derohalben sie dem Edelmann den Kopf abgeschlagen / und solchen folgende Nacht vor dessen Schloß auffgestecket.

Das II. Capitul.

Nachdenckliche Execution eines falschen Müntzers. Ein reicher Fündling. Deß Königs in Dännemarck ertheilts Privilegium über die Freyheit der Religion. Genua relolviret sich dem König in Franckreich durch ihren Doge Abbitte zu thun.

ES sind die Banditten doch leichtfertige Vögel / war Klauers Einwurff / aber ich versichere euch / in Teutschland würde man schon Mittel finden / sie bald außzurotten / jetzo weiß ich euch 3. Dinge zu erzehlen / davon eines in Teutschland / das andere in Holland / und das dritte in Dännemarck geschehen.

geschehen. Von dem ersten gebe ich diesen Bericht: Am 28. Januarij ward zu Berlin ein falscher Müntzer / nachdem ihm das Haupt abgeschlagen worden / verbrandt / wobey sich aber etwas sonderliches begab. Dann da der arme Sünder schon im Feuer gelegen / hat sich sein rechter Arm etliche mahl in die Höhe gehoben / mit welchem er seine Mutter etliche mahl geschlagen und bey den Haaren umher geschleppet / daß ihr die Nachbarn zu Hülffe kommen müssen / weßwegen sie ihm GOttes Straffe angewünschet / und offt gesagt / ihr ungerathener Sohn würde keines guten Todes sterben. Im übrigen hatte er nicht mehr / als anderthalbe Rthlr. an Pfenning Stücken gemüntzet. Die andere Historie hat sich im Januario im Haag begeben: Da eine Person auf deß Printzen Graben ein Kindlein in Windeln eingewickelt gefunden / und selbigen als einen Fündling beym Baillu angegeben / der aber geantwortet / wer das Kind auffgehoben / müsse es behalten. Dannenhero vorgedachte Barmhertzige Person das Kind mit nach Hauß genommen / und wie sie es auffgewickelt / allerhand schönes Leinen-Geräthe und zween Beuthel mit Rosenoblen / so sich auf 3600. Holländische Gulden belauffen / darinn gefunden / wovon das Kind wohl hat können unterhalten werden.

Nun will ich mit kurtzem anführen / das jenige Privilegium / so der König in Dännemarck denen beträngten Reformirten anderer Länder / in seinem Königreich ertheilet hat / und lautet selbiges / wie folget:

Wir Christian der V. von GOttes Gnaden / König zu Dännemarck / Norwegen / der Wenden und Gothen / Hertzog zu Schleßwig / Holstein / Stormarn und der Ditmarschen / Graf zu Oldenburg und Delmenhorst / ꝛc. Thun kund hiemit jedermänniglich

niglich / welcher Gestalt / nach dem ein theils Refo
mirte / ausserhalb Landes bey uns allerunterthänig
Ansuchung gethan / daß wir ihnen allergnädigst wo
ten zulassen / sich in unsere Reiche und Ländern n
derzusetzen / und allda ihren GOttes-Dienst frey
gebrauchen und zu geniessen / also haben wir dies
ihr allerunterthänigst Ersuch- und Begehren / all
gnädigst bewilliget und zugelassen / doch mit folge
den Conditionen / wie auch denenselben folgende P
vilegia und Freyheiten auß sonderbahrer Königlich
Gnade vergönnet und gegeben / wie folget.

1. Sollen alle und jede Reformirte / weß Sta
des und Condition sie auch seyn / welche irgend
unsere Reiche und Länder / zu bauen und zu wohn
gesonnen sind / gleich wie andere unser Erb-Unterth
nen Uns / als ihrem rechtmässigen Erb-König u
Herrn / huld und treu seyn / unsern Vortheil u
Bestes / mit höchstem Fleiß befordern / dessen Sc
den und Nachtheil nach äusserstem Vermögen h
dern und abwenden / insonderheit mit aller Kr
und Rath ihre Gedancken dahin dirigiren / daß un
ablolutum Dominium, Souverainität und Erb
rechtigkeit über unsere Königreiche und Länder unv
hinderlich conlerviret / und auf unsere rechtmäs
Erb-lucceslören fortgesetzt und fortgepflantzet wer
worauff sie auch schuldig und verpflichtet seyn solt
ihr Leben / Guth und Blut zu wagen / und nicht
zulassen / noch verstatten / daß jemand / er sey we
wolle / etwas præjudicirlichs darwider / weder he
lich noch offentlich fürnehme / rede oder handele /
aber dergleichen etwas wider Hoffnung ja solte
schehen / und denenselben kund werden / sich nicht
leine stracks und ohne Scheu darwider zu oppon
sondern auch ohne Auffschub uns solches allerun
thänigst zu verstehen zu geben.

2. S

2. Sollen sie auch in allen weltlichen Sachen / gantz und gar unterworffen und verpflichtet seyn / sich nach unseren Gesätzen / Verordnungen und Befehlungen zu richten / und in denselbigen unseren Befehlhabern / samt allen andern / so unserntwegen über sie etwas können zu sagen und zu gebiethen haben / einen stehten und gebührlichen Gehorsam leisten / so fern es nicht wider diese ihnen allergnädigst mitgetheilete Privilegien zu streiten befunden werde.

3. So auch zwischen den Reformirten untereinander in ihren Geistlichen samt ihren Kirchen und Schulen gehörige Sachen / so wol deß Ministerii Bedienten / als andern ihrer Gemeinen zugehörigen einige Irrungen solten vorfallen / derhalben sie selbsten in der Güthe nicht solten können vereiniget werden / wolten wir Commissarien allergnädigst verordnen (so ferne sie selbsten deßwegen allerunterthänigst Ansuchung thun werden /) die solche Zwistigkeiten unter ihnen entweder durch Urtheil oder Vertrag auffheben können.

4. Soll niemand unter den Reformirten / weder Manns- noch Frauen-Personen zugelassen werden / in ihren Schulen oder Behausungen / einige derer Kinder / so der in hiesigen Reichen angenommenen / unveränderlichen Augspurgischen Confession zugethan / unter Information anzunehmen / unter was prætext, vom Handel oder etwas anders zu lehrnen es auch seye / sondern sich für ihnen selbsten ruhig halten / und nicht suchen / jemand zu ihrer Religion / directè, oder indirectè zu persuadiren / und so sich jemand zur Annehmung ihrer Religion freywillig solte angeben / mag es denenselben keines Weges vergönnet seyn / selbige anzunehmen / sondern vielmehr verbunden seyn / dem Ministerio Loci solches zu verstehen zu geben / unter sothaner Straffe / wie wir selber

allergnädigst deßfalls determiniren möchten; Jede
noch soll denen Reformirten nicht verbothen seyn
jemand der Augspurgischen Confession entwed
Handtwercker/ Manufacturen / oder dergleichen
lehren.

5. Haben sich ihre Prediger allezeit in dero Le
re der neidischen und verächtlichen Reden von den
Controversien / so die Augspurgische Confession o
Ministerium angehen können/ zu enthalten / wie au
gäntzlich zu evitiren / was einige Aergernüß / Unein
keit oder Streit / unter der Gemeinen / oder ein
Empörung wider ihre Obrigkeit und andere unsr
Unterthanen / einiger massen verursachen möch
und so wol öffentlich als sonsten in privater Conver
tion alle wege nichts anders verspühren zu lassen/ de
alle Moderation und Bescheidenheit / und was f
nehmlich zur Ruhe und Einigkeit dienen kan / n
jemahls etwas anzuführen / welches zur Verklei
rung der in diesen Reichen angenommenen Religi
oder Ministerii gereichen möge. Imgleichen mag n
mand unter ihnen sich in publicis locis hören lasse
um unsere Dogmata Religionis zu impugniren /
wäre dann / daß sie dazu beruffen seyn / damit we
Unruhe noch Mißverstand daher entstehen möge.

6. Wollen wir allergnädigst/daß die Reform
ten unsere allgemeine Bettage nicht zu entheilige
wie auch auf allen hohen Festen / sich aller weltlich
Geschäfften / zu enthalten / und ihre Buden / so v
an selbigen Tagen / als deß Freytags / biß nach ge
digten Predigten / verschlossen zu halten / sollen v
bunden seyn.

7. Wann wir nun vorerwehnter Massen den
Reformirten das freye Exercitium Religionis al
gnädigst vergönnet / wollen wir ihnen zum Bau ei
Kirchen auf Christians Hafen einen Platz anwei
lassen. 8. Hi

8. Hiernächst haben wir allergnädigst bewilliget / daß alle Reformirte / welche sich in unsere Reiche und Länder begeben / und in denen Kauff-Städten niederlassen / bauen und wohnen wollen / die 20. erste Jahre / von allen Bürgerlichen und Staats-Bürden / wie die jenige auch können genannt werden / (außgenommen Zoll / Consumption und Accise,) sollen befreyet seyn; Jedennoch / gleich unseren eigenen Einwohner / Freyheit haben / alle Bürgerliche Nahrung zu üben / Handel und Wandel / mit Kauffen und Verkauffen / Manufactur und Schiffs-Redung zu treiben / sich damit zu ernehren / wie es ihnen best gefällig seye / so lange sie nur nicht anders / dann ins Grois negotiiren.

9. So fern es auch denenselben oder ihren Kindern belieben möchte / innerhalb verlauffenden 20. Jahren / sich wiederum von hinnen zu erheben / noch in unseren Reichen und Ländern länger verbleiben wollen / solle ihnen frey stehen / anderwerts zu ziehen / dabenebest ihre Mittel / ohne Erlegung deß 6ten. und 10ten Pfennings / noch Geringster Verminderung ihres Vermögens / unter welchem Prætext oder Nahmen es seye / mit sich von hinnen zuführen.

10. Wollen wir auch Allergnädigst bedacht seyn / allen und jeden Reformirten / welche einiges Manufactur-Werck in unseren Reichen und Ländern einzurichten gesonnen seyn / nach gethaner aller Unterthänigsten Ansuchung / allergnädigst absonderliche Freyheiten mit zutheilen.

11. Alle Meister / Gesellen / Spinner / Färber und andere / welche sie ausserhalb Landes zum Behuffe ihrer Manufactur, her verschreiben / so wol auch alle andere ins gemein / so sich freywillig in unsere Reiche und Länder begeben wollen / sollen exempt seyn / einige Zölle von ihren Hauß-Geräth / Meubelen / Werck-

zeug und anderen Instrumenten / welche sie Zufor
letzung ihrer Wercke oder anderer Nothwendigkeite
mit sich hinein führen / zu bezahlen / Jedennoch so
len die Kauffmanns Waaren nicht darunter verstan
den werden.

12. Werck- und alle andere Häuser / so da von
denen Werck-Leuthen bewohnet werden / sollen die
8. erste Jahr für Grundschatz samt allen Bürgerli
chen und Personellen Aufflagen verschonet werden /
jedoch daß sie denen Pfarrherren / unter welcher
Kirchspiel sie möchten zubauen und wohnen kom
men / alle Jahr ihre Priesterliche Gerechtigkeiten er
legen / gleich wie andere Pfarr-Leute / Königl. aller-
gnädigster Anordnung nach / thun und zu erlegen
Pflichtig seynd / wie wol sie selbige Kirche nicht suchen.

13. Endlich wollen wir / alle und jede Refor-
mirte / so sich vorgeschriebener massen in unsern Rei-
chen und Ländern nieder zu lassen / Bauen und zu-
wohnen gedencken / in unsere Königl. Protection
nehmen / und die selbe bey vorerwehnten Privilegien
mainteniren und handhaben.

Verbieten demnach allen und jeden / ihnen hie-
rinn einige Hinderungen noch Widerwillen zuthun /
so lieb ihnen unsere Huld und Gnade. Gegeben auf
unserer Residentz zu Coppenhagen / den 3. Januarij /
Anno 1685.

Christian.

Unter unserm Einsiegel.

(L.S.)

Privilegien für die Reformirten /

Luxdorph.

Hiemit

Hiemit machte Klauer seinen Novellen ein Ende/ und war bereit / sich mit Spinelli zu berathschlagen über ihren künfftigen Reise-Weg/aber Don Livio und Printz Trivultio wolten noch von keinem Abschied wissen / viel mehr sprach jener: sagt mir / was euch bey den Novellen düncket/daß sich die Stadt und Respubliq Genua resolvirt habe / dem König die begehrte Satisfaction zu geben? das will ich nimmer mehr hoffen / antwortete Trivultio, jedoch / so ihr etwas gewisses hievon habt / so theilet es mit. Es ist mehr als allzugewiß / verfolgete Don Livio, dann am 2. Februarij, um den Mittag sind zu Paris bey dem Päpstl. Nuntio von dem Herrn Crailsy eines / und denen Genuesischen hiezu gevollmächtigten Envoye anderen Theils / die Tractaten zwischen dem Aller-Christlichsten König und der Respubliq Genua unter folgenden Articuln geschlossen und unterzeichnet worden.

Vergleich zwischen dem König in Franckreich und der freyen Respubliq Genua.

1. Soll gegenwärtiger Doge oder Genuesischer Hertzog und 4. Senatores zum längsten den 10. Apr. N. C. zu Marsilien oder in einer andern Stadt deß Königreichs seyn / und von dannen nachdem Orth / woselbst sich Jhr. Majestät so dann befinden werden / erheben / da sie denn in ihren Habiten / und Ceremonien zur Audientz gelassen / und der Doge das Wort im Namen der Respubliq Genua führen soll/vermittelst Bezeigung deß grossen Leid-Wesens/das sie über Jh. Majestät: Mißfallen hätten/in welchem Discurs derselbe sich ferner aller demüthigsten und zu deß Königs reichenden Respect behöriger Red-Arten / gebrauchen / auch das allerbest/ und auffrichtigste begehren / welches besagte Respubliq hätte / um ins künfftige zu verdienen/ und Jh. Königl. Majestät Gewo-

genheit sorgfältig zu conſerviren / zu erkennen gebe
ſolte. (2.) Das der Doge und die 4. Senatores b
ihrer Wiederkunfft zu Genua bey Bedienung der
Aemter und Dignitæten / ſonſt niemand in ihrer A
weſenheit an ihre Stelle zu ſetzen / ſondern biß die Ze
ihrer Regierung verfloſſen / bleiben ſollen. (3.) D
Respubliq ſoll in Zeit eines Monats alle Spaniſch
Trouppen / ſo ſie in ihre Stadt / und Dörffer ihr
Eſtats gebracht / wieder herauß ſchaffen / und Kra
dieſes Tractats allen Liguen und Aſſociations ſo
nach dem 1. Januarij / 1683. gemacht / renunciire
(4.) Die Genueſen ſollen auch in gemeldter Zeit ih
Galleeren biß zu ſolcher Zahl vor dreyen Jahren redu
ciren / und die jenigen / ſo nachgehends equippir
worden / diſarmiren. (5.) Ferner prætendiren S
M. die Schadloßhaltung ihrer Unterthanen / nehm
lich das jenige / was denenſelben von denen Genu
ſern und ihren Untergebenen abgenommen / und d
Prieſen / vermöge einer Liſta, innerhalb 3. Monat
einzurichten / ſo durch ihre oder andere Schiffe von i
nen armiret oder authoriſiret worden; worauff d
Respubliq gerepræſentiret hat / die geborgene Effecte
der Frantzöſ. Unterthanen zu reſtituiren. Welch
offerten der König angenommen / und ſich damit ve
gnügen laſſen. Ferner verbindet ſich die Respubl
zu Reparation der Kirchen und geheiligten Plätzen /
durch die Bomben ruinirt worden / ſo viel zu Contr
buiren / und in ſolcher Zeit ſie repariren zu laſſen / al
der Papſt gut befinden wird. (6.) Der Graff Fie
que ſolle 100000. Thaler Binnen 2. Monden genie
ſen / und verpflichtet ſich Jh. Majeſtät ſelbigen Gra
fen in ſeinen Prætenſionen durch Gewalt der Waffe
nicht zu unterſtützen / ſondern zu geſtatten / daß d
Partheyen ihre Prætenſiones im rechten verfolgen
auch die Respubliq ſolche 100000. Rthlr. Compen
ſire

siren solle auf das jenige/ was gedachtem Graffen und seinen Erben möchte angewiesen werden. (7.) Sr. Majestät wolten den Doge und die Senatores favorabel empfangen/ und nach Verrichtung ihrer Function sonder einigen Befehl und Conditionen vorzustellen/ wieder nach Genua passiren lassen. (8.) Alle Hostilitæten sollen von Unterzeichnung der Tractaten an zu Lande cessiren/ und zur See in einem Monath nach selbigen Tag/ worauff alle Königl. Unterthanen in Gefängnüssen/Galleeren/ oder Schiffen von Genua und andern Orthen arrestiret/so forth erlassen/welche Relaxation auch gleichesfals mit den Genuesern in Franckreich erfolgen soll. (9.) Der Tractat soll zum längsten in 3. Wochen außgewechselt werden/ gleich wie den der Genuesische Envoye deß folgenden Tags solche Articul durch einen Expressen nach Genua/ und der Päpstl. Nuncius einen andern nach Rom abgefertigt/ damit die Ratification desselben vor dem 15. N.C. Martij. herbey gebracht und außgewechselt werden möchte; nun hat zwar in zwischen die Rep. Genua dem Marij de Marini ihrem Envoye Vollmacht zugeschickt/ man hat aber solche in Paris nicht vollkommen gnug befunden/so hat gemelter Envoye sich obligiret/ daß er innerhalb 3. Wochen über alle gemachte Conditiones die Ratificat. Sr. Aller-Christlichsten Majestät seiner Rep. halber ein lieffern wolte. Die Zeit ist bereits genau bestimmet/ daß der Doge den 10. April. in Franckreich seyn/ und den 20. die Königl. Audientz haben solle. Die Conditiones der Depræcirung sind diese: daß besagter Doge mit 4. Senatoren und einem Gefolg von vielen Genuesischen Edelleuthen auf denen Frantzös. Gräntzen durch einen Königl. Officirer empfangen und so bald sie auf dem Frantzösischen Gebieth seyn/ auf Königl. Kosten defrayret oder Zehrfrey gehalten/ mit zwo Gardes du

Corso begleitet/ und also biß nach Versailles geführet daselbst von einem Printzen deß Königl. Geblüts de Doge empfangen und zur Königl. Audientz geführet werden solle/der König würde sich auf einem Thron sitzend befinden / der Doge solte mit entblößtem Haupt Sr. Aller-Christl. Maj. anreden/da denn nach etlichen Worten / so die Submission insonderheit enthalten (welche der Doge deß-halben sehr Kurtz und Nervose zu fassen wissen wird) der König verstatten und andeuten würde / daß er seyn altes graues Haupt bedecken möchte. In solcher Rede aber solte der Doge bezeugen / welcher massen es der gantzen Republiq sehr mißfällig sey / daß sie Sr. Aller-Christl. Maj. indignation oder Zorn ihnen auf den Halß gezogen; Es wolte die Respubliq ins künfftige so exact den schuldigen Gehorsam observiren / auch dergestalt sich in ihren Comportement verhalten / daß sie verhoffe / Sr. Aller-Christl. Maj. aller Gnaden Gunsten würdig zu seyn / Höchstgedachte Königl Maj. unterthänigst ersuchende/daß sie der Respubliq in hohen Gnaden wiederum beygethan seyn wolte. Der Genuesische Envoye lässet schon zu solcher Ankunfft an 12. Gutschen arbeiten/ den Doge und seinen Gefolg darinnen zu Pariß einzuführen.

Das III. Capitul.

Trivultio beschreibet die Stadt Genua nach ihrer Gelegenheit / Gebäuen / Kostbarkeit der Mola/ Einwohnern/ und was daselbst insonderheit zubetrachten ist.

ES war unter der gantzen Gesellschafft keiner / dem diese Zeitung näher zu Hertzen gieng / als dem Printzen Trivultio, er ward bald bleich bald roth darüber/ es ersucht ihn aber Spinelli und die

andern

andern damit sie ihn von den Affecten abreissen möchten / ihnen diese Stadt und Respubliq Genua / samt ihrer neulich außgestandenen Bombardirung zubeschreiben / weil sie wusten / daß er davon sonderliche Wissenschafft hätte / allermassen er auch noch jüngsthin mit dem Mayländischen Gouverner, dem Grafen von Melgar / in der Stadt selber gewesen war.

Der Printz besan sich ein wenig / endlich war er ihnen zu Willen / und begunte in seiner Rede folgender Gestalt: Genua oder Genoa ist eine von den fürnehmsten Städten / die an dem Mittelländischen Meer liegen / und eine von den besten in Italien / daß gemeine Sprüch-Wort in Italien nennet sie Genua la superba, und wann ich eine Stadt gesehen / die alle Tag in Feyer-Kleydern gepranget / so ists Genua. Sie liegt zur Seiten eines Berges / staffels-weise höher und höher gebauet; Daß jemand / so sie von aussen siehet / meinet / es sey ein Amphitheatrum. Hiebevor war sie nur mit marmornen Bollwercken bevestigt / das ist / mit hohen marmornen Hügeln / aber 40. Jahr hernach / ward sie mit neuen Wählen bevestiget / 6. Meil Wegs im Begriff / und ward in 18. Monathen verfertigt.

Der Hafen war vor der Zeit gar ungelegen und böß / also / daß viele Schiffe / welche auf dem Meer die brausende Wasserwogen glücklich außgestanden / allhier im Hafen erst zu grund giengen / die Frantzosen / so damahls Meister über Genua waren / mochten den Hafen nicht machen / damit sie nicht ihre Säckel lähreten. Seithero sie aber das Frantzösische Joch abgeworffen / haben sie ihre Schätze auffgethan / die Thore inwendig verriegelt / durch die wunderbahre Mola, die über den Hafen gehet / und also nicht allein ihre Feinde außgesperret / sondern gar in das wilde Meer hinein gesehen / und solches in dem

Hafen gezäunet. Diß ist ein Werck / worab ma sich wol zu verwundern hat. Auf der einen Seite dieser Mola, liegt der Pharos auf einem kleinen Fe sen / mit einer Laternen / mit gewissen Zeichen Be richt zu geben / was für Schiffe und wie viele / und vo welcher Seiten sie kommen ; Oder auch ihren eig nen Schiffen / welche bey Nacht heimkommen / z Leuchten / diß war anfangs nur ein kleine Vestung Genua zu bezwingen / auffgebauet von Ludovico XI auß Franckreich.

Die Stadt Genua selbst belangend / so ist so che über die Massen lustig zusehen / viele Häuser seyn außwendig dergestalt bemahlet / daß man möch meinen / das innerste sey herauß gewandt / und ob wö ren sie mit Tapezereyen behangen. Die Dächer seynd oben auf mit Gallereyen umher gemacht / wo rauff die Weiber insgesamt sitzen / ihr Werck haben und die Haar an der Sonnen trocknen / die sie m sonderlichen Dingen zwagen / damit sie Gelb werden welche Farb insgemein sie an diesem Orth sehr lieben

Die Gassen seynd gar enge / daß man auch die ses Orths wenig Kutschen brauchet / sondern sich de Tragstühle und Senfften bedienet / davon deß Ge rens und Getöses auf den Gassen desto weniger und der Kosten desto geringer ist. Dann auß Man gel Grund und Erden / bauen sie gleichsam Himme auß ihren Häusern / die sie sehr hoch auffführen / da mich Genua fast düncket anzusehen zu seyn / wie ei stoltze Jungfrau / worauff jedermann ein Auge hat aber nicht gestattet / daß jemand kühnlich zu ihr nahe mag. Doch muß ich außnehmen die Strada nova die alle andere Gassen übertrifft / wo nichts als eyte Pallästе zusehen / die so schön von Marmor und Ge mählde gläntzen / daß nichts drüber ist / diese Gass ist 420. Schritt lang / und 12. Schritt breit.

In

Jns besonder sahe ich daselbst den Thum oder grosse Kirch zu S. Lorenzo, welche ist die Cathedral deß Ertz-Bischoffs / welcher / als ich zum ersten mahl da war / der Cardinal Durazzo war. Diß ist ein schön Gebäu/ mit weissem und schwartzem Marmor undereinander gemischt und auffgeführet / von viereckten gehauenen Steinen. Jn einer Capellen gegen der Cantzel hinüber / werden die Reliquien von Johanne dem Täuffer verwahret / unter dem Altar / und der grosse Tisch/worauf/wie sie sagen/unser Heyland das Osterlam mit seinen Jüngern gessen. Beyde diese seynd den Genuesern gegeben worden von Balduin König zu Jerusalem / wegen ihres grossen Dienstes/ den sie ihm wider den Türcken gethan im heiligen Lande. Von den Reliquien Johannis deß Täuffers/schreibt Baronius in Eccles. hist. was aber den Tisch anlangt/ so finde ich nichts davon / weder bey Baronio / noch einigem andern alten Scribenten / daß Christus solchen soll gebraucht haben: Sonderlich weil Beda schreibt / daß der Tisch/ wo Christus das Osterlamm auffgessen / sey von Silber gewesen.

2. Hinter dem Thum sahe ich die Kirche Annuntiata, welche die Leiter hinter ihr auffzeucht wegen ihrer Schönheit/ hieran wird allezeit gearbeitet: Dann zween Brüder vom Adel / reiche Kauffherrn dieser Stadt / wenden den dritten Theil ihres Gewins zum Bau dieser Kirchen an: Es ist darinn alles vergüldt. Die Altäre in der Kirchen rund umher seynd mit schönen Pfeilern gemacht / auch mit raren Gemälden gezieret. Die zween gröste Pfeiler/ worauff der Bau ruhet / seynd so zierlich von roth und weissem Marmor gemacht / daß sie wie ein Jaspis anzusehen/ daß man sich verwundern muß über diese Arbeit.

3. Die Kirche S. Ambrosio, den Jesuiten zuständig / ist künstlich mit Marmor überzogen / ist etwas

kurtz

kurtz auß Mangel Raums / daß man nicht meh dran bauen kan / sintemahl ihr ein grosser Pallas gar zu nahe stehet.

4. Die Kirche S. Cyro, ist auch sehr nett mit eine doppelten Reyen Pfeilern von weissem Marmo gebauet / das Kloster dran ist auch schön / und die Pa tres gar beliebt. Sonst zehlet man in allem 32 Pfarr-Kirchen in der Stadt.

5. Die Palläste daselbst seynd mehrentheils seh köstlich / die auf Strada nova seynd die herrlichste und der ist unter allen der fürnehmste / welcher den Herrn Printzen Carlo d' Oria zustehet. Ruhet au weissen runden marmoren Säulen / worüber di Gallereyen seynd / dadurch man in die schöne Gemä cher komt / so mit allerley köstlichem Zierath versehen Zu dessen Erbauung 7. Tonnen Goldes verwende seynd.

6. Ich sahe auch die zween Palläste deß Herrn Balbi in der grossen Annuntiata, da in dem einen zur lincken Hand / unter andern kostbahren Sachen ein Spiegel / æstimirt über etlich 1000. Kronen; Speculatoti corpori paria, sagt Seneca, die so groß / daß man sich gantz drinn besehen kan / dieser war eingefaß mit Silber / dickvoll mit tausenderley Figuren / gleichend dem Cupido, daß der Spiegel anzusehen / als wanns ein flach Feld wäre / da Cupido seine Zelten auffgeschlagen / und über schöne Damen victorisire Die runde Pfeiler oder Säulen / welche im Vorhof dieses Hauses stehen / und die Civochi d' acqua in dem Garten / loben sich selbsten gnugsam.

7. Der Palast deß Doge mit der gemeinen Justitz und Richter Sälen / das Zeughauß / worinn für 30000. Mann Waffen / ist für allen Dingen zu sehen. In einem grossen Saal dieses Pallasts seynd zwölff Bilder von weissem Marmor / welche repræ-

sentiren

sentiren zwölff Männer/ so sich um die gemeine Wolfarth dieser Stadt wol verdient gemacht. In gedachtem Zeughauß ist ein Helleparth zusehen / wo unten an zwo Pistohlen / und siehet man also daselbst das Rüsthauß der Genuesischen Amazonen/ welche in das heilige Land zu kriegen gezogen / und sich tapffer gehalten. Auch ist ein Geschütz darein zu sehen von Leder / so leicht / daß es ein Mann tragen kan. Vorangeregter grosser Saal ist 60. Schritt lang / 24. breit und 20. hoch. Die Decke ist künstlich von Cypressen-Holtz gearbeitet. In diesem Saal komt der grosse Rath von 400. Edelleuthen zusammen. In dem kleinen Saal hält der Hertzog samt dem kleinen Rath täglich Rath. An der Seiten dieses Pallasts hat es einen grossen Hof / darinnen 1000. Soldaten ruhig können gemustert werden / auf dessen Seite hat der Teutsche Obriste neben 5. in 600. Teutschen Soldaten/so sich stätig allhie auffhalten/ seine Wohnung. Es stehet neben diesem Pallast ein viereckichter starcker Thurn / in welchem die Glocke ist/ so man leuthet / wann der Hertzog außgehet oder wann man den Rath zusammen beruffet.

8. Was aber am meisten und sonderlich von Genua zu sehen/ ist ausserhalb Genua/das ist die schöne Vorstätte/von S. Pietro di Arena, da auf ein Meil Wegs/ die schönste Höff mit Marmor/ Gemählden/ Bildern/Gärten/allerley schöne Bäum von Oranien, Citronen / Wasser-Künsten / Theiche : Civochi d' Aqua, Brunnen: mit einem Wort / diß ist ein so lustige Landschafft / daß mir die gantze Gegend wie ein Zauber-Paradeiß deß Königs von Bergen vor alters / vorkam / und ich wolte allerdings sagen / wir dörffen uns nicht segnen / daß diese Zauber-Palläst und Orth nicht verschwinden mögen / die beste Höffe und Palläste dieser Orten ist der von Hieronymo

Negro

Negro, und dann Imperiali, welche am zierlichste
mit allerley Italiänischem Schmuck prangen / m
Gärten / Gängen / Weyhern und Wasser-Wercke
Zu den andern neben herum / hat man hie einen schö
nen Außsicht: dann der Herr dieses Hauses kan sehen
auß einem Fenster 12000. Kronen deß Jahrs au
seinem eigenen / nur von Lehn-Häusern. Die übrig
Palläste auch zubeschreiben wäre wohl der Mühe
werth / solches aber der Gebühr nach zuthun / sage ich
das Aug muß sie sehen / und nicht die Feder beschreiben

9. Wann man von S. Pietro di Arena zurück
gehet nach der Stadt / nicht fern vom Thor / steht
der Hoff und Pallast deß Hertzogs d' Oria, diese
hab ich biß zu letzt gespart / dieweil es ein lustig / schön
und köstlich Gebäu ist. Er stehet an der See-Seiten
und der Garten gegen der See zu / ist gebauet auf drey
Reygen weise Marmorne Posten / welche Staffel
weise in die Höhe gehen / und so schön und lustig von
der See anzusehen / das fremde Reisende / welche die
sen Weg auf Genua brauchen / den Garten für ein
zweytes Paradeiß halten. Mitten drinnen stehet der
rare Brunnen Neptuni vorstellend das wahre Ge
sicht und Bild deß wackeren Herrn d' Oria, der ein
Neptunus deß Ligurischen Meers. Zur Seiten des
Gartens ist ein Käfig oder Vogel-Hauß von Eysen
über die 100. Schritt lang / und so hoch / daß es dicht
voll Lorbeer-Bäumen und dergleichen ist / worauf
allerley Gattung wol-singender Vögel sitzen / die nicht
meinen das sie gefangen / weil sie den Wald selbst in
Gefängnuß haben. Hernach / als wir in den Pal
last gingen / funden wir denselbigen sehr Curios ge
ziert mit allerley Raritäten und reichen Zierath / nach
deß Landes-Arth / und Säckel deß Herrn. Da die
Königin von Spanien auß Teutschland in Spanien
reisete / deß Wegs auf Milan und Genua / sagte ihr der

Commen

Commendant zu Milan, daß sie allhie in deß Herrn d'Orias Pallast würde viel schöner Sachen sehen/aber mit einander von den Burgers-Leuten entlehnet/ welches d' Oria vorher vernommen/ darum ließ er schreiben über die grosse Pforten deß Pallasts/ wo die Königin hinein ziehen und logiren solte/ diese Wort in Spanischer Sprach: **Von GOttes Gnaden und deß Königs Gunst/ ist hierinnen nichts/ das entlehnet wäre.** Es kan seyn/ das der Commendant von Milan gedacht/ als er der Königin solches gesagt/ den Hertzog d' Oria zu obligiren/ daß er der Königin etliche seiner besten Sachen præsentiren würde/ ihr zu zeigen/ daß sie sein eygen wären/wie der Hertzog Buckingham in Franckreich that/ da er seine Demantine Hut-Schnur zerbrach unter den Hoff-Damen/ welche sagten/ er hätte solche entlehnet/ aber der Weise Italiäner behielt das Seinige/und thät doch der Königin genug. In Wahrheit/er hat allhie Sachen/ welche zu Kostbahr/ das sie solten hinweg geschencket werden/ und auch zu groß/ daß sie nicht können hinweg gebracht werden. Dieses bezeugen die rare silberne Taffeln/ welche in seinem Kleider Gemach seynd/deren eine gewogen 24000. Pfund. Von dem Pallast wurden wir über die Gassen geführt zu dem grossen Garten/ zur Seiten deß Bergs/ wo alle Anmuth und Lustbahrkeit zu sehen ist. Im übrigen hat diese Stadt weyland viel erlitten/ dann sie ist etliche mahl erobert und auß geplündert worden. Anno 935. quillete zu Genua Blut auß dem Erdreich/ darauff die Stadt von den Saracenen auß Africa überfallen/erobert/alle Mañs-Bilder erwürget/ Weib und Kinder gefangen weggeführet/und die Stadt verheeret und außgeplündert worden. Anno 1274. wurffen die Genueser gleich den Venedigern einen Hertzog auff/ welcher aber nur

2. Jahr

2. Jahr regieret. Anno 1393. hat sich Genua fre
willig Carolo VII. König in Franckreich ergeben / d
mit sie der Pisaner Verfolgung / und anderer N
nachbarten / entgehen möchte / der König Caroli
schickte eine starcke Frantzösische Besatzung dahin / we
che aber von den Genuesern / weil es die Herrschaf
nimmer leiden können / hinauß gejaget / und weil
sich beförchteten / deßwegen gezüchtiget zu werden
begaben sie sich unter den Gehorsam / Philippi Gale
rii Hertzogs zu Mayland. Bald aber darnach / a
sie auch den Philippum vor den Kopf gestossen / schic
ten sie wieder in Franckreich zu König Ludwig dem X
damit sie seine Protection haben möchten: Fregosi
und Gaimani wahren ihre Deputirte; Sie kame
nach Pariß / und erboten dem König im Nahmen d
Republici allen Gehorsam und Unterthänigkeit / ur
bathen ihn / sie für seine Unterthanen anzunehmen
der König sagte: Hebt die Hände auf / und schwer
die Wahrheit / hat euch die Respubliq dieses befol
len? sie sagten ja / Ihr. Mayest. wofern deroselbe
beliebt / uns wider den Hertzog von Mayland zu schi
tzen; Der König antwortet ihnen / so seyd ihr dan
mein / dem ihr euch ergeben habt / und ich schenc
euch dem Teuffel / dann ihr seyd unbeständige Köpff
die ihr alle Augenblick eure Herren verändert. Nicht
desto weniger / nach dem Tod Ludwig deß XI. erge
ben sich die Genueser seinem Sohn Carolo unter ein
gem Tribut / welchen sie bezahleten / damit sie vo
der Verfolgung deß Hertzogs möchten befreyet seyn
Doch kehreten sie Franckreich wiederum den Rücken
dahero König Ludwig der XII. die Stadt Genua i
Anno 1507. belägert und eingenommen. Er rit
in die Stadt ein mit dem blossen Degen in der Hand
als wann er jedermann durchs Schwerdt umbringe
wolte / als er aber bey den grossen Platz der Stad

kam

kam / sahe er eine Procession von alten Männern / der Adel und Bürger auf einer Seite / mit dem Strick am Hals / und in Hemdern / auf der andern Seite / die Weiber und Kinder alle auf den Knien / welche / da sie ihre Mayest. sahen / mit erbärmlicher Stimme rufften / Misericordia, Misericordia, welches dem König sein Hertz also bewogen / daß er seinen Degen auß der Hand fallen lassen / und ihnen ihre Fehler verziehen / mit Warnung / daß sie ins künfftig solten getreu seyn / und also wurden sie wieder unter den Gehorsam deß Königs gebracht / biß zu der Zeit / da Franciscus der erste den Andream Doria nicht nach seiner Anforderung vergnügt hätte / welcher tapffere Kriegs-Held Franckreich doch so lange gedienet / derowegen er seine Parthey verlassen / die Stadt ihm abwendig gemacht / und sich samt derselben unter deß Kayserß Caroli V. Schirm begeben / welcher diese Respubliq in eine Aristocratiam gesetzt / Anno 1606. ist Andreas d' Oria im 93. Jahr seines Alters allhie gestorben / hat seinem ersten Sohn 50. dem andern 42. dem dritten / welcher ein Cardinal / 22. und dem vierten so ein Carmeliter Münch / 6000. Ducaten nur allein jährlich Einkommen hinterlassen / dahero leicht abzunehmen / weiln allein der jährliche Zins und Renten sich so hoch belauffen / was er für Güter müsse gehabt haben. Die Herrschafft Genua hält stetigs 6. Galleen auf ihren Kosten / welche auf dem Meer gebraucht werden. Ich muß allhier insonderheit von dem Pharos berichten / daß derselbe ist ein gar starcker und hoher Thurn auf einem Felsen / mit einer Teutschen Guardi und etlichen Stücken Geschütz wolversehen / allda ist die Meer-Laterne / zu deren man 366. Staffeln hinauff zu steigen hat. Zu oberst verwandelt sich die Grösse deß Thurns in 32. Eck / an jedem derselben ist eine dicke eyserne Stange / darzwischen

alles mit Fingers-dicken Gläsern/wie eine Laterne ve
glaßt / die ist so weit und hoch / daß 32. Mann m
auffrechten Piquen / nur an den 32. Feldern ruh
stehen mögen / und könten noch vielmehr in der Mit
stehen / biß sie gar außgefüllet würde. Es hang
stätigs 35. grosse Oel-Lampen darinnen / die werd
alle Nacht angezündet / damit die fremden Schi
zu Nacht den Meerhaffen nach diesem Liecht treff
können / und nicht etwann auf Schrofen aufffahr
möchten. Auf diesem Thurn können die ankomme
de Schiff / auf 40. Meil geführt und angezeigt w
den. Die Genuesen lencken das Hertz nach Sp
nien / auch in ihren Humorn und Kleidung / dann i
daselbst gar breite Hüt gefunden ohne Hut-Ba
Breite lederne Gürteln mit Stahl beschlagen / en
Hosen und lange Wämbs mit hangenden Ermel
womit sie eben so Alamodisch daher tretten als die
Madrit. Ich fand auch / daß alle fürnehme D
men daselbst daher stutzten / wie die Donnas in Sp
nien in Guardia-fantas, das ist / in schröcklich üb
grossen Farting, als von Fischbein / welches außw
dig um sie her auf beyden Seiten hinauß so breit i
als sie mit ihren beyden Händen reichen können / u
das Ansehen hat / ob seyen sie so dick und breit als la
So daß die Manns-Leut mit ihren engen und schn
len Hosen daher ziehen wie Gauckler / und die Wei
wie die / welche vor Zeiten das Frische Pferd in
Landschafft Mummingen agirt und gespielet. Wa
dieser Weibs-Personen zwo einander begegnen
den engen Gassen / machen sie eben so viel Gespe
als zween Wagen mit Heu beladen / auf der Brüc
zu Londen. Mich wundert daß diese argwoni
Respubliq sich nicht besorget / das theils Wei
heimlich sich mit kurtzem Gewehr unter den weita
gespanten Kleidern möchten versehen / und unter d

Fürwa

Fürwand / ob wolten sie bey der Obrigkeit etwas bittlich ersuchen / dem versammleten Rath eins versetzen / und also die gantze Respublig in Confusion bringen. Wann alle diese Kleider Bollwerck / welche machen / daß die Weibs-Leuthe anzusehen als ein Heuhauffen mit Händ und Armen / ihren Weibern darum vergönnet / daß sie nicht so leicht in verdächtige Häuser lauffen mögen / sondern desto besser mögen gesehen werden / und nicht verstohlener oder verholener Weise herum schwärmen / dann ists ein klug Werck und Policey. Sonsten ists richtig / daß diese weite Weiber-Röcke / die Männer samt ihren Hosen verschlingen und bedecken können / (wie Rahel ihres Vatters Götzen /) ich hab gehört / und zwar von einer vom Adel in Genua / welche sich dieser Tracht recht bedienet; Ihr Sohn war zum Gefängnuß gewiesen / und an dem / daß er solte ums Leben kommen / wegen einer Missethat / so er begangen: Sie bath / daß ihr noch möchte erlaubet werden / ihren Sohn zu besuchen / welches sie auch erlanget / endlich / vermittelst ihrer Guardin fanta, nahm sie ihren Sohn / an statt deß Fischbeins unter den Rock / der sich um sie her fest gehalten / und zog also sehr gravitätisch auß dem Gefängnuß hinweg / lehnende sich auf zwey alte Weiber / wie fürnehmer Weiber Manier daselbst ist / und schleppte den lieben Sohn also heim / allwo sie ihne nunmehr zum zweyten mahl gebohren / doch ohne einige Hebamm / und sonderlichen Schmertzen / wiewol mit ermüdeten Beinen / schickte ihn aber alsobald auß der Stadt / damit er möchte sicher und in salvo seyn / erhielte also ihre Familia für Schanden. War diß nicht ein köstlich Guardin fanta / der einem Kind das Leben und die gantze Famili für Schmach erhalten? daran fehlete es nur / daß sie ihn dieses zweytemahl nicht mit Freuden / sondern mit Traurigkeit

gebohren. Was den Reichthum anlangt / so k
cken nicht eine Million und 700000. Cronen d
Jahrs. Ja der König in Spanien Philippus II. h
vor 100. Jahren / von dieser Respubliq 2. Milli
nen entlehnet / und in Handen behalten / damit
Sorge für diese Respubliq tragen möchte / gab i
nen aber die Interesse, so / daß doch der gemei
Säckel allhie nicht so reich ist / wie zu Venedig / gleic
wol findet man allhie Privat-Personen / die viel r
cher seynd / als die zu Venedig / sie haben starcke Pa
thierung / so wol in Franckreich als Spanien / seyn
grosse Panquetirer / Handlen an alle Orthe in E
ropen. Sonst lieffern sie viel Taffat / Sattin / S
den / Spitzen / und andere dergleichen schöne Sache
und wohnen allein 8000. Sammet-Weber darin

Im übrigen seynd sie mehr Spanisch als Fra
tzösisch / wegen deß grossen Profits / den sie von Sp
nien haben / welcher überein stimmet mit dem reich
Staat von Milan an Geld und Leuthen / vermitte
der Genueser; Doch seynd sie jederzeit in gute
Verstand mit allen Christlichen Potentaten gew
sen / außgenommen den Hertzog von Savoyen / w
cher Savonam prætendirt. Dieses soll auch unberü
ret nicht bleiben / daß in deß Printzen d' Oria Palla
welcher von dem Meer-Gestade / biß zu den Spitz
deß Bergs hinauff gehet / ein abgemahlter gross
Hund / Roldano genannt / zu sehen / welchen d
König in Spanien samt 500. Cronen zu deß Hun
jährlichen Unterhaltung / dem Printzen d' Oria so
verehret haben / auf diesen Hund haben 2. Sclav
warten / und ihn auß silbernem Geschirr speisen mi
sen / der solle so getreu gewest seyn / daß seines Gl
chen nie gefunden worden. Er ist nach seinem T
in einem Garten auf der Höhe begraben / und ihm e

Epitaph

Epitaphium mit dieser Unterschrifft gemachet worden:
Hier liegt der Grand Roldano begraben.

Das IV. Capitul.

Die Frantzösische Flotte gehet im Majo deß 1684. Jahrs vor Genua / thut der Respubliq eine harte Propoſition, und attaquiret ſie drauff zu Waſſer und Land / ruinirt ſie aber abſonderlich gar ſehr mit den Bomben.

Solche Beſchaffenheit hatte es/da dieſe fürtreffliche Stadt ich in ihrem Flor geſehen. Aber wie weit iſt ſie von ihrem vorigen Glantz jetzo herunter geworffen? Gleichwie Franckreich allemahl ihre härteſte Geiſſel geweſen / alſo hat es auch dieſer König nicht vertragen können/daß er von den Genueſen nicht höher ſolte reſpectiret werden/er ſandte demnach eine groſſe Flotte auß / und ließ ſie zum Gehorſam und Erkandtnüß bringen. Die Sache verhält ſich alſo:

Es hatte die Frantzöſiſche Flotte ſchon etliche Jahr nach einander die Mittelländiſche See durchkreutzet / und den Türcken ſo wohl als den Barbarn ihre Force zur Gnüge zu erkennen gegeben. Als aber der Aller-Chriſtlichſte König merckete / daß an dem Ertz-Raub-Neſt Algiers niemand ſo leicht ein Ritter werden köndte/nahm er andere Meſſures, zu dem Ende machte er mit denſelben Raubern Friede / mit dem Bedinge / daß die von Algiers hinführo keinen Frantzoſen ſolten zum Sclaven machen: Alle Gefangene und Sclaven ſolten beyderſeits loß gegeben werden/ und die Rauber ſolten nicht Macht haben / hinführo ein Frantzöſiſch Schiff zu viſitiren. Hierauff iſt von bemelter Flotte der Frantzoſen / welche Monſr. du Queſne/ als Admiral commandirte/ und auf welcher

2800. Personen/ ohne die Maurer/Zimmer-und de
gleichen Leuthe/deßgleichen 1500. und eine von dene
zween grossen Bomben/welche vor Algiers geordin
ret gewesen/ jede Gallere mit 40. Mann verstärcke
und Monsr. de Segnelay auf dem Admiral-Schi
von Jhro Königl. Majestät geheime Ordre ertheil
worden / die nicht ehe als auf einer bestimmten Höl
hat dörffen eröffnet werden/welcher auch den 7. Mä
mit 20. Galleren/ 18. Kriegs-Schiffen/ 10. Galliо
ten/ 2. Branders/ 8. Flutten/ 23. Tartanen/ und 7
Fahr-Zeuge zu Rudern vor Genua angelanget. D
nun die Stadt sie zu erst mit gewöhnlichen Ehren
Schüssen begrüsset / und die Frantzosen hiewiederu
gedancket/ haben sie eine Felouque an Land geschicke
welche durch ihren Consul begehren lassen / daß ma
einige Deputirte zu ihrer Flotta senden solte/ deß Kö
nigs Proposition zu vernehmen. Welchem zu Folg
denn auch vier Edelleute zu ihnen abgeordnet/und se
bigen folgende Puncta proponirt wurden. 1. Daß S
Maj. vor Savoyen ein Saltz-Magazin zu haben b
gehrte / das Montferat damit zu versehen. 2. D
Republicq nicht Macht haben solte / mit andern auß
ländischen Potentaten/ ohne deß Königs Permission
Alliantzen zu machen. 3. Daß sie die 4. Galleeren/
sie vor Spanien armirt / disarmiren: Hingegen vo
den Könige in Franckreich vier andere equippire
musten. 4. Muste auch der Senat eine ansehnlich
Ambassade nach Pariß senden/ alles das jenige/ wa
die Republicq von Genua vielfältig wider Jhro Ma
jestät begangen/ zu excusiren. Und 5. solten sie 4. Se
natores an Port schicken. Auf eine so wichtige Pro
position haben die Deputirten 4. Tage Bedenck-Ze
begehret / die ihnen aber länger nicht / als auff vie
Stunden zugestanden worden/ mit der Bedrohung
daß/ wenn solche Puncta zur bestimmten Zeit nicht be

antwort

antwortet würden/ der Krieg ohnfehlbar darauff folgen muste. Indem sich nun aber die Frantzösische Flotte/ dem Haven näherte / gaben dieselben auß der Stadt (welche von Meyland auß 2. Regimenter zu Fuß erhalten/) mit 40. Stücken continuirlich Feuer auff die Frantzosen/welche aber solches nicht achteten/ sondern so nahe avancirten / daß sie die Stadt mit Bomben und Carcassen hinein zu werffen angefangen/ und damit continuiret. Hierauff ist der gemeine Pöbel dermassen rasend worden/ daß er alle Frantzosen/die man nur antreffen können/darnieder gemacht/ deßhalben auch einige Edelleuthe/die beschuldiget werden wollen/daß sie gut Frantzösisch waren/sich auß der Stadt retiriren müssen. Inzwischen ist die Attaque der Frantzosen in folgender Ordre geschehen: Es wurden 1850. Mann von den Schiffen/ und 2000. von den Galleyen/ nebst deren Officirern/ detachirt/ bey herannahender Nacht in die Schlouppen und Schiffe embarquiret/ und ein jeder Soldat mit 3. ß. Brodt versehen/davon er sich unterhalten solte/wenn er etwa inzwischen nicht wieder könte zu Schiff kommen/ das Detachement der falschen Attaque/ auff der Seiten von Besange / war von 600. Mann / welche durch Monsr. den Marquis de Anfrille commandiret worden / der deß Abends um 10. Uhr mit 3. Galleyen abgieng / und falls die Schloupen / so nah an Land kommen könten / Ordre hatte zu landen; Als nun derselbe durch starckes Schiessen auß den Musqueten einige Häuser in Brand gesteckt/ ward er endlich obligirt/ vor den Tag zu kommen/ und die Vor-Stadt von S. Peter d' Harenne zu attaquiren/ Monsr. de la Motte, Capitain über deß Königs Schiff / hatte seine Schloupe zwischen zween Felsen gebracht / und Gelegenheit gefunden mit seinen Leuten und 15. Soldaten zu landen/ da er sich denn eines

Hauses bemächtiget. Monsr. de Anfreville folg
mit grosser Mühe nach/und weil er/samt einigen L
ficirern/ befunden/ daß die Soldaten nicht wohl
Lande kommen kunten/begab er sich wiederum zurü
und wurde in seiner Bille mit den Musqueten-K
geln verwundet; Welches doch nicht hinderte/daß
Ordre gestellet auß den Musqueten noch zu feuer
darauf ihm hinter einer Mauer her geantwor
wurde. Monsr. de Chaulier, Lieutenant/ und d
Fähnderich Delpoures wurden sehr gefährlich ble
sirt/ auch 6. Soldaten erschossen/ nebenst eben so v
len/ gequetschet. Monsr. Marquis de Segnelay w
nicht weit von dieser Attaque/ da er nun merckte/ d
die Retirade beschwerlich/ und Monsr. de Anfrevi
beschädigt/ commandirte er den ältisten Capitain
Champiusny mit 3. Galeren und einem Detachamen
auf der Seiten von S. Peter das Harenne zu geh
Monsr. le Duc de Mortmare commandirte den A
zug/ um den Anfall auf das an der Seekand geleg
ne Fort zu thun/ so mitten an der Vorstatt von S. P
ter die Harenne situiret/ und hatte zu seiner Linck
Monsr. le Chevallier del Hery. Monsr. de Mortem
re hat 1200. Mann/ davon commandirte Monsr.
Lauson 800. Soldaten/ Messicurs Fabien und Ba
150. Granadirers/durch Monsr. de Thourville wu
den 50. alte Mariniers/ durch Chevalier de Chal
100. neue Marinires/ durch den Herrn de Parto
100. 100. Granadiers durch den Herrn Marquis
la porte. 500. Soldaten durch den Chevalier de Ge
lis, und 150. Matrosen durch den Chevalier de D
goigne unter ihm durch den Chevalier de Chaumo
commandiret. Die 800. Mann von Monsr. de l'H
ry wurden durch Monsr. de Belle Islerad, und 56. v
den neuen Marinirern, durch Monsr. de Campagne
100. Granadirer durch Chevalier Deladrez, 15

Sold

Soldaten durch Chevalier Devillars, und 100. Matrosen durch Signor deCourtagnon commandirt. Die besten Kriegs-Officirer commandirten diese Schloupen mit Volck / und war bey 5. zu 5. Mann / ein Lieut. oder Fähnderich um Auffsicht zu haben / daß niemand dahinten bliebe / sondern alle wieder am bestimten Orth zu Schiffe gehen müssen. Alle diß Fahrzeug hätte 10. Galleyen zur Reserve. Die 10. Galleyen welche Monsr. leChevalier de Navailles, General Lieutenant commandirte / gaben drey Lagen mit Canonen auf den Orth / da die Ladung geschehen solte / Monsr. le Duc de Mortemare landete mit seinen Trouppen / zusamt dem Chevalier Bettromas, und Herrn Major der Stadt Toulon und andern Officirern / der Herr Tourville und le Hery avancirten auch.

Durch das viele Schiessen so inzwischen geschahe / kam an dem 10. deß Doge oder Hertzogen Pallast in den Brand / so gar / daß er sich ausser der Stadt in ein Gast-Hauß retiriren muste / woselbst er sich biß-hero befunden / und die Publicq Sachen daselbst sind verrichtet worden. Die Jesuiter Kirch nebenst vielen andern / auch Klöstern gegen dem Pallast über / wie auch der Thum zu S. Lorentz genannt / und über 300. Häuser / sonderlich alle sämtlich bey der Börse sind ruinirt; S. George allwo die Respubliq ihren Schatz hat / ist halb abgebrandt / ihr General Magazin / Port Frank genannt / mit allen Kauffmanns-Waaren so fast inæstimabel, ist gantz consumiret: In Summa in wehrender solchen häfftigen Attaque, ist die Stadt nicht anders / als in Blut und Brand gewesen / in dem die Banditen die Häuser ohne Unterlaß außgeplündert / daß also die Einwohner sich in die Berge salviren / ihre Häuser und Mobilien / aber dem gottlosen Gesindlein zum Raube lassen müssen. Den

11. müsten einige Feur-Mörser verbessert werden und weil mehr Bomben angelanget waren / als ve schossen werden kunten / wurde von der Frantzösische Flotte Morgens um 10. Uhr mit Schiessen inne g halten / um alles in guten Stand zu bringen / dam desto häfftiger wiederum könte angefangen werde Den 12. schickten sie eine Felouque, abermahl ar Land / zu vernehmen / ob man noch nicht resolvirt h be / dasjenige zu verwilligen / was Ihr. Mayest. b gehret / denn sie Frantzösischer Seiten hätten bißhe mit Verdruß angesehen / daß die Stadt ruiniret wu de / in dem bereit 6000. Bomben hinein geworffe worden / und 10000. annoch parat stunden / welch in der Stadt nicht einen Stein wurden auf dem an dern lassen. Der Hertzog ließ Sie darauff wisse daß er deßwegen den Rath zusammen beruffen müst der Schade aber wäre so groß noch nicht / daß man d rob nöthig hätte / die edle Freyheit zu verlassen / vo auß da man keine Ursache gegeben / also tractirt z werden. Nachts um 1. Uhr sante der Marquis de Sig nelay wieder eine Schrifft / worinnen er zuerkenne gab / daß sie dem König 4. Galleen / worunter zw gantz außgerüstet / überlieffern / darbey 600000 Pfund fürgethane Unkosten zur See contant bezal len / die 4. fornehmsten Senators an den König se den / die Passage deß Saltzes durch Savona verwil gen / und hierauff den folgenden Morgen um 10. U Bescheid gegeben werden solte: Als nun der klei Rath hierob zusammen kommen / hat man geantwo tet / daß sie von der Manier noch nicht gehöret / Pr positiones durch Bomben vorzutragen / und Resol tiones mit Schrecken abzudringen. Sie hätten um Franckreich nicht verdienet / eine gerechte Sac und guten Muth / wolten lieber die Ruin der Sta sehen / als in so insolente Dinge willigen / kurtz ab

darau

darauff ist von der Stadt wiederum mit Canoniren angefangen und von den Frantzosen mit Bomben einwerffen / continuirt worden. Den 15. suchten die Frantzosen abermahl bey dem Lazareth zulanden / wurden aber mit grossem Verlust und Hinderlassung vieler Gefangenen abgewiesen. Unter denen Bomben so die Frantzosen eingeworffen / befunden sich einige die 50. Grad in die Höhe geflogen / und 200. Pfund Eysen gehabt / so man unzersprungen in die Stadt bekommen / welche die stärckesten Palläste auf einmahl übern Hauffen geworffen. Etliche sind von 400. Pfund gewesen / und 1500. Schritt geworffen worden. Die meisten Edel-Leuthe Dames und Bürgers / haben sich auß der Stadt retiriret / und in derselben fast eitel Spanische Soldaten zusehen gewesen / welche die Stadt treulich defendirten. Man hat zwar bißher auß der Stadt continuirlich auf die Kisten geschossen / so die Bommen inne haben / aber man hat selbigen keinen Schaden thun können / weil sie unter dem Geschütz lagen / und gar zu dick mit Holtz und Materialien versehen. Die Frantzösische Flotte aber lag hernach so weit von der Stadt / daß sie nicht kunte wohl getroffen werden / der Schade / den sie damahl gethan / wird auf 10. Millionen geschätzet.

Hiebey ist zumercken / daß einige Einwohner von Genua / selber gantz untreulich / wieder ihre Stadt und Respubliq / und Verrätherischer Weise mit ihrem Feind gehandelt haben: Etliche von der Artillerie sollen Sand unter das Pulfer gemischet haben / und hat man insonderheit den Christophoro Antonio, Centurione als Principal / Eugenio Durazzo aber und den Abt Pallavicino als Mit-Glieder dieser Verrätherey hernach scharff angesehen. Es könte auch diese Attaque so verdeckt nicht vorgenommen werden / daß nicht die Genueser dieselbe etwas in Zeiten gemercket /

mercket / denn auſſer dem / daß der Genueſiſche
voy auf deß Königs Ordre verarreſtiret / und zu
riß in die Baſtille war geſetzet worden / ſo begunten
Genueſer / ſo bald die Frantzöſiſche Flotte zu
Franca arriviret / ſich in Defenſion zu ſtellen.
armirten nicht allein die 4. Galleyen / um welcher
len Franckreich auf ſie ungehalten war: Soni
auch viel andere mehr. Sie armirten gleicher Ge
viel Kriegs-Schiffe / ſandten auch Ordre an die
fe / welche auf die Corallen-Fiſcherey außwaren /
bige einzuholen / und gleichfalls außzurüſten ;
pflantzten über diß eine groſſe Menge Geſchütz /
alle nach der See liegende Poſten. Sie nahmen
an zu ihrem Dienſt 250. Matroſen / Conſtabel
die Soldaten / welche der Capitain Germano von
dix gebracht hatte. Sie ſandten auch an alle umlie
de Regierungen um Succurs / und war der Mar
de Louvigni mit einigen Trouppen unterwegs /
der Ingenieur Sirena mit zweyen andern ſchon daſ
arrivirt ; Darneben ſchickten ſie Ordre an alle
Gouverneurs ſich tapffer zu defendiren / und ſo
ſie vernahmen / wie es ihrem Reſidenten zu Par
gangen / ſo lieſſen ſie auch den Frantzöſiſchen Reſi
ten / nebſt einigen andern Frantzoſen in Arreſt
men ; In dem erſten Tumult hatten die Burge
Stadt Genua / alſobald alle Frantzöſiſche Laden
geplündert / Männer / Weiber und Kinder erſ
gen / und den Proceſs ihnen gar kurtz zu machen
zum Fenſter hinauß geſtürtzt ; wiewol das Porto F
co worinn die Kauffmanns Güter gelegen / noch
beſchädigt blieben.

Ich muß dieſes noch hinzufügen / das Bom
von 1200. Pfund ſchwer auf eine Weite / daran
3. viertel-Stund zu gehen gehabt / in Genua gew
fen worden / welche nit allein die Gebäude angezün

sondern auch die Fundamenta auß dem Grund herauß gehoben haben. Und hat man etliche Bomben so nicht zersprungen/eröffnet/worinnen man Zedel gefunden/ darauff erstlich ein Creutz und hernach diese Wort gestanden? *Dio Guerriere abbruccitate è distrugetto, questa Citta*, das ist: **Der Krieges GOtt verbrenne und zerstöre diese Stadt**; Auch hat man sonst noch andere dergleichen Sachen darinn gefunden. Es ist aber auch die Frantzösische Flotte/ von denen Genueser Canonen an Schiffen/ Galleeren und Volck dermassen zugerichtet worden/daß sie sich nit länger getrauet/ die Spanische Galleeren abzuwarten/und sich dahero reteriren müssen. In solcher Retirade hatte die Frantz. Flotte vor der Genueser Hafen verlohren/ 3. Galleeren und 2. Schiffe/ hiernächst noch ein groß Schiff und eine halbe Galleere. Nach dem die Flotte etwas auß dem Gesichte der Genueser zukommen begunte/ haben sich 5. Schiff davon mit vielen Canon-Schüssen und Auffsteckung anderer Flaggen beurlaubet/und ihren Weg Südlicher genommen/da sich hingegen die gantze Flotta gerade nach Toulon wendete. Der Intendant und Führer dieser Flotte Monsr. de la Motte, ist auch blieben/und da sie bey S. Petro de Arena kommen/ haben sie wol 800. Mann verlohren/ deren Todte Leichnam man alle ins Wasser geworffen. So bald nun die Frantzosen von dieser Stadt abgewichen/und die Spanischen/ nebenst denen Neapolitanischen Regimenten ankamen/wurden dieselben auf allen Posten angewiesen/ und liesse man von denenselben nunmehr die Spanischen Fahnen wehen; das viva il Re di Spagna: Viva l'Augustissima Casa d'Austria: Viva lo stato di Milano, & Chilogoverno, war so groß/ das man das Knallē der Carthaunen und der Feur-Mörser fast nit dafür hören kunten/ und unerachtet an denen Gebäuden so grosser Schade geschehen/ist doch mäniglich in der Stadt noch wolvergnügt/ und gegen die Spa-

nischen

nischen Soldaten sehr Liberal gewesen; Es ha
etliche dafür/ daß wann man rechte Bilanten vor
Frantzosen angewendeter Unkostung an solcher F
ten und Feuerwerck/ nebst dero erlittenen Schai
und daß sie nichts dabey gewonnen/ gegen dem S
so diese Stadt dadurch erlitten/ machet/ daß an e
Seiten so wenig Seiden gesponnen/ als an der
dern. Gleichwol hat hiemit diese Feindseeligkeit
kein Ende genommen/ ohnerachtet dem Adel a
146. Palläste beschädiget/ und meist zu Grund
richtet sind.

Die deßfalls außgewechselte Brieffe lauten
Originali also:

Copia-Schreiben/ so der Marquis de S
naley dem Herrn Francisco Maria Saoli, als
vornehmsten von der Respubliq Genua den
10. May übergeben lassen.

ES ist nunmehro eine geraume Zeit/ d
das übele Verhalten eurer Respubliq
allen dem jenigen/ was meinen König
trifft/ die Würckung seines rechtmässig
Zorns zu empfinden/ wolverdient/ den
habt bey allen sich eräugneten Conjunc
ren gnugsam sehen lassen/ wie ihr dem Int
esse seiner Feinde beypflichtet/ und des
noch neulich eine öffentliche Probe getha
in dem ihr zugelassen/ daß der König v
Spanien den Titul eines Beschützers
rer Stadt angenommen. Solche schäd
che Protection auch zu erlangen/ hat sie
Anzahl eurer Galleen ergrössert/ in M
nun

nung / selbige mit den Seinigen zu Conjungiren / auch solche wieder zu disarmiren verweigert / und dagegen vergangenes Jahr sie außlauffen zu lassen / vorgenommen / ungeachtet ihr im Nahmen eines Potentaten / von dem ihr eintzig und allein eure Protection zu hoffen / und dessen Willen / so ihr eure Wohlfahrt und Sicherheit wollet in acht nehmen / billig soltet Folge geleistet haben / gewarnet worden. Ihr habt den mannigfaltigen Schimpf / so seines Envoye Bedienten angethan / ungestrafft vorbey gehen lassen. Ihr habt vermittelst übelen Tractaments bey denen Handels-Geschäfften dessen Unterthanen in äusserstem Ruin gesetzet / auch unhöflicher Weise Saltz über Savona einzuführen / abgeschlagen / da es doch eine Sache von schlechter Consequentz ist / und dadurch ihr nun den geringen Respect, so ihr gegen meinen König tragt / hingegen aber / wie ihr in allem / was Spanien antrifft / demselben füget / an Tag geleget. Dieses alles hätte nun zwar eine scharffe Rache verdienet ; allein Se. Mayest. will euch noch / dero Güte nach / Raum und Zeit zur Ruhe geben / damit ihr zu andern Gedancken kommen möget. Wofern ihr alsobald / dero gerechten Zorn abzuwenden / ohne Verzug die 4. Galleren / wie sie jetzo stehen / samt Sclaven und

Mundi-

Mundirung/und zum Außseegeln fertig/ in die Hände Sr. Majestät Officirer lieffern werdet: Alsdann vier eurer vornehmsten Senatoren nach Franckreich gehen/ bey dem Könige wegen bißherigen Verhaltens um Gnade zu bitten/ auch dabey Versicherung zu thun/wie ins künfftig ihr in allen Dingen Dero Befehl nachkommen/und jederzeit zu Dero Diensten leben wollet. Dieses zu berathschlagen gibt euch S. Maj. noch fünff Stunden Zeit/mit der außdrücklichen Verwarnung/daß dieses das letzte Zeichen Dero Gnade und Gütigkeit sey/ wollet ihr nun solche in besagter Zeit nicht ergreiffen/und es zur Feindseligkeit komen lassen/ so wirds euch nachmahls nicht so gut werden/ dergleichen gelinde Vorschläge anzuhören/ hingegen die Spanische Protection nicht gnug seyn/die Rache von euch abzukehren/ sondern euer Land soll durchauß verheeret und verstöhret werden/ damit ihr erfahret/ wie erschröckliche Wirckungen der Eyfer eines so grossen Königs nach sich ziehe.

Schreiben/ so ein Frantzösischer Officier den 12. May dem Secretario der Respubliq Genua übergeben.

DEr Herr Marquis de Signelay hat mir befohlen/ euch wissen zu lassen/ wie gantz ungerne er siehet/ daß eure Stadt sich in solchen Stand setzet/ das Unglück/ so er

euch/ ehe ihr noch den Vertrag/ den er wegen seines Königs gethan / abgeschlagen / vorher verkündiget / auf den Halß zu ziehen. Auß der erschröcklichen Unordnung und Schaden so 6000. Bombem bey euch angerichtet / könnet ihr den jenigen abmessen/ den ihr noch von 10000. die zu eurem Verderben fertig stehen / zugewarten habt. Man weiß aufs genauste / was vor Oerter in eurer Stadt am meisten beschädiget/und wird nun die entlegnesten berühren/dergestalt / daß ihr euch versichern möget / daß kein Stein auf dem andern bleiben werde. Dieses alles aber / so wichtig es auch ist / dörffte gegen dem / was von einem Kriege/ den ihr außzuführen viel zu wenig seyd/ herrühren möchte / nicht zurechnen stehen. Dahero lässet er euch nochmahls andeuten/ wie es jetzo noch in eurer Macht stehet/ mit seinem Könige euch also zu versöhnen / daß alles Ergangene Vergessen/ihr auch in den Stand sollet gesetzet werden / den endlichen Untergang von eurer Stadt abzuwenden / und dagegen von Sr. Mayest. allen Schutz zu geniessen. Wollet ihr dieses Erbieten erkennen / so könnet ihr etliche gantz sicher abschicken / die ihr tüchtig achtet / die erwehnten Conditiones abzufassen. Soltet ihr aber auf eurer Halßstarrigkeit bestehen bleiben/euch wegen der Spanier-Hülffe ver-

gebliche Hoffnung machen / und fortfahren/meines Königs Gnade außzuschlagen/ so wird die gantze Welt erkennen / wie ihr euch muthwilliger Weise den Verlust eurer Stadt / und da ihr von Sr. May. Gütigkeit grossen Vortheil erhalten können / die Schärffe seiner Gerechtigkeit vorgezogen.

Antwort so gedachtem Officirer von dem Secretario gegeben worden.

ES hat unser Hertzog / nach dem Sr. Durchl. ich hinterbracht / was mir von dem Herrn Marquis de Seignelay vorgetragen worden / zu antworten befohlen / daß / weil Deputirte abzuschicken / eine Sach / so nach den Gesätzen vor den Rath gehöret / er auf Morgen solchen beruffen wolte / übrigens / wie empfindlich auch der Schad / so der Stadt zugefüget / wäre solcher doch mit dem Muth nicht zuvergleichen / den Jedermann / die Freyheit zu beschützen / erweiset / absonderlich / da diese Respublic der Meinung / daß sie Sr. Mayest. nicht Ursache gegeben / sich solcher Gestalt gegen sie zu bezeugen.

Sehet meine Herren / verfolgete Printz Trivultio seine Rede / also hat man die Genueser gezüchtiget / und ob sie sich gleich hernach bereit machten / denen Frantzosen auß allen Kräfften zu widerstehen / haben sie sich doch eines andern besonnen / als sie der Frantzosen Ernst gesehen / denen sie weder zu Wasser noch

zu

zu Lande gewachsen waren. Aber mein Herr/ wann sie ihren Doge und die 4. Senatores / als worinn eigentlich ihr höchstes Regiment bestehet / zum Aller-Christl. Könige senden / und demselben in vollem Staats-Habit abbitten lassen/ saget mir/kan man die Genueser hinführo unter die Souveraine Stände zehlen? Es war keiner / der auf diese Frage antworten wolte/und also ließ es auch Trivultio dabey bewenden. Nach diesem Discurs giengen sie mit einander zur Taffel / und als sie abgespeiset / sprach Spinelli, daß er gesonnen wäre / morgenden Tages nach Genua zu reisen / und diese Stadt selber in Augenschein zu nehmen / wie sie nehmlich anjetzo beschaffen / und weil Klauer hierinn mit ihm einig war / blieb es bey diesem Schluß / allermassen Spinelli grosse Hoffnung hatte / von seiner hertzgeliebten Abelonda daselbst einigen Bericht zuerlangen / und weil Don Livio so leicht von unserm Spinelli nicht zutrennen war / resolvirte sich derselbe den dritten Geleitsmann zu geben. Solcher Gestalt beurlaubten sie sich denselben Tag mit dem Printzen Trivultio / welcher sich bey diesem Abschied zu aller Dienstfertigkeit ihnen allerseits obligirte.

Das V. Capitul.

Am 1. Apr. will Horuch nicht reisen. Klauer hält einen Discurs von dem Tag-wehlen etlicher Völcker/ und führet eine neulich gefundene nachdenckliche Schrifft deßfalls an.

Als der folgende Tag anbrach / befahl Spinelli seinem Horuch / die Pferde zu satteln / weil er lang gnug an diesem Orthe verharret/und nunmehro entschlossen wäre / seinen Weg weiter fortzusetzen. Derselbe gieng zwar nach dem Stall / thäte aber nichts weniger / als die Pferde satteln. Und wie

Spinelli gantz gestiffelt herunter kam / um mit Klauer und Livio auffzusitzen / funden sie die 3. Knechte über dem Karten-Spiel / und kein Pferd war gesattelt. Spinelli und die andern beyden / filtzeten ihre Knechte deßfalls der Gebühr nach auß / aber nichts desto weniger machte kein eintziger davon Mine / dem Befehl seines Herrn zu gehorsamen. Dannenhero diese nicht wusten / ob sie von ihren Dienern verrathen / oder verkaufft wären. Don Livio, als ein eyfferiger Cavallier / fragte seinen Aniello, was ihm zu Kopf wäre? oder was er vor Bedencken hätte / daß er die Pferde nicht satteln wolte? Aniello aber referirte sich auf Gottfried / und wie dieser von Klauer zur Rede gestellet ward / begehrte er / man möchte den Horuch deßfalls befragen. Als nun Spinelli demselben hart zuredete / wegen seines Ungehorsams / fuhr dieser in folgenden Worten herauß: Herr ich gedachte nicht / daß es euer Ernst wäre / an diesem Tage eine Reise vorzunehmen / und ich glaube auch noch nicht / daß es eure rechte Meynung sey. Als Spinelli nun nach der Ursach dieser seiner Meinung forschete / sprach er: Es ist heut der erste April / an welchem man die Narren außzuschicken pfleget / und der von Jedermann / als ein verworffener Tag geachtet wird.

Alle die drey Cavallier giengen in sich / und schämeten sich / daß sie von Horuch waren in den Calender gewiesen worden / sie liessen auch ihre Reise denselben Tag anstehen / und gleich darauff beym Printzen Trivultio sich anmelden / welcher / weil er schon Abschied von ihnen genommen / nicht wuste / woher sie ihre Meynung so uhrplötzlich verändert haben möchten. Als sie aber zu ihm kommen / und ihm die Beschaffenheit der Sachen erzehleten / lachete er mit ihnen gar hertzlich drüber / und nöthigte sie zur Mahlzeit.

Uber der Taffel kamen sie zu reden / daß viel Leu-

the

the in Außsetzung gewisser Tagen/ so gar Aberglaubisch wären / aber Klauer versicherte sie nach seiner Einbildung / daß freylich ein Mensch an einem Tage besser Glück zu hoffen hätte / als am andern / jedoch sprach er / kan ein rechtschaffener Christ deßwegen den einen Tag nicht besser achten / als den andern / dannenhero gar hoch zu beklagen sind eine gewisse Arth Völcker in der Insul Madagascar, welche allzu grosses Werck von dem Tage-wehlen machen. Printz Trivultio hatte lusten / ein mehrers hievon zu vernehmen / dannenhero Klauer nicht saumete / denselben mit folgender Erzehlung zu contentiren / wobey auch die andern fleissig zuhöreten.

Kein unvernünfftiges Thier ist so grausam/ das sich nicht den Gesetzen der Natur unterwerffen / und seine Jungen lieben solte/ wie könte man dann an einem vernünfftigen Menschen einer solchen wider natürlichen Unbarmhertzigkeit vermuthen seyn / die ihn zwinge/ seinem eigenen Fleisch und Blut/ seinen Kindern meyne ich/ ohne Ursache nach dem Leben zu trachten / um derentwillen er doch arbeitet / sammlet / und Häuser bauet? Nichts desto weniger finden sich solche unbarmhertzige Wüteriche / die ich jetzo vorstellen wil.

Madagascar oder S. Laurentz ist eine grosse / ja eine der grösten Insuln in der gantzen Welt / sie lieget jenseits der Linie vom 11. biß zum 26. Grad Südlicher Breite / und zwischen dem 66. und 75. Grad der Länge/ mehrentheils unter der brennenden Zona / und erstrecket sich in die Länge über 155. Teutsche Meilen lang / und an einem Orth bey 100. sonsten aber fast durchgehends bey 60. Teutsche Meilen breit: Diese grosse Insul ist sehr fruchtbar / und überauß wohl gelegen / gleichwohl nicht sonderlich Volckreich/ worinn ein teuflischer eingerissener Aberglaube allein Ursache/ nemlich/ wann ein Kind auf eine gewisse Zeit

gebohren wird / so wird es verdammet / deß Tages Liecht zu verlieren / ehe es dasselbe kaum erblicket / oder jemahlen erkannt hat / solcher Gestalt lassen sich diese elendige Leute durch die tumme Einbildung und teufelische Verführung ihrer Priester / die sie Ombias nennen / verführen / dann / wann dieselbe ein Wort darzu sprechen / so muß ein leiblicher Vatter / ja eine leibliche Mutter ihr neugebornes Kindlein verstossen / dasselbe einem ihrer Leibeigenen übergeben / daß er es in den dicken Wald / ins wilde Gepüsche / oder in eine abscheuliche Einöde tragen / um von den unbarmhertzigen wilden Thieren lebendig oder todt zurissen zu werden / solcher Gestalt sind dieselbe noch barmhertziger / als die leibliche Eltern / indem sie diesen jungen Säuglingen / die sonsten durch Sturm / Kälte und Regen / durch Hunger und Durst eines langwürigen Todes sterben müsten / in einem Augenblick das Leben nehmen / mit deren zartem Fleische den Hunger / und mit dem noch warm-rauchenden Blute ihren Durst zu löschen.

Die eigentliche Ursache / warum diese Eltern so unbarmhertziger Weise mit ihren unschuldigen Säuglingen umspringen / ist / weil sie ihrer Meynung nach in einem unglücklichen Tag / oder in einem unglücklichen Monat / ja gar in einer unglücklichen Stunde zur Welt kommen / und das um so viel mehr / wann der Ombias oder Teuffels-Pfaff siehet / daß die Constellation, so sich bey deß Kindleins Geburt ereignet / ihm nicht anstehet / worauß er urtheilet / daß auß diesem Kinde ein Mörder / ein Dieb / oder sonsten ein unglücklicher Mensch / der wohl gar die Hand an seine leibliche Eltern legen dürffte / werden kan / und diese böse Constellation kan das Kinde allein um den Halß bringen / ohnerachtet es in keiner unglücklichen Stunde. Es werden aber bey diesen aberglaubischen Heydnischen

Leuthen

Leuthen vornemlich der April / so bey ihnen den Namen Saffard führet / und der Fasten-Monat / den sie Ramahara nennen / durchgehends vor unglücklich gehalten / die unglücklichen Tage sind / der achte Tag eines jeden Monats / den sie Assaronton nennen / und das letzte Viertel deß Monats / Alakossii bey ihnen genannt: Deßgleichen sind in jeder Woche / der Mittwoch und Freytag böse Tage / wie nicht weniger die jenige Stunden / die von einem bösen Planeten oder Vintano regieret werden: Daß demnach das halbe Jahr solcher Gestalt fast in lauter unglücklichen Tagen bestehet.

Es finden sich einige von diesen Barbarn / welche nicht so Barbarisch / als andere / wollen angesehen seyn / dieselbe lassen ihre also hingelegte Kinder bald hernach von ihren Leibeigenen oder Freunden wieder aufnehmen / und durch andere Müttern ernähren / aber sie halten alsdann dasselbe nimmermehr vor ihr eigenes Kind / sondern der / so es angenommen / erziehet es als sein Kind. Noch andere kommen der Menschlichkeit etwas näher / und thun bloß das Falis über das unglückliche Kind / nemlich sie opffern Vieh und Hahnen / und schliessen sie einen halben Tag in ein Hüner-Hauß / um die böse Eigenschafft deß Gestirns / so über ihre Geburt geherzschet / ihrer Meynung nach / auf diese Weise von ihnen abzulencken / sonsten möchten sie / dafern man sie ohne diese Ceremonien / hin leben ließ / auf gewisse Tage / Vatter-Mörder / Rauber / und zu allem Bösen geneigt seyn. Im übrigen sagen diese Barbarn ungescheuet / es wäre besser diese unglückliche Kinder bey ihrer Geburt zu ersticken / als zu dem gemeinen Schaden leben zu lassen / und könten die Eltern deßfalls nicht mehr getadelt werden / als ein Mensch / der einen Scorpionen / oder ein ander schädliches Thier / um Schaden zu verhüten / bey Zei-

ten ums Leben brächte. So fern eine arme Sclavin ein Kind bekommt / und deßwegen von ihrem Herrn verstossen wird/ so wird sie sich nicht lange besinnen / ihr saugendes Kind in einem Strohm zu erträncken/ oder lebendig in die Erde zu begraben/ oder sonst auf eine Weise zu erwürgen / um seiner loß zu werden/ damit sie nicht nöthig habe/ ihme seine Nahrung zu verschaffen / wann eine Frau im Kind Bette kranck ist/ so muß das arme Kind die Schuld haben/ weßhalben die unbarmhertzige Mutter von Stund an/ wann es zur Welt kommt/ diesen mehr als teuffelischen Befehl ertheilet : Erwürgets/ begrabts lebendig/dann es ist Ursach an meiner Kranckheit gewesen/ wie hievon Dapper, in Beschreibung der Africanis. Insuln/ pag. 50. umständlich zu lesen.

Auf diese Weise werden jährlich weit über hundert Tausend Menschen unschuldiger Weise und um einer nichtigen Ursach willen ums Leben gebracht/welche/wann sie bey Leben bleiben/das grosse Eyland vielmehr bevolcken würden/ als anjetzo ist.

Ich erschrecke von dieser grausamen Sache weiter zu reden / da sonsten noch viel grausamer Dinge von diesen Innwohnern zu berichten stunden/ welche ich deßhalben jetzo vorbey gehe. Inzwischen schämet euch / O ihr unmenschlichen Barbarn! vor den unvernünfftigen Bestien/weiche von ihren Jungen mehr halten/ als ihr/ die ihr Menschen seyn und heissen wollet. Schämet euch vor jener tragbaren Hündin/ die man vor einigen Jahren zu Leyden anatomirete/ und ihre Jungen lebendig auß dem Leibe nahme/ diese ihre Kinder leckete sie/ und liebkosete ihnen so sehr/ daß sie der grossen Schmertzen/so ihr das scharff-schneidende Messer verursachte/auß lauter Liebe zu ihren Jungen/ vergasse.

Schämet euch vor jener Florentinischen Mut-

ter/

ter/ welche ihr zartes Kind/einem unversehens loß gerissenen grimmigen Löwen mit Hindansetzung aller Gefahr / so ihr darauß entstehen kunte / unversehret/ und mit einer unbegreifflichen Hertzhafftigkeit / auß lauter Liebe/ auß dem Rachen risse/ und samt demselben gesund entkame. Camer. Hist. lib. 2. cap. 82.

Schämet euch vor jenem Storch/ der zu Delfft mitten in der grossen Feuers-Brunst/ so Anno 1536. den 2. May entstunde/sich mit seinen Jungen/ welche er/weil sie noch ohne Federn waren/nicht retten kunte/ auß Liebe lebendig verbrennen ließ. Adr. Junius Descript. Holland.

Schämet euch vor jener inbrünstigen Mutter unter der Berner Gebieth am Genffer-See / welche um Abwendung ihrer Tochter bösen Kranckheit / so inbrünstig und mit solcher Entzuckung betete/ daß sie selber darüber in eine plötzliche Kranckheit verfiel/ und in wenigen Tagen hernach starb / da hergegen die Tochter die Frucht ihres Gebettes so kräfftig empfunden / daß sie ihr mit Gesundheit zum Grabe folgen kunte. Gaulard. Thesaur. Hist. Part. 2. p. 115.

Schämet euch vor Octavio Balbo, jenem vornehmen Römer/ welcher/um seinen Sohn zu retten/ sich freywillig in der Mörderischen Soldaten Hände/ und zugleich in den Tod stürtzete.

Schämet euch vor dem grossen Könige Seleuco, welcher auß grosser Liebe seinem Sohn Antiocho, die schöne Gemahlin / die Lieb-reiche Königin Stratonicam willig abtratte / damit der Sohn nur nicht auß Liebe zu seiner Stieff-Mutter allgemach vergienge/ und deß Todes theilhafftig würde.

Schämet euch vor dem Cappadocischen Kö nig Ariobarzane, dessen Liebe zu seinem Sohne so groß/ daß er/ da er auf seinem Throne saß/ denselben nicht/ nebst andern geringen Personen/ vor sich kunte stehen

sehen / derowegen stunde er weinend auf / setzete ihn auß grosser Liebe nicht allein in seinen Königlichen Thron / sondern hierdurch auch zugleich in die volle Herrschafft seines gantzen Königreichs. Valer. Maxim. lib. 5. cap. 7.

Cn. Marius opfferte zwar seinen eigenen Sohn / aber dardurch erwarbe er einen herrlichen Sieg vor sein Vatterland.

Leos, ein vornehmer Athenienser überreichte zwar seine Tochter zu schlachten / aber dadurch wandte er die in Athen grassirende grosse Hungers-Noth von der Stadt. Ridd. nützlicher Zeitkürtzer / p. 95.

Jener Teutsche Hertzog ließ seine zween Söhne samt dem Schloß / darinn sie lebten / lebendig verbrennen / um die Schande von seinem Geschlechte / und den Schaden von seinem Vatterlande zu kehren / dann er hatte gehöret / wie sie sich verbunden / nach seinem Tode mit Partheyen gehen und streiffen im Land gute Beute zu suchen / item p. 96.

Die Phœnicier schlachteten auch wohl ehemahlen dem Saturno zu Ehren ein Kind in Gefährlichkeiten / Porphyr. de abstinent. l. 2. Deßgleichen haben auch die Römer / Egyptier / Griechen / Perser / und andere Nationen ihren Götzen / als dem Saturno, Jovi, Junoni, Plutoni, der Sonnen / Mond / Triphoni, &c. lebendige Menschen geopffert / wie davon weitläuffiger könne gelesen werden / Maneton. de superstit. Procop. rer. Persic. l. 1. Pomp. Mela l. 3. c. 8. Geograph. Strabo l. 11. Geogr. Julius Cæsar de bello Gallico. 2. Reg. 3, 26. 27. Aber es geschahe das Opffer zu Ehren ihres vermeinten Gottes / und dem Vatterlande zum besten / ist auch nunmehr aller Orten / selbst in dem wilden America (was die Kinder belanget /) durchgehends abgeschaffet / aber ihr / O ihr grausame Unholden von Madagascar bleibet noch beständig

ständig bey eurer teuffelischen Gewonheit / eure unschuldige Kinder/wann es den Pfaffen beliebet/denen wilden Thieren vorzuwerffen/wovon euch oder eurem Vatterlande doch kein eintziger Vortheil zuwächset. Doch gnug hievon.

Wir sind jetzo gute Christen / und halten von solchem Aberglauben nicht viel/ es gebühret sich auch nicht/daß wir einen Tag besser oder glücklicher achten/ als den andern/ sie sind alle von GOtt also geordnet/ welcher alles wohl gemacht hat / darum achte ich die jenige Schrifft / so vor etlichen wenigen Jahren in Dännemarck und Holstein überall gewiesen wurde/ entweder vor ein erdichtetes / oder vor ein nichtiges Werck/ohnerachtet sie Anno 1600. von dem berühmten Astronomo Tycho Brahe in Lateinischer Sprache aufgesetzet/ und in eine Mauer am Elserumb Closter in der Insul Ween verstecket worden/woselbst sie von einer Magd Namens Christin Fimers Anno 1660. wie man fürgiebt / soll gefunden seyn / deren Einhalt ist zu ersehen auß der

Copia einer in Dännemarck gefundenen Schrifft:

ES sind 32. Tage im gantzen Jahr / vor welchen man sich hüten soll/dann sie seynd schädlich/ und bleiben allzeit so im Lande/ so lange die Welt stehet / ob man ihnen schon andere Namen geben wolte/und diese nachgeschriebene Tage sind gewiß / hüte dich/ daß du nichts anfahest auf ihnen von nachgeschriebenen Posten:

Januarius hat 7. Tage/ den 1. 2. 4. 6. 11. 12. 20.
Februarius = 3. = = 11. 17. 18.
Martius = 4. = = 1. 4. 14. 16.

Aprilis

Aprilis	hat	3. Tage/	den	3.17.18.
Majus	ꝛ	2. ꝛ	ꝛ	7. 8.
Junius	ꝛ	1. ꝛ	ꝛ	17.
Julius	ꝛ	2. ꝛ	ꝛ	17.21.
Augustus	ꝛ	2. ꝛ	ꝛ	20.21.
September	ꝛ	2. ꝛ	ꝛ	10.18.
October	ꝛ	1. ꝛ	ꝛ	6.
November	ꝛ	2. ꝛ	ꝛ	6. 8.
December	ꝛ	3. ꝛ	ꝛ	6.11.18.

So fern ein Mensch an dieser Tagen einem gebohren wird / lebet er nicht lange/ und ob er schon lange lebet/so lebet er doch nur in Armuth / welcher Mensch an einem von dieser Tagen gebohren wird/und kranck wird/ der wird selten/ oder nimmer wieder starck / einem Menschen / der sich an dieser Tagen einen verlobet / oder Hochzeit hält/ gehets nimmer wohl / oder kommt in Armuth und Elend / der jenige / der auß einem Hause / in das ander ziehet / oder tritt auß einem Dienst in den andern/oder auß einem Lande in das ander/an dieser Tagen einem/ der wird groß Betrübnüß haben / der Mensch / welcher an diesen Tagen reyset/ kommt selten oder nimmermehr ohne grosse Betrübnüß zu Hauß / wer in diesen Tagen kauffet/ hat kein Glück / man soll sich in diesen Tagen in keinen Proceß einlassen/ dann man kan wohl eine rechtmässige Sache verlieren. Hiemit beschlosse Klauer seinen Discurs.

Nach gehaltener Mahlzeit wolten sie mit einander

ander ein wenig außreiten/aber Horuch kam gantz erblasset herzu gelauffen / und brachte dem Spinelli die Zeitung / daß sein Leib-Pferd gantz plötzlich umgefallen/ und gestorben wäre. Sein Herz erstarrete fast über diesem Bericht / und hielte es vor kein gutes Zeichen/daß ihm sein Pferd eben/da er Reisefertig gewesen/ verreckt wäre: Ob nun gleich der Printz ihm augenblicklich ein fürtreffliches Pferd vorreiten ließ / welches er ihm schenckete / so wolte dannoch Klauer nicht rathen / daß sie am folgenden Tage ihren Weg fortsetzen solten. Er hielte ihnen für/daß er schon auß der Dähnischen Schrifft erzehlet/ welcher Gestalt der 3. April unter die verworffene Tage solte gerechnet werden/und obgleich hierauff wenig zu achten/ könten sich ihre Knechte doch davon eine grosse Einbildung machen / wo aber die Einbildung herrschet / da pflege sich ins gemein alles zum Außschlag deß eingebildeten Dinges anzuschicken. Don Livio lachete von Hertzen/ und sprach überlaut/ er hätte nicht gedacht/ daß die Teutsche Cavalliers so Aberglaubig wären/und sich an nichts-würdige Zeichen kehreten. Aber Klauer antwortete ihm mit grosser Bescheidenheit: Daß ich auf solche Dinge nichts achte / habe ja vorhin gnugsam bezeuget/ gleichwohl muß man unter den Zeichen und Vordeutungen einen Unterschied machen. Offt begibt sich etwas/ daß ein jeder vor eine Vordeutung außlegen muß/ hingegen geschehen wohl Tausend andere dergleichen Dinge / jedoch zu einer andern Zeit/ und bey andern Personen / die man thörichter Weiß unter die Omina rechnet. Dieser Tag und der künfftige werden uns doch wohl zurück behalten / dannenhero muß ich meinen Herrn von dieser Materie etwas gründliches herbey bringen.

Das

Das VI. Capitul.

Offtmahlen gehen für denckwürdigen Fällen beträchtliche Omina vorher / wie solches mit verschiedenen merck-würdigen Exempeln erläutert und außgeführet wird. Deß Graffen Niclas von Zrini Grabschrifft und seltzamer Tod.

ALs der Vatter deß jüngst-verstorbenen Königs in Engelland / der unglückliche König Carolus Stuart I. zu seiner Verantwortung vor dem selbst-auffgeworffenen Englischen hohen Justitz-Rath erschiene / ist ihm gleich bey seinem ersten Eintritt ins Parlament von seinem Stabe der silberne Knopff herunter gefallen / und dadurch der Fall seines Königl. Haupts gnugsam ominiret worden. Vornehme Potentaten werden bißweilen selbst von der Natur gewarnet für einem bevorstehenden Unglück / indem sie ihnen allerley Schwerigkeiten und Verhinderungen in den Weg wirfft / und solchen mit Dornen gleichsam verzäunet / damit sie durch so vielerley Ungelegenheiten bewogen werden möchten / den Fuß vom Pfad deß Verderbens zurück zu ziehen. An dem Fürsten von Siebenbürgen haben wir vor kurtzen Jahren ein klares Beyspiel gehabt / welchem mehr als ein Zeichen gegeben worden / daß sein vorhabender Zug / den er dem Schweden zu gut in Pohlen thun wolte / endlich zu seinem eigenen Verderben außschlagen werde. Dann dieser Feldzug war die erste Quelle deß Ottomannischen Zorns wider diesen ihren Vasallen / worauß ihm erstlich grosse Ungnade der Pforten / folgends der unglückliche Krieg mit den Türcken / und zuletzt seine eigene tödtliche Wunden / Verlust deß Fürstenthums und Lebens hergeflossen.

Als er mit seiner Armee in die Siebenbürgische [illegible]fft / welche von den Ungarischen Scribenten

Mara-

Maramarusium genannt wird/ und mit Pohlen gräntzet/angelanget war/und solches zwar im Januario, zu welcher Zeit sonsten dieser Gegend eine strenge Kälte zu regieren pfleget/die auch bißhero angehalten hatte/ schlug das Wetter plötzlich um/ auf einen Regen/ der die Wege so unbrauchbar machte/daß der Fürst/welcher mit einem kleinen Vortrab allbereit auf die Spuhr vorauß geritten war/ von der Haupt-Armee gäntzlich abgeschnitten ward/ und in 6. Tagen weder vor noch hinter sich kommen kunte. Nachdem er nun endlich mit Ruinirung vieler Pferde und Menschen/ auch unsäglicher Mühseligkeit/ zu dem Nachzuge gestossen/ hat ihm gleich darauf ein gar hoher Schnee den Paß durch das hohe Gebürge/ da man hindurch muste/ verlegt/ und die Bahn dergestalt verschlossen/ daß man die Wagen kaum mit unbeschreiblicher Arbeit hinüber tragen können: Ipsâ naturâ (sagt der Siebenbürgische Scribent Bethlehemius, der dieses beschreibet/) ne in exilium rueret, retrahente eum; Indem die Natur selbst ihn gern wolte zurück ziehen/ daß er sich nicht ins Verderben stürtzen möchte. Nachdem er den Polnischen Boden betretten/ hat ihn eine schwere Kranckheit viel Wochen lang im Quartier verarrestiret/ in welchen Tagen zehen seiner außerlesensten Pferden/ die er vor andern liebete/ verreckten/ da man doch zuvor keine Kranckheit an ihnen hatte verspüret. Aber/als die Schweden ihm Cracau einraumeten/ begab sich noch etwas merckwürdigers: Dann indem er nach dem Königlichen Pallast zuritte/ als gedächte er den Thron einzunehmen/ und alleweil vom Pferd steigen wolte/ fiel ihm erstlich der Hut vom Kopff/ und er selber hernach auf den Rucken/mit grosser Entsetzung aller Umstehenden.

Nicht weit von der Stadt Zavicost/ bey seiner Conjunction mit dem Könige von Schweden/ Carolo

rolo Gustavo / ist die Kutsche / darinn diese zween Printzen sassen / auf ebener Erden / da man sonst dergleichen nicht zubefahren hatte / mit ihnen umgeschlagen / und hat sie herauß geworffen / im Zusehen beyder Armeen: Welche darauß gemuthmasset / sie durfften in Pohlen nicht lange bleiben / wie auch erfolget ist. Dann die Schweden wurden durch die Ankündigung deß Kriegs von dem König in Dännemarck bemüssiget / Pohlen zu verlassen. Fürst Ragotzy aber muste erstlich von den Pohlen / die allenthalben um seine Armee mit ihren Säbeln herum flogen / mittelst gewisser Bedingung / (die er zwar mit seinem hohen Eyde beschworen / aber nicht erfüllet hat /) einen sichern Abzug für sich und die Seinigen / durch unwegsame Oerther herum terminirende Völcker / erhandeln. Nachmahls kamen die Tartarische Ordu über ihn / deren Gerüchte ihn dermassen erschröckete / daß er seine Armee in Podolien hinter sich ließ / und ohngefähr mit 300. Reutern davon eylete / auch nach einem starcken vieltägigen March endlich bey seiner Gemahlin und Sohn zu Eczedin, wiewohl mit schlechter Reputation wieder ankam. Die ruckgelassene Armade ward von den Tartarn umringet / befochten / geschlagen / und theils gesäbelt / theils in Sclaverey geführet / samt ihrem General Kemeny / ohne die jenige / welche vorhin schon vom Hunger waren gefressen worden.

Und ob gleich allhier der Fürst der Rache entrunnen / hat sie ihn dannoch eine Zeitlang hernach durch die Türcken besucht / und mit vielen Wunden / so alle tödtlich / darnieder gelegt.

Wann nun GOtt mit den fürnehmen Herrn den Garauß spielen will / tritt sehr offt ein und ander Unglück herfür / immassen solches auch dem Grafen Peter Serin oder Zrini wiederfahren / welchem ein

grosser

grosser Schatz / so zu Schiff nach Venedig gehen sollen / im Meer ertruncken / ehe sein Haupt-Fall eingebrochen. Eben also machte der HErr dorten im Heer Pharaonis vorher einen Schrecken / stieß die Räder von ihren Wagen / und stürtzete sie mit Ungestümm / ehe dann das Wasser herab fiel / Wagen / Roß und Mann zu bedecken. Don Livio sprach allhier ein / und fragte den Klauer / welcher Gestalt doch der berühmte Held Niclas von Zrini umkommen? denn was dessen Bruder belanget / wäre ihm dessen hoher Fall schon bekandt. Der Teutsche Cavallier antwortete / daß dieser Held durch ein hauendes Schwein wäre erlegt worden / und weil er merckete / daß dieser Zufall ihnen noch nicht recht bekandt / und aber gleichwol merckwürdig wäre / beschriebe er denselben folgender massen: Dieser weltberühmte Held ward genennet und Vermög seines Tituls hieß er: Der Hochgebohrne Graf Niclas von Zrini / Ban oder Stadthalter in den Königreichen Dalmatien / Croatien und Sclavonien / Obrister der an Sclavonien gräntzenden Colapianer / wie auch Erb-Capitain über die Besatzung zu Legrad / und über die gantze Insul Murackoetz / Obrister Graf über die Grafschafften Saladien und Cimigyen. Dero Römischen Keyserl. auch Königl. Mayest. Leopoldi I. geheimter Rath und Cammer-Herr / Ritter deß gulden Vlies / auch Feld-Herr der Ungarischen Nation und deß Apostolischen Volckes.

Er ist umkommen auf einer Jacht / gleichsam in einem Spiegelfechten / in demselben Jahr / darinn er so herrliche Thaten gegen die Türcken gethan / er war nicht älter / als 45. Jahr / und starb Anno 1664. den 7. December / nach dem er das gantze Türckische Reich in Schrecken gebracht / durch seine neue Vestung Neu-Serin-War, welche er der Türckischen Be-

satzung in Canischa / als einen Riegel vorgeschoben hatte. Er hatte dem Türcken manchen Orth abgedrungen. Er hatte 5. Kirchen erstiegen/geplündert/ und verbrandt. Die Keyserl. Essecker Brücke in Rauch geschickt / und die Haupt-Vestung Canischa gewaltig in die Enge getrieben. Nachdem aber noch in demselben Jahr der Friede mit dem Römischen und Türckischen Kayser getroffen worden / hatte sich dieser unvergleichliche Held wieder nach seiner Insul und in die darinn liegende Vestung Tschakathurn gesetzet/und weil er den Säbel nicht mehr wider die Türcken brauchen kunte / wolte er den Jägerspieß wider die wilde Schweine brauchen. Zu dem Ende stellet er ein Jacht an/ in dem Wald an der Muhr/nahe bey Tschakathurn. Man treibet das Wild in die Enge/ und wie der Graf alleweil bey der Taffel sitzet/ bekomt er Zeitung/ daß ein ungemein grosses Schwein / nach dem es einen Jäger blessirt / einen Soldaten auf die Flucht gebracht / und einen Bauren gar erschlagen / jetzo im Wald umher schwerme.

Hierauff befiehlet er / man solte den Wald besetzen / und er begibt sich allein vorauß nach dem Eber/ trifft ihn an / und beginnet den Kampf / ehe aber die Seinigen ihm zu Hülffe kommen können/ wird er am Fuß / Halß und Kopf schwerlich verwundet. Sein Leib-Diener findet ihn halb tod in seinem Blute schwimmen. Gleichwohl richtet sich der Held noch einmahl auf / und tröstet die Seinigen / daß es bald werde besser werden. Aber einer von seinen Edelleuthen sahe wohl / daß ihm der Tod auf der Zungen sasse / betete ihm dannenhero für / und der Graf folgete ihm gar andächtig / worauff er auch seinen Leuthen in den Armen gestorben ist. Man liesset hierüber nachfolgende lateinische Grabschrifft:

EPITA-

EPITAPHIUM SERINIANUM.

NICOLAUS COMES SERINIUS.

Hic est,
Qui animos in pectore, Victoriam in nomine,
Fulmen in manu, Serenitatem in vultu,
Prudentiam in consiliis, Felicitatem in armis
Quàcunque gressus tulit, circumtulit.
Virtutis Comes, Dux Fortunæ.
Illam sociam semper habuit, Hanc ducem nunquam
Passus est, ne cœcam Sequeretur.
Unde belli tam Serius in agendo fuit,
Quam domi in pace Serenus
Ubique Serinius;
Nunquam Serus in negociis.
Quam à fronte occupavit semper
Occasionem, calvam expertus est nunquam.
Prudentiam Fabii habuit sine cunctatione,
Fortunam Alexandri sine temeritate.
Eum experti sunt
Turcæ in igne Samsonem
Ad quinque Ecclesias, & Pontem Esekianum,
Quæ flammis donavit:
Tartari in aquis Moysen,
Quos ad Neoserinium in flumen egit.
Hujus illi vorticibus maluerunt perire
Quàm illius fulmen acinacis experiri.
Canisam virtute sua terruit,
Quam in fatis fuit, non vinci.
(Plura hic absorbet dolor,)
Virtus supra æmulationem fuit, non supra invidiam
Cui etiam fortuna aliquando invidit.
Animo robore securus,
Ne sui timerent, metum in hostes misit;
Ut sequerentur in pericula, præivit,
Ut vincerent, hostes suis ante consiliis impedivit:

Tantus terror hostium, quantus amor suorum.
Ecclesia suum Macchabæum credidit,
Redivivum Scanderbegum Ottomannus timuit.
Hunc maximum seculi nostri Heröem
Aper ignobilis prostravit.
Sic rebus mortalibus illudit DEUS,
Ut Maximis majorem se ostendat.
Ne dicas
Adonidis fato periisse, qui Hectoris bella gessit,
Confecta pace obiit,
Ut melius in cœlis otia ageret, quam in terris,
Ubi Dei & Ecclesiæ negotium semper egit.

Aber ich kehre wieder zu meinem vorigen Discurs / da manchmahl die Erfahrung beglaubet / daß nicht allein der Gewaltsame / sondern auch der natürliche Tod fürnehmer Personen / gemeiniglich durch einiges vorhergehendes Zeichen werde angedeutet: und wird man wenig hohe Häuser finden / da bey obhandenen Sterbfällen nicht dergleichen sich zuvor eräugne. Die Sinesische Keyser-Chronick gedencket / auf dem grossen Berge Tuixan sey vor dem Ende deß Kaysers Hiaochai gehling ein Stein herfür kommen / habe sich selbst auffgerichtet / und sey also stehen blieben: Uber das seyen an den Weyden-Blättern / fliegende Würmlein wie Heuschrecken erwachsen / von welchen man eine Stimme hörte / die da sagte / Pingus regieret: Wodurch bedeutet ward / Pingus würde bald Kayser werden. Hiaochaus ist hierauff gestorben / und zwar im angehenden Lentzen so wol seines Regiments / als Lebens. Dann er hatte noch das Neunte Jahr seiner Jugend nicht zurück gelegt / als man ihn allbereit / wiewohl unter der Vormundschafft Guangi / Kayser grüssete: Hat auch nicht über 12. Jahr regiert; Doch einen solchen hohen Geist und Verstand gehabt / der viel reiffer / dann sein

Wachs-

Wachsthum und Alter gewesen / ja schier allen seinen Vorfahren / in der Klugheit / und andern Gemüths-Gaben / den Vorzug genommen. Daher kein Wunder / daß einen so frühzeitigen Verstand ein so frühzeitiger Tod hinweg genommen. Lichter / die ungewöhnlich grosse Flamme geben / verflacken am ersten: Also pfleget auch die frühreiffe Klugheit gar bald zu erlöschen.

Dieses ist wunderlich / daß allerdings an den Thieren / so den grossen Herren am liebsten / bißweilen der Fürsten Abschied fürgestellet wird. Deß Tages / da König Matthias / in Ungarn dem Zeitlichen ward entnommen / sind kurtz zuvor / alle Löwen im Schloß zu Ofen verreckt. Dergleichen auch zu Prage / kurtz vor der Todes-Verfahrung Kaysers Rudolphi geschehen. Was ist Philippo / dem ersten Könige in Spanien begegnet? Er befand sich einsmahls bey seinem Herrn Vatter / Kayserm Maximilian dem Ersten zu Brüssel / in einer Kammer / um eine wichtige Sache / mit einander zu überlegen und zubeschliessen. Unter solcher Unterredung / steht ein plötzlicher Wind auf / reist einen sehr grossen Stein auß der Wand / und wirfft denselben zwischen diese zween Potentaten nieder. König Philipp hebt den Stein auf von der Erden: In dem er aber fortfähret mit seinem Herrn Vatter zu reden / komt ein Wirbel-Wind / und macht ihm den Stein wiederum auß der Hand fallen / mit solchem Ungestüm / daß er auf dem Pflaster deß Gemachs zu stücken springt. Dessen entsetzte sich der König / und sagte zum Kayser: Mein Herr Vatter / diß ist ein Vorbott / ihr werdet bald meiner Kinder Vatter seyn. Wie dann solche seine Weissagung bald auch erfüllet ward. Dañ König Philipp ist wenig Wochen hernach gestorben / und die Vätterliche Sorge für seine hinterlassene

Pupillen / dem Kayser Maximilian heimgefallen/wie die Chronick deß Hedions berichtet.

Man will / daß manche Familien oder Geschlecht / Collegien und Häuser / ihre besondere Vorzeichen spüren / wann jemand auß ihrer Freund-und Gesellschafft unter die Erden soll. Die Leiche der Frauen Beatricis, einer Italiänischen Marggräfin von Esthe / wendet sich in der Capell auf eine Seite; so offt jemand von selbigem Hause stirbet; und hat man den Leichnam allbereit öffters also verkehrt befunden. Camerarius erzehlt / daß im Grabe deß Sylvesters / welcher im Jahr 1003. gestorben / die Gebeine krachen / und ein Geräusch machen / auch das Grab selber zu schwitzen beginne / wann ein Papst stirbt.

Hiernach berichtet er auch / daß ein Graf von Wersterburg / sein am Rhein gelegenes Schloß/auß Scheu der Pestilentz eine Zeitlang verlassen / und an reine Oerther mit den Seinigen sich begeben; Aber gar zu frühe wieder dahin gekehret / und wie er am Schloß-Thor angelangt / habe die Uhr / welche sonst in etlichen Tagen nicht gangen / 11. geschlagen; zu bedeuten / die 11. Personen/ so mit ihm kommen wären / welche alle hernach in dem Schloß an der Pest gestorben.

Der berühmte Nierembergius vermeldet / daß in dem Camorensischen Prediger-Closter/ ein Glöcklein drey Tage zuvor / ehe dann ein Ordens-Mann darauß verstirbet / von sich selbsten leutet; ob gleich alsdann annoch niemand betlägerig ist. Ingleichem daß zu Corduba im Dominicaner-Kloster auch ein solches Glöcklein gewesen / welches ungezogen geläutet / wann entweder im Kloster / oder ausserhalb desselbigen ein fürnehmes Glied selbigen Ordens / das Zeitliche verlassen muß.

In

In dem Spanischen Städtlein Vililla, giebt eine Glocke stets durch ihren freywilligen Klang zu verstehen / daß ein wichtiger Fall obhanden; und wann im Kayserthum Japan Empörungen vorhanden / wird es durch eine selbst-klingende Glocke vorher angedeutet. Obangezogener Nierembergius meldet auch / man finde bey einem Frantzösischen Kloster / in einem Teiche / oder See so viel Fische als Münche in dem Kloster leben / und wann einer von den Brüdern krancket / schwimmet ein schwacher Fisch oben auf dem Wasser: Will der Münch absterben / so stehet der Fisch vorher ab.

Dieses Kloster lieget an den Burgundischen Gräntzen am Fluß Rhoßne/uud ist dem Herrn Mauritio gewidmet.

Delrio setzt in seinen Disquisitionibus Magicis, es begebe sich in den Klöstern nicht selten / daß man diejenige / so da sterben werden / in dem Chor-Gestüle der Religiosen / ohne Kopf schaue. In manchen fürnehmen Stadt- und Rath-Häusern / wird / wann darauff ein Herr deß Raths soll mit Tode abgehen / bey dessen Stuel / darauff er bey der Session, seinen Sitz gewöhnlich gehabt / ein Krachen vernommen / oder das Stuel-Küssen herunter geworffen; oder sonst einanders dergleichen Sterb-Zeichen verspürt / und bezeuget P. Schottus, es geschehe solches auch zu Bamberg ordentlicher Weise. Schließlichen wird erinnert / daß nicht allein bey unglücks- sondern auch bey glücks Zufällen / öffters gewisse Omina sich erweisen / und öffters der verhandene Sieg durch ein glückliches Zeichen angedeutet wird. Man lieset bey dem Dione Cassio, daß nach dem C. Julius Cæsar von Rom wider den Pompejum gezogen / die Knaben selbiger Stadt / von sich selbsten / ohne einigen Befehl / sich in zwey Theil getheilet / und der eine Pompejanisch

und der andere Cæsarianisch genennet / und darauff / jedoch ohne Waffen / gleichsam eine Schlacht mit einander gehalten / in welcher diejenige / so der Cæsarianorum Nahmen geführet / obgesieget haben. Ingleichem schreibt er / daß / als Cæsar Octavianus sich wider den M. Antonium zum Krieg gerüstet / auch die Knaben zu Rom / ohne habenden Befehl / zwo Partheyen formirt / und sich der eine Theil Cæsarianos der andere Antonianos nennen lassen / darauff zween Täge mit einander geschlagen / und sind endlich die Antonianer unten gelegen; welches dann ein Vorbot seiner deß Antonii Niederlage gewest seye. Also wird gelesen / als Vitiges, der Gothen König / Rom belagert / und solche der Kayserliche General Bellisarius defendirt hatte / daß im Königreich Neaples etliche Hirten-Jungen kurtzweil halber / zween auß ihnen erwehlet / so an Grösse und Gestalt deß Leibes andern vorgegangen / deren einen sie Bellisarium den andern Vitigem genennet / und ihnen mit einander zu Kämpfen anbefohlen: Da dann der eine / so deß Vitigis Nahmen geführet / zu Boden geworffen / und von den andern Buben zum Gespött / an den nächsten Baum gehencket worden; nicht zwar / daß er solte um sein Leben springen / sondern nur zum Gelächter. Dieweil aber ein Wolff / (der Teuffel nemlich /) daher kam / so seyn sie vor Schrecken alle davon gelauffen / und ist der am Baum hangende Knabe unter dessen ums Leben kommen. Zu Kempten haben deß grossen Kaysers Caroli drey Söhne / Pipinus, Carolus und Ludovicus, vor ihm auß Befehl ihrer Mutter Hildegardis drey Hahnen / (welches auch An. 1620. um die Zeit der Prager Schlacht / zu Pariß vor dem Könige soll geschehen seyn /) zusammen gelassen / damit sie / welcher dem Vatter succediren solte / wissen möchten; da dann deß Ludwigen Gockelhan die

andern

andern überwunden / und er hernach auch Kayser worden ist.

Allhier muß niemand zu ruchloß seyn / daß er / wann man auß glaubwürdigem Bericht von wunderbahren Begebenheiten / die gar mercklich / etwas vernimt / über alle seine Handlungen / nicht die Augen offen halten / sondern alles gleich verachten und keine Behutsamkeit darauß ziehen wolte. Wiewol wiederum niemand auch dergleichen Vorspiele / vor eine Nothwendigkeit / Zwang oder Mit-Würckung achten / noch deßwegen die Hände / wofern er sie sonst löblich an den Pflug geschlagen / abziehen und sincken lassen / sondern das Seinige thun / fleissig pflantzen und begiessen / GOtt aber um das Gedeyen ersuchen / und um Abwendung alles Bösen / desto eyfferiger anruffen / wann sich widrige Zeichen eräugnen. Wandelt er aber auf einem Wege / der vor dem HErrn verkehrt ist / und es hebt alsdann etwa ein Bileams-Esel / oder Ochse / oder auch ein Hund wider seine Natur an zu reden: Oder ein Schlange bellet / wie beydes Plinius bezeuget / oder ein Kind in Mutterleibe / oder auch ein Maur läst etliche Worte sich verlauten / wie die Maur zu Babylon diese Worte; Babylon wird eingenommen / wann die Maul-Eselin ein Füllen wirfft; oder man hört auf der Mauren eine Klag-Stimme das Weh schreyen / so mag er solches / und dergleichen / wol für ein Warnungs-Zeichen außlegen / und den bösen Weg desto unverweileter quitiren / das ist meine Meynung von den seltzamen Zeichen / welche wir nicht allemahl in Wind schlagen müssen / hiemit beschlosse Klauer seine Rede damahlen.

Ob aber gleich Klauer seine Sache mit gutem Grund vorgebracht hatte / kunte er dannoch den Livio nicht bereden / daß er etwas auf sothane Zeichen gehalten hätte.

Das VII. Capitul.

Spinelli und seine Gesellschafft besichtigen die Ruinen zu Genua / gehen weiter und leiden Schiffbruch / erledigen den Cadamusto und eine Dame auß der Seeräuber Hände / worüber Hernandez umkommet / Spinelli gehet nach Toulon / Livio aber nach Tunis.

INmittelst verlieff sich die Zeit biß gegen den Nachmittag / da sie ein wenig mit einander spatzieren ritten / und als sie noch 3. volle Tage in Meyland verharret hatten / nahmen sie Abschied vom Printzen / und andern Bekandten / und setzten ihren Weg nach Genua fort. Ihrer waren sechs / Spinelli, Livio und Klauer / samt den dreyen Dienern / Horuch / Aniello und Gottfried / allesamt wol beritten und rechtschaffen bewaffnet / daß sie sich auch vor 20. Reutern nicht zu fürchten hatten. Horuch forschete bey seinem Herrn / als sie schon Meyland auß dem Gesicht verlohren hatten / wohin sie dann nun ihren Weg richten würden? nach Genua / war deß Spinelli Antwort. Was aber allda? forschete Horuch weiter: Worauff jener / um die Abelonda auffzusuchen. Warlich / sprach der lustige Knecht / wann ihr sie zu Genua unter den eingefallenen Mauren herauß finden wolt / durffte euch die Arbeit gar mühsam fallen / und wann ich meine Leontia daselbst verscharret finden solte / würde ich nicht eine Hand an sie schlagen / weil ich keine Freude von ihr zugewarten hätte. Sind sie aber annoch beym Leben / warum solten sie sich dann zu Genua lange aufhalten? Viel besser thun wir / daß wir uns zu Schiff begeben / und unsere Liebes-Göttinnen auf der wilden See suchen. Warum allda? fragte Spinelli, weil wir daselbst den grösten Platz zu suchen haben / und das ohne Hindernüß: Es durffte

durffte uns doch weder zu Genua/noch sonst an irgend einem Orth / jemand vergönnen einige Haußsuchung anzustellen. Sey zufrieden / war deß Ritters Antwort / wann wir sie zu Genua nicht werden gefunden haben/ soll uns der Weg zur See noch allemal offen stehen. Und ich glaube/ warff Horuch dawider ein/ wir dörfften uns wol ehe zu Tode suchen / ehe wir die zwo begehrte Personen finden / warum auf ein einzig Weibsbild also verpicht? Hat man nicht gantze Länder voll? Lasset uns in Franckreich ziehen/ da ist das Frauen-Volck sehr freymüthig / wir können sie nach unserm Willen haben / und der eures Gleichen ist/ dem kan die Wahl unter den allerschönsten Dames nimmermehr entstehen. Ich aber nehme alle mal eurer Liebsten Dienerin zum Weibe an. Spinelli muste deß Horuchs lachen / inzwischen aber kamen sie mit einander fort / und erreichten ohne fernern Anstoß in wenigen Tagen die Stadt Genua. Es war keiner von der Gesellschafft / dem dieses Jammer-volle Spectacul nicht das Hertz dergestalt erweichet/daß er nicht etliche Mitleidens-Thränen über den Ruin so vieler prächtigen Palläste und herzlichen Clöster vergossen hätte. Nachdem aber sie sich an diesem Ort zur Gnüge umgesehen hatten / mieteten sie eine Barque / um auf derselben nach Toulon zu fahren/und von dannen zu Lande nach Pariß zu gehen / deß Vorhabens / sich alsdann weiter nach Londen zu erheben/und den Krönungs-Actum deß neuen Englischen Königs anzusehen. Als sie ohngefehr bey die Insuln deß Mittelländischen Meers/die man Hierres nennet/kamen/erhub sich ein gewaltiger Sturm / welcher zween Tage anhielte / in welchem sie grosse Gefahr außstunden/ und zuletzt litten sie dannoch einen völligen Schiffbruch/indem die Barque/Krafft einer grossen Welle/ 2. Stunden nach der Sonnen Untergang auf das

Land

Land von einer dieser kleinen Insul geworffen ward/ daß sie in Stücke zerbrach / jedoch salvirten sich alle die/so in deß Spinelli Gesellschafft gehöreten/wie auch die 4. Schiff-Leute/ denen die Barcke zukam.

Spinelli und seine Gesellschafft vernahmen von diesen Schiff-Leuten mit grossem Leid-Wesen / daß auf dieser Insul kein Mensch ihres Wissens wohnete/ dannenhero sie in Gefahr stehen würden/Hungers zu sterben/ wofern sie nicht ein Schiff erblicketen/ auf welchem sie bald wieder zu Menschen gelangen möchten. Sie schlugen demnach Feuer/ und weil sie von der zerscheiterten Barcke etwas Holtz gesammlet hatten/verbrannten sie dasselbe/und truckneten ihre Kleider dabey.

Nach Mitternacht vernahmen sie ein Geschrey etlicher klagenden Menschen auf der See / welche gleicher Gestalt in grosser Lebens-Gefahr zu seyn schienen / weil man ihnen aber nicht zu Hülffe kommen kunte / muste man sie hin klagen lassen. Endlich höreten sie einen grossen Schlag / als wann ein Schiff zerspränge. Darauf begab sich Spinelli mit seinem Horuch/und einem von den Schiff-Leuten nach dem See-Strande / woselbst alleweil ein ansehnlicher Mensch durch Schwimmen an Land zu kommen trachtete. Sie warffen ihm ein Seil von ihrer zerscheiterten Barque entgegen / und brachten ihn dadurch auß dem Tode ins Leben. Er danckete ihnen hertzlich/ und nachdem er sie versichert/ daß er der eintzige / der dieses mal auß seinem Schiff mit dem Leben davon kommen wäre/ giengen sie mit einander wieder zu ihrer Gesellschafft / bey welcher dieser Fremdling sich ein wenig wieder erhohlete.

Als nach Aufgang der Sonnen am folgenden Morgen Gottfried mit Aniello ein wenig umher gangen waren / um frisches Trinck-Wasser vor die durstige

ge Schiffbrüchigen zu erlangen/kamen sie wieder/und berichteten/ welcher Gestalt sie hinter einer Klippen gestanden/ und angesehen hätten/ daß etliche Leute 2. gefangene Personen/ davon die eine ein schönes Weibsbild gewesen/ vorbey geschleppet hätten. Auf! sprach damalen Don Livio, es gebühret uns zu wissen/ was man mit diesen Gefangenen vor hat/und ob sie irgend ohne Schuld mißhandelt werden. Sie nahmen also ihr Gewöhr zu sich/ und giengen mit hellem Hauffen nach jenen zu/ welche sie auch noch unter Weges/ nicht weit vom See-Strande/ einhohleten. Don Livio rieff dem Fürnehmsten unter ihnen zu/ er möchte sich dieser Entführung wegen rechtfertigen/ jener aber zeigete ihm den blossen Degen/und drohete ihm den Tod/ dafern er in seinem Ungestümm fortfahren würde. Die gefangene Personen aber rieffen mit weinenden Augen um Hülffe/ weil man sie ohne Ursach mißhandelte/ und an die Barbarische See-Rauber verkauffen wolte/ also kam es bald zur Schlägerey/ in welcher die Unsern leichtlich obsiegeten/ und die von der andern Parthey/ deren fünff waren/ allesamt entwaffneten/ und ihnen die Hände mit Schnup-Tüchlein auf den Rucken bunden.

Kaum war es so weit kommen/als in einem Augenblick 12. Barbarische See-Rauber vom Strande daher sprungen/ und den Spinelli, samt seiner Gesellschafft/ mit blossen Säbeln überfielen/ wobey auch 2. von den Schiff-Leuten gleich im Anfang ihr Leben einbüsseten/ die übrigen aber von unsern Rittern hielten sich dermassen wol/daß die Zahl der Rauber in einer halben Stunde um die Helffte gemindert ward/ zumal ihnen auch die zwo erledigte Personen wacker zu Hülffe kamen.

Endlich nahmen 4. von den Raubern die Flucht/ aber ihr Führer/ der dem Ansehen nach ein gar tapfferer

ferer Mann war/hielte Stand/ und rieff unsern Rittern zu / sie solten Mann vor Mann mit ihm kämpffen / weil er nunmehro von den Seinigen verlassen wäre/ er wolle gern Ritterlich sterben. Klauer hörete/ daß er dieses in Spanischer Sprach redete / dannenhero nahm er den Kampf mit ihm auf/ weil er meynete/er wäre ein Verläugner-Christ auß Spanien/mit dem er es zu thun hätte. Solcher Gestalt fechten diese nunmehro allein / und ob gleich der Barbar etliche Wunden bekam / muste dannoch Klauer mit seinem Blute bezeugen / daß er es mit starcken Fäusten zu thun hätte.

Nachdem sie eine Viertel-Stunde mit einander gefochten / wurden sie beyderseits müde / und Klauer sprach also zu seinem Gegenpart: Du seyest Türcke oder Barbar / so ist es doch Jammer / daß du dich mit der Rauberey ernährest / wirst du mir versprechen / daß du dein Lebenlang keinem Christen wehe thun wilt / so schencke ich dir dein Leben und Freyheit / und ich hoffe es bey meinen tapffern Cammeraden zu erlangen/daß sie deßgleichen thun. Kaum hatte Klauer diese Worte auß seinem Munde hören lassen/ da sprang der Jüngling / der kurtz vorher / nebst dem Frauens-Bild/ war errettet worden/ von hinten her hinzu/und stieß dem tapffern Rauber einen Dolch in den Leib/daß er alsobald zu Boden sanck. Und als der Jüngling sahe/ daß dieses sein Thun den andern nicht zum besten gefiel / tratt er zu ihnen / und sagte: O ihr meine Allerliebste Erretter / lasset euch nicht Wunder nehmen / daß ich diesen Menschen also hinrichte / er hat den allerschmählichsten Tod verdienet/ den man erdencken kan/ist jemand unter euch/dem die Geschichte mit Montalban und der Aloisia bekandt ist/dem wil ich zur Nachricht sagen/daß dieser Mensch ist der Ertz-Bösewicht Ally / sonsten Hernandez genannt.

nannt. Als Spinelli dieses hörete / tratt er zu dem tödtlich-Verwundeten / und sprach: Lasset euch / O Hernandez! eure Sünde leid seyn / weil euer Ende herzu nahet. Jener aber antwortete: Ich habe allemal gehoffet / der schönen Aloisia dermaleins theilhafftig zu werden: Darum / was ich gesündiget / dazu hat mich die grosse Liebe zu ihrer Schönheit getrieben. Ich befinde aber gleichwol keinen Trost in meinem Hertzen / sondern sterbe als ein verzweifflender Abtrünniger. Dir aber / O Montalban / der du jetzt in Tunis die schweren Sclaven-Ketten trägest / wünsche ich nunmehro wieder die Freyheit / und den Besitz der Himmel-schönen Aloisia / welche dir das Glück allein außersehen zu haben scheinet.

Als er dieses gesagt / vergieng ihm die Sprache / und da Spinelli ihn gleich darauf fragte / ob es wahr / daß Montalban in Tunis gefangen läge? Kunte er kein Wort mehr sprechen / er neigete aber sein Haupt / und bekräfftigte ihre Frage durch seine sterbende Augenwincke mit Ja / und hiemit bließ er den Lebens-Geist von sich.

Nicht allein Spinelli, sondern seine gantze Gesellschafft / samt ihm / waren bekümmert / daß der tapffere Montalban jetzo in Sclavischen Ketten schwitzen muste / aber es schiene keiner ein gröſſer Mitleiden mit demselben zu haben / als der den Hernandez erstochen hatte / welcher anjetzo die sämtliche Gesellschafft also anredete: Meine Hochwerthe Herren / ich / der ich heisse Cadamustus, ein gebohrner Catalonier / bin / als ein naher Anverwandter deß tapffern Montalban / jüngsthin außgezogen / ihn zu besuchen / als ich ihn aber zu Hause nicht angetroffen / bin ich durch Schiffbruch hieher auf diese Insul kommen / sintemal dieser Orten allein von Raubern und Schiffbrüchigen Leuten betretten wird. Ich hatte das Glück allein / daß ich auf

einer

einer kleinen Klippen mich salvirte / und am folgenden Tage von diesem Mann / den ihr gebunden da liegen habt / in einem Kahn abgeholet ward. Nachdem ich 36. Stunden bey ihm gewesen / warff er mir unversehens Fesseln an / und hielte mir mit gräßlichen Gebärden vor / daß ich sein Sclav wäre / und er mich denen Barbarischen Raubern / so eine Zeitlang mit einem kleinen Schiff hinter einer Klippe dieses Orths verborgen gelegen / verkauffen würde. Diese meine gewesene Mit-Gefangene ist seine Stieff-Tochter / welche er in gleiches Elend mit mir stürtzen wolte / in dem er sie beschuldigte / sie hätte mit mir in verborgener und verbottener Liebe zugehalten / wie unschuldig aber wir beyde hieran sind / muß durch die Zeit hell und offenbahr werden. Mit einem Wort / dieser lose Mensch ist wegen eines Todschlags auß Franckreich flüchtig worden / und hat sich mit seinem Hauß-Gesinde auf dieser Raub-Insul heimlich niedergelassen / was er von Schiffbruch erlittenen Personen auffischen kan / das verhandelt er an die See-Rauber / und dadurch kan er sich reichlich / aber nicht mit Ehren ernähren. Schande ist es / daß ein gebohrner von Adel zu dieser Profession schreiten soll. Nun aber hat ihn das Glück in euer Gewalt / meine Herren / gegeben / und es gebühret sich / daß ihr ihn der Justitz zu Toulon / welcher Orth nicht weit von hinnen gelegen / übergebet / so könte diese unschuldige Jungfrau / seine verhassete und bißhero hart geängstete Stieff-Tochter / wieder zu dem Ihrigen gelangen. Aber was ist weiter zu thun? Ich werde zuforderst Gelegenheit suchen / den Montalban / meinen lieben Verwandten in Tunis zu besuchen / und ihm / wo es immer möglich ist / zu seiner vorigen Freyheit zu verhelffen.

In dem Cadamust dieses redete / sahe er sich umher

umher / und nachdem er denjenigen Menschen / der durch Spinelli in der vorigen Nacht auß der See war errettet worden/erblickete/ tratt er zu ihm/ und reichete ihm die Hand mit diesen Worten: Ich freue mich/ mein Giurgi/ daß ich euch zu gelegener Zeit finde/ ich weiß wol / daß ihr dem Montalban hoch verpflichtet seyd/ ist euch seine Erlösung und Freundschafft lieb/ so resolviret euch mit mir nach Tunis zu gehen / ich weiß wol/ daß ihr daselbst mehr außrichten könnet/ als wir mit einander/ wann unser auch 10. mal so viel wären.

Giurgi ward Blut-roth unter dem Angesicht/ dann er wolte an diesem Ort nicht bekandt seyn / er kunte sich aber nicht besinnen / woher ihn Cadamustus kennete / sintemal er doch nimmer in Catalonien gewesen/ noch jemalen von ihm gehöret hätte. Gleichwol offerirte er stehendes Fusses seine möglichste Dienste zu deß Montalbans Erledigung / wofern er nur ein Schiff haben könte / um ehestens dahin zu gelangen. Weil nun Don Livio sich gleicher Gestalt erklärete/ diesem Montalban/ von welchem er viel gehöret/ auß der Sclaverey loßzuhelffen/ so überlegten es diese drey/ wie sie es am besten zu machen hätten/ um mit guter Manier nach Tunis zu gelangen. Spinelli sprach: Ihr wertheste Freunde/ wie gerne wolte ich den dritten Mann abgeben/ wañ mich das Vorhaben/ meine Abelonda zu suchen / nicht davon abhielte? Wofern es euch aber ein Ernst ist / dem ehrlichen Montalban seine Fesseln der Dienstbarkeit ehester Tagen abzuschlagen / so bemächtiget euch deß Raub-Schiffs / welches nicht weit von hinnen liegen soll/ und davon die Rauber meist durch unsere Mühe erschlagen sind. Dieser Rath gefiel ihnen am allerbesten/ sie hoffeten an einem Frantzösischen Hafen das jenige/ so darinnen etwa gefunden wurde / zu Geld zu machen / und selbiges zu deß Montalbans Freyheit

anzuwenden / oder auch denselben vor das gantze Schiff zu erledigen.

Diesem nach giengen sie mit hellem Hauffen stehendes Fusses nach dem Schiff/ funden aber/ daß annoch eine gute Anzahl Rauber und Sclaven darauf waren / welche tapffer Feuer unter den Spinelli und seine Gesellschafft gaben / auch endlich Seegel machten / und davon fuhren. Also kehreten die andern wieder zurücke / nahmen den gebundenen Edelmann und seine Knechte mit / und giengen nach einer grossen Klippen / unter welcher eine wol-eingerichtete Höhle war/in viele Gemächer eingetheilet/daß sich wol 100. Personen darinn hätten aufhalten können. Die Frau darinn / als der erledigten Jungfrau ihre leibliche Mutter / war eines Theils froh / daß ihre Tochter auß der schnöden Dienstbarkeit so glücklich war errettet worden/ andern Theils aber gienge es ihr sehr nahe/ daß man ihren Mann der Justitz überlieffern wolte/jedoch thäte sie ihren gesamten Gästen alles Gutes/ und beherbergete sie/ biß man ein grosses Schiff vorbey seegeln sahe / welchem Klauer winckete / daß es einen grossen Both außsetzete.

Auf diesen Fall hatten sie sich schon vorher mit einander Reise-fertig und parat gemacht/dannenhero stiegen die meisten mit Freuden / samt Sack und Pack da hinein / und nachdem sie nun auß dem Both in das Schiff gelanget/fuhren sie gerades Weges nach dem Hafen zu Toulon. Der Schiffer auf diesem Schiffe erkandte den gebundenen Frantzösischen Edelmann alsobald/ tratt zu ihm/ und gab ihm etliche harte Maulschellen / ruckete ihm auch für / wie er seinen (deß Schiffers) leiblichen Bruder/ da sie vor einigen Jahren an dieser Insul gestrandet / an die Barbarn verkaufft / und hätte er (der Schiffer/) grosse Mühe gehabt/ sich durch die Flucht davon zu machen/

und

und in den Felsen-Löchern so lange zu verbergen / biß er von vorüber-Fahrenden wäre abgehohlet worden / seithero aber hätte er seinen Bruder mit 4000. Gulden lösen müssen. Spinelli und seine Gesellschafft waren willens diesen Edelmann / wann sie ans veste Land kämen / lauffen zu lassen / und hatten ihm bißhero nur mit der Justitz gedrohet / aber als sie zu Toulon anlangeten / gieng der Schiffer alsobald hin / und meldete ihn dem Richter an / der ihn auch hohlen / und in einen heßlichen Thurn werffen ließ; Wie es ihm aber nach der Zeit ergangen / und ob er mit dem Leben bezahlet / davon kan keiner von unsern fremden Cavalliern Bescheid geben / weil sie sich bald hernach wieder von Toulon nach andern Orthen erhoben haben.

Zu allem Glück traff Cadamustus, der ihm die Erledigung deß Montalbans fürnemlich angelegen seyn ließ / an diesem Ort ein Livornisch Schiff an / welches er zu seiner Reise sehr dienlich erachtete / massen es schon Seegel-fertig lag / mit dem ersten Wind seinen Lauff nach Tunis zu nehmen. Also nahm Don Livio, Cadamustus und Giurgi von der andern Gesellschafft Abschied / und versprachen einander zu Pariß und zu Londen Kundschafft zu ertheilen / wo sie einander anzutreffen hätten. Es war unserm Spinelli hertzlich leid / daß er wegen eigener Geschäffte diesen Zug nicht in eigener Person mit thun kunte / und weil er von Klauer nicht anders / als ein leiblicher Bruder / geliebet ward / blieb derselbe auch stets zu seiner Seiten / und ließ sich weder Wind noch Wetter von ihm abtrennen.

Giurgi hatte sich mit Fleiß weder dem Schiffer noch den Schiff-Leuten zu erkennen gegeben / sondern hielte sich gantz unbekandt / hatte zu dem Ende auch lange Haare gezeuget / und gieng auf Italiänisch gekleidet / Don Livio aber und Cadamustus wusten wol /

wer er war / von denen er auch grossen Respect genosse. Er war aber jetzo gantz ohne Diener / deren er 3. in dem jüngsten Schiffbruch verlohren hatte / auch zu dieser Reise mit Fleiß keinen annehmen wolte / wozu er sonst zu Toulon gar gute Gelegenheit / und die Wahl unter vielen Frantzosen gehabt hätte.

Das VIII. Capitul.

Die Frantzosen prætendiren die Herrschafft über das Mittelländische Meer. Livio kommt mit seiner Gesellschafft zu Tunis an. Montalban hält mit einer Sclavin Hochzeit / worüber ihn Cadamusto schrifftlich bestrafft. Sie gehen mit einander / jedoch auff verschiedenen Schiffen wieder von Tunis / und sehen zwo Damen bey Marsilien duelliren.

WIr wollen den tapffern Spinelli samt seinem ehrlichen Teutschen Freund seines Weges ziehen lassen / und dieselbe zu seiner Zeit schon wieder zu finden wissen. Jetzo bekleidet unsere Feder das Livornische Schiff / welches über die massen wol besetzt / und montiret war. Nachdem sie 3. Tage geseegelt / kam ihnen ein grosses Frantzösisches Kriegs-Schiff entgegen / welches mit 2. Schüssen zu verstehen gab / daß das Toscanische für ihm streichen solte. Der Schiff-Capitain aber auf diesem lachete deß Frantzösischen Zumuthens / und wolte keines weges streichen / absonderlich bey damal anhaltendem trefflich gutem Winde. Darauf schenckete ihm das Frantzösische Kriegs-Schiff 3. scharffe Schüsse / welche aber zu hoch giengen / und die Seegel-Stange nur davon verletzet ward. Der Toscaner nicht faul / und schickte dem Frantzosen alsobald dagegen 6. scharffe Canon-Schüsse / und weil der Frantzmann diesen Schimpff

nicht

nicht kunte auf sich sitzen lassen/wendete er sein Schiff zum Schlagen / welches der Toscaner bald merckete/ und in demselben Augenblick alles bereit machte/ was zu einem See-Gefecht gehörte. Nachdem aber er von den Frantzosen nur eine Lage von 25. Canonen bekommen/ und demselben eine andere von 18. Canonen geschencket hatte/ gieng jeder seines Weges/ weil der Toscaner den schönen Wind nicht wolte vorbey gehen lassen / sondern schon lange auf denselben gewartet hatte.

Was haben die Frantzosen / forschete hernach Don Livio, mit den Toscanern zu thun? Welchem der Schiff-Capitain bedeutete/ daß sie nichts mit einander zu theilen hätten / ohne daß sich die Frantzosen der Herrschafft auf der Mittelländischen See anmasseten / und deßwegen alle ihnen darinn begegnende Schiffe zum Streichen zwingen wolten. Es wundert mich/ war Don Livio Antwort/ daß sich die Potentaten unterstehen / auch allerdings über diß Element deß Wassers zu herrschen / die offenbahre See ist ja allwege gemein gewesen/ und hat sich deren niemand anmassen dörffen / als ein Herr über dieselbe/ ohn daß die Engelländer die Herrschafft über die Englische/ und die Dähnen dieselbe über die Ost-See eine geraume Zeit hero prætendiret haben. Aber können sie es auch wol dahin bringen / daß ihnen die darinn befindliche Fische zu Gebott stehen? Wer einen Teich hat / der beschliesset denselben / daß ihm die Fische nicht entgehen / ich glaube aber solches würden die Fische in der See wenig achten. Wunder ist es/ daß hohe Potentaten sich auch nicht zu Herren der Lufft machen/ die über ihrem Reich und Lande schwebet / vielleicht durffte alsdann kein fremder Vogel hindurch passiren / ohne Erlegung deß gebührlichen Zolles. Und gleichwol findet man auch unter den

Gelährten solche Leuthe/welche sich zu behaupten unterstehen / daß man das Meer / oder einen gewissen District davon verschliessen / oder sich der Herrschafft über dasselbe anmassen könne / wie dann in Holland der bekandte Hugo Grotius ein schön Tractätlein / worinn er behauptet / daß die Fahrt zur See jedermann frey stehe / und sich keiner einiger Herrschafft deßfalls anzumassen habe / an den Tag gegeben / unter dem Titul: Mare Liberum, das freye Meer / dem aber Seldenus in Engelland einen andern Tractat oder Refutation entgegen gesetzt / welches er Mare Clausum, oder das geschlossene Meer nennet.

Unter diesem Discurs kamen die beyde Schiffe ziemlich weit von einander / und das Livornische gelangete etliche Tage hernach glücklich vor die Gouletta oder Tunetanische Hafen-Vestung. Nachdem es daselbst seinen Paß aufgewiesen/ und sich visitiren lassen / fuhr es zum Hafen hinein / biß nahe an die Stadt Tunis / daselbst stiegen unsere Gefährten mit einander auß / und Giurgi führete sie zu einem Italianer / der ein guter Christ war / und die Europeer zu beherbergen pflegte. Giurgi erfuhr daselbst/daß sein Vetter Mehemet anjetzo mit seinem Sohn Tzelebi in der Campagne wäre gegen dem Aly / deß Giurgi Vatter / und daß der neue Day inzwischen / auf deß Sultans Ordre / mit Hülffe derer von Algiers / sich deß Schlosses zu Tunis bemächtiget/ und denen beyden kriegenden Brüderlichen Printzen angedeutet / sie solten sich vertragen / im Frieden leben / und dem Land seine Ruhe gönnen/ oder man würde sie alles ihres Rechts entsetzen. Giurgi wuste nicht/ wie er den Tzelebi am füglichsten zu sprechen bekommen möchte/ und nachdem er sich mit Cadamusto und Livio berathschlaget/ erbotte sich der Letzte/hin zu dem Tzelebi zu reiten/ als wann er Dienste unter ihm suchte/ und

ihm

ihm heimlich zu wissen zu machen / daß Giurgi angelanget / und etwas mit ihm zu reden hätte. Dieser Anschlag ward vor gut befunden / und indem Don Livio mit seinem Aniello sich auf 2. Pferden hinauß verfügte / kundschaffte Giurgi fleissig darnach / ob man nicht den Montalban außforschen möchte / aber es war kein Mensch / der ihm davon das Allergeringste hätte anzeigen können / worüber so wol er / als Cadamustus höchlich bekümmert waren.

Am folgenden Tage nöthigte sie ihr Haußwirth / der Italianer / auf die Hochzeit eines Sclaven und Sclavin / welche vor 2. Tagen durch einen Catholischen Priester getrauet worden / und anjetzo durch Freygebigkeit ihrer Herren ein Gastmahl hielten / zu Vollenziehung deß Beylagers / wobey sich sehr viel Sclaven eingefunden hatten / weil es etwas Ungemeines / daß man den Christlichen Sclaven unter der verheissenen Freyheit / die Ehe vergönnete / und sie gleichwol auch bey ihrem Glauben ließ. Cadamustus merckete hierauß / daß diese Tunetanische Barbarn vielmehr Höfligkeit in ihrem Hertzen hegeten / als die in andern Raub-Nestern Tripolis und Algiers.

Wie demnach der beschriebene Tag erschiene / giengen sie mit einander in das jenige Lust-Hauß vor die Stadt Tunis / darinn man zur Hochzeit zurüstete / der Bräutigam und die Braut sassen neben einander in gewöhnlicher Sclavischer Mode / aber die Kleider waren beyde auß gelbem Atlas gemacht. So bald Giurgi den Bräutigam recht in die Augen fassete / verwunderte er sich zum höchsten / daß er den Montalban für sich fand / er kunte es aber nicht begreiffen / wie sich derselbe hätte erklären können / eine gemeine Sclavin zu heyrathen. Er buckete sich zu Cadamusto, und sprach: Mein Freund / kennet ihr diesen Bräutigam? sehr wol / gab dieser zur Antwort / aber wolte

GOtt ich hätte ihn nimmer kennen lernen. Hiemit tratt er augenblicklich auß dem Hause / und verfügte sich in die Stadt: Er legte sich auch alsobald in eine verborgene Herberge / und blieb darinn so lange im Verborgenen / biß ein klein Frantzösisch Schiff von Tunis abseegelte / in dasselbe bedunge er sich / und ließ durch seinen Wirth an den Montalban folgenden Brieff bestellen:

TReuloser Montalban / achtest du nun eine niedrige Dienst-Magd würdiger / als deine beständige Aloisia / um von dir geliebet / und ehelich bedienet zu werden? Pfuy dich Aloisia / wie schändlich bist du betrogen worden / wie übel hast du deine treue Liebe angewandt / was werde ich sagen / wann ich zu dir komme / und berichte / daß ich mit meiner Gegenwart deines Montalbans unwürdiger Hochzeit beygewohnet habe? ach wolte GOtt / ein anderer möchte dich an meine Stelle mit dieser Zeitung betrüben / so durffte es nicht thun der auch bekümmerte

Cadamusto.

Inzwischen nahm Giurgi Gelegenheit mit Montalban / (welcher meinete / Cadamusto hätte sich wieder in deß Italiäners Hauß verfüget /) nach der Mahlzeit zu reden / und sich ihm zu offenbahren / welches dem guten Montalban eine solche Freude verursachte / daß er sich nicht zu behalten wuste / er forschete aber zuforderst nach der Aloisia / und als Giurgi antwortete / warum er sich um die Aloisia ferner bekümmerte / weil er doch durch diese Heurath von derselben nun gäntzlich wäre abgesondert worden? da

sprach

sprach Montalban mit kurtzen Worten: Mein Giurgi / dencket nicht so böse von mir / ich will euch morgen früh auf gantz andere Gedancken bringen. Hiemit schiede er wieder von ihm / tratt zu der Braut / und führete sie an den Tantz. Nach dem auch Giurgi sich lange genug an diesem Orthe auffgehalten hatte / kehrete er mit seinem Gast-Wirth wieder nach der Stadt / und war um deß Cadamusto Willen bekümmert / als derselbe sich die gantze Nacht über nicht sehen ließ / dannenhero er urtheilete / er müsse verrathen / und zum Sclaven gemacht seyn.

Am nächstfolgenden Tage kam Don Livio mit dem Printzen Tzelebi vor die Stadt / und ob ihm gleich der Day das Thor anfangs nicht eröffnen wolte / ließ er ihn doch endlich ein / wie der Printz seine Leuthe / biß auf 4. Diener ohne den Livio und Aniello / wieder zurück / nach seinem Vatter geschickt hatte.

Wie der Printz den Giurgi in seinem Logiment erblickete / fiel er ihm um den Halß / und als ihm derselbe erzehlet / wie es ihm seithero in der Christenheit ergangen / und daß die Aloisia mit dem Cavallier Montalban sich so feste eingelassen / daß er / Giurgi demselben / als einen rechtschaffenen Mann gutwillig gewichen / und was es sonsten mehr war / da fragte ihn der Printz / was dann die Ursache wäre / daß er diese gefährliche Reise unternommen hätte? Ich bin / sprach Giurgi / um zweyerley Ursachen Willen hieher kommen / eines Theils mehr Geld zu meiner Notthurfft abzuhohlen / andern Theils / den ehrlichen Montalban erledigen zu helffen / welcher aber gestern mit einer gemeinen Sclavin Hochzeit gehalten hat / Tzelebi hörete hoch auf / daß es dem Printzen Giurgi bißhero an Geld gebrochen hatte / ließ darauff alsobald einen Juden hohlen / welchem er die Gelder / um nach Livorno überzumachen / außgezahlet hatte.

Dieser entschuldigte sich / daß nicht an ihm der Mangel / sondern daß sein Correspondent zu Liworno die Wechsel muste hinterhalten haben. Hiemit aber war Tzelebi nicht zu frieden / sondern ließ den Juden in ein Gefängnuß werffen / biß er gestunde / daß er fälschlich in dieser Sache gehandelt / und das Geld unter sich geschlagen hatte. Welches sich in anderhalb Jahren auf 50000. Rthl. nach einander belieff. Wie nun dieser Punct richtig gemacht / und Tzelebi in Gegenwart deß Giurgi einem Italiäner / der ein Renegade worden / die Wechsel hinführo überzumachen auffgetragen hatte / da forschete der erste / ob die Aloisia / wann sie von deß Montalbans Heurath vernehmen würde / sich wohl nicht erklären möchte / ihn / Giurgi / zu ehelichen? worauff dieser nichts zu antworten wuste.

Unter dessen hatte Tzelebi Verlangen den Montalban zu sehen / und wie er in Tunis gar viel galte / sante er nur seinen Diener hin zu seinem Herrn / und ließ denselben zusamt dem Sclaven zu ihm fodern / diese kamen auch stehendes Fusses / und als Tzelebi den Türcken gefragt / ob er seinem Sclaven die Freyheit ertheilet hätte / derselbe auch diese Frage mit Ja beantwortete / da sprach Tzelebi: Ehrliche Musulmannen bemühen sich allezeit / was Ehr und Redlichkeit belanget / die Christen zu übertreffen / habt ihr diesem eurem Sclaven die Freyheit gegeben / so muß es auch dabey bleiben / ohnerachtet ich gleich jetzo vernehme / daß er ein berühmter Frantzösischer Cavallier ist / der unsern Hafen noch vor kurtzer Zeit mit seinem grossen Krieges-Schiff eine gute Zeit hat besetzt gehalten.

Der Türck begunte hierauff den Kopf zu kratzen / und klagete über seine Nachbarin / deren Sclavin dieser Montalban geheurathet hatte / weil es aber

geschehen / und er ihm seine Freyheit schon schrifftlich und mit Autorität deß Divans bekräfftiget / ertheilet hatte / muste er bekennen / daß hier kein Widerruff statt haben könte. Nunmehro wandte sich Tzelebi zu Montalban / und nach dem er ihn / als seinen leiblichen Bruder umfangen / sprach er: Ich bin sehr unglücklich gewesen / daß ich eure Person nicht gekant habe. Wie ich vernehme / so seit ihr Montalban / ein Frantzösischer Cavallier / der uns allerseits dieser Orthen / seinem Nahmen und Thaten nach / mehr als zu viel bekandt ist. Eure Freyheit muß euch werden / und obgleich die ehrliche Aloisia an euch so wohl / als an mir einen Mißschlag thut / wird dannoch das Glück auf ihre Person warten / und ich habe diesem meinem Vetter Giurgi schon Unterrichtung gegeben / welcher Gestalt er sich ihrer Affection, die ich höher æstimire, als alles / was ich auf der Welt kostbahres haben mag / versichern möge. Ziehet demnach in GOttes Nahmen hin / und wo ihr mein Freund sein wollet / so befördert meinen Vettern zu der erwünschten Heurath mit der himmlischen Aloisia.

Montalban machte dem Printzen seine Reverentz / aber nicht wie ein Sclave / sondern als ein fürnehmer Cavallier / und mit solcher Anständigkeit / daß sich jener zum höchsten drüber verwunderte. Er beklagte / daß die unschuldige Aloisia so viel Widerwertigkeiten hätte außstehen müssen / und wünschete sie ehistens zu sehen / damit er deß Printzen Befehl außrichten / und sie zu deß Giurgi Heurath persuadiren möchte. In dem er dieses sagte / ward ihm der Brieff überlieffert / den Cadamustus an ihn hinterlassen hatte. Nach dem er denselben gelesen / schlug er die Augen nieder / als ein grosser Missethäter / und nachdem er eine gute Weile gantz ausser ihm selber gewesen / forschete er / ob niemand diesem Cadamu-

sto

sto gesehen hätte? Don Livio so wohl/ als Giurgi erzehleten umständlich/ welcher Gestalt sie ihn in den Hierres errettet/ und wie grosses Verlangen er getragen/ den Montalban zu erledigen/ auch daß er den Hernandetz ermordet/ als welcher der Aloisia so grosses Hertzenleyd verursachet hätte/ und was mehr von ihm zu sagen war.

Alle diese Erzehlungen erwecketen bey dem Montalban ein tieffes Nachsinnen/ er kunte nimmermehr erachten/ wer doch dieser Cadamusto sein müsse. Das meiste aber/ worüber er sich verwunderte/ war/ das Cadamustus so wohl den Giurgi/ als ihn Montalban gekant/ da doch ihrer keiner seiner einige Kundschafft wüste. Unterdessen machte man sich zur Abreyse fertig/ und weil Don Livio Verlangen trug/ bald möglichst wieder bey seinem Spinelli zu seyn/auch wofern es sein könte/ der Königl. Englischen Krönung in Person beyzuwohnen/ allermassen sie seit 12. Tag von Mayland auffgebrochen/ und demnach mitten im April waren/ rüsteten sie sich allerseits/ mit einem leichten Frantzösischen Schiff nach Marsilien/ und von dannen zu Land nach Londen sich zuerheben/ nach dem auch Giurgi nicht allein das untergeschlagene Geld vom Juden erlanget/und an Wechsel-Brieffen auf Zeit eine mächtige Summa mit sich genommen/ gieng er mit Don Livio zween Tage hernach zu Seegel/ und hätte gerne den Montalban mit sich gehabt/ aber derselbe entschuldigte sich/ daß er vorher seine Frau nach Italien zu lieffern versprochen/so bald er sie daselbst in Sicherheit gesetzet/ wolte er sich ihrer weiter nicht annehmen/ sondern seinen Freund/ den treuen Spinelli auffsuchen/ und ihm seine Abelonda suchen helffen. Wir wollen sie ihres Weges ziehen lassen/ und unter dessen dem Spinelli und seinem getreuen Gefährten nacheylen/ um zu sehen

hen / wie es denselben auf ihrer Reise ergangen / und was sie vor Ebentheurn gehabt / ehe sie nach Paris kommen sind.

Diese giengen von Toulon zuforderst nach Marsilien / und als sie diesen Orth schon von ferne sahen / begegnete ihnen eine Dirne mit einem Degen umgegürtet / zu Fuß. Horuch fragte sie / ob deß Landes Gebrauch es also mit sich brächte / daß das Frauen-Zimmer dieser Orthen mit den Degen prangete? Es hat mit mir / gab die Dirne zur Antwort / eine andere Beschaffenheit / und wann du Lust hast / eine viertel Stunde allhier zu verziehen / solt du was neues zu sehen bekommen. Wie / fragte Horuch weiter / wilt du etwann einen Kampf halten? und als solches die Dirne mit einem trutzigen Ja beantwortete / fiel ihr der lustige Knecht ins Wort / und sagte: Dirne / ich hätte wol selber Lust / ein Ritter an dir zu werden / aber ich wurde mich stumpfer Waffen dabey gebrauchen / dann es wäre mir layd / wann ich ein anmuthiges Frauen-Bild im Duell erlegen solte. Die Dirne antwortete ihm kein Wort mehr / weil sie schon sahe / daß eine ansehnliche Dame zu Pferd / und gleichfalls bewaffnet daher getrabet kam. Sie hatte zween Diener hinter ihr / jedoch gantz ohne Gewöhr / und als sie zu Spinelli, bey welchem die andere Dirne annoch stund / kommen war / grüssete sie unsere Helden gar freundlich und führete diese Worte zu ihnen. Euer Angesicht und Kleidung / meine Herren / versichert mich / daß ihr nicht in Franckreich eure Mutter-Milch gesögen habt / darum bitte ich euch / verziehet ein klein wenig / um zu judiciren über einen Kampf / zu welchem ich mit Fleiß keine eingebohrne Landes-Zeugen verlangt habe. Diese Dirne / so in Diensten eines gemeinen Burgers zu Marsilien stehet / ist meine Gegnerin / und ich erkläre sie würdig / nach

nach meiner Brust zu stossen / weil die Liebe zu einem gewissen Jüngling die Ungleichheit unsers Standes gäntzlich auffgehoben hat / unser Kampf gehet auf Leib und Leben / und so lange einer von uns beyden sich rühret / ist noch kein Friede / darum beschwere ich euch um deßwillen / daß euch am allerliebsten ist / seit nur blosse Zuschauer und Urtheiler / aber keine Stöhrer unsers Streits.

Hiemit stieg sie vom Pferd / überreichte solches einem Diener / und stellete sich gegen die bewaffnete Dirne / welche augenblicklich ihren Degen zuckete / und also giengen sie sehr furieus auf einander loß. Die Dirne stieß blindlings / und weil sie merckete / daß ihre Gegnerin den Degen verstund / und ihr immerdar auf der Schwäche ihrer Klinge spielete / fassete sie endlich das Gefäß in beyde Hände / und trung tieff ein / also / daß sie der Damen einen Stoß in das rechte Bein anbrachte. Diese ward hierauff sehr erhitzet / gieng demnach sehr erzörnet auf die Dirne loß / und verletzte sie in die lincke Wange / dahingegen sie zu gleicher Zeit durch einen Wider-Stoß in der lincken Hand verwundet ward. Eben damahlen kam ein feiner Jüngling / jedoch in schlechten Kleidern herzu gesprungen / er hatte kein Gewehr / sondern tratt mitten zwischen die zwo Balgerinnen / und war bemühet / sie zu vergleichen / dieselbe aber wolten sich dazu keines Weges verstehen / sondern giengen noch viel grimmiger / als vorhin / auf einander loß / dahero geschahe es / daß die Dirne / wiewohl ohne Vorsatz ihm einen gefährlichen Stich in die lincke Brust versetzete / woran er alsobald zur Erden stürtzete / und die Erden-Farbe annahme. Der Damen gieng solches dermassen zu hertzen / daß sie Stoß auf Stoß thäte / biß sie der Dirnen gleicher Gestalt in Leib einen tödtlichen Stoß anbracht / und weil diese hierauff

rauff alle Gefahr auß den Augen setzend/ sich der Verzweiflung gäntzlich ergab/ fassete sie den Degen mit der lincken Hand beym Gefäß/ und mit der Rechten das Mittel der Klingen/ damit trung sie so tapffer muthig auf die Dame/ daß sie dieselbe übern Hauffen warffe/ und ihr den Degen durch den Leib hinstache. Sie fiel aber bald darauff selber zu Boden/ und also hatten in einer Viertelstunde diese 3. Personen den Geist auffgegeben/ ehe man sichs versehen hätte.

Das IX. Capitul.

Eine seltzame Liebes-Geschichte/ so sich zu Marsilien begeben. Der König in Engelland stirbt/ und wird prächtig beygesetzet/ sein Herr Bruder Duc de Jork, komt an seine Stelle/ welcher einige Verordnungen machet.

SPinelli ritte mit seiner Gesellschafft darauff seines Weges/ und langete bald hernach zu Marsilien an/ woselbst man den Außgang dieses Kampfs erzehlete/ und es war viel sagens davon. Es kam aber deß entleibten Jünglings Befreundeter einer zu Spinelli, und nach dem man ihm den Verlauff deß Kampfes/ auf sein Ansuchen/ erzehlet/ berichtete er den Spinelli, dieser Sachen wegen folgender massen: Daß es mit der Liebe eine sonderbahre Beschaffenheit habe/ ist klar und am Tage/ die Liebe ist seltzam/ und hat offtmahl seltzame Dinge angerichtet/ sie entstehet manchmahl an Orthen und Enden/ da man ihrer nimmer wahr genommen hätte. Der jenige Jüngling/ welcher in eurer Gegenwarth erstochen worden/ ist ein Fündling und also in seiner zarten Jugend ins Weysen-Hauß gebracht und auffgezogen worden. Nach dem er erwachsen/ hat man ihn herauß genom-

men/

men / und ihm die Wahl gegeben / etwas zu erkiesen / wodurch er hinführo sein Brod zu gewinnen hoffete. Er kieſete darauff die Schiffahrt / und ward ein Matroſe / welches Handwerck er 4. oder 5. Jahr getrieben / wie er von der letzten Reiſe auß der Levante nach Hauſe kommet / findet er die Dirne / die mit im Kampf geweſen / vor ihres Herrn Hauſe auf der Straſſen die Thürſchwellen remigen / es gefället ihm aber ihre Perſon alſobald dergeſtalt / daß er ſich häfftig in ſie verliebet / und ob er gleich ſehr nach ihrer Gegenliebe und Verlöbnüß trachtet / kan er doch nimmer etwas mehr / als eine günſtliche Neigung erlangen / weil ihr Hertz ſo bald ſich zu keiner Gegenliebe gegen ihn verſtehen kundte. Es begibt ſich inzwiſchen / daß er etliche Muſter vor die Sticker oder Bourdürer abzeichnet / weil er das Zeichnen in dem Wayſen-Hauß / uñ die Application deſſen zum Bourdüren von einem Goldſtücker auf der Seefahrt erlernet hatte. Eines von ſolchen Muſtern kommet der jenigen vornehmen Damen zu Geſicht / welche die Gegen-Parthey in dem Kampf gehalten hat / und wie ihr ſolches ſehr wol gefället / begehrt ſie mit dem Matroſen ſelber über einige andere Muſter ſich zu bereden. Solches Geſchicht / und die Dame verliebt ſich in der andern und dritten Zuſammenkunfft dermaſſen in den Jüngling / daß ſie ihm ihre Liebe freymüthig offenbahret / und zur Gegenliebe / ja gar zur Heurath / invitiret. Ob nun gleich dieſe Dame eine anſehnliche Perſon / und ihr die benannte Dirne in keinem Dinge zu vergleichen war / wornach ein kluger Freyer zu ſehen pfleget / ſo war doch der Jüngling eben ſo blind / als die Dame / daß keines von beyden die Thorheit ihrer Liebe erkennen kunte. Er kunte die Dame nicht ſo ſehr lieben / als die Dirne / und gleich wie ihn jene von Tag zu Tag mit ſtattlichen Geſchencken zur

Gegen-

Gegen-Liebe nöthigte / also gab er alle solche Gaben ohngesäumt wieder der von ihm hertzlich geliebten Dirnen. Endlich / sehet was die Geschencke nicht thun? rührete sich eine Affection zu der Damen bey dem Jüngling / und die Dirne begunte auch ein Liebes-Feuer gegen dem Matrosen zu empfinden. Solches hält sich so lange hin / und der Jüngling wartete ihnen beyden stets fleissig auf / wiewohl der Dame mehr um ihrer Gaben willen / der Dirnen hingegen auß hertzlicher Liebe. Kurtz hernach begiebt sichs / daß die Dame den Jüngling bey seiner geliebten Dirne auf der Strasse stehen / und mit ihr gar freundlich sprechen siehet / sie tritt demnach sanfftmüthig hinzu / und wie sie über das vermercket / daß die Dirne den jenigen Ring / welcher dem Jüngling von der Damen erst neulich war verehret worden / auf dem Finger trägt / schlägt sie ihr mit der Hand auf den Mund / daß das Blut herauß stürtzet / und eilet davon. Am folgenden Tage verweiset die Dame dem Jüngling seine Untreu / wie er aber ihr etwas anders einbildet / lässet sie sich in ihrer Liebe bald wieder stärcken: Inzwischen wird sie von der Dirnen zu einem ordentlichen Kampff außgefodert / welchem ihr beygewohnet / und den jämmerlichen Außgang desselben mit euren Augen angesehen habt. Sehet da eine seltzame Liebes-Geschichte!

Jederman muste sich über diese seltzame Begebenheit verwundern / aber nachdem Spinelli und Klauer ein einziges Nacht-Lager an diesem Ort gehalten / giengen sie auf Pariß / welche Stadt sie in wenigen Tagen ohne sonderlichen Anstoß erreicheten. Es hielte sich damal ein Englischer Abgesandter daselbst auf / der seines gewesenen Königs Todes-Fall / und die Wahl deß Neuen der Aller-Christlichsten Maj. mit gebührlichen Ceremonien andeutete. Und

weil Spinelli grosses Verlangen hatte / mit diesem Ambassadeur bekandt zu werden / als ließ er sich bey ihm anmelden / der ihn dann über die massen höflich empfieng / und nachdem er ihn / samt Klauern / in sein Zimmer genöthiget / erzehlete er seinen Gästen auf ihr Ansuchen / welcher Gestalt der König / sein Herr / gestorben / und dessen Herr Bruder gleich an seine Stelle erwählet worden / mit diesen Umständen: Unser Vatterland / sprach Lord Chursil / Englischer Ambassadeur, hat grosse Ursach / sich zum höchsten zu betrüben über den allergetreuesten Vatter deß Vatterlandes / welchen es an S. K. M. dem Grossen Carolo II. verlohren hat. Am 3. Febr. da ihre Königl. Maj. früh aufstunden / klagten sie / daß Ihr nicht gar wol / und merckete man bald / daß die Rede mit deroselben nicht alle mal recht fort wolte / nichts desto weniger giengen sie in dero Cabinet / und erwarteten / wie sichs ferner anlassen möchte / aber da sie sich niederliessen / wurden sie zu dreyen malen von einem Schlag-Fluß überfallen / so / daß sie sich zum letzten mal wenig mehr bey Verstande befunden; Worauf der Leib-Medicus, ob es gleich wider die Methode, Sr. Maj. zur Ader gelassen / und sein Leben darauf gewagt: Es lieff aber noch dermassen wol / daß der König darauf sich wieder erholet / in dem Rath erschien / und dem Medico für diese geschwinde Hülff Tausend Pfund zu geben verordnet / unterdessen kont es doch nicht so gleich abgehen / daß Jhro Maj. sich nicht noch ziemlich schwach befunden / wie sie denn die letzte Nacht wenig geruhet / und darauf einen Anstoß deß Fiebers bekommen / so dann wiederum neue Unruhe und Confusion verursachte / wannenher das Pulver von China China Jhro Maj. appliciret worden / wiewol nicht mit deroselben allzugrossem Gefallen / und insonderheit wider der Königin und ihres Medici Willen oder Gutbefinden / also /

also/daß der König gleich darauf in den Schlaff kam/ und zu schwitzen begunte. Man verspührete aber/ daß der Schweiß gantz kalt/ welches den Medicum ziemlich bestürtzt machte. Da der Tag nun meist vorbey/kam das Fieber um 4. Uhr wieder mit dermassen schweren Ziehen und Bewegungen/ so/daß der Medicus an der völligen Aufkunfft und Genesung zu desperiren begunte; Wannenher er solches dem Lord Groß-Cantzler eröffnet/ Ihro Majestät in Zeiten Nachricht davon zu geben/ damit sie noch die Zeit gewinnen möchten/ vor dero Reich nach deroselben Tode einige Anstalten zu machen/ und sich um so viel besser zur seligen Abfahrt geschickt zu machen/ welches dann auch Se. Maj. mit fleissigem Danck wol aufnahm/ und anfänglich die Regierung dero Herrn Bruder dem Hertzogen von Jorck decernirte/darauf aber annoch fragte: Ob dann so gar keine Hoffnung mehr zum Leben wäre? Als aber der Medicus mit Nein antwortete/haben Se. Majestät die Geistlichen zu sich erfordern lassen/ als nemlich den Ertz-Bischoff von Canterburg/nebst denen vier Bischöffen von Londen/Durham/Eleyboht und Waast/ deren jeder dem Könige sehr tröstlich zuredete/ sich in die Zeit und seinen Zustand zu schicken/auch zu wahrer Reu und Leid über ihre Sünde ermahneten/welches dann Se. Majestät mit grossen Bezeigungen gethan/ und darauf um 9. Uhr das H. Nachtmal empfangen. Gegen Mitternacht/ da die Kranckheit immer zunahm/sandte die Königin/ welche höchst betrübt war/ und den betrübten Zustand/ worinnen der König lag/ nicht länger ansehen konte/ und deßwegen mehrmalen in Ohnmacht gefallen war/ sich dannenher nach Bette begeben muste/ den Marquisen von Hallifax zu Sr. Maj. um die wahre Beschaffenheit von dero Zustand zu vernehmen/ mit Bezeugung ihres Hertzleydes und

schmertzlichen Empfindung über diesen traurigen Fall/ ersuchte Se. Maj. gantz demüthigst um Verzeihung alles dessen/ worinn sie ihm hätte einen Mißfall erwecken mögen/ welcher dann mit grosser Wolredenheit diesen Befehl außrichtete; Worauf auch der König mit einiger Betrübnüß geantwortet/ daß ihm solches sehr angenehm/ an Ihr aber nicht wäre Perdon zu bitten/ sondern im Gegentheil vielmehr an ihm/ gestalt er solches auch von Grund deß Hertzens thäte/ Ihre Maj. bittend/ daß sie sich zur Gedult schicken wolte/ um diesen betrübten Zufall mit Beständigkeit zu ertragen. Diesem nach redete der König auch mit seinem Herrn Bruder/ gegen welchen er bezeugete/ wie sehr er ihn alle mal geliebet/ und das zwar/ als ein Bruder dem andern immer thun können/ und so er ihm etwas zuwider möchte gethan haben/ ersuchte er ihn/ solches ihm zu verzeihen/ wonebst er ihm die Königin/ seine Kinder/ und namentlich Georgen/ den Hertzogen von Northumberland/ und Charles, Hertzogen von St. Albans/ (andere sind dabey im geringsten nicht gedacht/) auch seine Bedienten/ daß er deren eingedenck seyn möchte/ recommendiren wolte. Der Hertzog von Jorck bath hierauf Se. Maj. kniend um Verzeihung alles dessen/ womit er sie je und irgends möchte beleidiget haben: Bezeugete aber dagegen/ daß er so viel Proben von der Affection Sr. Maj. bemercket/ daß er nie daran gezweiffelt/ versicherte dabey Se. Maj. auf sein Fürstl. Wort/ daß er alle Dero Befehl/ so sie an ihn zu ertheilen beliebet/ heiliglich nachkommen/ und dieselbe respectiren wolte/ und solches zwar mit eben derselben Neigung und Fleiß/ als er jemal alle andere in seinem Leben verrichtet. Se. Maj. gab darauf an einen Dero aufwartende Bedienten Befehl/ daß man Ihr Dero Hosen herab langen möchte/ auß welchen Sie einen Schlüs-

sel

M. Faber

sel zogen / und selbigen dem Hertzogen von Jorck mit diesen Worten überantworteten: Sehet da / Bruder / den Schlüssel zu meinem Cabinet / darinn werdet ihr unterschiedliche Sachen finden / die euch angehen; Ich übergebe euch alles / sehet dabey wol zu / daß ihr euch selbst nicht stosset. Nachdem nun Se. Maj. das Zeitliche / so viel dero plötzlicher Uberfall leiden wolte / zur Gnüge versorget / so führten die umstehende Geistliche Dero beängstetes Hertz und Gedancken nunmehro auch zu dem Ewigen aufzumuntern und zuermahnen / welchem allen auch biß um 10. Uhr Se. Majestät mit vielen Merckmahlen einer recht inbrünstigen Andacht nachsetzeten / beständig in dem Gebett verharreten / und nachgehends / da nun beyde Verstand und Sprache abnahmen / so viel sie noch immer für Ohnmacht vermochten / das Amen sprachen: Welches dann noch etwa biß um 12. Uhr zu Mittag gewähret / da sie sänfftiglich von hinnen verschieden / die Augen für dem Zeitlichen zugeschlossen / und nunmehr nach dem Ewigen gewandt / und wie ihre Seele hiebevor beständig in der Andacht verharret / so hat sich auch nach dero Absterben die Farbe keines weges unter dem Gesicht verlohren. Der neue König gieng darauf also fort in das Cabinet / und empfieng von denen hiebey Aufwartenden / die Condolentz- und Gratulations-Complementen / worauf der Rath abgetretten / und die Proclamation aufgesetzt / der verstorbene Cörper ward hiernächst nach St. James gebracht / und allda in die Kammer / worinn er dieser Welt zum ersten ansichtig worden / beygesetzt / dieselbe nun wiederum zu verlassen / bevor aber von denen / so um ihn betrübt / öffentlich / biß zu seiner Beerdigung / sehen zu lassen. Hieselbst ward er auch / die Fäulung und Sterblichkeit noch etwas aufzuhalten / und den Leib desto sauberer in den Koth der Erden zu verwandeln /

von denen Medicis balsamiret/ welche hiebey zugleich observiret haben/ daß die Lunge in etwas anbrüchig/ übrigens eine grosse Menge Bluth sich bey ihm befunden/ das Hertz aber mit viel wasserhafften Materie umgeben gewesen/ so/ das die Medici nicht wenig verwundert/ wie zuvor der König von einem so starcken Uberfall wiederum noch in etwas hätte genesen können/ und daß sonder Zweiffel/ so derselbe nicht mit einer solchen anhaltenden Hefftigkeit geschehen/ dero Leben noch lange hätte fristen können.

Inzwischen nun wurden Se. Königl. Hoheit der Hertzog von Jorck von dem versammleten Rath zum Könige in Engelland/ Schottland/ Franckreich und Irrland declariret/ und diese Wahl durch den Herold der Waffen/erst zu Westmünster/darnach zu Caringerohf/ferner zu Tempelbaar/ und zum letzten auf der Königl. Börse in Begleitung folgends beschriebener Compagnien des Gardes proclamiret: Erst funde sich ein eine Compagnie mit einer zusammen gerolleten Fahne/ vor welcher der Obrister samt dem Capitain stunde/ und den Rop schlagen liesse; Die Musquetirer aber trugen die Musqueten umgekehret/ und giengen voran; Darauf kam eine ziemlich starcke Compagnie Granadierers mit 6. Schallmeyen-Pfeiffern/ welcher acht von deß Königs sehr wol-bekleideten Dienern nachfolgeten. Nach ihnen kam der Lord Major zu Fuß mit seinen Dienern/ vielen Trommeln/ Trompeten/ und fünff Herolden zu Pferd mit dem ordinarien Wapen/ einer aber darauf in Scharlack gekleidet/ welcher einen schwartzen Stab in der Hand hielte; Endlich folgete der Schwerdt-Träger und noch ein Capitain von der Königl. Guarde. Da nun ein jeder unter diesen seinen Platz genommen/geschahe unter Trompeten-und Paucken-Schall nachstehende Proclamation/ welche

von

von der Gemeine mit frohlockender Exclamation, beantwortet ward/ und darauf ein jeder in obgemelter Ordnung wieder abmarchirete.

Proclamation zu Londen/ den 6. 16. Febr. Anno 1685.

WEil es GOtt dem HErrn beliebet/ unsern jüngst souverainen König Carolum den Andern/ in sein ewiges Reich zu hohlen/ durch dessen Tod die Königl. Kron von Engelland/ Schottland/ Franckreich und Irrland/ von Rechtswegen zu addressiren an den Hoch und Mächtigen Printzen Jacobus, Hertzogen von Jorck und Albanien/ Sr. Maj. einigen Bruder und Erben: Als erklären wir uns/ so wol Geistliche als Weltliche dieses Königreichs/ mit Zustimmung deß Königl. Raths/ und einer grossen Anzahl deß vornehmsten Adels von Qualität/ nebst dem Lord Major/ Aldermann und Einwohnern der Stadt Londen/ und proclamiren hiemit/ daß der Hoch und Mächtige Printz Jacobus der Andere/ nunmehr durch den Tod unsers jüngsten souverainen Königs/ Hochlöbl. Gedächtnüß/ geworden ist unser rechter Erb-Herr Jacobus der Andere/ durch GOttes Gnade König von Engelland/ Schottland/ Franckreich und Irrland/ Beschirmer deß Glaubens/ ꝛc. ꝛc. an welchen wir versprechen alle Treu und beständigen Gehorsam/ mit

aller hertzlichen und unterthänigsten Affection, bittende den Höchsten GOtt/durch welchen alle Könige regieren / daß er den König Jacobus den Andern segnen/und mit viel und glücklichen Jahren über uns regieren lassen wolle! GOTT bewahre den König Jacobus den Andern!

W. Cort. Guilfort. C. S. Rocheſter, D. Halyfax C. D. S. Nortfolcke, Sommerſeet, Albemarle, Beaufort, Schrewiburgkert, Hartingdon, Pembrocke, Solisburg Bridguacker, Weſtmorland, Monchester, Peterboron, Cheſterfield, Sunderland, Harsdale, Clarendon, Bathe-Croven, Aliesburg, Liſchfield, Fevershom, Nottingham, Berkeley, Morray, Middleton, Fonconberg, Newporff, Weymouth, Lumley, Clifford, H. Londen, H. Durham, Tho Reſſons, Northondgray, W. Maynord, Corn. Wallis, Arundel, Godolphin, Drummord, J. Erndre, Tno Chicheley L. Jenkins.

Auch hat man alſobald einen Expreſſen nach Schottland abgeſchickt/welcher daſelbſt den 19. Febr. ankommen; Worauf deß folgenden Tages die Trommelſchläger deß Morgens um 5. Uhr in der gantzen Stadt Edenburg herum giengen/ und denen Einwohnern die Ordre zubrachten/ zwiſchen 9. und 10. Uhr Vormittags ins Gewöhr zu kommen / der Lord Prevoſt / die Aldermänner / und der gemeine Rath/ der Lord Hoch-Cantzler/ der Lord Hoch-Theſaurirer / ꝛc. die Officirer der Stadt / die Herolden/ Bothen/Stab-Träger/u.ſ.w. kamen zu erſt vor dem Rathhauſe/ und die Letzten auß dem geheimen Rath/ denen die Lords / die Beyſeyn der Generalen / Richters/ u.ſ.w. aufwarteten/ und giengen nach dem groſ-

ſen

sen Marckt / woselbst / als die sämtlichen Officianten ankommen/sie sich auf ein hohes Theatrum, so auf deß Lords Prevost Ordre an der Ost-Seiten deß Marckts aufgerichtet / begeben; Der Lord Cantzler that daselbst eine kurtze Rede/ und eröffnete/ welcher massen König Carolus das Zeitliche verlassen / und Se. Königl. Hoheit Jacobus, Hertzog von Jorck und Albanien/ zum nächsten Erben der Kron von Groß-Britannien / mit Namen Jacobus, der Siebende dieses Namens/ auch in dem Königreich Schottland hiemit erkläret und proclamiret würde / viel Volcks/ so zugegen / bezeugete seine Freude mit Frohlocken / und dem gewöhnlichen offentlichen Wunsch: GOtt bewahre den König Jacobus den Siebenden. Hierauf ward nun verordnet / daß alles bis auf nähere Ordre im vorigen Stande bleiben solte/und ward also dieser Tag daselbst mit allerhand Freuden-Bezeugungen vollbracht.

Nunmehro legte der gantze Hof die grosse Trauer an/und hatten auch alle grosse Herren der Regierung und der Königl. Residentz Londen bey Hofe sich eingefunden/ um die gewöhnliche Condolentz-Complementen bey Jhro Maj. der verwittibten Königin / wie auch dem Printzen und der Printzessin von Dännemarck abzulegen; Der König Jacobus hatte ausser dem unschätzbaren Schatz der Kleinodien und anderer kostbaren Sachen eine merckliche Summa baaren Geldes in den Schatz-Kisten Sr. Maj. gefunden / welche man auf 800000. Pfund Sterlings schätzen wollen. Er hatte nach beschehener Wahl und Proclamation in dem geheimten Rath sich in folgenden Formalien erkläret/ welche die Herren desselben geheimten Raths von Jhro Maj. erhalten/ daß solche publiciret werden möchte.

My Lords;

EHe und bevor ich einige andere Verrichtung antrette/achte ich vor dienlich/euch etwas zu sagen: Nachdem es dem Allmächtigen GOtt gefallen/ mich in diesen Stand zu setzen/ und ich nunmehro einem so guten und gnädigen König/ so wol/ als so sehr gütigen Bruder succedire/so erachte ichs dienlich zu seyn/ gegen euch zu erklären/ daß ich mich bemühen wil/ seinem Exempel zu folgen/ und fürnemlichst in seiner grossen Clementz und zarter Liebe gegen sein Volck: Ich bin zwar angegeben/als ein Mann/der arbitrare Regierung liebet/ dieses aber ist nicht das eintzige Spargiment, so man von mir erdichtet hat; Ich wil mich aber befleissigen diese Regierung beydes in der Kirchen und Estaat/also/wie dieselbige anjetzo durch das Gesetze establiret sind/zu erhalten. Ich weiß/daß die Principia der Engelischen Kirche vor die Monarchia sind/ und derselbigen Glieder haben sich als gute und getreue Unterthanen erwiesen/ derowegen werde ich allezeit Sorge tragen/ dieselbe zu beschützen und zu erhalten. Ich weiß auch darzu/ daß die Gesetze von Engelland sufficient sind/ den König zu einem so grossen Monarchen zu machen/ als ich wünschen kan; Und wie ich nimmer von den rechtmässigen Rechten

und

und Prærogativen der Kron abweichen werde: Also wil ich auch nimmer einiges Menschen Eigenthum angreiffen. Ich habe vor diesem offtmals mein Leben zur Beschützung dieser Nation gewaget: Und wil stäts also fortfahren/ so weit/ als einiger Mensch thun kan/ um dieselbe in ihren rechtmässigen Rechten und Freyheiten zu erhalten. Hierauf ersuchten die Herren deß geheimen Raths Jhro Majestät unterthänigst/ daß diese Jhre Gnädigste Erklärung möchte publiciret werden/ welches Jhro Majestät auch also verordnet.

Diesem nach ist wegen deß Gebets im Königl. Rathe nachfolgende Ordre gestellet worden: Demnach bey der letzten Acte der Uniformität/ welche die Liturgie und Ordinantien befestiget/ befohlen ist/ daß keine andere Form oder Ordnung der gemeinen Gebeth öffentlich gebraucht werden sollen/ als in dem gemeinen Buch zu gebrauchen benennet und verordnet/ daß in allen diesen Gebethen/ Lithaneyen und Vorgesängen/ die einiger massen auf den König/ Königin oder Königl. Geschlecht gerichtet sind/ die Nahmen von Zeit zu Zeit verändert/ und folgends der rechtmässigen Macht nach der gegenwärtigen Gelegenheit fest gestellet; So hat es Sr. Mayest. beliebet/ diesen Tag seinen Willen in dem Königl. Rath zu erklären/ daß in allen Gebethen der Nahme Carl in Jacobus verändert/ und von der Königl. Familie die Personen/ vor welche insonderheit gebethen wird/ also genennet und exprimiret werden sollen: Unsere gnädigste Königin Maria Catharina/ die verwittibte Kö-

te Königin / Ihr Königl. Hoheit Maria / Princessin von Ouranien / und Princessin Anna von Dännemarck / und die gantze Königl. Familie, und befiehlet der König sehr ernstlich / daß man von nun an keine Bücher von gemeinen Gebethen / als mit dieser Verbesserung gedruckt / und daß inzwischen / biß man Copeyen von solchen Editionen haben wird / alle Aufseher / Vicarii und Lehrer / der Gemeine in diesem Königreich / zu Verhütung aller Fehler / alle Gebether mit der Feder in ihren Kirchen-Büchern corrigiren und verbessern sollen. Und um desto besser Nachricht hievon zu geben / soll diese Ordre also fort gedruckt / publiciret / und in alle Parochien gesandt werden / und sollen die Bischöffe Sorge tragen / daß denselben in ihren Bischofsthumen vollkömlich nach gelebet werde.

Diesem nach ist den 14. die Begräbnuß deß Königs ohne sondern Pomp und Pracht geschehen. Der Proceſs geschahe auß der geschilderten Kammer im Pallais von Westmünster nach der Abtey Kirchen / in folgender Ordnung: Erst wurde die Leiche unter einem sammeten Himmel von 4. Edelleuthen der geheimten Cammer getragen / die Kappe aber von 6. Grafen. Die Adelichen Domestiquen Ihr. Königl. Hoheit dem König / der Königin und der verwittiben Königin / hatten den Vorzug / diesem folgeten die Herren Baronen / Bischöffe und andere Personen von Qualität / jeder nach seinem Rang. Hierauff kam der Ertz-Bischoff von Cantelberg / der Printz von Dännemarck / als nächster Bluts-Verwanter deß Königs / wurde von dem Hertzog von Sommersett und Beaufort begleitet: Der Mantel aber von Mylord Cornburg getragen: Besagte Hertzogen waren mit dem Ritter-Orden angethan. Deßgleichen befunden sich alle Ritter vom Orden deß Hosen-Bandes bey dieser Ceremonie. Sechszehen Ritter folgeten

geten Sr. Königl. Hoheit. Ein Herold/ der Waffen trug / auf einem Küssen die Königl. Krone / welchem die andern Herolde folgeten. Die Ceremonie ward durch die Guardes-Pensionarien / Edelleute und Land-Guardes beschlossen. Die Dechant und Canonici wurden von den Sängern gefolget / und empfiengen die Leiche vor der Kirch-Thür/ und brachten dieselbe in die Capelle Königs Henrici deß Siebenden/ woselbst sie in ein Gewölb gegen Osten niedergesetzet wurde. Nach vollendetem Leich-Begängnüß brachen die Officirer deß verstorbenen Königs ihre Stäbe/ zum Zeichen ihrer Aempter / und ein anderer Herold der Waffen vollenzoge die gewöhnliche Proclamation deß Königs. Nach dieser Beerdigung hat der neue König zum Unterhalt der Königl. Witben jährlich 20000. Pfund Sterling verordnet / wornächst sie Witthal verlassen / und ihr Leben in Sommersett zu beschliessen entschlossen / die Hertzogin von Porthsmauth / so bald sie die gefährliche Kranckheit deß Königs vernommen / hat sie ihre Güter zusammen gepackt / und selbige nach Franckreich zu senden resolvirt. Weil aber der Tod Sr. Mayest. gar geschwinde darauff erfolget / hat sie solche nach deß Frantzösischen Ambassadeurs Hause bringen lassen/ Sr. Mayest. aber haben derselben andeuten lassen / nicht eher sich auß Engelland zu begeben / biß sie zuvor von deroselben expresse Ordre dazu hätte. Den 19. dito ist Sr. Hoheit der Printz von Dännemarck auf deß Königs Ordre in dem geheimten Rath empfangen worden / und hat daselbst als ein Printz von Geblüth die Session genommen. Der Hertzog von Albermarle ist zum Hoch-Admiral in Engelland constituiret. Der Lord Darthmauth aber zum Stallmeister Sr. Mayest. angenommen worden. Der Hertzog von Ormond ist zu Jhr. Mayest. Hofmeister/ der

Graf

Graf von Arlingthon zum Cammer-Herrn / der Vice Comte Neuport zum Schatzmeister / und der Herr Saville zum Vice-Cammer-Herrn erkläret / welche alle solche Chargen bereit bey dem verstorbenen König gehabt / von Sr. Mayest. aber darinn aufs neue constituiret und bestättiget worden. Der neue König erfreuete das Reich zum höchsten / als er sich vermercken ließ / daß er geneigt sey / nächstkünfftig ein Parlament zu beruffen / wie er seinen gnädigen Willen deßfalls gnugsam bezeuget hat / durch folgende

Proclamation deß Königs vom 19. Febr.

JACOBUS REX.

WIr haben nach reiffer Erwegung für dienlich erachtet / mit ehestem ein Parlament zu versamlen / von dem / wie wir nicht zweiffeln / Sorge wird getragen werden / ein gnugsames Einkommen vor die Cron zum Unterhalt deß Gouvernements fest zu stellen / dessen Nothwendigkeiten zu Maintenirung der Flotten / zu Beschirmung unsers Königreichs und Vortheil deß Kauff-Handels erfodern / daß die Zölle und Subsidien von dem Tonnen- und Pfund-Geld wie auch andern Geld-Summen von den ein- und außgehenden Waaren zu bezahlen / ferner zu Collectiren verbleiben werden / als zur Zeit unsers lieben nunmehr seelig verstorbenen Brudern geschehen. Derohalben begehren wir auf Gutachten unsers geheimten Raths / und ist unser Wille und Begehren / daß dieselben Rechten diesem

sem Zufolge durch alle unsere Officirer und Collecteuren in allen unsern Hafen in einigen unsern Domanien eingesamlet werden sollen/wie wir dann an Nachkommung dieses/ von unsern lieben Unterthanen keinen Zweiffel haben. Gegeben in unserm Hof Witthal den 19. Febr. im ersten Jahr unserer Regierung.

An die Herren General Staten aber der vereinigten Niederlande haben Ihr. Königl. Mayest. nachfolgendes Schreiben ergehen lassen.

Hochmögende Herren/ ꝛc.

UNsere gute Freunde Alliirte und Bundsgenossen. Dieweil es der Versehung GOttes beliebet hat/ den allerhöchsten/ großmächtigsten und allerfürtrefflichsten Fürsten Carln von seiner Gnade/ König von groß Brittannien/Franckreich und Irrland/ Beschirmer deß Glaubens/ ꝛc. Unsern sehr wehrten und geehrten Bruder/den 6. dieses lauffenden Monats zu sich zu nehmen/so verpflichtet uns das Verbündniß/ welches die Brittannische Krohn so viel Jahr her mit denen Herren General Staten der vereinigten Niederlanden gehabt hat/ nebst dem Respect, so dieselben von langer Zeit hero gegen die Person hochgemeldten Königs höchstseel. Gedächtnuß bezeuget/ und der besondere æstim, so wir allezeit

lezeit in Ansehung euer gehabt haben / euch auf das schleunigste davon Nachricht zu geben; nicht zweifelnde / ihr werdet eine grosse Empfündnüß drüber haben / und mit uns in unserm Reich / hinführo concurriren / sothane Correspondentz / Nachbarschafft und Freundschafft zu unterhalten / als der guten Intelligenze und Vortheil derer beyden Nationen gegen einander wird vonnöthen seyn / welches wir an unserer Seiten zu thun resolviret seyn / und derhalben bitten wir GOtt / daß er euch / hochmögende Herren / unsere gute Freunde / Alliirte und Bundes-Genossen / in seiner heiligen / und wehrten Beschirmung wolle erhalten. Witthal den 10. 20. Febr. 1685.

Euer guter Freund

Jacobus König.

Am 16. Martij ließ Se. Maj. wegen der beförstehenden Krönung publiciren noch eine andere und so genannte

Proclamation wegen der Krönung.

JACOBUS REX.

DEmnach wir resolviret haben / durch die Gnade und Segen Gottes / unsere / und unserer sehr lieben Gemahlin Königl. Krönung den 3. Maji / am Festtage S. Joris in unserm Pallast zu Westmünster zu celebriren / und weil unsere Unterthanen nach al-

ter

ter Gewonheit dieses Königreichs / und auch Krafft der Possession vieler Vestungen/Lehen/Länder und Erben in Warheit verpflichtet sind/ auf diesen Tag / und Zeit der Krönung unterschiedliche Sachen zu thun/ und Dienste zu præstiren/ gleich ihren Vorfahren/ und die jenigen/ in deren Namen sie es prætendiren können / es vorhin auf der Krönung unserer Durchl. Vorfahren / der Könige und Königinnen dieses Reichs / gethan haben/ so haben Wir / als die Wir die rechtmässigen Rechte und Erb-Güter unserer wol-geliebten Unterthanen/ so ihnen zukommen/ præserviren wollen/ vor nöthig erachtet/ unsere Resolution publiciren zu lassen/ wie Wir dann durch dieses Gegenwärtige thun. Und Wir erklären zu eben der Zeit/ daß Wir durch unsere Commission, so mit dem grossen Siegel von Engelland besiegelt ist/ nominiret und authorisiret haben / unsern getreuen Rath Francois Lord Guilford, Siegel-Bewahrer von Engelland / unsern wol-geliebten und getreuen Rath / und Cousin Laurence, Grafen von Rochester / Groß-Thesaurier von Engelland / unsern wol-geliebten und getreuen Rath und Cousin George, Marquis de Hallifax, Præsidenten unsers geheimen Raths / unsern wol-geliebten und getreuen Rath und Cousin, Henry, Grafen von Cla-

rendon / klein Siegel-Bewahrer / unsern wol-geliebten und getreuen Cousin, Henry, Hertzog von Nortfolck / Marschall von Engelland / unsere getreue und wol-geliebte Räthe und Cousins, James / Hertzog von Ormond / Groß-Hofmeister / und Henry, Hertzog von Beaufort / Lord Præsident von Wales / unsere getreue und wol-geliebte Cousins und Räthe / Robert / Grafen von Lindsey / Groß-Kämmerern von Engelland / Henry, Grafen von Arlington / Kämmerern unsers Königlichen Hauses / Aubrey / Grafen von Oxfort / Theophile, Grafen von Harlington / John / Grafen Bridgwater / Henry, Grafen von Peterdtron / Philipp / Grafen von Chesterfield / Robert / Graf von Sunderland / Staats-Secretarius, Robert / Graf von Ailesburg / unser wol-geliebter und getreuer Cousin, John / Graf von Radnor / unsere wol-geliebte und getreue Räthe / Georg Lord Dartmouth, Großmeister über unsere Artillerie / Sidney / Lord Gedolphin / Lord-Kämmerer unserer Königl. Gemahlin / der Königin und der Ritter Iffreges / Baronnet / Ober-Richter in der Banck deß Königes / und unsere wol-geliebte und getreue den Ritter Jones / Ober-Richtern der Commun Pleas, drey oder mehr von ihnen / wegen der Requesten oder Prætensionen /

nen/die ihnen von etlichen unsern Unterthanen wegen dieses Subjects præsentiret soll werden/zu empfangen/hören und terminiren/ und wir verordnen zu dem Ende unsern vorgemelten Commissarien / ihre Sessiones in dem vergüldeten Saal unsers Pallastes in Westmünster zu halten/ und die den bevorstehenden 4. April um 9. Uhr deß Morgens anzufangen / wie auch von Zeit zu Zeit zusammen zu kommen/ als sie es für nöthig erachten werden/unsere gedachte Commission ins Werck zu setzen: Welches wir durch dieses Gegenwärtige kund thun/ auf daß alle/die einiges Interesse allda haben/wissen mögen/wenn und wo sie sich addressiren können/ihre Requesten zu præsentiren/ und ihre Prætensiones betreffen die Dienste/ die sie auf unserer Krönung præstiren müssen/zu exhibiren. Und wir geben durch dieses Gegenwärtige allen und jeden unsern Unterthanen/die daran einiges Interesse haben/zu erkennen/daß unser Wille und Begehren ist/und befehlen sehr ernstlich allen Personen/ welcherley Art die/und was für Qualität und Condition die auch sind/welche/es sey durch besiegelte Brieffe/ die an sie addressiret/ oder auß Krafft ihrer Chargen/Lehnen/Erbschafften/oder sonsten verpflichtet sind/um diesen Tag/ oder zu der Zeit unserer Krönung/ei-

nigen Dienst zu beweisen / sich herwärts begeben / und bey gemelter Krönung mit behörlicher Equipage zu einer so grossen Ceremonie / und die mit den Dignitäten / Chargen / oder Employen / die sie besitzen / übereinkommen / zu erscheinen / und daß sie darinnen an ihnen nichts ermangeln lassen / oder in dessen Entstehung sich verantworten sollen / wo sie nicht einige Ursachen / die durch Uns / oder durch Schrifft mit unserer Hand unterschrieben / durch welche Wir sie von ihren Diensten dispensiren / approbiret haben. Gegeben in unserm Hofe Withall / den 6. Martii, 1685. im ersten Jahr unsers Reichs. GOTT bewahre den König.

Das X. Capitul.

Hier wird die grosse Revolution deß Königreichs Engelland / absonderlich der Lebens-Lauff Caroli I. beschrieben / und wie unglücklich derselbe umkommen ist.

SPinelli und Klauer bedancketen sich gegen den Ambassadeur wegen dieses Berichts / und bathen ihn / daß er ihnen wolle günstig bleiben / weil sie entschlossen / sich nach Engelland zu erheben / und die Königl. Krönung mit anzusehen. Hiemit nahmen sie Abschied von ihm / und nachdem sie den König zu Versailles gesehen / auch alles / was der Orten besehens werth / in Augenschein genommen / brachen sie auf / und giengen durchs Land nach Rochelle / Rochefort und Brest / um diese drey berühmte Seehafen / und die daselbst liegende gewaltige Kriegs-Schiffe zu

beschen: So bald sie die gewaltige Stadt Pariß hinter sich geleget/ sprach Spinelli zu Klauer: Mein Bruder/ die Zeit wird uns zu lang werden/ wann wir nicht einen Discurs vor die Hand nehmen/ der uns dieselbe kürtzet; Ich habe jüngst vernommen/ welcher Gestalt der Englische König gestorben/ und dessen Bruder an seine Stelle erwehlet worden/ gefället es euch/ so beschreibet mir den Lebens-Lauff deß jüngstverstorbenen Königs Caroli II. ich weiß/ daß euch solche Sachen mehr/ als zu viel/ bekandt sind.

Ich bin meines Bruders beharzlicher Diener/ war deß Klauers Antwort/ jedoch bedünckt mich/ daß deß verstorbenen Königs Herrn Vattern Lebens-Lauff weit mercklicher/ als dieser/ und daß der Letzte ohne den Ersten nicht wol möge verstanden werden. Dahero wil ich euch von der grossen Englischen Revolution folgendes erzehlen: Nachdem König Jacobus I. Stuart, Anno 1625. gestorben/ folgete ihm sein Sohn Carolus I. welcher auf die Spanier über die massen erzürnet/ dann sie hatten ihm die Königl. Infantin zugesagt/ hielten aber die Vollenziehung der Ehe so lange auf/ biß sie sahen/ wie es mit Oesterreich/ und dem Pfaltz-Grafen ablauffen würde/ worüber sich diese Heyrath gäntzlich wieder zerschlug/ und vermählete sich darauf dieser König Carolus I. mit der Frantzösischen Königl. Prinzessin Henriette/ Königs Henrici IV. Tochter. Er wolte Spanien seinen Zorn empfinden lassen/ deßwegen sandte er Anno 1626. eine starcke Flotte dahin/ aber sie richtete nichts auß. Hernach wolte er Rochelle den Hugenotten zu gut entsetzen/ aber gleichfalls vergeblich/ also hatte er zwo mächtige Kronen auf dem Halse/ welchen zu widerstehen er vor sich in die Länge hätte zu schwach fallen können/ und weil er solches merckete/ auch sahe/ daß er sich in grosse Geld-Schulden steckete/ und noch

darüber seine Unterthanen zu vielem Widerwillen reitzete/ machte er Frieden mit Spanien und Franckreich/und risse sich auß einer grossen Weitläuffigkeit/ verfiel aber hernach in eine noch viel grössere/ auß welcher er sich gar nicht herauß wickeln kunte.

Sein Herr Vatter hatte durch einige Neuerungen in der Schottischen Kirchen viel Malcontenten erwecket/ welche zu tilgen fast ohnmöglich fallen wolte. Er scheuete gar sehr die grosse Gewalt deß Englischen Volcks / und hassete die Puritaner / oder solche / welche glauben / der König sey kein Ober-Haupt in Geistlichen Dingen. Weil aber der König / ohne deß Parlements Bewilligung/ Extraordinair-Steuren aufflegen können / wolte Carolus I. lieber keinen Krieg führen / als dem Parlement gute Worte geben/ in Hoffnung / es würde dessen Autorität / wodurch deß Königs Macht sehr umschränckt wird/von sich selbst erlöschen/wann man es lange Zeit nicht zusammen beruffen würde. Es war auch das Parlement gewohnet / jedem Könige ein gewisses Einkommen anzuordnen / seinen Staat zu führen/ davor der König schuldig war/ eine Flotte zur Versicherung der Commercien zu halten/ welche Bewilligung aber auf den Successorem nicht erbete.

Nun hatte zwar das erste Parlement / so König Carol hielte / ihm gewisse Einkommen auf den Zoll angewiesen/ als aber der König solches mit einigem Dißgoust scheiden ließ/ wolte man ihm die einmal gethane Bewilligung verwegern / und meynete das Volck / wann man dem König einzöge / was zu Unterhaltung seines Hofs erfodert würde/ ihn zu nöthigen/ein neu Parlement zu beruffen. Der König aber wolte sich hieran nicht kehren / ohnerachtet er in grossen Schulden steckete / dannenhero erhohlete er sich bey einigen Academien Raths/ welche ihm vergönnen/

ten/zu dem gemeinen Besten/ auß eigener Autorität neue Schatzungen aufzulegen/ als führete er verschiedene neue Impoſten ein/ also/ daß er sein jährliches Einkommen von 500000. biß auf 800000. Pfund Sterlings vermehrete. Diese/und viel andere Dinge vermehreten das Mißtrauen zwischen dem Könige und Volck/ absonderlich/ als dieses mercktete/ daß man den Puritanern den Daumen auf das Auge legte/ und hingegen die Papisten nicht scharff gnug drückete. Hiedurch entstund ein allgemeiner Wahn/ der König wäre gesonnen/ die Puritaner außzurotten/ und das Papstthum wieder einzuführen/ solchem nach laſe man hin und wieder allerhand heßliche Schrifften wider den König und die Bischöffe/ gegen welche eine Commiſſion verordnet ward/ die aber mit ihrer Strengheit die Gemüther nur mehr verbitterte.

Nachdem es nun überall voll Schwürigkeit war/ brach die Flamme zu erst in Schottland auß/ dann als der König die Autorität der Bischöffen zu befestigen/ den Puritaniſmum außzutilgen/ und eine Gleichheit in beyden Religionen einzuführen/ durch die Bischöffe eine Kirchen-Agende oder Liturgie verfertigen ließ/ dadurch die Presbyteria, Claſſes, und Synodi Provinciales gäntzlich abgethan wurden/ und solcher nachzukommen bey hoher Straff gebotten ward/ da erhub sich durch gantz Schottland ein grosser Aufstand unter den Priestern Anno 1637. wozu noch eine andere Ursache kam. Man hatte bey der ersten Reformation der Religion in Schottland die Geistliche Beneficia ſimplicia an die Cron reduciret/ wovon aber diese keinen grossen Nutzen hatte/ weil sie meist an die Cadets von Adelichen Häusern verliehen wurden/ und weil diese sich sehr wol dabey befunden/ pflegten sie die Survivance oder Continuation in ihren Häusern darüber zu suchen/ und hielten sie/ als ihr

Eigenthum. Ja/ sie giengen weiter/ und liessen den Fürnehmsten / oder vielen zusammen gebrachten Beneficiis den Namen und Titul einer Herrschafft geben/ absonderlich unter Jacobi VI. Minderjährigkeit/ ums Jahr 1567. nachmals / als Jacobus sahe / daß man ihm die Hände damit gebunden/ und die Mittel benommen/ wol-verdiente Leute zu beschencken/ wolte er Anno 1617. diese Tituln wieder cassiren / fand aber dabey so grossen Widerstand / daß er davon abließ. Aber Anno 1633. griffe Carolus die Sache klüger an / und brauchte sothane Güter / die Priester davon zu besolden/ und ihre Besoldung zu verbessern/ weßwegen hernach die / so durch diese Reduction Schaden gelitten hatten / sich hinter die Priester stecketen / die auf die Liturgie gantz verbittert waren/ und halffen die Revoulte tapffer anzünden. So thät auch bey diesem Aufstand nicht wenig Alexander Lesle, der im Teutschen Kriege unter Schweden gedienet / und weil er unter Johann Banniers Ober-Commando nicht stehen wolte / in sein Vatterland kehrete / und allda in trübem Wasser zu fischen meynete.

Dieser nun gab sich zum Anführer an/und hetzete den Adel wider den König auf/als wann dieser suchte/ sie um ihre Freyheit zu bringen / und damit ihr Fürnehmen beym gemeinen Volck desto scheinbarer wäre / entlehnen sie den Mantel der Religion und deß Gewissens / und stifften die Priester an / eine neue Kirchen-Agende zu schreiben / die der Liturgie gantz zuwider war / verbinden sich darauf unter einander eydlich/ selbige wider jederman/auch den König selber zu behaupten/ welchen Bund sie das Convenant hiessen / so von dem meisten Adel und der Priesterschafft unterschrieben ward/und wurffen einen Rath auf/der die Direction ihres Fürhabens führen solte. Dieses

Unwe-

Unwesen zu dämpffen/ sante der König den Marq. Hamilton in Schottland/ ließ auch viel von der angefangenen Strengigkeit nach/ wodurch aber die Rebellen nur vermessener wurden/ und ward im Parlement/ welches der König beruffen lassen/ in Hoffnung der Unruhe dadurch abzuhelffen/ das Convenant bekräfftiget/ die Bischöffe abgeschafft/ und der volle Puritanismus eingeführet/ zum höchsten Nachtheil der Königlichen Hoheit. Und weil demnach kein ander Mittel war/ die Auffrührische zur Raison zu bringen/ als durch die Waffen/ wobey es aber dem König an Geld und treuen Leuten fehlete/ wolte man sich in beyden Stücken der Catholischen bedienen/ auß welchen der König eine Armee auffrichtete/ auch einen ziemlichen Vorschub an Geld von ihnen bekam. Aber/ da man von andern Unterthanen auch Geld begehrete/ ward es von allen/ außgenommen deß Königs Bedienten/ gewegert/ und als man den Leuten einen Schrecken wolte einjagen/ um desto williger Geld her zu geben/ in dem man außstreuete/ es stünden viel Tausend Catholische Irländer und Teutschen zu deß Königs Diensten fertig/ da wurden die Gemüther der Unterthanen noch mehr erhitzt.

Jedoch hätten deß Königs Trouppen gegen die Schotten etwas Gutes außrichten können/ wann sie ihnen in der Geschwindigkeit auf den Halß gangen wären/ aber weil man ihnen Zeit ließ/ unterhielten sie nicht allein ihre Correspondence mit außländischen Republiquen/ von dannen sie mit Geld und Ammunition versehen worden/ sondern sie recommendirten auch ihre Sache durch ihre Außgeschickte bey den Englischen dermassen/ daß diese den König zu einem wunderlichen Vergleich beredeten/ der aber nicht lang dauerte/ weil die Schotten nicht traueten. Und weil mitlerweil der König einen Brieff aufgefangen/ den

die Schotten um Geld und Officirer geschickt / verhoffte er sie dadurch bey den Englischen verhaßt zu machen/ und sie darauf zu bewegen/ daß sie Geld herschiessen möchten / dessen er höchst benöthiget war/ dannenhero berieff er ein Parlement / und hielte ihm besagten Brieff vor. Als aber dieses sich wenig hieran kehrete/ weil die meisten Glieder deß Unter-Hauses Puritaner / und der Schotten gute Freunde waren / so ward es bald hernach vom Könige wieder dissolviret. Und weil der König einen Schottischen Commissarium, der den Brieff mit unterzeichnet hatte / in Londen beym Kopff nehmen ließ / ergriffen die Schotten wieder die Waffen / und eroberten das Schloß zu Edenburg / weßwegen der König eine Armee mit höchster Beschwer/ wegen Mangel deß Geldes/aufrichtete/und in Person wider die Schotten zu Feld zog/ ward aber geschlagen/ und machte das Land schwürig / weil die unbezahlte Soldaten von den Provintzen / darinn sie stunden/ muſten erhalten werden. Ja/man muste auch die 10000. Mann/ so das Parlement in Irrland zu deß Königs Diensten auf die Beine bracht / wegen Geld-Mangel wieder auß einander gehen lassen/ als war kein ander Mittel/ als mit den Schotten einen Anstand zu machen / und ein neu Parlement in Engelland zu beruffen/welches Anno 1640. im November zu sitzen begunte.

Nunmehro aber/und bey dieser Versammlung brach das Geschwär auf/ so sich längst in den Gemüthern deß Volcks versammlet hatte / dann an statt dem König wider die Rebellische Schotten beyzustehen/machte das Parlement eine Confœderation mit ihnen / und versprach ihrer Armee Monatlich Geld/ um sie zur Defension deß Englischen Parlements allemal nach Willen zu haben. Darauf hub es an eine Reformation im Regiment anzustellen/ deß Königs

Autori-

Autorität zu beschreiben/ dessen Bediente zur Straff zu ziehen / und die Bischöffe samt der Liturgie / wie auch die Papisten übern Hauffen zu werffen / und dieses alles desto besser außzuführen / zwungen sie den König zu bewilligen / daß er das Parlement nicht dissolviren wolte / biß alle Verbrecher gestrafft/ und der Staat völlig reformirt wäre: Mit einem Wort/ daß sie so lange / als es ihnen beliebte / sitzen möchten/ worauff es mit deß Königs Autorität geschehen war.

Damit sie aber eine Probe von deß Königs Gedult und ihrer Gewalt machten / stelleten sie den Vice-Roy von Irrland / Graffen von Straffort / für Gericht / welcher / wiewol er sich bester massen verantwortete / auch der König allen Fleiß anwendete / ihn als seinen liebsten und getreuesten Diener zu erhalten / dannoch als das Unterhauß den Pöbel zu Londen aufwiegelte/vom Oberhause zum Tod verurtheilet ward. Und als der König das Urtheil zu unterschreiben sich wegerte / ward er theils durch Confœderation deß Parlements unter sich / theils durch das Wüten deß Pöbels zu Londen dazu gezwungen. Darauff gieng es über viel andere Königl. Bediente her / deren etliche gefangen genommen wurden / etliche mit der Flucht sich salvirten. Die Bischöffe wurden auß dem Parlement gestossen: Die gesternte Kammer / die Autorität deß geheimen Raths / die hohe Commission wurden abgeschafft / und dem König der Zoll / auch die Macht über die Flotte genommen. Es bewilligte aber der König diese und viel andere ihm höchst schädliche Dinge / in Hoffnung durch das Nachgeben die Krancken Gemüther deß Volcks zu heilen / zog auch darauff in Schottland / und bewilligte auch daselbst alles / was sie begehren kunten; Um selbige Zeit brach auch eine grosse Conspiration in Irrland auß / welche die Freyheit der Römisch-Catholischen

tholischen Religion / nebst Abschaffung anderer Beschwerungen / durch die Waffen zu suchen / sich unternahmen: Worauß hernachmahls ein grosses Blutvergiessen entstanden.

Endlich brach es Anno 1642. zum offentlichen Krieg zwischen dem Parlement und König auß. Dañ als das Parlement nicht nachließ deß Königs Hoheit anzugreiffen / entschlosse dieser / wiewol dem Ansehen nach / zur Unzeit / einige Schärffe sehen zu lassen / und ließ demnach 6. Personen auß dem Parlement als Verräther und Urheber aller Unruhe citiren: Und als sich das Unterhauß derer annahm / gieng der König selbst in ihre Versammlung / und redete sie mit harten Worten und Gebärden an. Aber diese kehrete sich hieran wenig / zumahl als sie mercketen / daß der König bald wieder sanfftmüthig redete / dahero das Unter-Hauß die benachbarten Land-Leute / und sonderlich die Lehr-Jungen zu Londen auffwiegelte / die einen so gefährlichen Aufstand erweckten / daß der König nicht mehr zu Londen sicher war / und sich aufs Land begab. Hingegen das Parlement allen Gouverneuren der See-Plätzen befahl / dem Könige nicht zu gehorsamen. Und war in der That ein groß Versehen / daß bey so schwürigen Läufften der König sich der See-Häfen nicht versichert hatte / als wodurch er außwertige Hülffe hätte an sich ziehen können. Inmassen dann / da sich der König der Vestung und Hafens Hul bemeistern wolte / sein Abgeschickter abgewiesen ward. Und war nichts mehr übrig / als daß das Parlement vollends die Vergebung der Chargen von dem Könige an sich zöge / so / daß nunmehr klar gnug war / daß sie die Königliche Gewalt gäntzlich abschaffen / und eine Democratie einführen wolten / zumal der König auch endlich die Abschaffung der Bischöffe auß dem Ober-Hauß / darinn sie

acht

acht und zwantzig Stimmen hatten / bewilligte / und deß Königs Affectionirte sich meistens auß dem Parlement absentirten / wodurch dem Unter-Hauß leicht war / die Autorität deß Ober-Hauses gäntzlich zu vernichten. Nachdem man nun lang genug vergeblich Worte und Schrifften gewechselt / stellete sich so wol der König / als das Parlement in Kriegs-Verfassung / und weil Anfangs der König deß Parlements Trouppen ein und ander mal tapffer klopffete / wigelte das Parlement auch die Schotten wider den König auf / mit denen es sich durch ein Bündnuß verknüpffet ; und kamen die Schotten mit grosser Macht dem Parlement zu Hülffe. Darauff das Glück dem König zuwider lieff / und wurden seine Völcker bey Jorck geschlagen / so daß er endlich von Volck und Geld entblösset / zu der Schottischen Armee seine Zuflucht nahm ; die ihn aber gegen viermahl hundert tausend Pfund Sterling an die Englischen liefferte / jedoch mit dem Beding / daß sie ihm kein Leyd thun solten / worauff der König lange Zeit an verschiedenen Orthen gefangen gehalten worden.

Und auf diese Weise hatten die Puritaner oder Presbyterianer unterm Vorwand der Religion den König übern Hauffen geworffen. Aber daß sie der angemaßten Herrschafft sich nicht lange freuen kunten / verursachte eine neue Secte, die sich Independenten nenneten / weil sie von keiner gewissen Glaubens-Bekäntnüß / oder geist- und weltlicher Verfassung dependiren / und daran verbunden seyn wolten / und damit allen Schwärmern unter diesem Nahmen Unterschleiff gaben. Diese nun / unter dem Schein eines sonderbahren Eyfers und Heiligkeit / hatten sich beym Parlement eingeschlichen / und allen gütlichen Vertrag hindertrieben ; und weil sie allen Partheyen das Maul artig zuschmieren wusten / die vornehmsten

sten Bedienungen / so wol beym Civil-Staat / als auch absonderlich bey der Milice an sich gezogen. Inmassen denn an deß Grafen von Essex Stelle Thomas Fairfax zum General über die Armee und Olivier Cromwel zum General Lieutenant gesetzt ward / welcher Letztere das Haupt war von diesen Independenten, ein Außbund / von einem durchtriebenen Fuchs; von dero Faction auch nachmahls die ledigen Stellen im Unter-Hause besetzt worden. Als aber die Presbyterianer merckten / daß die Independenten bereits im Parlement viel zu sprechen / und die gantze Milice in Händen hatten / schlugen sie vor / ein Theil der Soldaten nach Irrland zu schicken / einige wenige Trouppen auf allen Nothfall zu behalten / und den Rest abzudancken. Wordurch Cromwel und seine Parthey Anlaß nahm / die gemeine Soldaten auffzuwigeln unterm Vorwand / man würde sie ohne Zahlung abdancken / oder in Irrland crepiren lassen. Darauff machen die Soldaten unter sich eine Confœderation, reissen nicht allein die Militarische / sondern auch andere Regierungs-Geschäffte zu sich / nehmen den König auß deß Parlements Verwahrung in die Ihrige / und stellen sich / ob wolten sie den König auf freyen Fuß stellen: Bemeistern sich endlich der Stadt Londen / und thun alles nach ihrem Gefallen. Machen darauf alle Tractaten mit dem Könige zu nichte / und als das Volck dieser Tyranney überdrüssig / hier und dar Auffstand erwecket / auch die Schotten mit einer Armee dem König zu Hülffe in Engelland einfallen / ziehet Cromwel ihnen entgegen / zerstäubert das Land-Volck / und schlägt die Schotten / bekommt auch ihren General Hamilton gefangen. In Cromwels Abwesenheit aber hub das Parlement neue Tractaten mit dem König an / war auch so weit kommen / daß man gute Hoffnung zu einem

gantz-

gäntzlichen Vergleich geschöpffet hatte. Allein die Soldaten/ durch Cromwels Tochter-Mann Ireton auffgehetzet/ zerstöreten die Tractaten/ und nahmen die Parlements-Herren beym Kopff/ die ihrem Vorhaben zuwider waren. So/ daß das Parlement kaum mehr auß viertzig Personen bestunde/ die meists Officirer/ oder den Soldaten zugethan waren. Diese machten ein Decret, daß man mit dem König nichts mehr tractiren solte/ und daß die höchste Gewalt bey dem Volck seyn solte/ welches durch das Unter-Hauß repræsentiret wurde: Die Gewalt aber deß Königs und deß Ober-Hauses solte gantz abgeschaffet seyn. Darauf verordneten sie ein Gericht von 150. Personen/ mit Gewalt den König fürzufordern/ zu urtheilen/ und abzustraffen; Ungeachtet fast männiglich für diesem Gericht einen Abscheu hatte/ auch die Presbyterianischen Priester hefftig darwider predigten/ die Schotten protestirten/ die Holländische Gesandten/ und andere Herren/ sich äusserst solches zu hintertreiben/ bemüheten. Für dieses Gericht/ so meistens auß Lumpen-Hunden bestunde/ stelleten sie den König/ und beklagten ihn wegen Verrätherey/ Tyranney/ und wegen deß Raubes und Mordes/ so bißhero bey den Troublen war vorgangen. Und da der König/ wie billich/ wider ihre Richterliche Autorität excipirte/ und weiter auf ihre Klagen nicht antworten wolte/ sprachen sie ihm den Kopff ab/ wiewol nur sieben und sechzig von den Richtern zur Stelle waren/ die andern aber wegen Abscheu für dieser That sich absentiret/ worunter auch Fairfax war. Und ward darauf der König von den Soldaten gar übel tractiret/ und ihm endlich der Kopff mit einem Beil auf einem Chavot für Withal abgehauen/ Anno 1649.

* * *

Das

Das XI. Capitul.

Der junge König bemühet sich vergeblich zur Krone zu gelangen/ wird geschlagen/ und muß entfliehen. Cromwel wird Protector von den 3. Königreichen / und nachdem er gestorben/ wird Carolus II. wieder auß den Niederlanden zur Kron beruffen/ und sehr prächtig heimgeführet.

NAch dem Tod deß Königs war zwar der Schein der höchsten Gewalt beym Parlement / die That aber bey der Armee / und dero Generalen. Dero erstes Werck war / deß Königs Söhne und gantzen Stamm zu bannisiren / und alles / was ihm noch anhieng/ untern Fuß zu bringen/ und zwar so schickten sie Cromwel in Irrland/ wo deß Königs Parthey noch ziemlich starck war / der in einem Jahr selbige Insul mit grossem Muth und Glück zum Gehorsam brachte. Mitlerweile hatten die Schotten Carolum II. zu ihrem König / wiewol mit einigen schweren Conditionen / angenommen / welcher auch auß Franckreich / dahin er geflohen war / sich in Schottland begab / und daselbst gekrönet ward. Wider diesen ruffte das Parlement Cromweln auß Irrland/ und weil es Fairfax / dem es nicht mehr trauete/ abgesetzt/ machte es jenen zum General/ und schickte ihn in Schottland/ allwo er die Schotten unterschiedliche mal / und sonderlich im Haupt-Treffen bey Leyth/ schlug/ auch unter viel andern Plätzen das Schloß zu Edenburg / so man sonst für unüberwindlich hielt/ einnahm. Unterdessen hat der König eine leichte Armee zusammen geraffet / und fiel damit gählings in Engelland ein / in Hoffnung / er würde allda grossen Zulauff bekommen / welches ihm aber fehl schlug/ weil gar wenige zu ihm fielen / und Cromwel

ihn

ihn bey Worceſter übereylete / allwo ſeine Trouppen zertrennet und geſchlagen wurden / und er muſte ſich verkleidet auf die Flucht begeben / in welcher er nach viel außgeſtandener wunderbarer Weiſe errettet / erſtlich ſamt einem vertrauten Diener / Wilmuth genannt / auf einem Kauffarden-Schiff nach Franckreich entkam. Im Namen deß damalen glücklich-entrunnenen Königs / ſetzte und ſunge ein fertiger Poet folgendes Danck-Lied:

1. DEm König über Erd und Meer
Soll ewig Danck und ewig Ehr
Auß meinem Mund erſchallen/
Daß er mich nicht in derer Hand/
Die mich verfolgen / und mein Land
Beſitzen / lieſſe fallen.

2. O Wunder für der gantzen Welt!
Man fieng mein Heer / man bothe Geld/
Man drohte Schwerdt und Ketten/
Mich auch zu lieffern; Aber nein/
Der höchſte König ſahe drein/
Mich Armen zu erretten.

3. Er führte mich in einen Baum/
Es iſt mir nur gleich wie ein Traum/
Da muſt ich ſicher ſchauen/
Wie mich mein Feind vorüber gieng/
Und andre meine Leute fieng/
Theils ſah ich nieder hauen.

4. GOtt blendete deß Feinds Geſicht/
Daß er mich ſucht / und ſah mich nicht/
Und ich war doch im Wege.
HERR blend es noch ſo lang es lebt/
Und mir nach meinem Leben ſtrebt/
Verleg ihm Weg und Stege.

5. Ich thät gleich wie die Vögelein/
Die / biß die Donner über seyn/
Nicht auß der Höhlen fliegen/
Also must ich vor dieser Macht/
Was mehr/ als über Tag und Nacht/
In dieser Höhlen liegen.

6. Ach! dacht ich diese Zeit bey mir/
Was sind wir / grosser GOTT! für Dir?
Wie bald kanst du uns schlagen?
Ich war noch gestern dreyer Reich
Ein Herr und Schreck/ nun bin ich gleich
Eim Reh voll Furcht und Zagen.

7. Nach Tag und Nacht ließ ich den Baum/
Und suchte einen weiten Raum/
Auch Nahrung für den Magen/
Da hatte mich deß HERREN Macht/
In einer Jungfrau Hauß gebracht/
Der ich viel Danck muß sagen.

8. Sie war kein Jael voll Betrug/
Die Sissera das Haupt durchschlug/
Da sie ihn erstlich ehrte.
Sie wust auch dieses alles klar/
Daß ich kein Sissera nicht war/
Der Israel verstörte.

9. Diß Weib thät grosse Treu bey mir/
Als ich/ Brittannien/ von dir
Mein Leben lang kan sagen.
Diß Weib soll auch zu aller Zeit
Den Ruhm von Treu und Redlichkeit
Bey allen Herren tragen.

10. Sie nahm mich auf/ gab Kost und Rast/
Wiewol sie zagt und bebte fast
Auß Furcht für meinen Feinden.
Doch ihre Treu lag allen ob/
Gebt dieser Frauen Ehr und Lob/
Vor meinen Feind- und Freunden.

11. Sie änderte mein Haar und Kleid/
Und ritt mit grosser Tapfferkeit/
Vor mir und meinem Treuen/
Auf ihren Pferden durch das Land/
Sie wurde Frau/ ich Knecht/ genannt/
Uns Argwohns zu befreyen.

12. Wir ritten mitten durch die Stadt/
Wo unser Feind den Haupt-Sitz hat/
Wo man uns wenig suchte/
Da war die wenigste Gefahr.
Denckt/ wie mir da zu Muthe war/
Wie mir das Hertze puchte.

13. Wir sahen unsre Fahnen an/
Wir sahen den verfluchten Plan/
Da Carel muste sterben/
Mein lieber Vatter/ ja ich sah
Noch eine Blut-Begierde da
Nach mir/ als Carels Erben.

14. Ich sah die Freuden-volle Stadt/
Daß ich die Schlacht verlohren hat/
Ich sah auch manchen Frommen/
Dem seine Treu- und Ehren-Brust/
Um mein und vielerley Verlust/
Mit Leyd war eingenommen.

15. Ich sah das neue Parlement/
Für Triumphirlich Volck erkennt/
In grossen Ehren scheinen.
Was ich gedacht/ ist leicht eracht/
Man muß bey seiner Feinde Macht/
Schlecht reden/ und viel meynen.

16. Diß und noch anders mehr besehn/
Bedünckt es mich fast Zeit zu gehn/
Nicht mehr Verdruß zu sehen.
So wolt uns auch die Haupt-Gefahr/
Mit der ich rund umgeben war/
Nicht längre Zeit gestehen.

17. Ich seufftzt um Rath/ und GOtt vernahm/
Was mir auß meinem Hertzen kam/
Der führte mich in Gnaden
Durch Frommer Hülff/ daß ich ein Schiff
Erlangt/ und so nach Franckreich lieff:
Hier bin ich ohne Schaden.

18. Deß Himmels Freude sey mit euch/
Ihr todten Helden / die mein Reich
Und mich getreulich meynten.
Die andern haben ihren Lohn/
Und aller Menschen Spott und Hohn/
Die mir nur freundlich scheinten.

19. Hab Danck/ du treu-erfunden Paar/
In meiner grossen Haupt-Gefahr/
Du Preiß Brittannscher Erden/
Hab Danck mein Willmuth/ Will und Muth/
Den du mir trägst / du treues Bluth/
Soll dir vergolten werden.

20. Knie nieder/ Freund/ laß Danck und Ehr/
Dem König über Erd und Meer/
Auß unserm Mund erschallen/
Daß er uns nicht in derer Hand/
Die uns verfolgen/ und mein Land
Besitzen/ liesse fallen.

Nachdem solcher Gestalt der König außgetrieben war / bezwang Cromwel durch den General Monk die Schotten vollends / und legte ihnen ein hartes Joch / daß sie auch wol verdienet hatten / auf / und brachte sie gäntzlich unter die Gewalt von Engelland. Darauf hub das Parlement an zu speculiren/ wie sie die Milice theils abdancken / theils in die Provinzien herum vertheilen möchten / aber Cromwel stäuberte dasselbe/ das bißhero so viel Händel gemacht hatte/ von einander / und setzet ein neu Parlement auß hundert

dert vier und viertzig Personen / meistens Phantasten und Schwermern bestehend / unter die aber Cromwel einige schlaue Gesellen von seinem Anhang mengete / die alles nach dessen Willen lencketen. Diese / als sie die elenden Tröpffe mit ihren Phantastischen Anschlägen sich prostituiren und verhasset machen lassen / trugen sie endlich Cromwel die höchste Gewalt auf / welcher selbige auch unter dem Titul eines Protectoris annahm / und einen Geheimen Rath setzte / darinn er die Vornehmsten von jeder Secte wählete / und damit ward von den jenigen / die einen sothanen Abscheu vor der Königlichen Regierung gewiesen / ein neuer Monarch außgehecket / der nach seinem Belieben / ohne jemandes Widerstand / die drey Königreiche / Engel- Schott- und Irland beherrschete. Dieser / damit er Ursach hätte eine grosse Armee zu Wasser und zu Lande an der Hand zu haben / worauf sein Staat beruhete / fienge er Anno 1652. einen Krieg mit den Holländern an / welche gegen diese neue Regierung sich verächtlich schienen anzustellen. Aber das Glück fügete Cromweln in diesem Kriege dergestalt / daß er den Holländern über 1700. Kauffarthey-Schiffe wegnahm / und in fünff See-Schlachten allezeit die Ober-Hand hatte / in dero letzten die Holländer Martin Tromp / und 27. Orlog-Schiffe verlohren / und musten damals die Holländer um schön Wetter bitten / und die ihnen vorgeschriebene Conditiones annehmen; Worunter auch war / daß die Provintz Holland den Printzen von Oranien von seiner Vor-Vätter Charge auf Ewig außschliessen solte. Sie durfften auch den exulirenden König Carl nicht mehr in ihrem Lande leyden / welches einige meynen die Ursach zu seyn / daß selbiger getrachtet / sich an den Holländern zu rächen / ungeachtet diese Anno 1660. da er durch Holland in sein Reich wieder kehrete / mit

vielen Flattiren selbigen Affront außzulöschen gedachten. Kan auch seyn/daß eintger Argwohn beym König eingewurtzelt / daß die Holländer die Uneinigkeit zwischen dem König und Parlement unterhalten. Es gab aber dieser Krieg dem Cromwel ein solch Ansehen / daß die vornehmste Potentaten ihn/ als einen rechtmässigen Herrn/ durch Gesandtschafften ersuchten/ und seine Freundschafft begehrten. Inmassen er auch sehr glücklich war/ in Entdeckung derer wider ihn angesponnenen Conspirationen. Zu dem Ende er hin und wieder/ ja auch in deß Königs Suite seine Spionen hielte; Auch sonsten sehr listiglich der Leute Gemüther an sich ziehen/die Abgünstigen aber zu drücken wuste. Nachdem schickte er eine Flotte nach der Mittelländischen See / so die Raub-Nester auf der Küst von Barbarien/ zu paaren trieb; Und eine andere nach West-Indien/ darauf er meistens die jenige Soldaten setzte / deren er ohne dem gerne wäre loß gewesen. Und obwol der Anschlag auf S. Domingo auf Hispaniola mißlung / nahm er doch Jamaicam den Spaniern weg/wiewol das meiste Volck von Kranckheiten weggerafft war; That auch sonsten mit Ruinirung der Silber-Flotte ihnen grossen Schaden. Den Frantzosen schickte er Hülff in Flandern / wofür er zur Belohnung Dünkirchen bekam/ und starb endlich Anno 1658. der zu seiner Zeit so formidabel war/als jemals fast ein König in Engelland gewesen. Der sich absonderlich der Religion meisterlich zu seinem Vortheil zu bedienen wuste/ indem er alle Secten frey ließ / und bey jeder sich in Gunst setzte/ wordurch er das Volck getheilet hielte/ daß sie alle zusammen sich wider ihn nicht vereinigen kunten.

Nach Cromwels Tod kunte diese unrechtmässige und gewaltsame Regierung nicht bestehen / dann obwol

obwol sein Sohn Richard in dem Protectorat (denn diesen Titel führete Cromwel / den Königlichen aber wolte er niemals annehmen/) succedirte / so war er doch bey weitem nicht geschickt/ ein solch Werck zu behaupten / wie er denn auch bald hernach vom Parlement herunter geworffen ward / welches/ da es unter sich zertheilet war/und niemand wuste/wer Koch oder Keller wäre / bedienete sich Monck / der Gouverneur von Schottland/ dieser Gelegenheit/ und kam mit einer Armee auß Schottland in Engelland/bemächtigte sich der Statt Londen / dissolvirte das Militarische Parlement/ und ruffte König Carolum II. wieder in sein Reich/ Anno 1660.

Ich habe dieser denckwürdigen Wieder-Einsetzung persönlich beygewohnet/dahero ich meines Erachtens einen gründlichen Bericht davon erstatten kan. Nachdem als GOtt der Unterthanen Willen geneigt/ und dem General Monck/ der hernach Hertzog von Albemarle genennet worden/eingegeben/dieses hohe Werck fortzusetzen/ und er sich demnach bemühet/ dem Sohn die drey Königreiche/die man dem Vatter genommen/wieder zu geben/ haben ihnen alle fromme Leute/ da sich Franckreich still gehalten/ und Spanien sich nicht darein gemischet / ihnen solches gefallen lassen/ und also alle Stände ihren König begehret. Weil nun Carolus II. dessen guten und heimlichen Bericht hatte/ ist er mit seinen Brüdern/ den Hertzogen von Jorck und Gloceſter/ehe die Spanier Wind davon bekommen/ auß Flandern gezogen/ unter dem Schein / als wolte er die Königliche Printzessin / seine Frau Schwester / deß Printzen von Uranien Frau Mutter / welche die Frühlings-Zeit auf dem Schloß zu Breda zubrachten/besuchen. Etliche Tage hernach ist er in den Haag kommen / und hat man bald gesehen eine schöne Flotte in dem Meer ge-

hen/ bestehend in 22. grossen Schiffen/ welche der Admiral Montaigu/ nachmals Graf von Sandwich commandirt/ und mit denselben an das Ufer bey Schevelingen kommen ist. Es war sehr prächtig anzusehen/ da der beste Engelische Adel/ und die Deputirte von Londen kamen/ und sich mit grossem Pracht/ und zugleich unglaublicher Demüthigung vor den Füssen ihres Königs nieder warffen/ und ihn bathen/ er wolte doch die Stätte seiner Vor-Eltern einnehmen/ wieder auf den Thron steigen/ von welchem ihn die Aufrührer/ deren Anzahl die Fromme überwunden/ abgetrieben hätten.

Auf den Tag der Abfahrt/ welcher war im May/ 1660. hat sich der König an das Ufer an dem Meer begeben/ samt seinen zweyen Herren Brüdern/ der Königin in Böhmen/ seines Herrn Vatters Schwester/ und seinem Enckel/ dem Printzen von Uranien. Gantz Holland/ und alle benachbarten Landschafften lieffen herzu/ zu diesem Spectakul/ und ich kan nicht gnugsam beschreiben/ wie schön dasselbe gewesen. Nachdem wir ein wenig von dem Gestadt entfernet waren/ (dann ich habe die Gnade gehabt in deß Königs Schiff zu fahren/) und das grosse Schiff/ welches uns führete/ mit Kräntzen gezieret/ uns ein wenig von den andern weggeführet/ haben sich einer Seits die Dünen/ welche kleine Sand-Berglein seynd/ als ein grosser Schau-Platz erwiesen/ auf welchen eine unglaubliche Menge von allerhand Leuten gewesen/ und nicht anders/ als eine Wolcke geschienen/ daß wir die Dinge nicht mehr recht unterscheiden kunten. In Summa/ ich glaube nicht/ daß jemals so viel Leut an einem Ort versammlet gewesen/ und diese grosse Anzahl/ welche diesem grossen König die Thränen auß den Augen gezogen/ ja deß Xerxis unzählbares Krieges-Heer ist diesem

Zulauff

Zulauff kaum zu vergleichen gewesen. Ich / meines Theils / habe nicht anders geglaubet / als daß alle benachbarte Städte an Volck leer / und nichts darinn geblieben wäre / als Lahme und Krancke. Anderer Seits sahe man die wallende Schlösser / Schiffe von wunderbarer Grösse und Höhe / mit Tausenderley kleinen Schiffen / welche mit einem kleinen Ost-Wind / der sich deß Königs Heimfahrt zum Besten erhoben / herum tantzeten. Dieser Tag war der Schönste von der Welt / und ist an dem gantzen Horizont nicht das geringste Wölcklein erschienen. Aber indem wir von dem Himmel nichts zu beförchten hatten / waren wir sehr bestürtzet / da wir gesehen / wie sich plötzlich ein Ungewitter auf dem Meer erhoben / mit einem solchen Donner / der eine Viertel-Stunde gewähret / samt einem Nebel / der uns alsobald das Gesicht benommen. Jedoch hat dieses Ungewitter nicht das Wasser erreget / und dieser Donner hat uns nicht erschrecket / vielmehr hatte er etwas Anmuthiges / und gleichwie leichtlich zu erachten / ist dieses alles nur von Loßbrennung deß Geschützes herkommen / also kan ich versichern / daß diese Martialische Music damals etwas Anmuthiges in sich hatte / an statt / da sie hernach eben an dem Ort lauter Schrecken und Furcht verursacht. Nachdem diese Wolcken vorüber / haben wir die Schiffe wieder gesehen / der König wurde da mit unaußsprechlichen Freuden-Bezeugungen empfangen / und das Geschrey der Schiff-Leute machte / daß alle benachbarte Ufer einen Wiederschall gaben / das Schiff Charle-Royal, darein der König gegangen / ist das Gröste nach dem Souverain / und das Prächtigste in Engelland / welches neuntzig Metalline Stück führet / und schier biß an das Wasser außwendig verguldet war / mit vielen Gemächern und Vor-Gemächern / deren Getäfel / die Warheit zu sagen /

den schönsten Palläſten Europæ nichts nachgegeben/ und seynd darinn drey Tiſche geweſen/ſo zu dem Mittag-Eſſen bereit waren. An dem erſten ſaſſen der König und die Königin von Böhmen zur Lincken einer Seits; Der Hertzog von Jorck / und die Prinzeſſin Royale auf der andern / und gegen über der Hertzog von Gloceſter / ſamt den Printzen von Uranien / die vierdte Seite blieb leer vor die jenige/ welche zu Tiſch dieneten. Die zweyte Tafel war vor die Engliſche Herren/und die jenige/ welche die General-Staaten geſchickt hatten / den König in ſein Schiff zu begleiten. Die dritte Tafel wurde vor den Admiral Montaigu/ vor der Königin und der Prinzeſſin Royale / und deß Printzen von Uranien Bediente gedeckt/ an welchem auch ich in Eyl geſeſſen/damit ich keine Zeit verlohr den König zu ſehen. Nach dem Mittag-Eſſen nahme man Abſchied mit Thränen auf beyden Seiten/ dann zwey widrige Paſſionen/ die Freude und das Leyd zugleich regiereten. Die Königin/ die Prinzeſſin / und der Printz / giengen wieder in ihr Schiff / die Ancker wurden aufgezogen / die Seegel aufgeſpannet / und der Rauch von dem Geſchütz / welches damals zum zweyten mal loß gebrennet worden / hat uns die Königliche Flotte verdeckt / welche auch von dem guten Wind noch ſelbigen Abend dem Geſicht von den höchſten Thürnen entnommen worden.

Der König hielt ſeinen Einzug den 30. May an dem Tag ſeiner Geburth / und im 30. Jahr ſeines Alters / welches ein Geheimnüß voller Tag / und welcher ihm ein glückſeeliges Regiment vorzudeuten ſchiene / dieſer Einzug war prächtig und herzlich / eines groſſen Königs und einer mächtigen Stadt wehrt / aber weder die Triumph-Bogen / noch die Brunnen ſo mit Wein lieffen / noch die güldene/ und

seydene gestickte Tapezereyen machten den Tag so schön nicht / als das Frolocken der Unterthanen.

Darauff hat dieser König das Reich so wol in geist- als weltlichen Sachen wieder auf den alten Fuß gesetzet / auch seine Unterthanen in den meisten Dingen willig und gehorsam befunden / als die mit ihrem Schaden gelernet / was für Ubel die Veränderung der Regierung mit sich bringet / und daß offt die Frösche / so einen Klotz zum Könige zu haben verachten / hernach einen Storch zum Herrn bekommen. Dieser König nun / welcher vermeinet / daß das Haupt-Wesen von Engelland auf der Herrschafft über das Meer und die Commercien bestünde / worzu ihm niemand als die Holländer im Wege wären / hat dem Ansehen nach seine Gedancken dahin gerichtet / wie er diese Leuthe möchte zu paaren treiben / worzu ihme denn gute Hoffnung machte / daß Cromwel so war mit ihnen umgesprungen. Dannenhero er Anno 1665. einen Krieg mit Holland anfieng / in welcher zwar anfangs zu beyden Seiten mit fast gleichem Schaden gefochten ward. Jedoch als zu letzt die Engellischen meinten / mit Verzug / und ohne sich in Schlachten einzulassen / die Holländer müde zu machen / wagten diese ein Kühn stück / und lieffen die Thremse hinauff / und steckten dero Schiffe bey Chattam in Brand. Wordurch der König genöthiget ward / unter Schwedischer Vermittelung einen Frieden zu machen: Wiewol auch deß Königs in Franckreich Progressen in Flandern denselben nicht wenig beförderten. Doch scheinet eine unversöhnliche Begierde der Rache in seinem Hertzen verblieben zu seyn / welche viel Leuthe in Holland mit ihren unzeitigen Bravaden nicht wenig vermehret hat. Dannenhero er Anno 1672. Holland zu Wasser / wie Franckreich zu Lande angriff. Aber es wolte dem

König

König in diesem Krieg nicht nach seinem Wunsch ergehen. Dann es thaten nicht allein die Holländer den Engelischen Kauffardey-Schiffen grossen Schaden / sondern es kunten auch die Engelischen den Holländern im See-Treffen nichts angewinnen / theils weil die Frantzösische Schiffe im Fechten nicht recht anbeissen wolten / theils auch weil die Holländer gar behutsam und fürsichtig giengen / und sich niemahls wolten bloß geben / daß die Engelischen irgendswo auf See-Land oder Holland könten zu Lande steigen. Es kan auch wol seyn / daß deß Königs Intention durch innerliche Practiquen ist eludiret worden. Und weil das Volck in Engelland auf der Frantzosen Fortgang sehr jaloux war / müste der König Anno 1674. einen absonderlichen Frieden mit Holland machen / und nach der Zeit unternahm er sich der Mediation zwischen den kriegenden Partheyen / bey welcher er biß an sein Ende die gröste Reputation von der Welt gehabt.

Er ist in seinem Leben vermählt gewesen / mit der Printzessin von Portugall / so nunmehro eine Königl. Wittibe / und hat unter andern mit ihr zur Außsteuer bekommen / die Vestungen und Hafen Tanger in Affrica / und Bombaja in Ost-Indien / deren er sich aber wenig zu erfreuen gehabt / weil er bey ihrer kostbahren Unterhaltung nimmer Seiden gesponnen / so gar / daß man endlich die Stadt Tanger raſſiren und verlassen müssen / und mit Bombaja in Indien soll es jetzo auch nicht zum besten stehen. Sehr viel Conspirationes wider ihn sind entdecket / und deßwegen mancher wackerer Herr hingerichtet worden / wie dann gar vielfältig nach seinem Leben ist gestellet worden.

Das

Das XII. Capitul.

Carolus II. ist nicht lange kranck gewesen. Er hat viel Conspirationes entdecket. Viel Könige auß dem Hause Stuart haben nicht gar glücklich regieret / solches wird mit vielen Exempeln dargethan.

ALs Spinelli sich hierüber verwunderte / daß man einem solchen wackern König nach dem Leben getrachtet / sprach Klauer: Er solle sich deßfalls nicht zu sehr verwundern / der König hätte seinen Feinden keinen Anlaß zu ihrer Verrätherey gegeben / was aber geschehen / fuhr er fort / das ist alles ein Trieb deß Geschickes gewesen / dann wir haben viel Exempel von hohen Potentaten / die vor die löblichsten Herrn der Welt zu achten gewesen / aber das Unglück ist ihnen nimmer von der Seiten gewichen / zwar dieser König Carolus II. ist eines natürlichen Todes gestorben / doch muß man bekennen / daß sein Kranckheit kürtzer gewähret / als man vermuthet / wie aber / wann ich weiter gieng / und euch berichtete / daß das Hauß Stuart schon lange Zeit her gar unglücklich gewesen / und daß wol 12. gekrönte Häupter auß demselben nicht gar glücklich geherrschet haben / oder sonst in ihrem Lebens-Lauff nicht das beste Glück gehabt haben?

Als der Schottische König David ohne leibliche Erben starb / folgete ihm Robert Stuart / seiner Schwester Sohn / als der erste König vom Hause Stuart Anno 1370. von diesem David muß ich vorher sagen / daß er mehr tapfer / als glücklich gewesen. Er fiel einsmals in Engelland / und ward geschlagen und gefangen. König Edward von Engelland hatte nun zween Könige zugleich gefangen / diesen David

und

und Johannem König in Franckreich / jener machte mit seinem Feind / der doch sein Schwager / auf gewisse Bedingungen Frieden / zog nach Schottland / und hinterließ etliche Herren zu Geisseln. Als er das Schottische Parlement berieff / und demselben seine Tractaten vorstellete / wil solches / ohnangesehen es seinen rechtmässigen König vor Augen sahe / nicht bewilligen / was der König gehandelt hatte. Also zog der König wieder in das Englische Gefängnüß / befreyete die gestellete Geissel / und stellete sich an ihren Platz / ward aber nach eilff-jähriger Gefängnüß auf gewisse Condition loß gelassen / nachdem er etliche 1000. Rosenobles bezahlet.

Robert Stuart / der ihm im Regiment folgete / achtete wenig / was sein Vorfahr mit den Englischen gehandelt hatte / dannenhero ward der Stillstand bald gebrochen / und hat dieser König fast seine gantze Regierungs-Zeit mit Kriegen zugebracht / nachdem er 19. Jahr regieret / starb er Anno 1390. und hinterließ 4. Kinder / als Johannem / der sich hernach Robert nannte / sein Bruder auch Robert / war Hertzog von Albanien / die übrigen Brüder waren Alexander / Gualther und David. Johannes / der sich Robert nennen ließ / kam nach seinem Vatter auf den Thron / der hatte einen einigen Sohn / welchen er nach Franckreich senden wolte / aber die Englischen passeten auf / besprungen die Schottische Schiffe / nahmen Jacob gefangen / und brachten ihn nach Londen / welches dem Vatter so sehr zu Hertzen gieng / daß er vor Betrübnüß starb. Darauf ward ein Stillstand der Schottischen Herrschafft auf etwa 18. Jahr / gemacht / und regierte / als Reichs-Vogt / deß gefangenen Königs Jacobi Bruder / Robert / Hertzog von Albanien. Jacob trauete in seinem Gefängnüß Johanna / Hertzogin von Clarendon / aber

ihr zugebrachtes Heyrath-Gut war nicht gnug ihren Bräutigam zu erlösen/ muste also der Rest durch vieler Herren Land-Güter/ als Bürgen/ versichert werden. Als Jacob wieder frey/ machte er mit Ludwig dem XI. König in Franckreich einen Bund/ und gab ihm seine Tochter Margaretha zur Gemahlin. Der König von Engelland diß betrachtende/ sandte eine Gesandtschafft an den König Jacob/einen Verbund zwischen Engel- und Schottland zu treffen/ solcher Gestalt/ wider alle außländische Feinde sich groß genug zu machen. König Jacob empfienge die Gesandten ehrlich/beruffte ein Parlement in seine Stadt Edenburg/ und stellete ihnen deß Englischen Königes Anbringen vor. Sie aber erkläreten sich bey dem Verbund mit Franckreich gemacht/ und so theuer beschworen/ zu verbleiben. Damit zergieng das Parlement/ und zogen die Englischen Gesandten mit schlechter Antwort nach Hause. Gleichwie aber die Sonne durch ihren Glantz viele/ sonderlich die in langer Finsternüß gesessen haben/ erfreuet/ endlich aber die Dämpffe von der Erden aufziehend/ die Lufft mit trüben Wolcken verfüllet/ und ihren Glantz verdunckelt: Also verspüret man in Weltlichen Sachen/ grosse Veränderung. König Jacob kaum in das 1447. Jahr sehende/ wurde von etlichen Mördern/ durch seinen Bruder Gualter aufgehetzet/ nach vielen gestochenen Wunden/ umgebracht. Die Angeber dieser That meyneten zu entwischen/ wurden aber fast alle gefangen/ Gualter/ deß Entleibten Bruder und vornehmster Angeber/ wurde von einer Höhe an einem Strick in das Niedrige gestürtzet/ und wieder aufgezogen/ ihm seine Regiersucht anzudeuten/ hernach blösseten man ihm seinen Leib/ und führete ihn in seinem Unter-Hemde durch die Stadt/stellete ihn auf eine Bühne/und krönete ihn in Angesicht vieler Tau-

senden mit einer eysernen Krone / den Tag hernach wurde er / neben etlichen seiner Mit-Gesellen / mit einem Strick an sein Männlich Glied gebunden / die gantze Stadt durchgeschleiffet. Den dritten Tag legte man ihn auf eine Taffel / schnitt ihm das Eingeweide lebendig auß / und verbrannte es samt dem Hertzen zu Pulver. Endlich schlug man ihm das Haupt ab / und viertheilete seinen Leichnam. Robert Graminus, der seine Hände vornemlich an den König gelegt hatte / wurde auf einen Wagen gesetzet / ob dem Wagen war ein Galgen / und an demselbigen die Mordthätige Hand gebunden / solcher Gestalt führete man ihn die gantze Stadt durch / offt / und auf das Langsamste mit glüenden Zangen gezogen / endlich wurde er noch halb lebendig in vier Stücken zerhauen. Andere Mit-Gesellen wurden unterschiedlich Peinlich ertödtet / und den Vögeln zum Aase gestellet.

Diesem ermordeten König Jacobo I. folgete sein Sohn Jacobus II. seines Alters sieben Jahr / weil er also noch ein Kind war / zwisteten die Grossen deß Landes / wer das Land und Königreich in seiner Minderjährigkeit regieren solte? Nach vielem Streit bekam es Alexander Leviston / seinen Gegentheil aber Wilhelm Crithon / um jeden zu befriedigen / machte man zum Cantzler / der Dritte aber / Namens Archimbold / Graf von Duglas / welcher auch gerne was von diesen gewesen wäre / richtete zwischen obgedachten Zweyen solche Feindschafft an / daß einer deß andern Gebott verbott. Diß brachte gantz Schottland in Waffen / und war deß Raubens / Plünderns und Mordens kein Ende / weil jeder ein grosses Volck zu seinem Anhang hatte. Deß jungen Königs Mutter sahe / was Gefahr im Lande / und ob ihrem Sohn / hielte deß Cantzlers Seite / der den jungen König in

seiner

seiner Gewalt hatte / als er vermeynete / die Sache wäre gar herzlich / nahm die Königin ihren Sohn in einen Kuffer / da sie ihre Kleinodien innen hatte / und schickte ihn unvermerckt nach Sterling / deme sie auf dem Fuß folgete. Diese List preiseten alle Grosse deß Reichs / und wurde von den Kleinern nicht verachtet / deß Cantzlers Unvorsichtigkeit hergegen von jedermann verhöhnet. Die Königin wol merckend / was hierauf erfolgen könte / sammlete viel Völcker / und belagerte die Burg deß Cantzlers. Er sich zu schwach befindend / suchte der Königin Gnade / welche er wider Hoffen erlangete. Wofür er die Schlüssel der Vestung seiner Königin überliefferte.

Leviston behielt hierauf die Regierung deß Landes / von der Königin bevestiget / welches unter Groß und Kleinen viel Haß und Mord erregte. Vorgedachter Duglas starb / und verließ einen Sohn von 14. Jahren / welcher durch böse Auferziehung zu vielem Bösen erwuchs. Seine Fuchsschwäntzer brachten ihn zu solchem Hochmuth / daß er ihm Königliche Macht einbildete / machte Ritter und Raths-Herren / sandte Gesandten nach Franckreich / und hatte bey 2000. Reuter zu folgen / als ein Volck / die ihre Namen mit Rauben und Morden hatten bekandt gemacht. Mit dieser Gesellschafft kam er an den Königlichen Hof / und unterdruckte daselbst mit Macht alle seines Vatters gewesene Feinde / achtete deß Königs Wort sehr wenig / noch weniger deß Statthalters und Cantzlers. Die Königin wurde bezüchtiget / daß sie mit Duglas Verständnüß hätte / wurde derowegen ins Gefängnüß gesetzet / und darinn behalten / biß sie sich von solcher Auflag gesäubert hatten. Schottland stunde in Verwirrung / Mord und Raub / dieses Elend zu vermehren / folgeten Hunger und Pest. Selten siehet man ein Land mit einer

Plage gestraffet. Bey dieser elenden Beschaffenheit zog der Cantzler Crigthon von Sterling nach Edenburg. Er hatte die vorgegangene Schmach nicht vergessen / begab sich auf das Castel / stärckte sich daselbst / so viel er kunte. Hernach / als er vernommen hatte / wie der König auf die Jagd würde ziehen / nahm er deß Orts wahr / machte einen Hinterhalt / den König wieder in seine Gewalt zu bekommen. Der König kam / und als der Cantzler die Gelegenheit ersehen / sprung er mit einem grossen Hauffen auß dem Busche / und bemächtigte sich deß Königes / führete ihn durch 4000. gewapnete Männer in Edenburg. Diß ist / sprach er zum König / das einige Mittel / anderm Unheil vorzukommen. Alexander der Stadthalter / keine Gelegenheit erblickend / sich hierob zu rächen / berathete sich zu Herzn Duglas zu fügen / ihn aber für einen jung-unbedachtsamen Mann bedenckend / unterließ er es / weil er wenig Vortheil von selbigem verhoffen kunte / bewarb sich derohalben um die Gunst deß Cantzlers / welche er durch Unterhandlung erlangete. Sie kamen in einer Kirchen zusammen / und sagten unter andern: Haben wir gezwist / wer von uns der Gröste soll seyn? So lasset uns nun vereinigen / daß der Adel / der uns sein Verderben aufbürdet / zur Ruhe gebracht / und die Aufrührer gestraffet werden. Nach Vereinigung dieser beyden wurde ein Parlement beruffen / und unter vielen andern Klagen Duglas für einen Ursächer aller beschehenen Ubel gehalten. Weßwegen man ihn nach Hof beruffte / unter dem Schein / wegen seiner Großmüthigkeit ihn mit hohen Ehren zu versehen. Er / der Hochhertzige / kan nicht meynen / daß sich jemand erkühnen solte / ihn zu beleidigen. Der Cantzler gieng ihm entgegen / nöthigte ihn auf sein Castel / Crigthon preisete seine Tapfferkeit / und seines Vatters Thaten.

ten. Bathe ihn ferner nach Edenburg zu kommen/ er säumete nicht/ und kam mit seinem Bruder David dahin. Beyde wurden höfflich empfangen. An der Taffel sitzende wurde er von vielen Kriegs-Knechten umsetzt. Hierzwischen stellete man ihm ein Stiers-Haupt auf die Taffel/ ein Zeichen deß Todes. Duglas solches sehende/ bestürtzte/ und wolte aufstehen/ wurde aber von den Beysitzern angefasset/ und mit seinem Bruder auf den Platz deß Castels gebracht/ woselbst man ihm seine verübte Mord- und Brand-Stücke mit scharffer Straffe bezahlete.

Als Duglas todt/ wurde er von dem Könige thränend beklaget/ welchen der Cantzler bestraffte. Dem Getödteten folgete Jacob Crassus von Duglas/ wegen seiner Dicke also genannt/ starb aber zwey Jahr darnach/ und folgete ihm sein Sohn Willem/ dieser folgete den Fußstapffen seiner Vorfahren in Hochmuth und Vermessenheit/ gegrundvestet auf seine Macht/ welches ihm viel Neyder gebahr. Da nun der König für Mündig erkläret/ nahm er selbst die Regierung an/ worauf gedachter Duglas sich zu dem König fügte/ um Gnade bath/ und erlangete. Dieses verursachte unter vielen wunderliche Gedancken: Alexander Leviston/ und Willem Crigthon/ diesen Duglas nicht wenig fürchtende/ begaben sich ihrer Dienste/ einer zog auf das Castel Edenburg/ der Andere auf seine Länderey. Duglas beredete den König/ sie beyde vor Recht zu ruffen: Sie aber antworteten durch Brieffe/ daß es für sie nicht dienstlich wäre/ sich solcher Gerichts-Banck zu unterwerffen/ die sie ihnen gantz feindlich wüsten. Eben dieses suchete Duglas. Brachten darauf so viel zu wegen/ daß man beyde Herren für Widerspänstige erklärete/ und ihrer Güter entsetzte. Dieses gab eine neue Unruh im Reich. Crigthon wurde von Duglas auf

dem Castel Edenburg belagert. Weil es aber ungewinnlich / und die Belägerung lang gedauret hatte / wurde Crigthon durch deß Königes Gunst frey erkläret / und zu seinem vorigen Amt erhaben. Duglas wolte nicht ruhen / biß er sich an dem Hause Leviston gerochen hätte / wie er dann derer viel erwürgen ließ. Bey diesen Bürgerlichen Zwisten veruneinigten sich auch die Geistlichen / und suchten der Unterthanen Schweiß mit grossem Eyfer / welches GOtt an dem Bischoff von Glaßkau sonderlich straffte. Er hörete eine Stim̃e / welche ihn vor den Richt-Stuhl GOttes forderte / um Rechenschafft zu thun von seinem Haußhalten. Er entwachend / und ein Licht begehrend / wurde von den zulauffenden Dienern auf der Erden mit außhangender Zungen todt gefunden. Nun hatte der Stillstand / welcher zwischen Schott- und Engelland gemacht war / ein Ende / daher die Engelischen in Schottland fielen / und was sie bezwungen / mit Mord und Brand verwüsteten. Es wurde aber bald ein neuer Stillstand gemacht. Mittlerweile giengen die Duglassen in ihrem Hochmuth tapffer fort / nahmen diß und jenes Amt in ihre Gewalt / und bestelleten es mit ihren Creaturen / so / daß der König fast Bitt-weiß seine Herrschafft führete. Was nicht nach ihrem Kopff war / wurde der Güter entsetzet / und auß dem Lande gebannet. Diß reitzete die Engelische den Stillstand zu brechen / und von neuem in Schottland zu ziehen. Die Schotten zogen dargegen / und erlegten die Engelischen in 3000. Mann. Hierauf begehrten die Engelische von den Schotten einen Frieden / und erlangten ihn. Die Schotten wurden nicht allein durch den Sieg / und diesen Frieden erfreuet / sondern bekamen auch über diß die Zeitung / daß der Herr Cantzler für einen Gesandten in Franckreich verreiset / und für ihren

König

König von König Carl dem VII. Mariam/ deß Hertzogs von Geldern Tochter/ zur Braut erworben hätte. Aber diese Freude wurde von dem Duglas bald verstöret; Kolvi schlug einen Achlecum, Duglas Creatur/ zu todt. Dieses schwur Duglas an deß Thäters Hause zu rächen/ welches viel neue Mord und Raubereyen gab. Er belägerte Kolvis Castel/ eroberte es/ und bracht alles um/ was Männlich war. Nun war Schottland fast zu enge/ dieses Duglas Hochmuth zu ertragen/ zog er derowegen nach Rom/ unterdessen steckten seine Widrige die Häupter auf/ ersuchten an den König/ gegen ihm zu thun/ was recht wäre. Obwol der König keine Partheyen gern vor das Haupt stieß/ bezwang ihn doch endlich deß Volckes vielfältiges Klagen/ daß er einige Tausend aufboth/ welche deß Duglas Partheyen verstreueten/ und das Castel Duglas auf den Grund verstörten. Duglas in Rom hörend/ wie es zu Hause stunde/ eilete nach Schottland/ wurde von dem König freundlich empfangen/ und zum Unter-König gemacht. Duglas aber nirgends gnug geehret/ zog nach Engelland/ welches dem König wunderlich vorkam. Er diß merckend/ kam wieder nach Schottland/ und wurde durch der Königin Vorbitt von neuem begnadiget/ aber seine Amts-Bedienung wurde an den Herrn Grafen von Orcade und Crigthon gegeben. Dieses hetzet den Duglas auf/ beyden von Amt und Leben zu helffen/ weßwegen er falsche Brieffle in außstreuete/ als hätte Crigthon gesaget: Schottland kan ohne den Tod deß Duglas in keinem Frieden seyn. Machte auch mit vielen Herren einen Verbund/ erlegte Jan Herich einen Ritter/ welcher ihm widerstunde/ und ließ ihn schändlich aufhangen. Besprung den Crigthon auf der Reise/ kunte ihn aber nicht bezwingen. Einem andern/ der einen

Duglas in dem Scharmützel getödtet/ ließ er/ da er ihn gefangen bekam/ das Haupt abschlagen/ nicht achtende/ was ihm der König durch den Ritter Gray entbieten ließ. Das brachte das Volck in groß Gemurmel/ welches dem König sein Nachsehen höchlich verwiese/ so/ daß er seine Guthertzigkeit in eine Rach verwandelte. Er entboth dem Duglas nach Sterling/ er aber von seinen Missethaten überzeuget/ weigerte zu kommen. Da er aber Geleits-Brieffe empfieng/ erschien er daselbst/ der König empfieng ihn nach Gewonheit freundlich/ gieng mit ihm und andern wenigen in ein besonder Gemach/ und hielt ihm daselbst alle seine Thaten vor/ und sagte/ daß er den gemachten Bund verlassen solte. Duglas antwortete zweiffelhafftig. Da sprach der König: Ihr solt den gemachten Bund brechen/ und so ihr nicht wollet/ wil ichs euch thun; Sprang darauf zurück/ zog den Degen/ und stieß den Duglas zu todt. Ey mir! waren seine letzte Worte. Die andern vor der Kammer diß hörende/ drungen zur Kammer ein/ Duglas in seinem Blut zur Erden sehend/ zogen ihre Degen und Dolche/ und gaben ihm auß Rachgier mehr/ als er bedurffte. Unter andern kam obgedachter Ritter Gray/ nahm ein Beyl/ und hieb ihm den Kopff ab. Duglas vier Brüder in der Stadt diß hörende/ machten eine Aufruhr/ schmäheten den König/ flohen auß der Stadt/ und steckten sie durch Jacob Hamelthon in den Brandt/ brachten ihre Hauffen zusammen/ und belägerten einige Plätze. Der König sammlete sein Heer/ schickte es wider sie/ und schlug solcher deß Duglas Bunds-Genossen/ Grafen von Craffort/ und sein Volck auß dem Feld. Andern diesen Bunds-Genossen/ als Muray/ ergienge es nicht besser. Indessen beruffte der König sein Parlement/ welches die Duglassen/ und ihren Anhang/ vor Recht

forderte.

forderte. Sie aber liessen an die Kirch-Thür zu Edenburg eine Schmäh-Carta schlagen/ und nannten den König darinn für Ehr-loß. Weßwegen sie für Verletzer der Majestät erkläret/und in zwey Jahren lang/ biß ihr Hochmuth gebrochen wurde/von deß Königes Macht verfolget wurden. Craffort / deß Königs Güte wissend / kam blosses Haupts und Fusses vor ihn/ bath um Vergebung/ und erlangte sie. Hamelthon folgete/ und erlangete dergleichen. Diß reitzete alle Duglas Bunds-Genossen / deß Hamelthons Fußstapffen zu folgen. Die Duglas selber wurden hierdurch genöthiget / sich nach Engelland zu begeben/ woselbst sie neue Hauffen versammleten/ und in Schottland fielen/ wurden aber von den Königischen schleunig übermeistert/ diß geschahe 1455. Bey diesen Unruhen sassen die Engelische nicht still / sondern streifften in Schottland/wurden aber von den Schotten bald geschlagen. Die einheimische Feinde waren nun gestillet / die Engelischen erschrecket. Engelland war unter sich uneinig. Diß bedünckte König Jacob eine Gelegenheit zu seyn / sich an den Engelischen / wegen ihrer Einfälle zu rächen. Viel der Engelischen/ welche ihrem König feind waren/bothen dem Jacobo Hülffe an / aber der König von Engelland suchte diesen Zug durch List zu brechen/ schickte einen verschmitzten Engelländer mit einem München nach dem Schottischen König/ als kämen sie von dem Römischen Papst / diese hatten Brieffe / und deß Papsts nachgegrabenes Sigill / darinnen er bathe/ weil er eine Creutzfahrt wider die Unglaubigen vorhätte/ solte er/ König Jacob / seine Waffen wider die Engelische einstellen / und solche auf die Unglaubigen wenden. Welches der Münch/dem eine sonderliche Heiligkeit auß den Augen glantzerte/ mündlich bathe/ versprechend / daß mit dem Ersten eine grössere

Päpstische Gesandtschafft folgen solte. König Jacob aber war nicht so klein-gläubig/ kehrete sich nichts daran/ zog auf/ und belagerte Norburg mit grosser Macht. Als er lang damit zugebracht hatte/ quetschete ihn endlich ein zersprungenes Stück/ wovon er schleunig starb. Die Schotten durch ihres Königs Tod enthertzt/ wurden durch die Königin also angeredet: Was stehet ihr so bestürtzt? Sollen so viel tapffere Männer um Einen Erschlagenen ihren Muth verlieren? Schöpffet guten Muth/ ich wil euch bald einen Neuen König zeigen. Diß gesagt/ brachte sie ihren Sohn/ sieben Jahr alt/ in das Lager/ welcher von dem gantzen Lager vor König außgerufen/ und damit ein neuer Muth geschöpffet wurde. Diß geschahe A. 1460. Diß war deß Königs Jacobs deß II. Ende. Er starb im 29. Jahr seines Alters/ und 22. seiner Regierung.

Das XIII. Capitul.

Jacob der III. Stuart lässet sich durch böse Rathgeber verleiten/ wodurch er viel Unwesen anstifftet/ und darüber selber ertödtet wird. Jacob der IV. sein Sohn/ ein wackerer Herr/ wird von Franckreich zum Krieg wider Engelland angereitzet/ darinnen er erschlagen wird. Jacobo dem V. gehet es nicht viel besser. Dessen Tochter Maria gibt Gelegenheit zu vielem Streit.

JAcobus der III. ein Zwilling tratt an seines Vaters Stelle/ und weil das Reich in Ruhe war/ hatte man gute Gelegenheit/ etwas auf die Engelische zu versuchen. Norburg war besieget/ der Hertzog von Jorck stellete sich wider den König Henrich/ man nennete ihn verächtlich das Königreich/ aber er kam nach etwas Zeit/ und viel Feld-Schlachten gegen

König

König Henrich außgehalten/ zu den Königlichen Ehren/ so/ daß König Henrich genöthiget wurde/ vor Eduard nach Schottland zu fliehen/woselbst man ihn freundlich empfienge. Diese Freundschafft zu vermehren / machte man zwischen König Jacobs Schwester / und König Henrichs Sohn / Printzen von Wallis/ beyde 7. Jahr alt / eine Heyrath. König Henrich die Freude nicht länger vertragend / zog unbekandt nach Engelland / wurde aber bald verrathen / und zu Londen auf die Tour gesetzet; Nun entstunde im Parlement von Schottland ein neuer Streit wegen deß jungen Königs Auffsicht. Die Königin/ dessen anmassend/ begab sich auf das Castel Edenburg / und versicherte sich daselbst. Die Gemeine hielte es mit der Königin/ wurde aber/ als ein wanckelbares Gemüt / von einem / Namens Kennedus, bald von der Königin abspänstig gemacht. Es kam aber durch Unterhandlung der Bischöffe wieder zum Stillstand / wiewol man nicht vertragen kunte/ daß eine Frau / zumal eine Außländische / das Reich regieren solte/ welches dann bald wieder zween Hauffen machte. Deßwegen die Königliche Wittwe sich nach Franckreich begab / mietlerweile nahm der König die Regierung an/ und trauete deß Königes von Norwegen Tochter/ Margaretha/ womit er auch alle Gerechtigkeiten/ welche der Norwegische König über die Insulen Orcades hatte/ überkommen / A. 1470. kam die Braut auß Norwegen/ und wurde das Beylager bey unzähliger Menge deß Schottischen Adels gehalten / auß dieser Ehe kam Jacobus IV. Viele grosse Herren deß Landes waren bey diesem König verhafftet / als die Bodii, Donalt, Insolanus, und andere / theils starben auffer Landes / theils erlangten wieder Gnade. In diesem Jahr kam es zwischen Schott- und Engelland zu einem neuen Krieg / welcher

cher aber/ da alles in Waffen stunde/ wieder beygeleget wurde. Ein berühmter Sternkündiger sagte dem König/ daß er von seinen Unterthanen grosses Unheil haben würde/ womit er deß Königs Hertz/ welches hierauf grossen Glauben gab/ gegen den Adel/ und andere/ sehr verbitterte. Die Reichs-Stände spareten keine Mühe/ dem König solchen Argwohn zu benehmen/ es fruchtete aber wenig/ und hielt er zu seinen Hof-Junckern meistentheils Leute von geringer Ankunfft/ Soldaten und Handwercker. Deß Königs jüngster Bruder hierauf sprechend/ wurde bey dem König verhasset/ und durch Oeffnung einer Ader getödtet. Der älteste Bruder Alexander/ welcher deß Königs Hof-Bursch nichts minders verachtete/ wurde auf dem Castel Edenburg gefangen gesetzt. Er tractirte seine Bewahrer herzlich/ zerschnitte seine Hembd/ und ließ seinen Diener daran auß dem Schloß/ welcher doch mit verletztem Bein hinab kam. Diesem folgete Alexander nach/ nahm den verletzten Diener auf seinen Rücken/ und trug ihn fast über 1000. Schritte/ biß an ein bestelltes Schifflein/ worinnen sie davon eileten/ und also nach Dunbar entkommen. Der König ließ das Castel bald belagern/ sie aber zu schwach/ wolten sich lieber den Wellen/ als deß Königs Händen ergeben/ setzten sich zu Schiff/ und fuhren nach Engelland. Die Engelische sehend/ was Rath und Stand in Schottland/ überzogen die Schotten mit grosser Macht. Da befunde sich König Jacob mit seinem Rath und Höflingen sehr betrogen; Niemand wolte den Fuchs beissen/ jeder furchte sich vor dem Adel/ der König trauete solchem selbst nicht viel/ that also alles ohne der Reichs-Stände Rath. Die Stände die Gefahr sehend/ kamen in einer Kirche zusammen/ und sprach Duglas/ daß man die Sclaverey erst müste auß deß Königs Hofe

treiben/

treiben / ehe man etwas wider die Feinde verübete. Diß machte so ein plötzliches Gemurmel / daß / so man nicht dafür geredet / man zur Stunde deß Königs Hof überfallen hätte. Der König bekam hiervon bald Zeitung / schickte einen seiner Leute / um zu sehen / wie es gieng / diesen fassete Duglas / ließ ihn bewahren / worauf die Vornehmsten der Versammlung in deß Königs Kammer drungen / die Höflinge bey dem Kopff nahmen / und aufhiengen. Der König gieng frey nach Edenburg / entschlug sich nachmals von dem Adel / und kieſete einen Rath nach seinem Sinn. Alexander diese Unruhe sehend / zog wieder in Schottland / wurde mit dem König verglichen / und bekam die höchste Herrschafft nach dem König. Hierauf wurde wieder Friede mit Engelland / Alexander sehend / daß deß Königs Hertz nicht recht gegen ihm gesinnet / zog von neuem in Engelland / worauf er deß Verraths beschuldiget / und verurtheilet wurde. Er starb aber hierauf / deßgleichen die Königin Margaretha. Nun vermeynete der König in Sicherheit zu leben / befahl das Regiment an seinen neuen Rath / und ergab sich der Wollust. Endlich suchte er auch sich an seinen vorgewesenen Feinden zu rächen / vertraute es dem Duglas / welcher es widerriethe. Der König unterließ es: Duglas bey dem Parlement erzählete / in was Gefahr sie gestanden / welches zwischen ihnen und dem König grosse Verbitternüß gab. Der König warb Volck wider die Reichs-Stände / diese thaten dergleichen wider den König. Ehe sie aber zu Felde zogen / erwähleten sie Jacob den IV. deß Königs Sohn / so er Jacob der III. die Schlacht verlieren solte / zum König. Der Adel begehrte vom König / seinem Sohn Kron und Scepter zu geben / und sich deß Regiments zu entschlagen. Der König achtete es unbillig / suchte Hülffe bey Franckreich / Engelland

gelland/ und bey dem Papste. Enthielte sich so lang auf dem Castel Edenburg / von dar nach Sterling ziehend / wurd ihm die Pforte vor der Nasen zugeschlossen. Indem kam der Reichs-Stände Läger auf ihn an. Der König liefferte ihnen eine Schlacht/und trieb es zurück. Es wurde ihnen aber durch die Annandianen (ein streitbar Volck mit langen Spiessen/zur selben Zeit gebräuchlich/) wieder angeführet/ und die Schlacht gewonnen. Der König sehend die Seinen auf der Flucht/ selbst auch gequetschet/ suchte zu entkommen / und begab sich auf eine Wasser-Mühle / in Meynung von dar in ein Schiff zu kommen / aber er wurde von dreyen seiner Feinde verfolget / und in der Mühlen getödtet. Die Thäter waren Patriccius Gray, Sterlin Kerius, und ein Priester. Es blieben / nebst dem König / der Graf Cunnigam von Glencarn / und eine grosse Menge seiner Soldaten. Diß war König Jacobs deß III. elendes Ende. Er war in der Natur kein boßhafftiger Mann / sondern allein durch bösen Rath also verführet / er starb Anno 1488.

Diesem folgete sein Sohn Jacobus der IV. welcher um guten Frieden zwischen Schott- und Engelland zu machen/ Henrici deß XII. Königs von Engelland Schwester trauete. In diesem Herrn schienen alle Tugenden / welche einen Regenten zieren. Er lebete lange Jahre im Frieden. Er wurde aber endlich von Ludovico dem XII. König in Franckreich aufgereitzet / seinem Schwager Henrich in das Reich zu fallen/um den Frantzosen/welche von den Engelischen an vielen Orten gedrucket worden / Lufft zu machen/ Henrich der Frantzosen Anschlag merckend / schriebe an König Jacob/ und vermahnete ihn zum Frieden/ das Volck aber drung sich nach dem Gottesdienst zum König/ und vermahnete ihn/ den Frantzosen zum

besten

besten wieder Engelland zu ziehen. Der König zweiffelte lang / was zu thun / sagte / daß es sein Schwager / mit welchem er einen Verbund hätte. Er wurde aber endlich zum Wackeln gebracht / daß er ein Parlement beruffte / und dessen Rath vernahm / welches den Krieg wider Engelland beschloß. Man kündigte solchen an: Die Englischen waffneten sich dargegen / schickten drey Tausend Mann voran / sie wurden geschlagen / und von dem Könige / doch wider guten Rath / verfolget. Als er aber vom Pferde stieg / um zu Fuß besser über die Berge zu kommen / wurde er mit seinen Völckern von einem frisch-ankommenden Hauffen seiner Feinde erschlagen. Worauf die Engelische an das hinterstellige Schottische Lager fielen / und bey 10000. Mann erschlugen / wiewol sie diesen Sieg theuer gnug erkaufften / und in die 5000. darüber liegen liessen. Sie führten den König mit sich nach Londen / und begruben ihn in der Charteuser-München Kloster / Anno 1513.

Diesem folgete sein Sohn Jacobus V. sehr jung. Zum männiglichen Alter kommende vermählete er sich mit Königs Francisci von Franckreich Tochter Magdalena / welche aber im ersten Jahre ihrer Ehe sonder Kinder starb. Er schickte dem König / welcher damahls mit Kayser Carl V. kriegete / grosse Hülffe. Nach Absterbung seines Gemahls trauete er Maria / deß Hertzogen von Guise Tochter / zeugete mit ihr zween Söhne / die doch bald sturben / und eine Tochter / genant / Maria Stuart / nachmahls Königin von Schottland. Die Engelische hatten mit den Schotten wegen der Gräntzen grossen Streit / sich zu vereinigen / bestimmten sie einen Tag / an welchem beyde Könige zu Jorck persönlich erscheinen solten / und den Streit beylegen. Henricus König von Engelland kam / Jacob der Schot-

ten

ten König / aber wurde von seiner Mutter / und vielen Grossen deß Landes selbst zu kommen abgerathen. Dieses nahm König Henrich für einen grossen Schimpf auf / so / daß er seine Macht versammlete / und die Schotten überzog. König Jacob stellete sich dargegen / hatte aber einen Feld-Herrn gemacht / welchen der Adel wegen seiner geringen Ankunfft nicht achtete. Diß gab den Engellischen gewonnen Spiel. Sie schlugen die Schotten / und waren viel Edle von Schottland / welche sich freywillig unter die Engellische gaben. Diß gab dem König Jacob solchen Stoß ans Hertz / daß er den andern Tag nach der Schlacht seinen Geist auffgab. Acht Tage zuvor gebahr ihm sein Gemahlin obgedachte Tochter Maria. Dieß war das Ende dieses jungen Königs / ein Herr / auf welchen die Schotten grosse Hoffnung setzten. Der König in Franckreich diesen Tod und Schlag hörend / sendete den Schotten in aller Eyle Volck / Stücke / Geld / und was zum Kriege gehöret / dann es allhier an allem gebrach.

Jacob Hamelthon bekam die Reichs-Vogtey / und ritten nun die Schotten in zween Hauffen / einer / worunter viele Edle waren / welche in der letzten Schlacht von den Engelischen gefangen / ohne Geld aber wieder loß wurden / hielt es mit den Engellischen: Der andere aber / darunter die Königl. Wittibe / der Reichs-Vogt / und der Cardinal von St. Andreas / hielten es mit den Frantzen. Diß brachte das Land in neue Unruhe.

Hendrich der König von Engelland sahe / was ihm an Schottland gelegen / und daß solches der Pfeil / mit welchem ihm die Frantzosen in das Land schossen / handelte mit den Schotten um eine Heurath zwischen seinem Sohne Edvard und der jungen Königin Maria. Die Edlen bezeigten hierinnen

ihre

ihre Gunst/bekamen den Reichs-Vogt an ihre Seite/ und setzten den Cardinal gefangen/ Belagerten die Königin auf ihrem Castell/ und sandten Schreiben an Engelland/ worinnen sie die Heurath beschlossen. Franckreich wolte diesen Dorn in seinem Fusse nicht leyden/ spannete seine Kräffte zusammen diese Heurath zu stören. Einige der Schotten ihre Königin halb gefangen sehend/ begaben sich auf ihre Seite/ so daß sich Henrich wieder betrogen sah. Diß rührete die Drummel in beyden Königreichen von neuem. Engelland schickte eine Schiff-Flotte an die Engelische Küst/ legte bey Lith an/ setzte das Volck an das Land/ und gewan Edenburg/ das Schloß wurde hart belägert/ aber nichts darfür gerichtet. Die Stadt wurd angezündet. Schottland war nie übeler dran/ als nun/ suchte derohalben bey Franckreich Hülffe. Franckreich gab dem Grafen Matthäus Stuart Volck in Schottland wider die Engelische zu fechten. Er aber zog nach Engelland zu seiner Braut/ und machte daselbst Hochzeit/ nicht achtend wie es den Schotten ergieng. Auß dieser Ehe kam Hendrich Stuart nachmahls an Maria Stuart/ Königin von Schottland/ getrauet. Franckreich sehend/ was Graf Matthäus Stuart thäte/ sandte den Herrn la Brosse der Königl. Wittiben mit Rath und That zu dienen/ kurtz darauff kam auch der Graf von Mont-Gommery mit einem ansehnlichen Lager von Frantzosen/um den Engelischen in ihrem Fortgang zu widerstehen. Die Engelischen aber hatten sich mit ihrem Glücke schon vergnügt/und den Schottischen Boden verlassen. Und weil um diese Zeit Engelland mit Franckreich einen Frieden machte/ genoß ihn Schottland mit. A. 1547. starb König Hendrich/ da begunten die Engelischen ihrem Könige Edvard die Maria Stuart von neuem zu suchen. Franck-

reichs

reichs Parthey aber hinderte es wie vormahls / welches beyde Königreiche von neuem in die Waffen brachte. Die Engellische zogen in Schottland / die Schotten kamen entgegen/und wurden bey Muskle-Brough geschlagen. Es blieb ein grosser Theil deß Adels von beyden Partheyen. Gleichwol wolten die Schotten den Engellischen Mariam nicht geben / sendeten sie derohalben / um ihnen alle Hoffnung darzu zu benehmen / nach Franckreich. Franckreich sehende in was Noth die Schotten/ sendete den Herrn von Esse Volck und Geld. Er landete bey Edenburg / belagerte Hedingthon / die Engellischen wolten ansetzen / wurden aber von den Schotten und Frantzosen übel empfangen / die Schotten verfolgeten ihren Sieg / und nahmen den Engellischen das Pferden Eyland ab. Im folgenden Jahre machten Franckreich und Engelland wieder Frieden/ und war Schottland mit begriffen. Maria an dem Frantzösischen Hofe zu Jahren kommen / wurde durch ihrer Oehme von Guise Unterhandlung an den Franciscum/ Aeltesten Sohn / von König Henrich vermählet / und geschahe das Beylager mit Königl. Pracht Anno 1558. Im folgenden Jahr starb Henrich II. von einem Schaden im Rennspiel empfangen / welchem sein Sohn Franciscus in der Regierung folgete. Nun bildeten ihnen die Schotten eine güldene Zeit ein/daß sie einen solchen mächtigen König hatten/aber der Menschen Einbildung hilfft wenig/ wann GOtt ein Land straffen wil. Lutheri Lehre hatte sich nunmehr weit außgebreitet / welcher viel Grosse von Schottland anhängig waren: Die Königin aber von dem Hauß Guise mit ihren Brüdern waren der Römischen Lehre zugethan. Einer wolte nun den Andern bekehren / welches die Schotten übel verstunden/in die Waffen kamen/und viel Römisch-Catholische

lische auß dem Lande trieben. Mittlerweile starb König Franciscus II. in Franckreich im 17. Jahr seines Alters.

Worauf die junge Wittwe Maria ohne Kinder nach Schottland zog / heyrathete daselbst 1564. obgedachten Henrich Stuart / einen Mann von 23. Jahren / dergleichen Schottland von Tugend und Tapfferkeit wenig hatte. Auß dieser Ehe kam Jacobus VI. 1566. Henrich hatte zwar Königliche Ehre / das Regiment aber war bey der Königin Maria. Er in ihrer Liebe verwickelt / (dann Maria war eine der schönsten Prinzessinnen zu ihrer Zeit/) ließ es geschehen / und mochte seiner schönen Königin nicht widersprechen. Dieses brachte ihn bey dem Volck in grosse Verachtung. Der Graf Georg Bohtwel ermordete bald hernach den König mit List / und heyrathete die Königin / welches gantz Schottland wider sie beyde in den Harnisch brachte. Bohtwel fürchtend seine verfluchte That mit einem schändlichen Tod zu bezahlen / fliehet nach den Orcadischen Eyländern / und behalff sich da mit See-Rauberey. Endlich sich daselbst nicht getrauende / zog er nach Dännemarck / woselbst er eine junge Tochter beschlieff / und freyete / welche er doch nach etwas Zeit verließ / wurde darum von ihren Freunden verfolget / und in Gefängnüß gebracht / worinn er in Unsinnigkeit ein jämmerliches Ende nahm. Die Königin Maria von vielem Volck unter Herrn Duglas in ihrem Castel belagert / kam durch viel Geschenck darvon / und begab sich unter einen Hamelthon / welcher der Königin zum besten viel Volcks hatte. Der Reichs-Vogt zog mit vielen Hauffen auf den Hamelthon / und schlug ihn. Da die Königin keine Sicherheit in Schottland hatte / flohe sie nach Engelland / schrieb an die Königin Elisabetha / ihre Flucht / so gut sie konte / zu bemänteln.

Elisabeth schickte ihr einen Befehl / sich an dem Ort / da sie wäre / biß auf weitern Bescheid zu enthalten / sie schrieb auch an die Schotten / daß sie ihre Königin wieder einnehmen möchten / aber vergebens / Maria sendet einen Gesandten an Elisabeth / verklagete den Reichs-Vogt / und das Volck von Schottland. Diese schickten ihre Leute / die Elisabeth recht zu berichten. Elisabeth fügte beyden Theilen / was sie kunte. Maria sendete Jacob Hamelthon in Schottland / in ihrem Namen daselbst zu regieren. Dieser handelte heimlich mit dem Hertzog von Nortfolck ihn mit der Maria zu verehelichen. Als diß entdeckt / wurde der Hertzog zu Londen in den Thor gefangen gesetzet / Maria aber mit besserer Vorsichtigkeit bewahret. Sie hatte von Anfang viel Freyheit / selbige aber mißbrauchend / wurde sie hernach enger bewahret / dann sie hatte / über obgedachtes / eine Handlung mit den Außländischen und Römisch-Catholischen. Viele vornehme Herren wurden durch ihre süsse Worte an ihre Seite gebracht / sie musten es aber hernach theuer bezahlen. Der Graf von Northumerland / und gemelter Hertzog von Nortfolck / welche sie / unter den Schein zu ehelichen / an ihre Seite brachte / wurden enthalset. Der Graf von Westmerland nahm die Flucht.

Das XIV. Capitul.

Die Königin Maria wird grosser Dinge beschuldiget / weßwegen ihr ein Gericht gesetzet / das Leben abgesprochen / und sie darauf enthauptet wird. Ihr Sohn / Jacobus VI. wird König in Schott- und Engelland / stehet zweymal eine grosse Gefahr auß / entrinnet glücklich / und stirbt natürlichen Todes.

Anno

ANno 1586. kam eine Verrätherey an den Tag / welche etliche Edle mit einem / Namens Antonius Babingthon / durch Antrieb der Königin Maria / vorhatten / die Elisabeth in ihrer Kutschen / oder zu Pferde / zu erschiessen / und alsdann Mariam / vor Königin von Engelland zu erklären. Hierüber sind in demselbigen Jahr 14. der vornehmsten Verräther getödtet worden. Da kam / was man so lange heimlich gehalten hatte / an den Tag. Diß veränderte der Königin Elisabethen Hertze gegen Maria. Die Grossen deß Reichs ersuchten die Elisabeth / diese Gefahr zu erwegen / und daß sie mit ihren Unterthanen bey der Königin Maria Leben nicht sicher wären / bathen selbige vor Recht zu bringen / um mit ihr nach deß Landes Rechten zu verfahren. Die Königin Elisabeth befunde den Vorschlag ihrer Grossen nicht verwerfflich / stellete 36. der Vornehmsten und ansehenlichsten der Reichs-Versammlung / nächst einigen Raths-Herren / und andern / darunter auch Römisch-Catholische / und in den Rechten Wolerfahrne waren / Marien Sachen auf das Bequemste zu handeln. Sie kamen nach Fodringam / woselbst Maria dieser Zeit war / sie wolte erstlich nicht vor den Richtern erscheinen / vorgebend / daß eine freye Königin keiner Gerichts-Banck unterworffen. Endlich ist sie doch nach vieler Weigerung erschienen. Die Richter meldeten ihr an / warum sie kämen / und brachten die Beschuldigung vor / überzeugten sie mit ihren Brieffen an Babingthon geschrieben. Sie aber läugnete starck / beschuldigte etliche der Richter für ihre Feinde / und weinete vielmals. Nach diesem zogen die Richter wieder nach Londen / und berichteten den Verlauff / suchten ein Urthel / und bekamen es / daß Maria solte enthalset werden. Damit begehrten sie an die Königin Eli-

sabeth / daß sie der Reichs-Versammlung dieses Urthel zustehen / und unterschreiben wolte. Elisabeth / ein gütiges Hertz / stunde lange hierüber im Zweiffel / und gab mit ihrer Traurigkeit gnugsam zu erkennen / wie ungern sie diß Urthel beliebete. Sie hielte an / die Sache auf einen gelindern Weg außzuführen / man überwägte die Sache nochmals / funde aber keinen bessern Rath / Elisabeth / ihr Volck und Reich in Sicherheit zu behalten / als Marien Tod. Indem man dieses handelte / sandte Franckreich und Schottland seine Gesandten für Maria zu sprechen / vorgebend / daß dieses Urthel allen Potentaten zum Nachtheil gereichte. Maria wäre bittender Weise nach Engelland gekommen : Gebührete es sich also nicht / selbige gefangen zu halten / und mit ihr zu verfahren / wie sie urtheileten. Die Englische aber hatten hierinnen taube Ohren. Die Abgesandten sehend / daß nichts zu erhalten / verreiseten / und liessen beyde Königin Elisabeth / welche die Maria gern bey Leben erhalten hätte / und die verurtheilete Maria Trost-loß. Die Reichs-Stände hielten bey Elisabeth an / das Urtheil zu unterzeichnen / und der Sachen ein Ende zu machen / die Gemeine zu befriedigen / und Ihre Majestät zu versichern. Elisabeth unterzeichnete es mit betrübtem Gemüthe / gab es an ihren Geheim-Schreiber / welcher es dem Parlement überreichte. Bald hierauf wurden etliche Raths-Herren von dem hohen Hauß der Reichs-Versammlung nach Fodringam geschicket / und wurde Maria daselbst auf den grossen Saal gebracht / in Beyseyn über 200. Menschen. Sie kam mit Verwunderns-würdiger Klugmüthigkeit / bezeigete sich unerschrocken / gekleidet mit einem lang-abhangenden Tabbart von schwartzem Sattin / besetzt mit köstlichen Knöpffen und Perlen. Sie hatte auf ihrem Haupt einen Zier-

rath

rath von köstlichem Tuche / biß zur Erden hangend. Ihr Ober-Rock war geblümter Sattin / ihr Unter-Rock von Karmasin-Sammet. Sie sprach: Zeuget von mir / ihr Umsteher / daß ich sterbe / eine getreue Schottin und Frantzösin / und gut Römisch. Ein Reformirter Priester wolte sie auf seinen Glauben trösten / sie aber wolte ihn nicht hören / sondern sprach: Bemühet mich und euch nicht. Ich bin gegrundvestet in dem alten Römisch-Catholischen Glauben / und bin fertig zu Beschirmung desselben mein Blut zu lassen. Der Priester in seiner Tröstung fortfahrend / sagte sie ihm nochmals: Ey Herr / quälet euch doch nicht mit mir! Ich sterbe auf diesen Glauben / in dem ich geboren bin. Der Graf von Kent hörende / daß sie den Priester nicht hören wolte / sprach: Frau Königin / wir wollen GOtt zusammen bitten / daß er euer Hertz erleuchten wolle. Darauf sagte sie: Ihr Herren / wollet ihr GOTT mit mir bitten / wil ich euch hertzlich dancken / aber ich werde nicht auf eure Art beten / welche mit meinem Glauben nicht überein kommet. Der Graf antwortete: Wir betrüben uns über eure Weigerung / und daß wir so Aberglaubische Dinge in euren Händen sehen. Sie antwortete: Lasset mich meinen HErrn Christum in der Hand haben / daß ich in Ansehung seines Bildnüß ihn warhafftig in mein Hertz drücke. Christum im Hertzen haben / sagte der Graf / ist allein der Christen Trost / und ob ihr schon eure Ohren stopffet / wollen wir doch GOTT für eure Seele bitten / daß er euch eure Sünde vergebe / und euch in sein Reich nehme. Darauf sagte sie: Bittet / ich wil auch betten. Der Priester überlaut betend / bath sie in Latein besonders mit thränenden Augen / und das Crucifix in Händen haltend: Als diß gethan / kamen zween Scharffrichter / vor ihr kniend um Vergebung zu bitten. Ich /

sprach sie / vergebe euch meinen Tod / und allen / die nach meinem Blut gedurstet haben / bitte GOtt / daß er euch alle bekehre. Diß gesagt / kniete sie nieder zu ihrem Gebett / und bath insgemein um Vergebung aller ihrer Sünden / auch daß sie hoffe durch das Blut-Vergiessen ihres HErrn Christi selig zu werden. Endlich bath sie vor die Königin von Engelland / und ihres Reiches Wolfahrt / auch für ihren Sohn Jacobum VI. König in Schottland / und daß er zum Römischen Glauben möge bekehret werden. Nach diesem küssete sie das Crucifix / und machte sich durch Hülff ihrer Staats-Jungfern zum Sterben bereit / ihren Tabbart außziehend / wolten ihr die Scharff-Richter helffen / sie aber sagte: Ich bin es nicht gewohnet / mich vor so viel Volcks zu entkleiden / viel weniger durch Hülff solcher Staats-Junckern / verstehend die Scharff-Richter / diese wolten ihr auch das Agnus Dei von dem Halß nehmen / sie aber risse es auß ihren Händen / und sagte: Diß gebe ich meinen Staats-Jungfern / die sollen euch den Werth dafür bezahlen. Also that sie mit noch mehrerm Schmuck ihres Halses. Nachdem sie nun nach Außziehung ihres Tabbarts schleunig ein paar Sammete Ermel angezogen hatte / nahm sie ihren Abschied von ihren Staats-Jungfern / segnete und küssete sie. Selbige alle weinend und schreyend / bestraffte sie solche / und sagte: Nun solt ihr Maria Stuart in kurtzem sehen all ihr Elend überwinden. Hierauf segnete sie auch ihre Diener mit einem Creutz / sagende: Seyd Zeugen meinethalben / an meinen Sohn / daß ich gut Romanisch sterbe / und damit fiel sie auf ihre Knie mit grossem Hertzen / sonder einige Entstellung für dem Tod. Eine von ihren Jungfrauen band ihr ein Tuch vor die Augen / köstlich mit Gold gewürcket und gewehet / also auf den Knien liegend / sprach sie den

31. Psalm.

31. Psalm Lateinisch: In te speravi, &c. nachdem dieser geendiget / streckete sie ihren Leichnam freymüthig nieder / vielmals ruffende: In manus tuas Domine commendo Spiritum meum. Einer von den Scharffrichtern ihr die Hände nieder haltend / schlug ihr der Andere in zweyen Schlägen das Haupt ab / welches er alsobald dem Volck zeigete.

Nach geendigter Unruh / in Schottland / lebte solches eine geraume Zeit wieder im Frieden / König Jacob der Marien Sohn / in seinem 23. Jahre / trauete Anno 1589. durch seine Gesandten die Printzessin Anna Christiani IV. Schwester / König Friederichs deß II. in Dennemarck Tochter. Die gieng den ersten vom Herbst-Monat zu Schiffe / nach ihrem Bräutigam in Schottland zu fahren / muste aber durch Gegen-Wind in Norwegen landen: König Jacob zog darauff selbst nach Norwegen / die Braut mit ihm in Schottland zu bringen / weil aber der Wind noch entgegen stunde / zogen sie nach Dennemarck / und hielten daselbst das Beylager / blieben auch den gantzen Winter über daselbst. Im folgenden 1590. Jahre kamen sie erst nach Schottland / 1594. genaß die Königin eines jungen Printzen / genannt Hennrich Friderich. Die Gefattern waren / Franckreich / Engelland / Dennemarck / und die Herren Staaten der vereinigten Niederlande. Diese Gevatterschafft / derer Paten-Pfennige sehr groß waren / war auch eine Verneuerung der alten Verbündtnüß. Schottland war nun lange Zeit friedsam / welches was neues war. Niemand kam aber in dieser Ruhe / zu grösserm Unglück / welches doch GOtt gnädig abwandte / als der König Jacob selbst. Es geschahe in deß Königes Minderjährigkeit / daß einer Nahmens Graf von Gaurie durch den Reichs-Rath im Recht / der Schuld von verletzter Majest.

überwunden / getödet wurde / dessen Güter auch alle an den König verfielen. Der König aber gab auß Barmhertzigkeit seinen verlassenen Kindern alle die verfallene Güter wieder / daß er ihnen als stoltzen Jünglingen / alle Rachgier benehmen wolte. Aber es begab sich Anno 1600. gantz anders. Jan und Alexander / Söhne deß enthaupten Gaurie verbunden sich den Tod ihres Vatters an dem König zu rächen. Alexander kam zu dem König sehr demüthig / sagte wie er zu Perth einen Mann hätte / der einen unsäglichen Schatz wuste / hätte auch viel schöne Stücke davon gesehen / es gehörte solcher Schatz keinem als dem Könige / worzu er ihm dann gerne helffen wolle / und was der Beredungs-Worte mehr waren. Der König zweiffelte lang was zu thun / sagte endlich: Gehet hin / nach dem ich ein Uhr oder zwo gejaget habe / will ich folgen. Deß Morgens ungefähr 10. Uhr gieng der König / nach dem er einen Hirsch gefangen hatte / mit etlichen seiner Edlen zu Fuß nach Perth / entblöffet von Rohr und Degen / nichts bey sich habend / als sein Jäger-Horn. Bey Perth kommend / wurde er von Jan von Gaurie freundlich empfangen / welcher in die 40. Edle zu seiner Seiten hätte / als Bundts-Verwanten / der Verrätherey / welches doch dem König desto weniger Nachdencken gab. Sie beklagten sich / daß sie so viel nicht bey der Hand hätten / den König nach Würden zu empfangen / weil er ihnen so plötzlich auf den Halß gekommen / nach dem das Frühstück genommen / gieng der König / seine andern Gefärthen bey Jan Gaurie verlassend / mit Alexander allein / den Schatz zu besichtigen. Sie wandelten einen langen gedeckten Weg / von welchen Alexander die Thüren hinter sich zuschloß. Als sie von dar noch durch drey andere Cammern gekommen; gelangen sie endlich

lich in ein kleines Gemach / da stund ein Mann gantz geharnischt ; damahlen hatte König Jacob zu späte Bereuung seines leichten Glaubens. Dieser ist / sprach Alexander / welcher euch den Schatz weisen soll / zog damit seinen Dolchen / und setzte ihn an deß Königs Keele / der gantz ungewaffnet war. Gedenckt ihr nicht / sprach Alexander weiter / deß Mordes / an meinem Vatter begangen / sehet hier die lang verlangte Uhr meiner Rach. Der König stunde bestürtzt / sagte dem Mörder: Mein Freund / es ist seltzam / was mir hier widerfähret. Ich habe es nie um euch verschuldet. Ists eurem Vatter unrecht geschehen / was gehet es mich an / ich war damahls nicht mündig. Gabe ich euch nicht / da ich zu meinen Jahren kam / alle eure Güter wieder ? hab ich euch nicht gröſſer gemacht als ihr waret ? ich habe GOtt lob schon solche Kinder / welche meinen Tod an euch rächen sollen / sehet zu was ihr thut / ich will euch euren Vorsatz verzeihen / und gegen keinem gedencken. Der gewapnete Mann den König also reden hörend / fieng an zu zittern / und kunte weder Hand noch Fuß regen. Hergegen wurde deß Königes Hertz je mehr und mehr gestärckt / so daß keiner von beyden selbigen dörffte antasten. In dem diß verlieff / sagte Jan / der ander Bruder zu deß Königs Gefärthen Hertzogen von Lenox / daß der König zu einer andern Pforte wäre weggegangen. Der Hertzog fragte daselbst nach / hörete aber / nein. Blieb derowegen noch länger da / sonder wissen in was Gefahr der König. Alexander unbehertzt den König zu tödten / gieng nach seinem andern Bruder Jan / und geboth dem König bey dem geharnischten Mörder zu bleiben / und kein Fenster zu öffnen / noch einig Geschrey zu machen / welches ihm der König schwur. Wie Alexander auß der Cammer gegangen / schöpffete der König Muth

und geboth dem Geharnischten die Fenster zu öffnen/ oder er wolte Mittel finden / ihn zu tödten. Er eröffnete das Fenster halb / mittler Weile kam Alexander wieder in die Kammer/sagend mit verboßtem Gesichte: Ihr müst sterben. Da reichte der Geharnischte ein Band deß Königs Arme zu binden: Er aber sagte: Nein: Ich bin ein frey König gebohren und habe also gelebet / frey will ich auch sterben. Hierauff zog der Alexander sein Seiten-Gewöhr auß. Diß der König sehend / fiel er ihm in den Arm / und erwöhret sich seiner / und zog ihn zu dem Fenster/ ruffte daselbst mit lauter Stimme / verraht / verrath/ helfft dem König. Hertzog von Lenox und Graf von Murray / deß Königs Stimme hörende / lieffen zur Stunde nach dem Platze / da der König hingegangen / funden aber alle Pforten verschlossen. Sie suchten / was zur Oeffnung dienete. Die andern Königische Edle fielen Jan Gaurie an / er aber entwischte ihnen. Unterdessen ruffte Alexander dem Geharnischten ihme zu helffen. Er aber sagte: Ich kan nicht / meine Kräffte sind mir benommen. Einer von deß Königs Hof-Junckern / einen Falcken auf der Hand tragend / lieff hier und da zu dem König zu kommen / kam entlich durch eine andere Treppe oben in die Kammer / und sahe den König mit dem Mörder ringen / der König 30. Jahr alt / wand alle seine Kräffte an / und hatte dem Alexander das Schwerd meistentheils auß der Hand. Ramsey, so hieß der Juncker / verließ seinen Vogel / blössete seinen Dolchen/ und schlug auf den Mörder Alexander / der König im Ringen vermerckend / das Alexander sich gepantzert hatte / rieff dem Ramsey, er solte den Mörder unter seinen Rock stechen. Diß geschah zu dreymahlen / daß Alexander todt darnieder fiel. Drey waren dem Ramsey von deß Königs Volck gefolget / diesem

folgete

folgete Jan Gaurie/ seinen Bruder im Blut sehend/ wurde er fast unsinnig/ drang in die Kammer/ in jeder Hand mit einem Degen/ fluchte und lästerte/ ihm folgeten seiner Schelmen-Zunfft sieben oder acht/ droheten alles in der Kammer zu ermorden/ GOtt aber stunde dem König und Ramsey bey/ daß auch Jan Gaurie vor ihnen durch ihre Macht bezwungen/ todt zur Erden fiel/ welcher die andern Bößwichter auf die Flucht brachte/ der Hertzog und Graf waren mittlerweile geschäfftig mit Leitern zu dem König zu kommen/ und ihn zu retten. Endlich kamen sie zu ihm/ und funden die Mörder zur Erden liegend/ den König und die Seinen unverletzet/ aber von seiner Feinde Blut bespritzet. Als der König wieder zu den Seinen gekommen/ fiel er mit ihnen auf die Knie/ und danckete GOtt für den gnädigen Beystand. Nach diesem fiel nichts denckwürdiges in Schottland für/ biß A. 1603. in welchem Jahr die Königin Elisabetha nach 44. jähriger Regierung starb/ und den König Jacob zu ihrem Erben machte/ welches dem gantzen Engelland beliebete/ Schottland aber nicht wenig erhebte/ Londen ruffte ihn in Anhörung der gewapneten Bürgerey für seinen König auß/ hierauf schalleten die Glocken/ die Stücke donnerten/ die Freuden-Feuer waren in allen Strassen zu sehen/ König Jacob kriegete diß in 60. Stunden zu wissen/ er säumete nicht sich nach Engelland zu kehren/ bedanckete sich indessen in einem Schreiben gegen die Stände selbigen Reichs/ er folgete kurtz darauf/ und wurde mit grossen Freuden-Zeichen empfangen/ auch den Tag Jacobi mit seiner Königin Anna in Westmünster mit aller behörlichen Pracht zum Könige und Königin von Engelland/ Franckreich und Irland gekrönet/ wie auch mit vielen Glückwünschungen deß Volcks erkennet. Kaum aber war er gekrönet/ da

sich

sich eine Conspiration unter den Rädelsführern Lord Cobham/ Cray/ und andern wider ihn anspan/ derer Vorhaben war/ Jacobi Lini außzutilgen / und die Marquise d' Arbelle an dero Stelle zu setzen / aber dieses Vorhaben ward entdecket / und die Urheber gestraffet / jedoch nicht mit solcher Strenge / als die Grösse ihres Verbrechens verdienet hatte/ und wurden im folgenden Jahr die Jesuiten und Catholische Geistlichen durch ein scharff Edict auß Engelland vertrieben / dennoch thaten sich Anno 1605. etliche Bößwichter zusammen / und mieteten unter dem Parlements-Hauß ein Gewölbe / das sie mit vielen Tonnen Pulver angefüllet / den König / den Printzen / und das gantze Parlement in die Lufft zu sprengen / welches teuflische Fürnehmen aber entdeckt ward / indem einer von denen Gesellen / seinen guten Freund / den Lord Mounteagle durch ein obscur Briefflein / so seinem Laquey durch einen unbekandten Kerl zugestellet worden/ warnete/ folgenden Tag auß dem Parlement zu bleiben / worauß der König die Beschaffenheit deß vorhabenden Buben-Stücks muthmassete / und nach gethaner Untersuchung das Pulver fand / darauf ward vom Parlement beschlossen/daß alle und jede Unterthanen durch einen Eyd Jacobum für ihren rechtmässigen Herrn solten erkennen / und daß der Papst keine Macht habe / Könige abzusetzen / oder die Unterthanen von ihrer Pflicht gegen die Obrigkeit zu entschlagen / er ist hernach noch vielen Conspirationen entgangen / und Anno 1625. auf dem Bette gestorben.

* * *

Das XV. Capitul.

Carolus II. wird geschlagen / muß sich verkleiden und durch grosse Gefahr lauffen / ehe er in Franckreich kommet. Er gehet in Teutsch- und Niederland. Schreibet nach Engelland. Cromwel stirbt / und wird prächtig begraben.

DAmahlen kamen sie in eine Frantzösische Herberge gegen Abend / und als Spinelli noch immerdar mit dem Klauer von den Ebentheuren deß verstorbenen Königs in Engelland redete / dieser aber ihm in seinem Begehren keinen Gnügen thun kunte / in dem er wissen wolte / wo der König Zeit seines Exilii sich auffgehalten / da meldete sich der Hauß-Wirth / und thäte ihnen zu wissen / daß ohne Zweifel keiner mehr / als er / sie deßfalls befriedigen könte / weil er dem König in seinem gantzen Exilio gefolget wäre / weil nun die andern ihm zuredeten / beschrieb er deß Königs Exilium folgender massen: Kaum war König Carolus II. von Cromwel bey Worcester geschlagen / und hatte sich heimlich und in fremder Kleidung davon gemacht / als sein Feind schon 5000. Pfund Sterlings auf sein Haupt botte. Aber wen GOtt erhalten will / dem können seine Feinde / wären ihrer auch noch 10. mahl so viel / nicht schaden.

Der flüchtige König nahm damahl zuforderst seine Flucht nach dem Orth / den man die weisse Weiber nennet / etwa eine halbe Meile von Bos Kabel belegen. So bald er daselbst ankommen / wird ein Jung Nahmens Martin / auß dem Hauß abgeschickt / den Richard Penderel zu hohlen. Als dieser kam / brachte ihn der Graf von Derby / so sich beym Könige auffhielt / in die Kammer / worinnen er den König verborgen hielte / zeigte ihn denselben /

und

und redete darauff den Penderelen mit diesen Worten an: **Traget so viel Sorge vor diesen Mann / als ihr sonst für mich gethan.** Der König ließ darauff seine Haare abschneiden / das Angesicht zusamt den Händen mit grünen welschen Nüß-Schalen gelbe machen / er zog auch deß benannten Jungen Martins grobes Hemde / ein paar grüne Hosen / und ein ledernes Wams an / und machte sich von Stund an / nachdem er zuvor von seinen geheimbesten Freunden / (mit was Hertz und Worten / ist besser zu muthmassen / als zu schreiben /) einen schmertzlichen Abschied genommen hatte / zur Hinter-Thür deß Hauses hinauß; dann es waren schon 3. Meilen von hinnen deß Feindes Völcker angelanget / und nur eine halbe Stunde nach deß Königs genommenem Abschied streifften sie allbereit um dieses Hauß herum. Der König kam endlich zu einer Frauen / Jates genannt / woselbst er sich mit Speisen zu erquicken / Eyer in die Butter schlagen ließ.

Nach dieser eingenommenen Mahlzeit begab sich der König nach Wallis / und unter Wegs rieth ihm sein Gefährte / der Richard Penderel / daß der König einen Schäffer fürzustellen / einen ihm gereichten Schäffer-Stock zur Hand nehmen / einen Knap-Sack auf den Rucken legen / und den Nahmen Wilhelm Jones annehmen möchte; Ist also der König ohngefähr neun Uhr in der Nacht mit diesem Richard biß in die 5. Meilen von den weissen Frauen fort marchiret. Als sie nun zwo Meilen von Maledey eine Mühle vorbey marchiret / höreten sie den Müller / welcher Kriegs-Volck bey sich hatte / überlaut ruffen: Wer da? der König ward darob über die massen erschrocken / begab sich alsobald in etwas von der Heer-Strassen / da den beyde / er und Richard /

durch

durch ein kleines Gesumpf durchwatten müssen; die Nacht war dermassen finster / daß der König seinen Gefärthen gar leicht verlohren / wen er ihm nicht allemahl nach dem Geknarre seiner Hosen / so von starckem Kalbfell waren / nach gespühret. In der Mitternacht langeten sie zu Maledey an / und vernahmen daselbst / daß der Feind sich rund um diese Gegend enthielte / auch daß die Brücken und Uberfarth der See besetzet wären. Der König durffte sich nicht erkühnen in das Hauß zu begeben / sondern um so viel mehr verborgener zu seyn / nahm er seine Ruhe etwas in der Scheuren. Inzwischen ließ man aufs fleissigste vernehmen / wie die Wache bey der Severne bestellet wäre. Nach dem man aber gewisse Kundschafft erhalten / daß alle Brücken gar starck und wol verwahret würden: Hielte der König für sehr gefährlich sich dahin zu wagen; erachtete dahero für rathsam wiederum nach Boß-Kabel zu kehren / woselbst er sich noch etwas füglicher verbergen könte. Sie begaben sich auf den Weg und kamen früh Morgens um 3. Uhr zu Boßkabel wieder an / aber sie durfften sich nicht hinein wagen / sondern Richard gienge alleine hinein / der König aber verbarge sich in ein schattichtes Gepüsche. Richard da er wieder kam / brachte er den Obristen Karlesse mit / sie fanden den König auf der Wurtzel eines Baumes sitzen. Der Obriste aber nahm den König mit ins Hauß / und aß vor erst mit ihm ein stück Käse und Brodt; hernach ward eine warme Suppe und warm Wasser gemacht / deß Königes Fusse zu waschen; jedoch getrauete sich der König auch hie nicht lange: Sondern begab sich wieder in den Busch / auf eine dick bezackte und dicht geblätterte Eichen / welche man nach diesem Quercum Regiam oder die Königl. Eichen genannt: Dieweil aber der König in zweyen Nachten wenig / oder fast

gar

gar nicht geruhet / oder geschlaffen / brachte man ihm ein Küssen / darauff er mit dem Leibe liegen möchte / mit dem Haupt aber ruhete er in deß Obristen Karlesse Schooß / also schlieff er der ungewohnten unebenen Härte / und Gefährlichkeit dieser Bettstätten ungeachtet / dennoch einen guten Theil deß Tages hindurch. Der Obriste war inzwischen vigilant, daß der König im Schlaffen von der Eichen nicht herab fallen möchte / gegen den Abend kehreten sie wieder in das Hauß / da denn dem König der Ort angewiesen ward / wo man hiebevor den Grafen von Derby verborgen gehalten / der König ließ sich hieselbst das Haar noch besser verkürtzen / jedoch aber also / daß bey den Ohren noch ein paar Zwickel gelassen wurden. Inzwischen muste Richard Penderel nach Stefual gehen / dem Hauptmann Prudway etwas Geld zu bringen / woselbst er den Soldaten in die Hände gerieth / welche inzwischen Kundschafft erhalten hatten / daß der König wäre da gewesen. Sie setzten ihm theils mit hefftigen Drohungen / theils auch einigen angebothenen Summen Geldes zu / daß er seine Nachricht davon eröffnen möchte / dieweil er nicht weit von denen weissen Frauen wohnete. Aber dieser Richard Penderel blieb verschwiegen / und wolte lieber die angebothene Tausend Pfund Sterlings entbähren / als seines Königes Verräther seyn / kam aber / allem Zusetzen unerachtet dennoch glücklich wieder zum König / welchem er dieses alles erzehlete / welcher darob sehr erschrocken wurde / und inniglich zu GOTT seufftzete / dieweil es aber nunmehro Zeit essens / ward dem Könige Schaf-Fleisch gebracht / welches er selber in Scheiben schnitte / in eine Pfannen legte / Butter darüber that / und es also briete; Mittlerweile ward dem Könige hinterbracht / daß deß Obristen Lane Schwester einen Frey-Brieff für

sich

sich und einen Diener bekommen / nach Bristol zu reisen / woselbsten sie ihre Schwester / deren Geburts-Zeit heran nahete / besuchen wolte; solcher Gelegenheit bedienete sich der König / auf Zurathen deß Herrn Wilmots; weil aber deß Königs Füsse von der Reise noch gantz voller Blasen waren / daß er darauff nicht gehen konte / so gebrauchte er sich desselben Müllers Pferd / nahm zu Boskabel von dem Obristen Karlesse Abschied / und begab sich in der Nacht nach Madeley / woselbst ihm Hudleston wiederum ein weisses Hemd angeleget / und nachdem er andere Strümpf angethan / auch das lederne Wammes / und den Uber-Rock abgethan / ein wenig Zwieback und Spanischen Wein zu sich genommen / in einer verborgenen Cammer sich wieder zur Ruhe begeben / von hie wurden nun Sr. Majestät durch den Obrist Lane abgehohlet / und in wehrender Nacht nach Benteley gebracht / woselbst die Frau Lane deß nächst also benamten Obristen Schwester wohnete / die den König unter ihrem Frey-Brieff als ihren Diener nach Bristol übernahm / sie setzten sich also beyde zu Pferd / und ritte sie voran / der König hinter ihr.

Unter Weges kamen sie bey einem kleinen Städtlein an einen Troup Reuter / da denn der König abermahl voller Furcht war: Aber der Rittmeister theilete die Reuter / und ließ sie beyde unangefochten mitten hindurch; hiernächst aber kamen sie in eine Herberge / da hieß deß Obrist Lanen Schwester den König in der Gestalt ihres Dieners unter dem Nahmen Wilhelm in die Küchen gehen. Es ist etwas kurtzweilig zu erzehlen / wie sich die Köchin daselbst mit ihm alsobald bekant machen wollen / und weil der Braten-Spieß abgelauffen / ihn gebehten / daß ihn dieser so benahmte Wilhelm wiederum aufwinden möchte; Aber der König so um dieses Thun wenig Wissen-

schafft hatte / wante ihn verkehrt auf / worüber der Braten-Wender verderbet wurde; die Köchin wurd darob dermassen entrüstet / daß wenn sie gewust / daß es der König / sie Rache ihres Braten-Wenders halber zu üben / ihn wol leicht solte verrathen haben. Als nun die Taffel gedeckt / und man die Speisen aufgesetzt hatte / wolte es der erzörnten Köchin übel gefallen / daß man diesen Wilhelm noch zu Tische mitgesetzet; die Frau Schwester aber deß Obristen Lane entschuldigte solches / daß weil Wilhelm ihres Gärteners Sohn / sie ihn etwas anders als einen gemeinen Diener zu halten hätte. Endlich nun kamen beyde zu Bristol glücklich an / und kehreten daselbst bey einem Edelmann ein. Dieweil aber der König sahe / daß daselbst viel Volck auß- und eingieng / stellete er sich kranck / blieb den gantzen Tag in seiner Kammer biß auf den Abend; nach dem er nun herunter kam / und einen trunck Wein begehrte / bemerckte der Keller-Meister so hiebevor unter König Carolo dem I. gedienet hatte / alsobald / daß es der König seyn wurde / entblöste dahero alsobald sein Haupt / und sagte: Er solte nur begehren / was er für Wein verlangte. Jedoch ließ sich der Kellermeister gegen niemand das geringste nicht mercken. Von Bristol begab sich der König abendwerts auf ein Adeliches Schloß / woselbst er verborgener seyn könte / und eine gantze Woche verblieb: Hie fand man zwar Gelegenheit den König über Wasser zu bringen / aber nach dem der König vermerckte / daß zugleich auch ein Obrister zu Schiff mit überfahren wolte / hielte man es dießmahl nicht für rathsam; derowegen begab sich der König wiederum auf angeregten Edelmanns Guth / und blieb daselbst noch 3. Wochen lang; Endlich ließ er sich nach Susex zu einer Edel-Frauen bringen / und ward endlich daselbst von einem getreuen Schiffer

nach

nach der Normandie übersetzet / von hie gieng der König in Gesellschafft eines Edelmanns nach Roan / verblieb daselbst eine kleine Zeit / legte nach seinem Stande andere Kleider an / sandte also gleich nach Pariß / und ließ den Hertzog von Orleans alsobald seine glückliche Uberkunfft wissen.

So bald nun der Hertzog von Orleans die Nachricht erhalten / schickte er von stund an seinen eigenen Himmel-Wagen den König abhohlen zu lassen / wobey sich zugleich viel grosse Herren mit hinüber begaben / ward also der König herzlich zu Pariß hinein begleitet / und auf das Schloß logiret / bald darauff besuchte ihn seine Frau Mutter / wie auch der Hertzog von Orleans und andere Hohe von Königl. Geblüthe; eben zu der Zeit war der König und der Cardinal mit den Fürsten dieses Königreichs in Streit gerathen / und wolten diese den Cardinal auß dem Lande haben; der König von Engelland gab sich zum Mittler zwischen sie beyden an / in Hoffnung sie zu versöhnen / aber so gut als es der König vorhatte / so übel ward es aufgenommen / in dem der Cardinal auf die Gedancken gerieth / ob hielte es der König mit denen Fürsten: Und die Fürsten anderseits hatten Argwohn / ob wäre der König zu sehr auf deß Cardinals Seiten / daß es also zu beyden Theilen endlich scheele Augen gab; In Ansehung dieses allen / begab sich der König von Pariß nach S. Germain / und wartete allda in der Einsamkeit seinem GOttes-Dienst ab / und da sich der ungegründete Argwohn wiederum in etwas geleget hatte / auch der König vernommen / daß sein Bruder der Hertzog von Glocester zu Pariß sich eingefunden / begab er sich wieder dahin / und fande zugleich auch daselbst eine so getreue Erlöserin / die Frau Obristin Johanna Lane auß Engelland / sintemahl es kund worden war /

daß sie dem König fortgeholffen / und ihr nunmehro daselbst nichts minder nachgestellet worden. Nach dem sie nun eine gute Zeit beysammen gewesen / hatte endlich der König den Schluß gefasset / sich auß Franckreich gen Teutschland zu erheben / und begab sich also auf die Reise: Seine 2. Brüder aber der Hertzog von Jorck und Glocester blieben in Franckreich / und ward der eine nachgehends Unter-Feld-Herr / unter dem Herrn Feld-Marschall / de Tourenne, der König aber hatte bey sich den Printz Robert / deß Chur-Fürsten zu Heidelberg Herrn Bruder / welcher aber auch endlich von dem König ab und nach Heydelberg gienge. Der König aber reisete nach Spaa und besuchte daselbst seine Frau-Schwester / die Printzessin von Ourange. Von Spaa begab er sich ferner mit benahmter seiner Schwester nach Cölln / woselbst man Jh. Majest. zu ehren das Geschütz rund um die Stadt lösete / und ihn unterm Aufzug der Burgerschafft und Soldatesque auf das Schloß begleitete. Von hinnen bath sie der Hertzog von Neuburg auf sein Schloß Dusel-Dorp zu kommen / da sie den eben auch herrlich empfangen wurden. Die Schwester nahm allhie von dem König wieder ihren Abschied / und der König kehrete wiederum biß gen Cölln / woselbst obangeregter sein Bruder der Hertzog von Glocester wiederum zu ihm kam / von Cölln gieng die Reise ferner nach Franckfurt am Mayn die Messe zu sehen. Zu Königstein aber einem Orth bey Franckfurt / kam die Königin auß Schweden Christina bey ihm an / so sich wieder auf einige mit ihm gepflogene Unterredung nach Italien begab / nach Franckfurt besuchte der König den Chur-Fürsten zu Mayntz / welcher ihm ein gut theil Weges in Person entgegen kame / und den König auch wieder ein gutes Theil auf der Reise nach Cölln

begle-

begleitete. Von Cölln begab sich der König nach Brügge in Flandern / woselbst er sehr wol empfangen würde / hie kam zu ihm der Hertzog von Jorck deß Königs Bruder / der in Franckreich auch nicht mehr wolte geduldet werden / die Spanier aber hielten ihn wegen seiner Tapferkeit sehr hoch und in grossen Ehren / von Brügge gieng der König ferner nach Calais / von dannen weiter nach Diepen und Bourgogne / von hie auß / ließ der König / seine Ankunfft dem Spanischen Stadthalter / Herr Graf Ludwig de Haro vermelden / so dem Könige also fort entgegen zog / und da er zu ihm kam / von seinem Pferde stieg und ihn empfienge / er ritte mit dem Könige mit entblößtem Haupt an einen besondern Orth / woselbst der König den Stadthalter auß Franckreich den Herrn de Mazarin zu sprechen bekam / so den König trefflich complimentirte / nach solcher geschehenen Visite begab sich der König durch die Frantzösischen Gegenden nach Brüssel / und hielt sich daselbst etwas Einsam. Er schrieb einen langen Brief an das Unter-Hauß in dem Parlament / und dabey noch einen andern an den Feld-Herrn Monck. Der Protector Cromwel hatte inzwischen Anno 1652. einen Krieg mit denen Holländern angefangen / worinnen ihm das Glück dergestalt zur Hand gangen / daß er denen Holländern in demselben über die 1700. Kauffardey-Schiffe hinweg genommen / und in 5. See-Schlachten / allemahl die Oberhand behalten hatte / wannenher schon die Holländer um gut Wetter bitten / und die ihnen von dem Protectore vorgeschriebene Conditiones annehmen müsten; worunter insonderheit diese beyde waren / daß die Provintz Holland den Printzen von Oranien von seiner Vor-Eltern Charge auf ewig außschliessen / und den exulierenden König Carl den II. in ihren Landen nicht dul-

den solten; welchem letzten Punct die Holländer auch damahl ziemlich genau nachgelebet / daß also der König / gegen welchen der Protector sich mächtig erwiese / auß ihren Gräntzen weichen muste. Endlich aber / da die fatal-Zeit herbey war / darinnen der König wiederum erfreuet werden solte / forderte der Allerhöchste die Seele deß Cromwels auß diesem Zeitlichen zu ihrer Rechenschafft / und starb er also Anno 1658. den 3. September / zu Nachmittag um 4. Uhr.

Der Abgelebte hie glückseelig gewesene Körper ward mit Königlichen Ceremonien nach dem Hause Sommerset gebracht / woselbst man ihn mit seinem Scepter / Cron / und Contrafait jedermann offentlich sehen ließ / und ward er daselbst von 60. Edel-Leuthen / so alle in schwartzen Sammet bekleidet / verwachet; darauff er den ferner mit grosser Pracht zu Westmünster in der Abtey und Capellen Königs Henrici deß Siebenden / folgender massen beygesetzet wurde. Erstlich giengen 2. Personen in Trauer-Kleidern voran / welche eine grosse schwartze Fahn trugen / darauff deß Protectoris Wapen mit Silber gesticket ward; diesen folgten 4. Trompeter mit silbernen Trompeten; so dann ein schwartz gekleidetes Pferd. Diesen folgeten 8. alte Männer im Trauer-Habit / wovon die meisten auf Krücken oder Steltzen giengen. Den wiederum zwo Personen mit einer schwartzen Fahn / so denn die Trompeter und Heerpaucker / und ein mit schwartzem Tuch bekleidetes Pferd / darauff gieng der Holländische Ambassadeur mit einer grossen Suite. Diesen folgeten wieder einige mit schwartzen Fahnen / Trompeten und schwartzen Pferden. Folgendes kam der Portugiesische Ambassadeur mit seiner Suite / welchem ebenmässig die Fahne die Trompeter und das Pferd folgeten. Drittens der

Frantzö-

Frantzösische Ambassadeur mit einer grossen Suite / diesem folgeten 6. Trommeln / 6. Trompeter / so auch mit ihren Pferden in schwartzen Tuch bekleidet waren. Hierauff erfolgte die Leib-Wacht zusamt dem gantzen Adel / vor der Leiche giengen deß Protectoris Söhne. Mylord Filehtword hatte die Königliche Krone / und Mylord Fidulconbrigde den Scepter. Diesen folgeten 8. Trommeln und 8. Trompeter / mit silbernen Trompeten / in schwartz gekleidet / so dann die Leiche auf einem hocherhabenen Wagen / wovor 8. aufs köstlichste gezierte Pferde giengen. Neben dem Wagen wurden von einigen vornehmen Personen der Helm / das Schwerdt und die Sporen getragen. Diesen folgete das Königliche in schwartz bekleidete Pferd / woran nichts als Gold / Silber / Perlen und Diamanten zusehen waren. Endlich folgte die gantze Cavallerie in schwartzem Habit. Die Gassen von dem Pallast Sommersett biß an die Kirch zu Westmünster / waren mit 9000. Soldaten / so alle in roth und schwartzen Röcken bekleidet / besetzet. Die Venetianische / Dänische / und Schwedische Gesanten verblieben einigen Præcedentz streitshalber in Sommersets Hause.

Das XVI. Capitul.

Das Regiment wird in Engelland verändert. Das Parlement wird groß / beruffet den König / der im Haag gar prächtig eingehohlet / und von grossen Personen hoch geehret wird.

NAch dieser / deß Vattern Beerdigung / convocirte sein Sohn ein neues Parlement / aber der Regierungs-Staat ward darinnen gar nachdencklich verändert. Dann das grosse Siegel /

so der Protector Cromwel machen ließ/ ward vernichtet/ und ein Neues gemacht / auch sub pœna criminis læsæ Majestatis verbothen / den hiemit degradirten Sohn de Cromwels / (welcher sich auf seine Land-Güter in Ruhe zu begeben hatte/) forthin nicht mehr einen Protectoren / sondern nur Monsr. Richard Cromwel Escuyer zu tituliren. Die Häuser Wiethal und Sommersett wurden offentlich angeschlagen / und zu kauffen feil gebothen / und ward dabey resolviret / daß Engel- Schott- und Irland hinführo in Form einer freyen Republicq regieret werden solte; Das Ober-Hauß ward gantz abgeschaffet/die Justitz solte nach dem also eingerichteten Estaat reguliret werden. Alle die jenigen/ welche das Symbolum Apostolicum, annahmen und recht verstunden / das Alte und Neue Testament für ein Göttlich-geoffenbahrtes Wort annehmen/und sich sonst dabey still und ruhig halten würden/ solten in ihrer Profession und Gottesdienst nicht verunruhiget / sondern dieselbe dabey gebührender massen geschützet werden. Dieweil aber das Parlement auch einige Militz zu cassiren entschlossen / wolten sich einige der Grossen nicht wol darein schicken / aber der Herr General Monck kam mit einer Armee von 7000. Mann auß Schottland zu Neu-Casteel an/ das Parlement wider die Engelische Armee zu defendiren/ ließ auch unterschiedliche Officierer / die es nicht mit ihm halten wolten / in Arrest nehmen. Er / der Herr General Monck / schickete drey Deputirte an den Engelischen Kriegs-Rath ab / welche drey Personen von denen Ihrigen hinwiederum drey Personen begehreten / damit sie mit denselben tractiren könten / worauf dann auch die vorgenommene Tractaten erfolgeten/ in welcher Zeit die Völcker biß auf weitere Ordre still lagen. Andern Theils aber rottirten sich die Jesuiter

ſuiter zuſammen / unter welchen einer / ſo das Ober-Haupt præſentirte / das Gouvernament an ſich zog / und nach Abzug der Stadt Guarde / die Thore und Poſten mit den Seinigen beſetzte / und ſolchen Aufſtand in die 3. Tage continuirten. Endlich verſamleten ſich einige junge Purſch / welche mit Koth und Steinen dieſen angemaſten Regenten / ſo lange zuſetzten / biß ſie ihre Poſten wiederum beurlauben müſten. Inzwiſchen ward der Herr General Monck in dem verſammleten Parlement zu erſcheinen erſuchet / und als er kam / war zur lincken Hand ein köſtlicher Seſſel geſetzt / mit einer ſeidenen Decken überzogen / nach bezeigter Reverentz begehrete der Orator, daß er ſich nieder ſetzen wolte; Er aber gab zur Antwort / daß ſolches ihm nicht gebühren würde / ſein ſchuldigſter Reſpect gegen das Parlement erforderte vielmehr demſelben aufzuwarten / blieb demnach hinter dem Stul ſtehen / legte die Hand darauf / und ſagte / daß er gekommen / deß Parlements Ordre in allen Dingen zu folgen. Dieſelben Perſonen / welche noch allemal deß Königs Partney gehalten / ſaſſen nun wieder am Brett / und hatten das Poſſeſſorium ein; Und ward auch auf ferneres Gutachten deß Herrn General Moncken in dem Parlement ein freyer Schluß gemacht / daß die verſtoſſene Parlements-Glieder möchten reſtituirt werden / und man alſo noch ferner zu einem gütlichen Vergleich votiren ſolte; Kamen demnach deroſelben biß 80. an der Zahl in Londen wieder zuſammen / und nahm ein jeglicher ſeine Seſſion ein / ward alſo der Herr General Monck Primus im Lande / Fairfax aber Secundus, welche noch 30. unter ſich hatten. Das Parlement declarirte den Herrn Monck zum Generaliſſimum aller Militz zu Lande und über gantz Brittannien / und der Vice-Admiral Lau-Sohn ward zum General

über die Kriegs-Flotte gemacht. Es wurden Brieffe und Ordres an alle Regimenter unter Guarnisonen in Engel- Schott- und Irland mit dem ernstlichen Befehl außgeschickt / dem Herrn Generalissimo in allem gebührenden Gehorsam zu bezeugen. Die Stadt Londen muste / die überflüssige Militz um so viel ehender zu cassiren / hundert tausend Pfund Sterlings zu Bezahlung der Soldaten / gegen Versicherung solche auß den nächsten Einkünfften wieder zu heben / inzwischen herschiessen / und wurden dieser glücklichen Verrichtung halber desselben Abends alle Glocken geläutet / und viel Freuden-Feuer angezündet.

Nachdem nun von dem Parlement resolviret war / Carolum den Andern / wiederum zum Königl. Thron und Gewalt zu erheben / dafern derselbe eine allgemeine Amnestie und Vergessenheit ertheilen / und unter derselben auch die jenige / so den abgelebten König / seinen Vatter / zum Tode verurtheilet hatten / begreiffen wurde / so begab sich der König / da solches ruchtbar / von Brüssel wiederum nach Holland / woselbst ihn bißher die Herren Staaten nicht gern dulden wolten / indem sie / wie gesagt / eine solche Condition an den Protector Cromwel eingegangen waren; Kam also der König mit seinen beyden Herren Brüdern / Frauen Schwestern / und dem Printzen von Oranien nach Breda / hieselbst deß Parlements gäntzlichen und endlichen Resolution zu gewarten. So bald demnach kund ward / daß General Monck befehlicht / sich nach Holland zu begeben / und daselbst deß Königs Befehl zu gewarten / und daß von nächst gemelten hundert tausend Pfund Sterlings / fünffzig tausend zu Bezahlung der Militz angewendet / funffzig tausend aber dem Könige zum Præsent offeriret werden solten / ingleichem / daß

der

der gefaste Schluß deß Parlements von dem Herrn General Monck der Militz vorgelesen / dero Gemüter dadurch alsobald geändert worden / und der Sententz von Revocation deß Königs beygepflichtet / ja / daß theils vom Ober- und theils von dem Unter-Hauß an den König zu schicken beordret / um zu bitten / daß Jhro Maj. dero Länder wieder beziehen / und selbst der Regierung vorstehen möchte / und schließlich / daß Jhro Königl. Maj. durch einen Herold / so mit deß Königs Wappen behangen war / offentlich für einen König von Engelland / Schottland / Franckreich und Jrland außgeruffen worden: Da erklärete sich Dynkirchen alsobald Königlich. Um die Stadt herum geschahen viel Freuden-Schüsse / und wurden viel Freuden-Feuer angezündet; Jhro Maj. reiseten endlich von Breda ab / und kamen biß an Mohrfarth / woselbst sie sich / nebst der Königl. Schwester zu Wasser in ein Jagd-Schiff begaben / und biß gen Dordrecht reiseten / hieselbst versamlete sich die Bürgerey in Waffen / und gaben alle Freuden-Feuer den König zu bewillkommen / wie solches dann auch nachgehends zu Rotterdamm / Delfshafen / Delft / und andern Orten / geschahe.

Da nun endlich Jhro Königl. Maj. auf Einladung der Herren Staaten auch in dem Haag ankommen / wurden sie von der im Gewöhr stehenden Burgerey freudig empfangen. Den Vortrab deß Königlichen Einzugs führeten etliche Trompeter deß Staats / deren Röcke von Carmesin-rothen Sammet / und guldenen Schnüren verbremet waren. Diesen folgeten viel hohe Kriegs-Bediente / auch etliche junge Herren und Edelleute überauß köstlich angethan; Diesen allen folgete eine grosse Menge deß Engelischen Adels / neben denen Bedienten deß Königes / der Hertzogen / der Königlichen Fürstin / und

deß

deß Printzen von Oranien. Nach diesem kamen die Himmel-Wagen auf einander / deren an der Zahl über 80. waren. Ihro Königl. Maj. nahmen ihren Einzug in deß Hertzog Moritz von Nassau Schloß / oder Hof / welcher vor Ihro Königl. Maj. aufs köstlichste zubereitet war / und sie daselbst von den Herren General-Staaten aufs köstlichste bewirthet wurden. Ihro Maj. fanden allhie die Königinnen von Böhmen auf der Treppen im Aufsteigen / wie auch die alte Fürstl. Wittibe von Oranien / so von Fürst Wilhelm Friderich von Nassau / dero Schwieger-Sohn / mit denen zwo Fürstinnen / ihren Töchtern / geführet wurde / welche sämtlich Ihro Maj. der König sehr freundlich grüssete. Auf den Nachmittag kamen die allgemeinen Stände der vereinigten Niederlanden 25. an der Zahl / den König zu grüssen / unter welchen allen der von Gent das Wort führete. Eben solches that auch kurtz darauf der allgemeine Staaten-Rath / und die Kammer der allgemeinen Rechnungen. Da dann für den Ersten der Fürst Wilhelm Friderich von Nassau / Statthalter in Frießland / und vor die Andere / der Herr von Reyersberg / das Wort thate. Den andern Tag hatten bey Sr. Königl. Maj. die Stände von Holland die Aufwartungs-Ehre. In Summa / der Haag war dißmal so voller Menschen / die von allen Orten herzu kamen / diesen König bey seinem wunderbahr nunmehr erwünschten Glücke zu sehen / daß das grosse Gedränge kaum gröſſer seyn kunte. Es besuchten auch hienächst Ihro Königl. Majestät die Gesandten von dem Römischen Keyser / Könige in Franckreich / Könige in Spanien / Könige von Dännemarck / Könige von Schweden / und andere / außgenommen den König von Portugall / dem es auß gewissen Ursachen geweigert worden. Den 19. May hatte schließlich auch der Fürst Moritz von

Nassau /

Nassau / Obrist-Statthalter deß Hertzogthums Cleve / im Namen Seiner Chur-Fürstlichen Durchl. bey Seiner Königlichen Majestät die Audientz / da dann obbemelter Printz seine Ansprach und Gratulation so herzlich und außbündig vorbrachte / daß Ihro Königl. Majestät / nachdem sie darauf geantwortet hatte / sonderliche Beliebung trugen / sich noch weiter mit ihm in unterschiedliche Gespräche einzulassen. Die allgemeine Stände der vereinigten Niederlanden beschlossen zusamt denen Ständen von Holland / den König / so lang er in Holland verziehen würde / mit seinem gantzen Gefolg Kostfrey zu halten / und brachten demnach zu solchem Zweck dreymal hundert tausend Gulden auf. In währender Mahlzeit wurde auf eines jeden der Herren Staaten Gesundheit getruncken / und alle mal dabey auß den groben Stücken Salve gegeben.

Zu Nachmittag kamen nach gehaltenem solchem Freuden-Mahl die sämtlichen Abgeordneten auß Engelland in die 38. Personen starck an / ihre gehorsamste Schuldigkeit bey dem Könige abzulegen. Sie giegen zwar alle sämtlich zu paaren / oder je zween und zween nach deß Königs Hof / und hatten eine grosse Anzahl junger Edel-Leuthe vor sich hergehen / die ebenfalls zu paaren giengen / der Herr Graf von Oxforth sprach vor das Ober-Hauß und Hollis vor das Unter-Hauß / die den zu beyden Theilen den König unterthänigst ersuchten / ohne eintziges Bedinge die Krone gnädiglich wieder anzunehmen. Da die Ansprachen geschehen / fielen sie alle auf das eine Knie nieder / und küsseten dem König die Hand. Der Herr Fairfax so mit darunter begriffen / und wegen deß / so er an deß Königs Vatter verbrochen / aller Augen auf sich wante / verlangte ihn besonders Sr. Königl. Majestät aufzuwarten / und da er solche Gna-

de er-

de erhalten / warff er sich vor derselben gantz zur Erden nieder / und wolte nicht eher auffstehen / Ihr. Majestät hatten ihn dann der Verzeihung aller bißher begangenen Mißhandelungen versichert / und dero Gnaden-Hand wiederum dar gereichet / darauff kam denn auch der Schiffer / so Ihr. Königl. Majest. auß Engelland nach Franckreich übergeführet hatte. Sonnabends darauff / ritte der König nebst seinen Brüdern nach Schevelingen / die Engelische Flotte / so ihn abhohlen solte / zu besehen. Nach dem er aber gegen Abend wieder in Haag kam / gieng er seiner eigenen Einladung Zufolge zu dem Spanischen Gesandten Stephan de Gamarra zu Gaste / woselbst sich zugleich viel hohe Standes-Personen mit einfunden / als nehmlich Ihr. Königl. Majestät beyde Herren Brüder der Hertzog von Jorck und Glocester / nebst ihrer Schwester der Fürstin von Oranien / der Marggraf von Ormund / der Herr Graf Digby / Krafft und Taff / ꝛc. Sonntags darauf / als den 20. May / rühreten Ihro Königl. Maj. 48. mit Geschwulst und Drüsen beladene Krancken mit besonderlichen Ceremonien / dieselbe wiederum gesund zu machen / wie dann jetzo davon eine eigene besondere vollständige Schrifft unterhanden seyn soll / darinn von dem Ursprung / Manier und Krafft dieser Ceremonie außführlicher Bericht gethan wird. Auf den Abend kam das gantze Königl. Hauß in deß Printz Moritz von Nassau Hof zusammen / woselbst sie auf einem köstlich-gezierten Saal durch die Stände von Holland mit einem sehr herrlichen Gastmahl empfangen wurden / welches über zehen tausend Cronen gekostet haben soll. Folgenden Tages kam der König in der allgemeinen Land-Stände Versammlung / um von ihnen allesamt den Abschied zu nehmen. Der Magistrat von Amsterdam bath den König / auch

in

in ihre Stadt zu kommen / er aber entschuldigte sich / vorwendend / daß er gewisser Ursachen halber resolviret / gegen den 1. oder 2. Junii / neuen Calenders / wofern Wind und Wetter nicht zugegen seyn würden / nach Engelland zu segeln. Es waren 150. Wagen commandiret / die Königliche Bagage auß dem Haag nach Schevelingen in die Schiffe zu bringen / worunter einige Scribenten berichten / daß sonderlich das Bette soll gewesen seyn / welches die Herren Staaten um zwey und dreissig tausend Thaler erkaufft / und Sr. Maj. verehret gehabt: Andere aber vermelden / daß das Bett-Geräth / so sieben tausend Pfund Sterling gekostet / so bald nicht fertig werden können / und dahero nachgeschickt worden.

Das XVII. Capitul.

Der König bedanckt sich höflich gegen die General-Staaten / gehet zu Schiff / und seegelt in Engelland / allwo er herzlich empfangen wird. Er theilet Ehren-Aemter auß / empfänget dagegen wieder grosse Ehre / schreibet abermal an die Staaten.

Dienstags bedancketen sich Ihro Maj. in der Versammlung derer Herren General-Staaten / wegen deß gemessenen guten Tractaments / recommendirten ihnen dero Schwester / wie auch den Printzen von Oranien / schrieben auch noch desselben Tages an die Herren General-Staaten / folgenden Brieff:

MEine Herren. Nachdem ich allhie die Fürstin / meine Schwester / und den Fürsten von Oranien / meinen Vetter / ein Paar / welches ich über alles lieb und werth halte / in

in euren Händen lasse; So bitte ich euch/ meine Herren/ ihr Antheil und Belangen zu Hertzen zu nehmen/ und ihnen die Würckung eurer Gunst/ in sothanigen Gelegenheiten/ als die Fürstin/ meine Schwester/ entweder für sich/ oder ihren Sohn/ euch deßwegen machen wird/ spühren zu lassen/ und zu dem Ende versichere ich euch/ daß ich alle solche Würckungen eurer Gutwilligkeit gegen sie eben also erkennen wil/ als wann ich sie selbsten empfangen.

Carl/ König.

Noch selbigen Tages gienge der Hertzog von Jorck (als jetzt nunmehro regierender König/) in Begleitung seines Herrn Brudern/ und deß Hertzogen von Braunschweig/ nach der Flotte/ von welcher er den Eyd nahm/ und darauf von dem Engelischen Admiral Montagu/ so mit etlichen zwantzig grossen Kriegs-Schiffen vor Schevelingen lag/ die Königl. Ordre erwartend/ gar stattlich tractiret wurde. Mittwochens/ als deß Tages hernach/ beschahe der Königliche Aufbruch auß dem Haag/ gegen welche Zeit jetzt-berührte Hoch-Fürstl. Personen in dem Haag sich wieder eingefunden hatten. Der König ritte auf einem weissen sehr ansehnlichen Roß/ und ward von seinen beyden Herren Brüdern/ dem Hertzog von Jorck und Glocester begleitet. Diesen folgeten der Printz von Oranien/ und der Hertzog von Braunschweig/ neben denen Printzen von Nassau/ auch viel andern Grafen und Herren/ welchen allen 3. Compagnien Reuter/ und 10. Fahnen Fuß-Völcker folgeten. Ein Theil der Soldaten ward voran nach

Scheve-

Schevelingen geschicket/ einige Stück deß Geschützes dahin zu bringen; es kamen etliche 100. Himmel-Wagen oder Carossen / worinnen viel grosse Herren / und vornehme Standes-Personen / vornehmlich aber die Staats-Versammlung von Holland: Mehr als 5000. Menschen begaben sich nach denen See-Hügeln/ um diesen merckwürdigen Abschied mit anzusehen. Da nun Ihr. Königliche Majestät zu Schevelingen ankamen / wurden sie mit Losbrennung 38. grosser Stücke bewillkommet. Die Engellische Schiffs-Flotte bestund in 38. Schiffen/ mit 65. biß 70. grossem schweren Geschütze beladen. Das Haupt-Schiff darunter führete den Nahmen Carl in sich über 600. Menschen / und 80. Stück grobes Geschütz. Die Kammern waren allesamt getäffelt und vergüldet; die Vorhänge vor denen Betten waren von dem zartesten Engelischen Tuch mit güldenen Spitzen gebrehmet / nichts minder auch die Tücher / so man auf Türckische Arth auf den Boden legte / woselbst man zugehen hatte; zu der Königlichen Küchen befanden sich 6. Bediente / die Schüsseln darinnen waren von Silber / und zwar so groß / daß man in deren eine/einen Ochsen-Braten von hundert Pfund legen konte. Die Herren Staaten von Holland hätten daselbst ein ziemlich grosses Jagt-Schiff/ womit der König biß an die Engelische Flotte fahren konte / welches über alle massen schön und prächtig außgerüstet / und mit schönen Prunck-Tücher behangen war / auf dem Mast sahe man die Königliche Flagge wehen / die Stangen waren überall mit Kräntzen und Kronen von grünem Laubwerck gezieret; worunter eine / in welcher diese Worte stunden: Quo fas & fata trahunt. Auf ernanntes Schiff war nun beschlossen / daß der König mit seinen Anverwanten zur Flotte gehen solte: Aber weil er sahe/ daß

von der Flotte ein anders Schifflein ankam / wolt er um so viel lieber seinen Lands-Leuthen favorisiren und trat also in dasselbe. Die Schiffs-Knechte da sie ihren König erblicketen / schrien sie überlaut: GOtt bewahre den König! GOtt seegne den König! lange lebe der König! nahmen darauff ihre Mützen und Uber-Röcke / warffen sie in die Höhe / fiengen sie wieder auf / warffen sie entlich für Freuden in die See / und klopfften unauffhörlich in die Hände. Der Held so die Flotte führete / empfieng Jhr. Majestät auf dem obersten Boden / und hatte vor sie und dero Gesellschafft ein köstliches Mahl zugerichtet: Nach gehaltener Mahlzeit zu Schiff nahmen Jhr. Königl. Majestät nochmahlen von allen Abschied / so deroselben zu Schiff gefolget / sonderlich umarmeten sie den Printzen von Oranien gegenwärtigen Stadthalter in Holl- und West-Frießland mit überauß grosser Liebes-Bezeugung. Aber es konte ohne sonderliche Hertzens-Bewegung nicht angesehen werden / wie die Mutter nächst benahmten Printzen von Oranien / so fest in den Armen deß Königes als ihres lieben Bruders hienge / so daß sie kaum von einander scheiden konten / aber doch muste es geschieden seyn. Da nun fast alle Seegel aufgelöset / schieden sie beyde höchst betrübt / und dabey auch höchst erfreuet / (daß die Sachen einen so glücklichen Außschlag genommen /) von einander / und ward die Lufft von allen Losbrennen der Stücke dermassen dunckel / daß man fast gar nichts von der Flotte sehen kunte.

Den Freytag hiernächst auf den Mittag / gelangten Jhr. Königl. Majestät zu Daure an / woselbst sich biß 4. Uhr Abends die Stücke tapffer hören liessen. Der Gouverneur præsentirte dem Könige den Regiments-Stab kniend! der König aber hub ihn bald wieder auf / und übergab ihm das Regiment

wieder.

wieder. Deß andern Tages kam der Herr General Monck von Londen mit denen Vornehmsten deß Reichs / welche alle in Trauer bekleidet waren / und hiessen den König willkommen seyn. Der sie den auch alle hinwiederum sehr freundlich empfienge; von hinnen gieng die Reyse nun ferner nach Canterburg / woselbst unterschiedliche Herren zu Rittern geschlagen wurden; von dannen reiseten sie förder nach Rochester / und von dannen nach Eltham / woselbst Jhr. Majestät das schönste Schiff die Souveraine genannt / besahe. Den 8ten Junij nach dem neuen Calender / fiel gleich Jhr. Königl. Majestät Geburts-Tag ein / an welchem sie sich in dem 30. Jahrs ihres Alters befunden; an diesem Tage nahmen Jhr. Königl. Majestät ihren Weg auf Londen; so bald demnach Jhr. Majestät an das Feld Jarris kamen / præsentirte dem Könige der Land Major das Rappir kniend / welchem sie es den ebener massen alsobald wieder gaben; Hierauff wurden nun Jhr. Königl. Majestät durch die mit kostbahren und künstlich schönen Tapezereyen gezierte Strassen / in schöner Ordnung nach Witthal begleitet. Zuvoran ritte ein Troupp Edelleuthe / alle in silbern Lacken bekleidet / diese führete der General Major Braun / und waren ihrer ohne die Diener an der Zahl biß 300. diesen folgeten 200. von Adel / in fulirten Röcken / deren Diener mit Purpur gekleidet. Ein anderer Troup ward geführet durch den Alterman Rabison / alle in ledernen Kolleten / mit Silber dicht gebremeten Ermeln und grünen Schlegern. Hierauff folgete ein Troup von 130. Personen in blauer Liberey / und mit silbernen Posementen verbremet / noch ferner 6. Trompeter in Sieg grün bekleidet / welche Tracht starck mit Silber besetzet war. Nach diesen præsentirten sich 40. Personen zu Fuß in grau und blauer Liberey /

rey / so mit silbernen Posementen außgezieret; auf diese wiederum 4. Trompeter / und solchen folgten 200. Personen / in himmel-blauer Coleur / mit Silber verbremet / noch ein Troup Edelleuthe / 100. und 5. Personen starck / vor welchen 6. Trompeter ritten. Nach diesem führete Lord Cleveland einen Troupen / welcher auß 300. Edelleuthen bestund / so prächtig außmondiret waren / selbigen ritten auf den Fuß nach 2. Trompeter mit Jhr. Königl. Majestät Wapen / selbigen folgeten 79. Diener deß Parlements / welche alle mit rothen und silber-posementirten Mänteln gekleidet. Darauff kamen der Stadt Londen Compagnien mit ihren Standarten in schwatz-geflammeten Röcken / und güldenen Ketten / eine jede Compagnie Fuß-Volck / hatte ihre besondere Liberey. Diesen folgte ein Heerpaucker und 7. Trompeter in rother Liberey / die auch mit silbernen Posementen verbremet. Folgends Jhr. Königl. Majestät Leib-Guarde / vor welcher 3. Trompeter und ein Heerpaucker sehr prächtig gekleidet ritten. Nach diesem kamen die Wachten und Stadt-Officirer in ihrer Ordnung. Folgends die alter Männer der Stadt Londen in ihren scharlacken Röcken; diesem nach / kam der Lord-Major mit entblösetem Haupt und Schwerdt welches er in der Hand führete; ihm folgeten Sr. Excell. der Herr General Monck / und der Hertzog von Buckingham / auch mit entblösseten Häuptern / und hierauff endlich Jhr. Königl. Majestät zwischen dero beyden Herren Brüdern / als dem Hertzoge von Jorck und Gloceſter reitend; diesen folgte ein Troup in weisser Coleur gekleidet / so ebenfalls mit entblösseten Häuptern einher ritte / so denn die Leib-Guarde deß Herrn General Monckens / noch eine Compagnie Edelleuth / und endlich 5. Regimenter zu Pferde. Als nun Jhr. Königl. Majestät

in

in so überauß schöner Ordnung in dero Pallast zu Witthal anlangeten / nahm der Lord-Major wiederum seinen Abschied / Ihr. Majestät aber begaben sich zu den Herren deß Ober- und Unter-Hauses / von welchen sie mit einer fürtrefflichen Rede bewillkommet wurden. Hierauff sahe man an allen Orthen Freuden-mahl / Freuden-Zeichen und Freuden-Feur / auch dabey die vielen Glück-Wünsche: GOtt bewahre den König / und gönne ihm langes Leben! die Häuser waren allenthalben mit Tapezereyen behangen / die Gassen dick mit Stellagen besetzt / von der Pforten oder Brücken an / wodurch Ihr. Majestät den Einzug nahmen / biß nach Witthal stunde die Burgerschafft zu beyden Seiten im Gewehr. Auf unterschiedlichen Plätzen der Stadt wurde so wol von Einheimischen als Außländischen die Gesundheit deß Königs getruncken. In allen Gassen waren die Freuden-Feuer überflüssig zu sehen / und war in Summa dieser Tag ein rechter Frolockungs- und Freuden-Tag. Auf den Abend kam eine unbekandte Person mit einer Leiter an die Börse / machte sich anfangs an der Königin Elisabeth Bildnüß / und stellete sich / als ob er solches renoviren wolte / begab sich aber nachmahls an den Orth / wo hiebevor deß abgelebten Königs Caroli deß I. Bildnüß gestanden / woselbst er die bißher daselbst gefundene Schrifft: Exit tyrannus Regum ultimus Anno libertatis Reipublicæ Anglicanæ primo, Domini 1648. 30. Januarij / war so viel gesagt / hiemit gehet auß der Tyrann und Letzte unter den Königen in dem ersten Jahr der Freyheit der Englischen Republiq / und deß HErrn 1648. (oder vielmehr 49. wie wir zehlen /) den 30. Jan. in der Stille außgelöschet / und ward demnach auf Befehl deß Raths eine andere Schrifft hinan gemacht / die also lautete: Ecce exit non Tyrannus!

sed Regum hominumque optimus, Anno Libertatis Angliæ amissæ primo, Jan. XXX. A. M DC XLIIX. welches so viel gesagt: Siehe er sturbe nicht wie ein Tyrann/sondern als der beste unter den Königen und Menschen / im ersten Jahr der verlohrnen Freyheit in Engelland / den 30. Januarij im Jahr 1648.

Diesem nach bemühete man sich je länger je mehr die wider den König gemachte Decreta zu cassiren / und alles wieder in den alten Stand zu setzen / nehmlich das Sr. Königl. Majestät die Macht wieder haben solte / Parlementa hienächst zu beruffen / zu continuiren / zu betagen und zu dissolviren; Soldaten zu Wasser und Lande anzunehmen / den Krieg wider einige zu erklären / und wiederum Frieden zu machen / die Wapen so man vor diesem abgenommen / wurden wieder aufgegraben / in eine Kisten geleget / und unter grossen Jubel-Geschrey deß Volcks / auch Losbrennung der Mußqueten aufs Rath-Hauß in die Archiv-Cammer beygesetzet / biß Ordre erfolgte/welcher Gegend es aufzurichten. Alle Staats-Bediente / Räthe / Schöppen und Commissarien musten dem Könige den Eyd der Treu leisten / und dieses eben so wol in Schott- als in Irrland / deß tapfern Marquisen de Matrosse Sohn ward in alle seines Vattern Lande / Würden und Aemter restituiret / Georg Oglebey von Borasse Gouverneur von Dennorre-Castel in Schottland / so die Königliche Kron Scepter und Schwerdt verwahret gehabt / ward wegen seiner Treu vom König zum Baron gemacht / und mit unterschiedenen Beneficiis begabet. Den Edvard Montagu / so vor diesem die Engellische Flotte im Sund commandirte / machte der König zum Grafen von Sandwich / zum Burggrafen von Hiechinbrack / zum Freyherrn von

Nects/

Nects / und unter Sr. Hoheit dem Hertzog von Jorck / zum Commendeur zur See / nächst erwehnten damahligen Hertzog aber nunmehrigen König zum Reichs-Admiral / Rittern deß Hosen-Bandes / Meistern über Sr. Majest. grosse Gardenelle-Reichs-Schatz / Commissarium und geheimten Rath. Vor der Börse ward deß Königs Caroli deß I. und damal nun auch deß II. Bildnüß aufgerichtet. Das Erste führete einen Scepter neben einem Parlements-Brieff mit dem groffen Siegel von Engelland in der rechten / und eine Kirchen in der lincken Hand / und ward mit den Füssen auf den Reichs-Apffel gestellet / worauf die Uberschrifft: **Carl der Erste dieses Namens / und der Andere Monarch von Groß-Britannien / König von Franckreich und Irrland / ist als ein Märtyrer gen Himmel geschickt / den Tag vor dem letzten** Januarii, 1648. Das Andere / deß nunmehr auch entseelten Königs / hielte in der Rechten den Scepter / und darbey einen Perdons-Brieff / in der Lincken aber den Reichs-Apffel / mit dieser Uberschrifft: **Carl der Andere dieses Namens / und der dritte Monarch von Groß-Britannien / König von Franckreich und Irrland / im ersten Jahr seiner Einruffung / und im zwölfften seiner Regierung.** Auch ließ der Stadt-Major zu Dovern zum Gedächtnüß desselben Tages / da der König auß seinem Exilio wieder ins Reich kommen / eine Ehren-Säule hundert Schuhe hoch / mit einer vergüldeten Kron oben über der Stelle / da Se. Maj. zu erst den Engelländischen Boden betretten / aufrichten / um welche diese Verse mit güldenen Buchstaben zu lesen:

Siste Viator iter; vestigia prima Secundus Carolus hic posuit, cum redit exilio 24. Maji, 1660.

Bey diesen so frohen Begebnüssen fande sich auch die Königliche Frau Mutter mit der Prinzessin Henriette ein/und ward von dem König/dem Parlement/ dem Adel und der Gemeine sehr prächtig eingehohlet/ und in dem alten Hof/ welcher herzlich darzu außgeputzet ward/ einlogirt. Schließlich begehrte auch der König/ daß dessen Frau Schwester/ die Prinzessin auß Oranien/ nach Engelland sich erheben möchte/ zu dero Abholung gewisse Schiffe verordnet wurden/ zumal da dieselbe sich in Holland etwas mißvergnügt darob befunden/ daß die Herren Staaten wegen ihres Sohns/deß jetzigen Printzen von Oranien/ sich nicht so deutlich/ als sie wol vermeynet/ resolviren wolten; Wiewol es an Vertröstungen in Worten nicht ermangelte/ daß zu dessen Auferziehung sie die Herren Staaten alles möglichste beytragen wolten/ auch Hoffnung von sich gaben/ daß er bey vollkommenem Alter in seiner Vorfahren Charge succediren solte/ wannenhero Se. Königl. Maj. an die Herren Staaten Nachfolgendes abgehen lassen:

HOch- und Mögende Herren/ besonders gute Freunde und Alliirte. Unsere Bediente werden der Prinzessin/ Unserer Schwester/ die Begierde die Wir haben/ sie in diesen Landen zu sehen/ hinterbringen; Und weil Wir Uns versichern/ daß sie sich in derselben Disposition und Vergnügung/welche Wir ihr von Hertzen gönnen/ befinde; Als zweiffeln Wir nicht/ es werde

werde sie von Unserm Vorschlag nichts abhalten können. Wir haben begehret euch zu bitten/ um eure Civilitäten und Assistentien/ nicht allein in dem jenigen/ so von ihrer Näyse dependiret/ sondern auch in dem/ was so wol Ihr als deß Printzen Interesse angehet/ zu continuiren/ welches eine Obligation seyn wird/ daß Wir solches zu erkennen allezeit bereit seyn werden. Im übrigen bitten Wir GOTT/ daß er euch Hoch- und Mögende Herren in seiner heiligen Protection beständig erhalten wolle; Gegeben zu Witthal im zwölfften Jahr Unserer Regierung. Euer guter Freund/

Charles.

Das XVIII. Capitul.

Zween Hollsteinische Edelleute halten einen Ruhm-würdigen Kampff mit etlichen Frantzosen. Wie das Hauß Stuart zur Schottischen Kron gelanget ist. Spinelli reiset nach Brest/ und von dannen zu Schiff/ werden aber bald von einem Türckischen Rauber angefallen.

HJemit endigte dieser Mann seine Erzehlung/ und unsere Reise-Gefährten sagten ihm grossen Danck vor den guten Bericht/ den er ihnen ertheilet hatte. Sie setzten aber ihren Weg fort/ und gelangeten in wenigen Tagen vor die Stadt Nantes/ welches einer von den besten Hafen in Franckreich ist. Als sie fast gegen Abend vor das Thor kommen waren/ sahen sie in einem Thal zween

ansehnliche junge Cavallier mit mehr als 10. Frantzosen in einer Action. Spinelli und seine Gefärthen/ samt ihren zween wöhrhafften Dienern / schlugen sich alsobald zu der schwächesten Parthey der beyden jungen Cavalliern / und forscheten / was die Ursache ihrer Uneinigkeit wäre? Meine Herren / sprach der Aelteste von diesen Beyden / ich habe die Zuversicht zu euch/ daß ihr ehrliche Biedermänner seyd/ und weit redlicher von einer raisonablen Action judiciren werdet / als diese 10. Frantzosen / die sich auf einmal wider uns Beyde zu kämpffen / resolviret haben. Anlangend den Ursprung unserer Differentz/ ist derselbe gar edel/ und von solcher Würde/ daß ihn jedermann preisen muß: Wir sind in der Herberge zu Nantes heute ohngefähr zusammen kommen/ da es zwischen uns Gelegenheit gab zu einem Discurs von der Tapfferkeit verschiedener Nationen / gleichwie aber diese Frantzosen viel Prahlens machten von ihren Lands-Leuten/ also kunten wir zween leibliche Brüder / Gebohrne auß dem wol-bekandten Adelichen Geschlecht derer von Buchwald auß Holstein / nicht vorbey/ der Tapffer- und Redlichkeit der Teutschen Nation auch zu gedencken / da es dann durch hitzige Veranlassung dieser unserer Gegener / deren aber damalen nur vier waren / so weit kommen/ daß wir uns resolvirten/ unsere Worte mit dem Degen zu beglauben.

Solchem nach haben wir uns hieher verfüget / und da wir vermeineten / mit Mann und Mann zu fechten / finden wir gantz unversehens 10. Frantzosen auf einmahl / welche nicht anders / als in gesamter Zahl und zu gleicher Zeit / mit uns beyden Brüdern kämpffen wollen. Ihr seit ansehnliche Leuthe/ saget uns/ was haltet ihr von diesem Verfahren der Frantzosen? wir können es anders nicht / als einen schändlichen Uberfall nennen. Spinelli redete den Frantzo-

sen

sen zu / und sprach: Ihr Herren werdet euch selber am besten begreiffen / und mit diesen Cavalliers ehrlich fechten / wofern ihr nicht sehen wollet / daß wir uns ebenmässig in euren Streit einflechten. Die Frantzosen schüttelten zwar die Köpfe / dannoch traten ihrer zween herfür / gegen die zween Brüder auß Holstein zu streiten. Diese liessen sich hiezu auch nicht lange suchen noch bitten / sondern zucketen ihre Degen / und machten es mit ihren Gegneren kurtz und gut / der Aelteste von Buchwald schlug seinem Gegenstand im ersten Gang den Degen auß der Faust / und trat ihn mit Füssen / biß er zerbrach / worauff der Frantzose sich unter seine Gesellschafft verbarge. Der Jüngste aber von diesen zween adelichen Brüdern / lieff dem Frantzosen / der mit ihm fochte / sehr behende ein / risse ihm den Degen auß der Hand / und warff den Mann hinterwerts zu Boden. Den Degen überreichte er seinem Diener / der ihn verwahren muste.

Weil nun diese Action so kurtz gewesen / hatten die zween Teutsche Brüder grossen Muth / denen übrigen Frantzosen noch ein mehrers von der Teutschen Couragie zu zeigen. Dannenhero rieffen sie jenen zu / und der Jüngere sprach: Ihr habt gesehen / daß die Teutsche Cavalliers rechtschaffene Leuthe sind / darum werdet ihr auf ein andermahl behutsamer von denselben judiciren / jetzo aber uns ein paar andere auß eurem Mittel stellen / die diese Sache weiter außführen. Hierauff præsentirten sich zween baumstarcke Frantzosen / welche mit Schreyen / Ruffen und Fluchen den Holsteinern einen Schrecken einzujagen meineten / wie aber dieselbe dieser Hohnsprecher nur lacheten / bissen sie die Zähne zusammen / und wusten vor Wuth nicht zu bleiben. Inzwischen giengen sie beyderseits tapfer / (wiewohl die Frantzosen mehr furiös)

furiös) auf einander loß / lächerlich war es anzusehen / als der Gröste von den Frantzosen / der es mit dem Aeltesten von Buchwald auffgenommen / demselben einlauffen und ihm das Bein fassen wolte / um ihn übern Hauffen zu werffen / dann der Teutsche Cavallier war ihm viel zu fertig / er ergriffe ihn alsobald / wie er sich gebücket / druckete ihn nieder / und hub ihn in die Höhe / daß die Beine übersich / und der Kopf nach der Erden gekehret stunden. Hernach ließ er ihn sachtmüthig auf das Graß sincken. Er aber schämete sich / daß er nicht zu bleiben wuste. Die andern beyden meineten inzwischen einander mit dem Degen fein rechtschaffen: Und als der Holsteinische einen Stoß durch den Zipfel seines Rocks bekommen / gieng er auf den Frantzosen dergestalt loß / daß derselbe immer außwiche / biß er nach empfangenen 2. Wunden das Hasen-Pannier gar auffwarff / und in vollen Sprüngen davon gieng.

Hiemit hatte der Streit ein Ende bekommen / und obgleich die zween großmüthige Holsteiner annoch mit ihren blossen Degen stehen blieben / ob sich noch mehr von der andern Seiten angeben möchten / entschuldigten sich doch die übrigen Frantzosen / daß sie nicht gewillet wären / sich in diesen Streit einzumischen / sintemahl sie von ihren Cammeraden / welche gefochten / nur als Zuschauer erbethen worden / und nicht als Seconden. Also giengen sie allerseits fort / und nahmen die Frantzosen einen besondern Weg / die Edelleuthe aber / samt unserm Spinelli und Klauer blieben bey einander / und kehreten diese mit jenen in ihre Herberge / allwo sie sehr wol tractiret wurden.

Klauer ließ sich über der Mahlzeit mit den Edelleuthen in einen Discurs ein / und merckete darauß / daß sie sehr wol studiret hatten / daß er sie vor gelehrte Leu-

te Leuthe muste passiren lassen / welches er hinter ihnen / zumahlen bey ihrem geringen Alter / nimmermehr gesucht hätte. Er discurrirte aber mit ihnen von allerhand Sachen / geistlichen / weltlichen / Estats / Mathematischen / und andern Dingen mehr / und muste bekennen / daß er sich einer solchen Wissenschafft nimmer bey ihnen versehen hätte. Aber sie unterhielten ihn um so viel lieber bey ihrem angefangenen Discurs / weil sie mercketen / daß er ebenmässig seinem Lehrmeister nicht zu früh entlauffen war.

Am folgenden Morgen giengen sie mit einander längst der schiffreichen Loire spatzieren / und redeten von der bevorstehenden Englischen Königlichen Krönung / welche mit anzusehen / die Cavalliers von Buchwald sich gerne resolviret hätten / wann sie ihr Concept / um durch Goascogne / Langedoc und Provence nach Italien zu gehen / nicht so feste gesetzet hätten. Sonsten rühmeten sie den verstorbenen Englischen König gar sehr / und erzehleten / wie sie noch vor anderhalb Jahren und drüber / die grosse Gnade gehabt / ihn zu sehen und zu grüssen / als man sonsten viel von dem Englischen Estaat redete / und Klaur diesen von Buchwald das Aufkommen deß Hauses Stuart erzehlete / antwortete ihm einer von den beyden Holsteinischen Brüdern folgender massen: Monsr. So viel ich vernehme / seyd ihr in den Historien und Geschlecht-Registern wol bewandert / wie ihr uns solches in jetziger Materie gnugsam erwiesen habt / aber eines muß ich bey dem Hause Stuart auß dem hochgelehrten Boëtio anführen / weil es zu dieser Materie dienlich. Dieser Autor schreibet folgende Denckwürdigkeit von dem Königl. Hause Stuart: Vor etwa 635. Jahren (von jetzo an zu rechnen /) begab sichs / daß Machabæus ein naher Bluts-Freund deß damaligen Schottischen Königs Dun-

can / und Banco Stuart Forres / ein tapfferer und gestrenger Mann / mit einander durch einen Wald nach dem Königl. Hof reiseten / da ihnen 3. Frauens-Personen von sothaner und ungemeiner Gestalt begegnet / deren Eine zu dem Ersten gesagt: Sey gegrüsset Machabeæ Thane Glammis / (dieses war der Titul einer Würde / worzu er jüngst gelanget war/) die andere Frau sagte: Sey gegrüsset Caldarie Thane / und die Dritte sprach: GOtt grüsse dich / Machabæe / künfftiger König. Darauf erhube Banco seine Stimme / und sprach: Ihr Weiber kommet mir nicht vor / als glückliche Botten / als die ihr diesem Mann allein alle Würden / ja selbst die Königliche Krone zuwerffet / da ich hingegen nichts von allem haben soll? Solches beantwortete die erste Frau folgender Gestalt: Sey zufrieden / Banco / wir verkündigen dir noch was Grössers: Dann dieser wird zwar zur Regierung kommen / aber mit einem schlechten Außgang / weil keiner von seinen Nachkömmlingen den Thron besitzen wird. Ob du nun gleich nicht selber ein König von Schottland solt werden / so werden dannoch deine Nachkömmlinge auf viel 100. Jahr die Königl. Krone tragen. Nachdem sie dieses gesprochen / sind alle 3. Weiber auß ihren Augen verschwunden.

Diese zween Gefährten hielten solche Weissagung Anfangs vor eine Eitelkeit / und grüssete Banco den Machabæum einen König. Dieser aber nennete jenen einen Vatter vieler Königen. Als aber Machabæus Caldarius (dieses ist ein Schottischer Ehren-Titul/) hernach wieder Verhoffen zum König gemacht worden / nachdem er den König Duncan erschlagen / da erinnerte er sich dieses Gesichtes / und nahm ihm vor / den Banco Stuart / und dessen einigen Sohn Fleanchum, zur Mahlzeit zu nöthigen / und

und dabey erwürgen zu lassen. So gesagt / so gethan. Banco erschiene bey der Königl. Tafel / samt seinem Sohn / aber mit ungleichem Außgang / der Vatter ward ermordet / und der Sohn entwischte durch Hülffe der Finsternüß / und salvirte sein Leben; Nicht lange hernach ward Machabæus von Malcolmo deß erschlagenen Königs Duncan Sohn getödtet / und darauf ist eine Zeitlang hernach die Krone auf deß Banconis Stuart Geschlecht / wie die Wahrsagerin bedeutet hat / gefallen.

Doch muß ich bekennen / fuhr der von Buchwald in seiner Rede fort / daß ich bey einem andern Scribenten diese Historie etwas anders aufgezeichnet gefunden / nemlich / ums Jahr Christi 1050. soll in der Schottischen Provintz Loquuhabria ein Lands-Verweser gewesen seyn / Namens Banqhuon / welchen ein Bastard / Macbeth genannt / der sich auf den Königl. Thron gedrungen / auß Furcht einiger Unruhe / und Regiersucht / so er dem Banqhuon zugetrauet / ums Leben gebracht hat. Dessen Sohn Fleanchus ist inzwischen entrunnen / und hat sich in Wallis gesetzet / und daselbst einen Sohn / Walther genannt / erzeuget / welcher mit der Zeit wieder in Schottland kommen / und die daselbst schwebende Unruhe gestillet / auch mit sothaner Klugheit dem Lande vorgestanden hat / daß ihn König Milcolumbus zum Reichs-Seneschall oder General-Rentmeister / so man ins gemein Stewart nennet / gemacht: Dahero dann dieser Amts-Name Stewart / oder Stuart entstanden: Und hat sich dieses Stuartische Geschlecht in Schottland so weit außgebreitet / daß es endlich gar zur Königl. Hoheit gelanget ist / indem nemlich Robert Stuart wegen seiner Mutter / Marioria / deß Königs Roberti Bruffii Tochter / König in Schottland worden.

Spinelli machte grosse Vertraulichkeit mit diesen zween ansehnlichen Holsteinischen Cavalliern/ und bekannte / daß er noch nirgends solche zween wackere Adeliche Brüder bey einander gesehen / weil er aber nach Engelland eylete / nahm er kurtz hernach/ samt Klaur / Abschied von den Holsteinischen Edelleuten / und ob er gleich Anfangs gewillet war / nach Rochelle zu gehen / und diesen berühmten Hafen zu sehen/ änderte er doch/mit Klaurs Bewilligung/diese Resolution,und gieng gerades Weges nach Norden. Da sie in wenigen Tagen den herzlichen Hafen und See-Stadt Brest erreicheten / woselbst der König in Franckreich Jahr auß Jahr ein sehr viele und grosse Schiffe bauen und außrüsten lässet: Weil dieser sehr wol gelegen / und einer von den gröSten und schönsten Hafen in der Welt ist. Hieselbst besahen sie also / was zu besehen war / und weil der Ort sehr lustig/ giengen sie am folgenden Tag um die äusserste Gegend derselben her / und ergötzeten sich trefflich über ihre herzliche Situation.

Es lagen zu Brest damalen 2. Kriegs-Schiffe Seegel-fertig / und weil Spinelli benachrichtiget ward / daß dieselbe Ordre hätten / nach Calais zu lauffen/um dem Königreich Engelland bey der bevorstehenden Krönung desto näher zu seyn / trug er / und sein vertrauter Gefährte/ kein Bedencken/ sich auf eines derselben zu erheben / um desto eher und sicherer nach Engelland zu gelangen. Zu dem Ende nahmen sie Gelegenheit mit dem einen Schiff-Capitain zu reden/welcher ein Elsassischer Edelmann war/und dem Aller-Christl.König schon lange Zeit auf dessen Flotte gedienet hatte / er war gar höfflich gegen dem Spinelli, und offerirte sich gegen denselben / und Monsr. Klaur/ zu aller Dienstfertigkeit. Sein Schiff führete zwar nur 36. Canonen/ aber es war sehr dick von

Holtz/

Holtz/ und dabey so künstlich gebauet/ daß ihm nicht leicht ein Schiff im Seegeln zuvor kommen kunte. Auf dieses Schiff setzten sich also unsere Reise-Gefährten/ zumal/ weil das andere 34. Stunden vor diesem schon außlieff/ in Hoffnung/ sie wurden dannoch zugleich bey Calais anlangen/ weil jenes nicht so fertig im Seegeln war.

Nachdem endlich die Stunde/ so man ihnen bestimmet hatte/erschienen war/erhub sich ein jeder an seinen Ort/ und also fuhren sie mit einem schönen Nord-Ost-Wind in die offenbare See/ der aber/ so bald sie nur die Stadt Brest auß den Augen verlohren/ sich in ein Ungestümm verwandelte. Er behielte zwar seinen Strich/ ward aber so grausam und hefftig/daß man ihm weichen/und von ihm ein gut Stück Wegs in die Spanische See sich muste hinein werffen lassen. Das Beste aber war/ daß er nicht länger/ als nur 24. Stunden währete/ und als dieselbe verflossen/legte sich der Wind/lieff auch zugleich um nach Sud-Westen/ und es ward ein überauß liebliches Wetter.

Also änderten sie nunmehro wieder ihren Lauff/ und kehreten den Spiegel deß Schiffes nach der Biscaischen Küst hin. Wie sie etwa 5. Stunden diesen Strich geseegelt/ stieß von der Seiten her ein klein Frantzösisch Schifflein zu ihnen/ so auß West-Indien kam/ dieses hatte alle Seegel beygesetzet/ und schiene auß aller Macht zu fliehen/ wie es aber unsers Frantzösischen Kriegs-Schiffs gewahr ward/ zohe es etliche Seegel ein/ und nahm seine Zuflucht zu demselben. Wie es nahe gnug herbey kommen war/ gabe der Schiffer zu verstehen/ daß er von einem Türckischen Rauber verfolget worden/ welcher auch bald dieser Ends sich einfinden würd. Indem sie noch mit einander redeten/ bekam man schon die Masten

von dem Rauber zu sehen/und derselbe kam allgemach näher / gleichwol war es ihm unmöglich denselben Tag vollends herbey zu kommen / weil der Frantzösische Capitain seinetwegen den guten Wind nicht wolte verspäthen. In der folgenden Nacht gienge das kleine Frantzösische Schiff seinen Weg/ und weil es sehr leicht / auch deßwegen nur zu einer Advis-Jagd gebrauchet ward / kam es ihnen bald auß den Augen / und ohne Zweiffel kurtz hernach glücklich in Franckreich an/ weil es keine Ordre zu schlagen hatte.

Etwa 2. Stunden vor Tag kunte man schon die Laternen deß Raubers sehen/welcher so nahe kam/ daß er / wie die Sonne aufgieng / das Frantzösische Schiff mit Canonen abreichen kunte. Weil nun der Capitain sahe/daß ihm der Rauber so nahe/ und auf einer See-Gegend/deren Beschirmung S. Aller-Christl. Maj. Ihr sonderlich ließ angelegen seyn / als machte er sich zu einem Treffen fertig / ließ dabey etliche Seegel einnehmen / und gleichwol alle Schieß-Löcher der Canonen dergestalt vermachen / daß der Rauber ihn gäntzlich vor einen Kauffmann ansahe/ welcher demnach mit vollem Wind heran nahete/und wie er dem Frantzosen zur Seiten kommen war/ um ihm den Wind vollend zu nehmen/ præsentirte sich ein kleiner Knabe in schönen Türckischen Kleidern auf dem Hinter-Theil deß Schiffs. Dieser hatte eine Fahne von grün- und weissem Stoff / mit güldenen Sternen/ auch Sonn- und Mond darinn/ welche er um das Haupt fliegen ließ / und zuletzt diese Worte hierüber rieff: Ihr Mit-Brüder von Christlichem Blut / streichet vor der Regierung zu Salee / so soll euch kein Leyd wiederfahren: Ich bin auch ein gefangener Frantzoß / und lebe jetzo in dem glückseligsten

Stand

Stand von der Welt. Der Capitain tratt selber zu seinem grossen Mittel-Mast/ und antwortete dem Knaben: Ich würde dir/ O du Abtrünniger/ den Säbel durch den Halß strecken/ wann du in meiner Gewalt wäreſt/ darum bemühe dich nur nicht ferner/ uns mit deiner verdrießlichen Rede in den Ohren zu liegen/ ist dein Capitain ein Mann/ so laß sehen/ was er thun kan/ heute werden wir einander mit noch besserm Nachdruck sprechen/ als er ihm vielleicht eingebildet hätte.

In demselben Augenblick lösete der Türck zwölff Canonen auf einmal/ und/ ach! der Frantzösische Capitain hatte das Unglück/ daß er eben bey dem Mast annoch stunde/ als ihm ein abgerissener grosser Splitter das lincke Bein vom Leibe abrisse/ er fiel demnach alsobald zu Boden/ und wie tödtlich er auch blessiret war/ stellete er dannoch auf alles gute Ordre/ und ersuchte unsere zween Reiß-Gefährten/ sie möchten doch den Seinigen getreulich assistiren/ und mit ihrer Courage fürgehen. Inzwischen hatten die Frantzosen auß 14. Canonen dem Türcken mit solchem Nachdruck geantwortet/ daß derselbe die Stelle seines Hertzens ehe in den Hosen/ als in der Brust hätte finden mögen. Er machte auch Anstalt/ sich von dem Frantzosen abzureisen/ aber dieser hatte Lust ihn noch ein wenig besser hinter die Christl. Kriegs-Grammatic zu führen/ ließ demnach viel Hacken und etliche kleine Ancker überwerffen/ um die Schiffe an einander zu bevestigen/ aber die Türcken/ welche schon etliche Schüsse unter Wasser bekommen hatten/ schlugen alle Seiler und Stangen/ die man deßfalls

anwendete/ an Stücken / und rissen sich mit aller Gewalt wieder loß. Weil man aber schon sahe/daß der Rauber je länger/je tieffer in die See sanck/ wolte ihn Spinelli nicht verlassen / und weil er auf Zusprechen deß Capitains in dessen Namen Ordre ertheilete / hielte er sich dem beschädigten Rauber immerdar zur Seiten/ er ließ auch den grösten Boot mit 12. Soldaten außsetzen/ und fleissig aufpassen/ ob man etwas zu fangen bekommen möchte.

Das XIX. Capitul.

Die Türcken gehen mit einem grossen Schatz zu Grunde. Der Schiff-Capitain und Montalban werden aufgefischet. Dieser erzehlet / wie er jüngst nach Tunis geführet / und mit einer Sclavin vermählet worden/ nach welchem er auf der Ruckreise in deß Saleischen Raubers Gewalt kommen.

ENdlich / als die Türcken sahen / daß ihr Schiff nunmehr untersincken wolte / warffen sie sich mit dem / was ihnen am liebsten war / in einen Boot / und 2. kleine Schaloupen / in welchen zusammen aber kaum 120. Personen kunten geborgen werden / weil ihrer aber / zusamt den Sclaven / bey 300. waren / sahe man den Rest ins Wasser springen/ um sich/ wo es möglich/ durch Schwimmen zu retten. Aber die Frantzosen fischeten ihrer Viele auf/ und brachten sie aufs Schiff/ zuletzt grieffen sie auch den Türckischen grossen Boot an / worinn eine gute Beute zu erschnappen war/ weil aber die Türcken gar ungünstige Leuthe / nahmen sie Aexte / als sie sahen / daß sie sich nicht länger defendiren kunten / schlugen Löcher in den Booth / und giengen samt demselben vor der Frantzosen Augen unter. Die aber / so in

den

den 2. Schaloupen waren/entkamen durch ihr fleissiges Rudern dem Tantze glücklich.

Nunmehro sanck das Raub-Schiff würcklich unter/und hätte einem das Hertz bersten mögen durch das jämmerliche Winseln und Wehklagen der Sclaven/ die in grosser Anzahl darauff waren. Es war unmöglich/ denenselben zu Hülff zu kommen/ weil die wenige Türcken/ so annoch übrig darauff geblieben waren/ sich hoch und theuer verschwuren/ das Schiff in die Lufft zu sprengen/ wofern sich ein einiger Christ unterstehen wolte/ darauff zu kommen/ also musten es die Frantzosen mit ungedultigen Augen ansehen/ daß eine solche herzliche Beute vor ihren Augen nach dem Abgrund hinunter sincken solte. Spinelli hatte sich nebst Klaur und ihren Dienern/ wie auch etlichen Frantzosen in einen kleinen leichten Boot gesetzt/ und fuhren hin und wieder/ wo sie einen Schwimmer antraffen. Diese hatten das Glück/ daß sie einen ansehnlichen Türcken ertappeten/ welcher wol schwimmen kunte/ aber in die Länge es doch wider die grosse Wellen nicht würde außgehalten haben. Diesen zogen sie zu sich ins Schiff/ und befunden/ daß er am Kopf eine häßliche Wunde hatte. Er wolte lange Zeit kein Wort sprechen/ noch sich zu erkennen geben/sondern wandte für/daß er ein Freywilliger wäre/ der sich auf dieses Schiff ohne Sold zu dienen/ mit zween Dienern begeben hätte/ mit welchem Bescheid sie auch zu diesem mahl zu frieden/und nach einer Person eyleten/ die sich/ nach dem das Schiff gesuncken/ in die höchste Spitze deß Mast-Baums salviret hatte/ und den Christen mit Wincken zu verstehen gab/ daß sie gerne wolte gerettet seyn.

Es hatte aber Spinelli schon so viel gerettete Türcken in seinem Boot/ daß er keinen mehr lassen kun-

te / dannenhero ließ er geschwinde nach dem Schiff rudern / setzte die Aufgefangenen auß / und weil er selber sehr müde worden / blieb er auf dem Schiff / und stellete dem Capitain den ansehnlichen Gefangenen für / welcher / wie kranck er auch war / denselben mit einem freundlichen Kuß umfieng / und seine Unglück bejammerte. Die Unsern verwunderten sich über diese Begebenheit / und ob gleich Spinelli den Frantzösischen Capitain ersuchte / ihm die Ursache seiner Freundlichkeit zu diesem Türcken zu erzehlen / so kunte derselbe doch damahlen nichts mehr herfür bringen / als daß er sagte: Ach mein hochtapferer Spinelli! ich überantworte euch diesen Menschen / als meinen allerbesten Freund auf Erden / thut mir die grosse Gunst / und verschaffet / daß er bald wieder zu den Seinigen / oder sonsten an Orth und Ende gelangen möge / dahin er verlanget. Als er dieses gesaget / da blieb ihm die Sprache stehen / und er verschied vor der betrübten Umstehenden Augen / weil seine Wunde gar zu groß / und ihm fast alles Blut auß den Adern war abgelauffen / welches durch keines eintzigen Wund-Artztes Fleiß so bald hatte können gestellet werden.

Es unternahm sich zwar hierauff der Lieutenant deß Commando auf dem Schiffe / jedoch trug er zu unserm Spinelli einen sehr groffen Respect / und wolte ohne dessen Rath nichts wichtiges vornehmen. Der gefangene ansehnliche Türck fiel inzwischen dem verblichenen Elsasser aufs Angesicht / küssete ihn etliche mahl / und weinete gar bitterlich über dessen Tod. Sonsten müssen wir unberichtet nicht lassen / welcher Gestalt Klauer mit etlichen Frantzosen in dem kleinen Boot nach der Person gefahren / die sich auf die Spitze deß hohen Mast-Baums auf dem Türckischen Schiffe bißhero salviret hatte / sintemahl dieser Mast-

Baum

Baum etwa einer halben Ehlen hoch über dem Wasser herfür ragete / als das Raub-Schiff den Grund schon berühret hatte / allermassen die See an dieser Gegend eine solche Tieffe hat. Es begunte aber das Schiff samt dem Mast-Baum schon auf die Seite zu fallen / und hätte also die Person ohnmöglich länger sich erhalten mögen / wofern Klauer noch ein wenig verzogen hätte. Derselbe nahm ihn demnach zu sich / wofür sich der Gerette / an dessen Kleidung man gnugsam erkennen kunte / daß er kein gebohrner Türck noch Barbar / sondern ein gefangener Christ wäre / mit den beweglichsten Worten zu bedancken wuste. Klauer entschuldigte sich gegen ihm / daß man seiner nicht ehe gewahr worden / und hätte er leichtlich durch ihr Versehen ums Leben kommen können. Der Gerettete aber sprach hierauff / sein Leben sey ihm eben so lieb nicht / daß er gerne sehen solte / wann sich andere Leuthe deßwegen würden in Gefahr setzen.

Sie eyleten aber nach dem Frantzösischen Schiffe / und wie sie dahin kommen / erblickete der Gerettete zuerst den verstorbenen Capitain / der sein allerbester Freund und Cammerad gewesen / weßwegen er ihn hertzlich betraurete / und sich einiger Mitleydens-Thränen nicht enthalten kunte. Bald darauff schlug er die Augen auf den Geretteten ansehnlichen Türcken / demselben reichete er die Hand / und hieß ihn auf einem Christlichen Schiffe willkommen. Es ist nunmehr / sprach er / die Zeit kommen / daß ich euch / mein Herr / kan sehen lassen / wie hoch ich eure wehrte Person halte / und wie äusserst mich bemühen werde / eure an mir ungewöhnliche erwiesene Höflichkeiten in unsern Landen zuerwiedern / darum müsset ihr gutes Muths seyn / so lange es mir wol gehet / darff euch kein Mensch beleidigen. Der gerettete Türck wolte sich zwar vor diesem Christen / den er in

seinem Schiffe gehabt / auf die Erde werffen / dieser aber wolte solches durchauß nicht zugeben / sondern hielte ihn mit diesen Worten von seinem Vorhaben ab: Mein Freund / es gebühret einem großmüthigen Hertzen gar nicht / sich auf sothane Weise selber zu verunglimpfen. Ihr seyd ein Cavallier / dafür müssen auch wir Christen euch erkennen / und der es nicht hat thun wollen / hat seinen Frevel dißfalls vielmahl zu spät bereuet.

Es hätte dieser Mensch noch ferner mit dem Türcken geredet / wann nicht Spinelli sich herfür gethan hätte / und zu ihm gangen wäre / so bald jener denselben erblickete / stund er gleichsam entzücket / biß ihn Spinelli mit diesen Worten auffmunterte: Wie / mein allerliebster Montalban / soll ich euch allhier vor mir finden? O glückseelige Stunde! darinn ich euch in eurem Wohlstande wieder sehen mag. Hierauff trat er näher zu ihm / und empfieng ihn / wie ein Bruder den andern zu empfangen gewohnet ist. Horuch sprang auch herzu / küssete ihm die Hand / und sprach: Tapferer Montalban seyd ihr dem Tantz allein entsprungen / oder sitzet mein Cammerad / der redliche Pierre / euer Diener etwa annoch auf einer andern Spitzen deß Mast-Baums / so wil ich mich / wie ich hier stehe / augenblicklich ins Wasser werffen / und hin zu ihm schwimmen / damit ich den ehrlichen Menschen bey Zeiten errette. Ach / mein Horuch / war Montalbans Antwort / der getreue Pierre ist schon vorlängst von mir entrissen / und unter die Barbarn zum Lande hinein verkaufft worden / ob er annoch lebe oder todt sey / kan ich nicht wissen. Aber lasset uns fürnemlich darauf bedacht seyn / daß dieser tapfere Türcke / der ehrliche Soliman ehistens an seiner Kopf-Wunden verbunden werde / dann ob er gleich ein Muſulmann / hat er sich allemahl gegen

groß-

großmüthige Christen / als ein ehrlicher Cavallier / erwiesen. Also ward augenblicklich ein guter Wund-Artzt herbey gebracht / der ihm einen grossen Splitter auß dem Kopf zohe / darauff die Wunde verband / und ihn schlaffen gehen hieß / worinn er auch willig folgete.

Darauff wurden die Gefangene allerseits geschlossen / und unten ins Schiff gebracht / der Lieutenant aber / der nunmehro das Commando an statt seines verblichenen Capitains führete / ließ das Schiff lencken / und nahm den Cours nach dem Canal / oder Meer-Enge zwischen Engelland und Franckreich. Spinelli aber nahm den Klaur bey der Hand / und führete ihn zu Montalban / sehet / mein Bruder / sprach er / dieser ist der berühmte Montalban / von welchem ich euch bißhero so viel erzehlet habe / der wird sich belieben lassen / uns zu erzehlen / wie es / seithero er zu Luca von mir geschieden / ihm ergangen sey. Weil sich nun Montalban hiezu gantz willig erzeigete / giengen sie mit einander / samt den fürnehmsten Officirern deß Schiffs / zu dem verwundeten Soliman / und nach dem sie sich vor dessen Bette niedergelassen / begunte Montalban / um seine Freunde zu vergnügen / folgender massen zu reden:

Mein allerliebster Spinelli, ob ich gleich wegen Verfehlung und noch nicht wieder gefundenen Aloisia / den Zweck meiner Reyse annoch gar nicht erreichet / so sehe ich doch / daß ich eben nicht der eintzige bin / der sich deßfalls vor der Welt zubeklagen hat / in dem ich vernehme / daß ihr gleicher Gestalt noch keine Gewißheit von eurer himmlischen Abelonda erhalten habt. Ich melde euch aber jetzo mit Wenigem / daß ich jüngst / nach dem ich von euch zu Luca meinen Abschied genommen / alsobald auf Livorno gangen bin / und weil eine kleine Barcke von Marsilien daselbst

am folgenden Tage außlieff / bedunge ich mich samt meinem Diener drauff / in Hoffnung von Marsilien fürter nach Catalonien zu gehen / und einigen Bericht von der Aloisia zu empfangen / weil sie mittler Zeit sich etwa möchte wieder gefunden / und bey den Ihrigen eingestellet haben / aber gleich wie die ungestümme See dem Schifflein / also versetzte mir auch mein Geschick den Compaß und den Lauff gar weit von meinem vorgenommenen Ziel. Wir wurden durch einen plötzlich entstandenen Nordischen Sturm ziemlich weit nach der Insul Corsica hinunter geworffen / woselbst wir einem Rauber von Tunis in die Hände geriethen / der uns / weil die Zeit seiner Ruck-Reise vorhanden / allermassen er sein Schiff von Christlichen Beuten schon ziemlich angefüllet / alsobald nach Tunis führete. Es war kein Gefecht zwischen ihm und uns fürgangen / dannenhero war niemand zu beyden Seiten zu Schaden kommen / und man tractirte uns auch weit besser / als wann die Türcken den Sieg mit der Vergiessung ihres eigenen Bluthes theuer hätten erkauffen müssen. Ich hatte aber gleich im Anfang Abrede mit Pierre genommen / daß er sich vor meinen Verwandten außgeben solte / und solcher Gestalt wurden wir zu Tunis auf dem offentlichen Marckte in eigener Person den Käuffern fürgestellt / zu Geld geschlagen / und erhandelte mich ein wolhabender Stein-alter Türck / um eine Summa von 300. Rthl. an sich. Pierre aber bekam einen Tagaryn zum Herrn / welcher zwar nur 130. Rthl. vor ihn bezahlete. Aber er schickete ihn bald darauff ins Land hinein nach Süden / und verkauffte ihn an einen Arabischen Scheich vor 230. Rthl. also / daß ich ihn seithero nicht wieder gesehen / noch ferner von ihm gehöret habe / sonsten hätte mich bemühet / daß ihn mein Türck nebst mir an sich erhandelt hätte / und

hiezu

hiezu war derselbe auch geneigt / wann der Tagaryn nicht alsobald 2. Tage nach unserer Verkauffung mit dem Pierre und noch 3. andern Sclaven zu seinem verhofften Profit / den Weg nach den Arabern / die in der Wüsten gegen Süden herum schwermen / genommen hätte.

Der Türck / dem ich dienete / war ein gar reicher Mann / der seit 9. Jahren her es mit seinem Sclaven also gehalten hatte / der ihm getreu gedienet / und fleissig außgerichtet hatte / was ihm war anbefohlen worden / der hatte innerhalb 4. Jahren seine Freyheit verdienet / und kam ohne einiges Löse-Geld wieder zu den Seinigen / der sich aber bey seinem Dienst nicht hatte schicken wollen / den hatte er alsobald an andere verkaufft / und solte er auch nicht das halbe Geld dafür bekommen haben. Mit einem Wort / er war ein barmhertziger und gerechter Türck / so viel ich merckete. Ich trachtete zwar mit allem Fleiß dahin / wie ich ihm bester massen gefallen möchte / und hatte das Glück / daß ich seine Gunst erwarb. Jedoch hätte ich lieber gesehen / daß er mich zu Gelde geschlagen / und mir die Gelegenheit / mich selber frey zu machen nicht rund abgeschnitten hätte. Dannenhero war ich bekümmert / daß ich gantzer 4. Jahr vor meine Freyheit dienen solte / und ich hätte mich durch mein übeles Verhalten leicht auß seinen Diensten weg practiciren können / wann mir nicht bewust / daß er seine Sclaven / die sich nicht wol anschicken / allemahl an die Mohren / die weit im Land hinein wohnen / hätte zu verkauffen pflegen / bey welchen selten einige Erledigungen zu hoffen stehet.

Solchem nach muste mich nebst meinen Cameraden mit Gedult schmieren / jedoch daneben in steter Furcht leben / daß ich erkannt wurde / auf welchen Fall mir die Regierung den ärgsten Tod würde

ange-

angethan haben. Aber der Himmel hat dieses nicht allein verhütet / sondern sich bald hernach mir weit gütiger erzeiget / als ich immermehr hätte hoffen mögen. Ich muß euch erzehlen / daß nahe bey uns / ob gleich in einer andern Straſſen eine Wittibe wohnete / welche weyland durch die Rauber auß Franckreich war entführet worden. Sie war damahlen sehr jung gewesen / und weil man sie in dem Türckischen Glauben aufferzogen / war sie endlich eine offentliche Mahometanerin / und zuletzt ein Ehe-Weib eines sehr reichen alten Türcken worden. Nach dem dieser ihr Mann verstorben / hat sie ein Gelübde gethan / eine Sclavin ohne Entgeld frey zu geben / und wieder nach den Ihrigen ohne einige Unkosten nach Hauß zu schaffen. Diese Türckin hatte damahl eben eine anmuthige Italiänische Sclavin / welche zwar nicht lange in ihren Diensten gestanden / dannoch ihr Hertz schon völlig besasse / welches alle ihre übrige Sclavinnen / absonderlich die / so viel länger gedienet / über die massen verdrosse / daß sie ihr deßwegen nicht allein Spinne-feind wurden / sondern zuforderst dahin trachteten / wie sie ihr bald möglichst vom Brodt helffen möchten. Solches aber merckte die Türckin bald.

Weil sie nun auf die Wohlfahrt dieser Sclavin möglichsten Fleisses bedacht war / berathschlagte sie sich mit meinem alten Türckischen Herrn deßfalls / und sie wurden einig / daß ich diese Sclavin heurathen / und so dann samt ihr wieder nach Italien oder nach Franckreich / welches von beyden uns beliebte / frey und ungehindert ziehen möchte. Ich muste demnach hinüber gehen / und mit der Sclavin sprechen. Sie war schön / aber man kunte wol mercken / daß ihre Schönheit durch den Verlust der Freyheit mercklich war gekräncket worden. Als uns die Türckin diese Heyrath in unserer Præsentz fürgehalten / bahten wir

wir beyderseits um einige Bedenckzeit / und daß wir mit einander ins Geheim reden möchten. Solches ward uns erlaubet / und darauff fieng die Sclavin zu mir also an: Mein Freund / die fürgeschlagene Heyrath ist das einige Mittel unserer Erledigung / zu welcher ich aber mich nun und in alle Ewigkeit nicht verstehen kan / weil ich schon einen Mann habe. Darum sagt mir eure Meinung / wie es am besten anzufangen? ich bin gleicher Gestalt / war meine Antwort / verlobet / und kan meine Braut ohne Sünde nicht für den Kopf stossen / wann es euch aber also beliebt / wollen wir uns vor den Türcken zum Schein als Braut und Bräutigam stellen / ja ich will einen Priester dahin bereden / daß er sich stellen soll / als traue er uns / inzwischen aber soll er einen lateinischen Discurs führen / und von der Ehe kein Wort gedencken / die Hände können wir einander doch wol geben / so hat es desto mehrern Glauben vor den Türcken / und wir bleiben in unserm Gewissen frey. Das ist mein Rath / und also können wir ohne Gefahr unsere Freyheit erlangen.

Dieser Anschlag gefiel der Sclavin sehr wol / und wie wir unsere Herrschafft beredet / daß wir Lust zu einander hätten / verehrete die Türckin der Sclavin einen schönen Ring / den sie mir zur Confirmation einhändigen muste / der Türck aber gab mir einen andern für meine angemaßte Braut. Solcher Gestalt bekamen wir noch Ringe darzu verehret / man hielte die Hochzeit und die Trauung / wie wir es begehrten / und wann wir bey einander schlaffen solten / überließ ich der Sclavin das Bette allein / und legte mich über Nacht auf die Erde / dann es war sehr warm zu Tunis.

Also wurden wir bey den Türcken vor Mann und Weib gehalten / da wir doch nichts weniger / als

solche

solche waren / daß demnach Cadamusto mit Unrecht sich über meine an der Aloisia verübete Treulosigkeit beklaget. Aber / wolte GOTT! ich möchte ihn zu sprechen bekommen / so wolte ich ihm bald auß dem Traum helffen / ob ich gleich seiner keine Kundschafft habe / auch nicht besinnen kan / was er vor ein Mensch müsse seyn. Aber / vernehmet weiter / als Don Livio mit dem Printzen Giurgi etwa 2. Tage von Tunis abgesegelt / setzten wir uns in ein Livornisches Schiff / um nach Italien zu seegeln. Mitten auf dem Mittelländischen Meer begegnete uns dieser Capitain von Salee / und griffe uns / als Feinde / an / aber wir wöhreten uns rechtschaffen. Ich sprang / samt 5. beherzten Italiänern / in das Saleische Schiff / in Hoffnung uns dessen zu bemeistern / aber die Rauber machten sich von unserm Schiff bald wieder loß / und weil sie sahen / daß an unserm Schiff nichts zu gewinnen / giengen sie ihres Weges mit mir / der ich von ihnen gefangen / aber von diesem redlichen Capitain / der die Tapfferkeit auch an seinen Feinden lobet / nicht anders / als ein Bruder bin geliebet worden. Dieser nahm seinen Lauff alsobald nach der West-See / und mit gutem Wind sind wir innerhalb wenigen Tagen hieher gelanget. Wie es aber mit dem Livornischen Schiff ergangen / und ob die schöne Sclavin glücklich zu den Ihrigen gelanget ist / solches verlange ich zu wissen.

Das XX. Capitul.

Cadamusto ist von einem andern Raub-Schiff gefangen worden. Der Keyser von Marocco macht einen Friedens- und Commercien-Tractat mit den Holländern.

SPinelli, der bißhero in den Gedancken gestanden / Montalban habe diese Sclavin würcklich geeh-

lichet

lichet / erfreuete sich von Hertzen / als der diesen seltzamen Betrug erfuhr / und wünschete ihm seine Aloisia an die Seite. Der krancke Türckische Capitain aber erzehlete ihnen / daß Cadamusto auf der Prinzessin Torsenille Schiff gefangen wäre / als auf welchem er ihn den Tag vorher / ehe er mit dem Livornischen wäre zu schlagen kommen / gesehen hätte / doch wiederfähret ihm daselbst ebenmässig kein Leyd. Klaur fiel ihm damal ins Wort / und sagte: Bißhero habe ich allein von Tunis / Tripolis und Algiers / als Raub-Nestern an der Mittelländischen See gehöret / nunmehro aber vernehme ich / daß zu Salee gleicher Gestalt solche Leute wohnen / und zwar an der West- oder Atlantischen See. Ohne Zweiffel werden die von Salee / als die von der Christenheit ziemlich weit entlegen / aller Christl. Nationen Feinde seyn. Und dannenhero schätze ich dieses Raub-Nest noch ärger / als Algiers selber. Soliman antwortete ihm folgender massen: Es ist Salee ein importanter Ort / und kan den Christen viel Schaden zufügen / dannenhero wird es nicht leicht Frieden mit denselben machen. Weil aber es ihm unmöglich ist / allen Christlichen Nationen gewachsen zu seyn / unterhält es gemeiniglich Eine davon / die mächtig zur See / zu ihrer Freundschafft / und zu dem Ende hat unser Keyser am 1. Aug. N. C. im jüngst-abgelebten Jahr mit den General-Staaten der vereinigten Niederlanden einen Friedens- und Commercien-Tractat aufgerichtet / damit Salee auf die andere Christen desto freyer loßgehen möge: Und ob gleich von der Stadt Salee eigentlich keine Erwähnung geschehen / zielet doch das meiste auf dieselbe / allermassen in der West-Barbarey sonst keine solche Handel- oder zur See mächtige Stadt zu finden ist. Als ein jeder gern den Einhalt dieses Tractats gewust hätte / griff der krancke

cke Soliman in seine Tasche/ und zohe denselben/ wie er in Holland selber aufgezeichnet / und nach Salee übersandt worden / herfür / und lautete dessen Innhalt / wie folget:

Friedens- und Commercien-Tractat/ aufgerichtet zwischen Ihro Maj Muley Ismael / Keyser von Marocco/ ꝛc. ꝛc. an einer / und denen Herren General-Staaten der vereinigten Niederlanden/ wie auch Ihrer Hoheit/dem Herrn Printzen von Oranien/ an der andern Seiten.

DJe General-Staaten der vereinigten Niederlanden/ thun / nächst Begrüssung/ allen denjenigen/ so dieses sehen oder hören / hiemit zu wissen / daß zwischen Ihrer Majest. Muley Ismael/ Kayser von Marocco / König zu Fetz / Tafilet / Algarbe / und Africa einseits / und uns und Ihrer Hoheit / dem Herrn Printzen von Oranien / anderseits / nachfolgender Friedens- und Commercien-Tractat aufgerichtet und beliebet worden:

1. Jst beliebet und vest geschlossen / daß ins künfftige zwischen Ihrer Majest. Muley Ismael / Kayser von Marocco / ꝛc. ꝛc. an einer / und den hochmögenden Herrn General-Staaten / der vereinigten Niederlanden / und Ihr. Hoheit dem Herrn Printzen von Oranien / auf anderer Seiten/ ein guter/fest und beständiger Friede seyn soll / welcher seinen Anfang nehmen soll / von dem Tage an / da die Ratification dieses gegenwärtigen Tractats wegen hochgemelter Herren General Staaten Jh. Majest. Muley Ismael / überliefert worden / und zu Händen gekommen / und sollen alle Feindseeligkeiten und Actus Hostilitatis von solcher Zeit an auf beyden Seiten aufgehoben und abgethan seyn / und wird dieser gegenwär-

tige

tige Tractat / und Handelung / von höchstgedachter Majest. Muley Ismael / von nun an in allen und jeglichen Theilen und Articuln, gebührlich approbiret / bewilliget / und bekräfftiget.

2. Die Schiffe oder ander Fahrzeug der hochgemelten Herren General-Staaten / oder derer Unterthanen und Einwohner so wol Christen als Juden / sollen allezeit freyen Antritt und Einlauff in höchst gedachter Jhro Majest. Rivieren und Hafen haben / oder in andern Plätzen desselben Königreichs / so wol daselbst / Ancker zu werffen / zu liegen / und so lange es ihnen beliebet / allda zu verbleiben / als auch frey zu negotiiren und zu handeln / kauffen und verkauffen / mit Bezahlung deß Zolls vor die Kauffmanns-Waaren / so verkauffet werden / ohne ein mehrers / unter was Titul oder Vorwandt solches auch seyn möchte: Doch die jenige Waaren / so nicht verkauffet werden / mögen in aller Freyheit zurück gebracht und wieder hergeschiffet werden / ohne einige Gebühr oder Auflage davon zu bezahlen / und sollen Macht haben nach Belieben wieder zu verreysen / ohne einiges Aufhalten und Verhindern / und die Contrebande verbottene Waaren betreffend / als Büchsen-Pulver / Schwefel / Deelen / und allerhand Schiff-Zimmer-Holtz / Tauwerck / Stricke / Pech / Teer / Röhre / und andere zum Krieg dienliche Sachen / davon sollen die Einwohner der gemelten vereinigten Niederländer nicht schuldig noch gehalten seyn / einige Gebühr oder Auflage an höchstgedachte Jhro Majest. zu bezahlen.

3. Die Schiffe und Fahrzeuge / so wol hochgemelter Jhro Majestät oder dero Unterthanen / als auch der hochgemelten General-Staaten oder jemands ihrer Unterthanen / sollen die See frey befahren und handlen mögen / ohne daß eines von dem an-

dern soll visitiret werden. Auch sollen alle Personen und reysende Leuthe / von was Land oder Nation dieselben auch seyn / mit allem ihrem Gelde / Gütern / Kauffmanns-Waaren und Mobilien / so in einigen von denen obbemelten Schiffen sich befinden werden / einmahl frey seyn / und von keinen beyderseits arrestiret und angehalten / beraubet / oder auf einigerley Art beschädiget werden.

4. Die Orlog-Schiffe höchstgedachter Ihro Majestät / oder andere Fahrzeuge / so einander in der vollen See begegnen / und auffer denen Plätzen so von hochgemelten Herren Staaten dependiren / einige Kauffardey- oder andere Schiffe von dero hochgemelten Herren General-Staaten Unterthanen / mögen ihre Schloupen denen gemelten Schiffen der vereinigten Niederlanden an Bort senden / aber nur mit zwey Mann / welche in gemelte Schloupen tretten sollen / außgenommen die Ruderer / und soll folgends keine Anzahl von Volck mehr / als die zwey Männer in einig Kauffardey- oder ander Schiff / ohne Erlaubniß deß Capitains oder Schiffers übergehen mögen / welche nachdem sie ihnen einen gebührlichen Paß vorgezeiget und gewiesen haben / soll die vorige Schloupe gehalten seyn / so fort wieder wegzugehen / und soll das gemelte Kauffardey-Schiff seine Reise ohn einige Verhindernüß und Auffenthalt fortsetzen und vollführen / und im Fall hingegen einige Schiffe oder ander Fahrzeug von hochgemelten Herren General-Staaten einig Schiff / oder Schiffe von höchstgedachter Ihro Königl. Majestät / rescontriren und begegnen / und haben dem Capitain eines der ersten Schiffen ihren gebührlichen Paß-Port remonstriret und dargezeiget / welcher auch auf Befehl höchstgemelter Ihro Majestät untergeschrieben / nebenst Gewißheit und Versicherung von höchstgemelten

melten Herren General-Staaten/ so alsdann zu Salee, oder anderswo/ residiren und sich befinden/ so mag das gemelte Schiff oder Fahrzeug seine Reyse frey vollführen.

5. Kein Capitain oder andere Person von einigem Schiff oder Fahrzeug / von höchstgedachter Majestät sollen Macht haben oder befügt seyn auß einigen Schiffen / die Unterthanen der hochgemelten Herren General-Staaten außzubringen und wegzunehmen/ so einiger Person oder mehrern zugehören/ wer es auch sey / um selbe sonsten zu verführen / oder verführen zu lassen / daß jemand allda examiniret werden müste / oder unter was Vorwandt und Schein es sonsten seyn möchte/ viel weniger soll ihnen erlaubet seyn / Unrecht oder einig ander Gewalt gegen jemanden zu verüben / sie zu zwingen / forciren und zu plagen / sie seyen auch von Land / Nation / und Stand sie immer wollen / welche in einigen Schiffen / so dero hochmögenden Herren Staaten Unterthanen zugehören / geschiffet seyn / unter was Prætext und Vorwandt solches auch seyn möchte.

6. Im Fall einige Schiffe oder Fahrzeug der hochgemelten Herren General-Staaten / oder dero Unterthanen und Einwohner / in der Gegend höchstgedachter Jhro Maj. Länder / solten verunglücken und stranden / so sollen vorgesagte Schiffe mit ihrer Geräthschafft und zugehörigen Gütern und Ladungen nicht confisciret/ noch das Volck zu Sclaven gemacht werden / sondern es sollen hingegen höchstgedachter Jhro Maj. sämtliche Unterthanen / schuldig und gehalten seyn/ alle Devoirs und ihren müglichsten Fleiß anzuwenden / das Volck und die Güter zu retten/ und zu bergen.

7. Keine Eingesessene (Land-Sassen/) von Jhro Maj. oder von hochgedachten Herren Gene-

ral-Staaten / sollen Commission und Befehl von einigen andern Potentaten oder Printzen / nehmen / dero Zugehörige mit ihren Schiffen / oder mit andern Schiffen zu infestiren und anzufeinden / oder J. Maj. eingesessenen Unterthanen / wie auch respectivè der hochgemelten Herren General-Staaten Unterthanen einige Mühe verursachen / und Widerwillen anzuthun.

8. Keine Schiffe von höchst-gedachter J. Maj. sie seyn groß oder klein / sollen Macht haben / noch sich unterstehen / bey und an denen Revieren / Hafen / Städten und Plätzen / so unter hoch-gemelten Herren General-Staaten Gebiete seyn / zu kreutzen / und auf Rauberey und Beute zu fahren.

9. Ihro Maj. oder der hoch-gemelten Herren General-Staaten Feinde / sollen in dero Maj. oder respectivè der Herren General-Staaten / Hafen / keine Schatzung / so sie auf die vorbeschriebene Eingesessene oder dero Schiffe und Güter machen wolten / aufzubringen sich unterstehen / oder Leute allda zu verhandeln und verkauffen.

10. Dafern einige von dero hochgemelten Herren General-Staaten / Orlog- oder Kriegs-Schiffen / in hochgedachter Ihro Maj. Hafen / mit einiger Beute einlauffen möchten / so sollen sie vorberührte erworbene Beute und Conquesten daselbst in aller Freyheit verkauffen mögen / ohne daß sie von jemand davon verhindert und verunruhiget werden / es sey auch / wer es wolle / und darüber sollen der Herren General-Staaten Kriegs-Schiffe nicht schuldig noch gehalten seyn / einigen Zoll oder Aufflage zu bezahlen und zu entrichten / sondern hingegen / im Fall es ihnen an einigen Lebens-Mitteln fehlen möchte / sollen sie alle das jenige / so sie vonnöthen haben / für Contanten und gewöhnlichen Preiß / frey kauffen können.

11. So

11. So bald als einige von der Herren General-Staaten Kriegs-Schiffen in einem höchstgedacht Ihro Majest. Hafen arriviren und ankommen möchten / und der Consul der vereinigten Niederlanden / oder der Capitain von gemelten Schiffen / denen Gouverneurs vorgemelten Plätzen solches zu verstehen gegeben / soll es publiciret werden / auf daß ein jeder / seine Sclaven verwahre / im Fall aber dessen ohngeachtet / einige Sclaven eschappiren / und entwischen würden / oder daß man vermuthete / daß jemand eschappiret und weggekommen wäre / so sollen die vorgesagte Gouverneurs nicht verstatten und zulassen / daß um solcher Ursachen wegen einige Insolence und Muthwillen / wider vorgesagten Consul oder einige andere der vereinigten Niederlanden Unterthanen / verübet werde / sondern sollen denen Herren sothanigen Sclavens oder Sclaven / anbefehlen / daß sie dieselben mit aller Discretion und bescheidentlich von dem Capitain oder Commandeur, bey welchen er sich möchte salviret haben / wieder abfordern. Und im Fall der Officirer solches beständigst verläugnete / oder daß man keine vollkommene Gewißheit und Nachricht davon hätte / so sollen / der Herr / oder die Herren / sothaniger Sclaven schuldig und gehalten seyn / deß vorgenannten Officirs Worten vollkommenen Glauben zu geben / ohne daß er dem Consul oder vorgenannte Unterthanen auf einigerley Weise und Manier deßfalls beschwerlich seyn / und verunruhigen mag / nicht desto weniger / so es gewiß wäre / daß solcher Officirer die Wahrheit der Sachen verbergen wolte / so sollen vorgenannte Gouverneurs wegen höchstgedacht Ihro Majestät / alsdann vorbesagten Consul ersuchen / deßwegen an die Herren General-Staaten zu schreiben / auf daß ohne Verzug /

und Auffschub denen Herren solcher entlauffenen Sclaven Satisfaction gegeben werde.

12. Von dem Tage an / da die Ratification dieses gegenwärtigen Tractats der Herren General-Staaten wegen / mehr höchstgedachter Majest. übergeben und extradiret worden / sollen keine Unterthanen oder Einwohner der vereinigten Niederlanden / so wol Christen als Juden in allen höchstgedachter Majestät Königreichen / mehr zu Sclaven gemacht werden / unter was Vorwandt es auch seyn möchte / darüber sollen höchstgedachte Herren General-Staaten / Krafft und Vermöge dieses Tractats / keines Weges gehalten seyn / einige von ihren Unterthanen oder Einwohnern / so jetzo in Sclaverey seyn / oder die vor der Außwechselung gemelter Ratification, darzu möchten verfallen seyn / frey zu kauffen / sondern es soll gantz und gar bey ihrem freyen Willen stehen / ohne einige Limitation und Beding von Zeithero kräfftiglich ins Werck zu stellen / und so viel es ihnen zu jederzeit gutdüncken wird / sie zu ranzioniren / und zu lösen / mit Bedingung über den Preiß ihrer Ranzion und Löse-Geldes mit denen Herren der Sclaven auf das Billigste zu accordiren / ohne daß man sie zwingen soll / einige wider ihren Willen zu lösen / es sey von denen Sclaven von den Galleren der Gouverneurs Alcaydes / oder wer es auch seyn mag / dem sie zugehören / und befindet man nicht für gut / daß man deßfalls viele Ursachen setze / und melde / daß die Herren sollen schuldig seyn / ihre Sclaven / so ihr eigen Gut / vor den Preiß ihres ersten Einkauffes abzustehen / noch auch daß die hochgemelten Herren Staaten sollen gehalten seyn / solche anzunehmen / wenn man sie mit Gewalt lösen wolte; und versprechen mehr höchstgedacht Ihro Majestät ihre Autorität und Macht in dieser Sachen zubewei-

sen

sen und sehen zu lassen / beyderseits Partheyen zu befriedigen; Und ferner ist auch bewilliget / daß alle Sclaven / so Unterthanen und Einwohner der hochgemelten Herren General-Staaten seyn/bey fürfallender ihrer Ranzion und Lösung / den Profit und Nutzen genieſſen sollen / wegen Abschlag und Verminderung der Gebühren und Gerechtigkeiten / die Ihro Majestät zugehören / wie auch von andern Unkosten/ mit Bezahlung so billichen Preises für denenselben / als einige Sclaven anderer Nationen / in Ansehung ihrer Erlösung / es sey nach dem geschlossenen Frieden / oder die wegen Almosen gewohnet seyn zu bezahlen / wolverstehend / daß solche Sclaven / Einwohner der vereinigten Niederländer / die den Nutzen genieſſen wollen / durch die Commissarien oder andere Bediente der Staaten der vereinigten Niederländer / so nach diesen in höchstgedachter Ihro Majestät Reichen kommen möchten / sollen gelöset werden / und sollen die andern Sclaven / Einwohner der hochgemelten Provintzen / die den Vortheil der gemelten Gerechtigkeiten nicht genieſſen wolten / möchten ihre Freyheit durch andere Personen / so sie sich deſſen vereinbahrten/ procuriren; die vorgemelte Commissarien oder andere Publiq Ministres, so nach diesem wegen hochgemeldeten vereinigten Niederlanden / in höchstgemelter Ihro Majestät Reichen möchten bestellet werden / sollen die Freyheit und Macht haben von ihnen / der ihren / Secretarien / Contracten und Accord passiren zu lassen / und offene Brieffe / wie auch andere Abfertigungen / in ihrem Namen außzugeben/ und ferner all das jenige zu thun / so zur Erlösung und Weg-Reyse der gelöseten Sclaven / vonnöthen seyn möchte / ohne daß jemand / wer es auch seyn möchte / sich dagegen stellen und opponiren dürffte / oder die gelösete Sclaven

verunruhigen; weiter sollen die vorgesagte Ministres, mit gleicher Authorität und Macht / als einige Ministres und Bediente von andern Printzen und Potentaten / Gewalt haben / allerhand Instrumenten und Contracten / in Mangel anderer Christen-Nationen / zu machen und durch ihnen passiren lassen / auch Paß-Porte ohne jemandes Widersprechen zu ertheilen.

13. So es sich begäbe / daß einige von hochgemelter Herren General-Staaten Unterthanen in einigen höchstgedachter Ihro Majestät Plätzen und Städten mit Tode abgehen würden / so sollen derselben Güter und Geld durch die Gouverneurs / oder andere Ihro Majestät Bedienten nicht angeschlagen werden / so soll auch niemand von denen gemelten Gouverneurn oder andern Bedienten solches inquiriren und Nachricht deßfalls einholen / oder die geringste Nachfrage und Untersuchung geschehen / sondern es sollen solche Gelder und Güter denen Jenigen überliefert und zugewendet werden / welchen der Abgelebte / (Todte/) zu seinem Erben / oder seine Erben im Testament instituiret und eingesetzet hat / im Fall derselbe an dem Orth und Stelle deß verstorbenen seyn würde / so aber der Erbnehmer / (Erbe/) daselbst nicht gegenwärtig seyn möchte / soll der Executor desselben Testatoris, so verstorben / gebührlich instituiret und eingesetzet werden / daß er aber ein vollkommenes Inventarium und Verzeichnüß aller nachgelassenen Güter und Gelder auf guten Glauben mache / dieselbe ohne einige Verhindernüß ungesäumt in seine Verwahrung nehme / und Sorge trage / daß alles denen rechten und wahren Erben sicher und ohnfehlbahr zu Händen gebracht werde / daferne aber jemand von vorgenannten Unterthanen / ohne Testament mit Tode abgehen würde / soll der hochgemelten

ten vereinigten Niederlanden Consul, solche Güter und Gelder vermittelst eines gebührlichen Inventarii angreiffen / um dieselben denen nächsten Freunden und Erben der Verstorbenen zuzustellen.

14. Die Kauffleuthe so wol Christen als Juden hochgemelter vereinigten Niederlanden / so in einigen höchstgedachter Ihro Majestät Städten sich befinden / sollen keines Weges schuldig und gehalten seyn / Güter wider ihren Willen und Belieben zu kauffen / sondern es soll allezeit in ihrem freyen Gefallen und Willen stehen / solche Güter zu kauffen / wenn sie vermeynen / daß sie ihnen dienlich seyn. Deßgleichen soll kein Capitain oder Schiffer von hochgemelten Provintzen gehalten seyn / einige Güther wider ihren Willen einzuladen / um selbige zu verführen / oder Reyse zuthun nach einigen Plätzen / da er nicht fahren wolte: Auch soll der Consul der hochgemelten Provintzien nicht schuldig seyn / einige Schulden vor einen andern Unterthanen derselben Provintzien zu bezahlen / es wäre denn eine Sache daß einer Bürge würde / oder Caution ad acta publica, præstiret und gestellet.

15. Die Unterthanen / so wol Christen als Juden / hochgemelter Herren General-Staaten / sollen bey vorfallenden Rechts-Händeln und Processen in höchstgedachter Ihro Majestät Reichen / nicht schuldig seyn / sich unter einiger Jurisdiction und Gebiethe der Länder zu submittiren und zu unterwerffen / sondern im Fall einige Streitigkeiten / so wol Bürgerliche / als Peinliche vorfallen möchten / zwischen ihrer eigenen Nation und Landes-Leuthen der vereinigten Niederländer allein / sollen sie nicht gehalten seyn vor einem andern Richter / als vor ihrem Consul zu compariren und zu erscheinen / welcher vollkommene Macht und Gewalt haben soll / alle Streitigkeiten

zu schlichten / so wol Bürgerliche als Peinliche / als Todschlag / Verwunden / und andere Verbrechen / und nach Instruction und Ordre der hochgemelten Herren General-Staaten zu verfahren.

16. Im Fall einiger von dero hochgemelten Herren General-Staaten Unterthanen / so in höchstgedachter Ihro Majestät Reichen sich befinden / einen Mohren beleidigen / verwunden / oder ermorden würden / so soll er auf selbige Weise und Art / und nicht gestrenger als ein Mohr / so dergleichen Missethat begangen hätte / wieder gestrafft werden ; doch daferne er eschappiren und entwischen würde / soll der Consul noch einige andere Unterthanen der gemelten Herren General-Staaten / darum nicht verunruhiget noch beschweret werden.

17. Vorgenannter Consul, dero hochgemelten Herren General Staaten / soll in höchstgedachter Ihro Majestät Reichen in aller Freyheit und Sicherheit wohnen / so wol in Regard und Ansehung seiner Person / als seiner Güther / und soll er Macht haben / seinen Dolmetscher / (Außleger /) und Mackler zu erwehlen / auch auf allen Schiffen / so offt es ihm beliebet an Bort zu gehen / die in denen Hafen und auf die Rivieren vor Ancker liegen / wie auch durch das Land zu reysen / darüber soll es ihm frey stehen / öffentlich in seinem Hause die Christliche Reformirte Religion und Gottesdienst zu üben / ohne einige Verhindernüß und Beschwerde / es sey mit Worten oder mit Wercken / wer es auch seyn möchte.

18. Es ist auch mit veraccordiret und beliebet worden / daß nicht allein in währendem Frieden und Freundschafft / sondern auch im Fall der Friede solte violiret und gebrochen werden / zwischen höchstgedachter Ihro Majestät und hochgemelten Herren General-Staaten und deren Consul und andern Unterthanen

nen der mehr hochgemelten Herren General Staaten so in höchstgemelter Ihro Majestät Reichen wohnen/ derowegen hiemit wissend / daß sie so wol in Krieges- als in Friedens-Zeiten / vollkommene Freyheit haben sollen / sich nach ihren eigenen oder andern Ländern zu begeben / es sey mit was Schiffen es wolle/ und/ wie es ihnen gutdüncket / und ihre Güther / Hauß-Gesinde und Diener mit sich zu nehmen/ ohne daß sie im geringsten daran sollen verhindert werden.

19. Keine Unterthanen der hochgemelten Herren General-Staaten/es seyen Christen oder Juden/ Passagiers und reisende Leuthe / so da nach einigen Hafen mit ihrer Bagagie gehen oder davon herkommen / sollen molestiret und beschweret werden / ob schon solcher Passagier / (reisender Mann/) in einem feindlichen Schiffe / höchstgedachter Ihro Majestät wäre. Deßgleichen soll kein Passagier höchst-gedachter Ihro Majestät so auf einem feindlichen Schiff der hochgemelten Herren Staaten ist / an seiner Person und Güthern / so er in gemeltes Schiff geladen hat / molestiret noch beschädiget werden.

20. So bald die Ratification deß gemelten Tractats wegen hochgemelter Herren General Staaten / höchstgedachter Ihro Majestät überreichet / soll aller Schade und Injurien so beyderseits erlitten / in ewiger Vergessenheit seyn / und sollen allerhand Feindseeligkeiten und Gewaltthaten an beyden Seiten aufhören/ und soll dieser Friede in seiner vollkommenen Krafft und Vigore verbleiben / und stets continuiren; und im Fall nach dem Tag der vorgesetzten Ratification, höchst-gedachter Ihro Majestät in Händen gestellet / einige Beuterey / (Caperey,) oder Schaden auf jeder Seiten fürfallen möchte / ehe und zuvor der Friede einem jeden Unterthan bekant wäre/

soll

soll deßwegen bereitwilligst / und schleunige Satisfaction gegeben werden.

21. Im Fall auß Unachtsamkeit oder sonsten einiger Widerwillen und Fehler / daß diesem gegenwärtigen Tractat zuwider gehandelt würde / wegen höchstgedachter Ihro Majestät oder der hochgemelten Herren General-Staaten / vorfallen möchte; so soll der vorige Friede doch abermahlig / in vollem Stande und bey seiner Krafft verbleiben / ohne daß man deßwegen zur Ruptur und Brechung deß vorigen Friedens / Freundschafft und guter Correspondence und Verständnüß kommen soll: Sondern es soll die beleidigte und beschädigte Parthey eine schleunige Erstattung sothanen Mißhandels und Verbrechens in der Liebe fordern / ehe man zu den Waffen komme / und im Fall solches bey einigen Particulir-Unterthanen sich zutragen / und begeben möchte / sollen sie als Friede-Brecher / und Verstörer allgemeiner Ruhe / ohn einiges Ubersehen / darüber gestraffet werden. So ist / daß wir den vorigen Tractat und jedwedern Articul beliebet / ratificiret / und angenehm gehalten haben / gleich wie wir denselben bewilligen / approbiren / und hiemit ratificiren / belobende solchem unverbrüchlich / treulich und aufrichtig / nachzukommen und zu unterhalten / und thun selbigen nachkommen und unterhalten / und nicht zu leiden und gedulten / daß derselbe von jemanden directè oder indirectè, gekräncket oder gebrochen werde / unter was Schein und Vorwandt solches auch seyn möchte: Zur Urkund haben wir dieses mit unserm grössern Siegel bekräfftigen / und durch den Præsidenten in unserer Versamlung unterschreiben / und durch unsern Schreiber unterzeichnen lassen. So geschehen in unserer Versammlung in dem Haag / den 26. May 1684. die Ratification dieses Tractats / auf

Si-

Seiten Jhro Kayserl. Majestät von Marocco ist gezeichnet/ auf den 10. Romadan, Anno 1095. welches nach unserer Rechnung ist den 1. Augusti 1684. nach der Conformität und Gleichheit der Missive und Schreibens; so höchstgedacht Jhro Kayserl. Majest. nebenst dem vorigen Tractat an Jhro Hochmögen übergesandt/ und in denen heimlichen Verzeichnüssen/ (Secreten Notulen,) von dem 15. Decemb. 1684. vermelden.

Das XXI. Capitul.

Drey Competenten der Regierung zu Salee bemühen sich durch die See-Rauberey würdig dazu zumachen. Clas Compan gehet auß Holland in die See/ und nimmet viel Schiffe hin und wieder/ auch seine eigene Lands-Leuthe: Ist doch selber offt in Gefahr.

SJe seegelten unterdessen wacker fort/ weil ihnen der Wind sehr günstig war/ und nahmen unsere Reyse-Gefährten einsmahls Gelegenheit/ den Soliman wieder zu besuchen/ mit welchem es sich bald zu bessern begunte: Mein Soliman/ sprach damahlen Montalban/ ihr habt uns vorhin von einer Printzessin gesagt/ welche Torsenille heisse/ und den Cadamusto gefangen haben soll/ kan es seyn/ so gönnet uns einen nähern Bericht von dieser Printzessin/ die man billich/ wegen ihrer Tapferkeit/ unter die Wunder dieser Welt zehlen muß/ weil sie selber ein Kriegs-Schiff commandiret.

Ich will euch davon/ war deß Solimans Antwort/ kürtzlich erzehlen/ wie folget: Nach dem vor etwa einem viertel Jahr der Day/ oder Gouverneur zu Salee verstorben/ gaben sich verschiedene Competenten bey deß Käysers Hof an/ welche diese ansehnliche

liche und nutzliche hohe Charge suchten; die Zahl dieser Werber war so groß / als es die Gütigkeit deß hohen Amts erforderte / endlich aber thäte der Kayser Muley Ismael einen Schlag darein / und wählete unter ihnen 3. herauß / welche er zu dieser Dignität würdig schätzete / also / daß der jenige / der sich auf diesem Zuge wider die Christen zur See am besten halten würde / Day zu Salee werden solte. Diese 3. waren / deß Printzen Tafiletta Bruder / nehmlich der Jüngere / weil der Aeltere sich durch einen ziemlichen Anhang und durch seine tapfere Faust schon zum Könige in Sus auffgeworffen hat / dabey er auch durch Muley Ismael / seinen Vetter jüngsthin ist bekräfftiget worden. Der Andere / so die Ehre hatte / mit in dieses hohe Loß zu kommen / war ich / Soliman / ein gebohrner Printz auß dem uhralten Geschlechte der Kayser von Marocco / jedoch in einer Neben-Linie / und der Dritte war vorbesagte Torsenille / auß deß weltbekannten tapfern Printzen Gaila Geschlechte. Diese Printzessin / nach dem sie ihre Brüder verlohren / scheinet von denselben und von ihrem Herrn Vatter alle Tapferkeit zugleich ererbet zu haben. Und weil sie sich in vielen Actionibus gar beruffen gemacht / hat sie der Käyser mit ins Loß kommen lassen / mit dem Bedinge / daß / im Fall sie sich auf diesem Zug am besten hielte / sie zwar die Dignität deß Day zu Salee erlangen / aber dieselbe keines Weges vor ihre Person verwalten / sondern alsobald / jedoch eine Person nach ihrem Belieben / heyrathen solte.

Es ist aber einem jeden von uns 3. aufferleget worden / ein Krieges-Schiff auf eigene Kosten außzurüsten / dem wir auch allerseits nachgelebet / und uns vor etlichen Monaten in die See gewaget haben / ein jeder in der Hoffnung / er werde die beste Avantage auf die Christen erlangen / und dadurch

sich

sich capabel machen / daß er vom Käyser zum Day zu Saale erkläret werde. Der Printz Tasiletta ist mit seinem Schiff nach Italien gangen / ich aber und die Torsenille haben uns eine Zeit lang in der Mittelländischen See zwischen der Barbarey und Franckreich aufgehalten / als ich aber mich retolvirte / nach der West-See zu lauffen / traff ich die Torsenille an / welche mich höflich tractirte / und mir den gefangenen Cadamusto zeigete / welcher in Warheit ein ansehnlicher Jüngling ist / und von ihr gar wol gehalten wird. Ich glaube auch / im Fall er sich zur Beschneidung verstehen könte / dörffte er sich bald als ein Ehe-Gemahl in ihre Arme sencken. Nun muß ein jeder bekennen / daß ich / so viel mir anjetzo noch bewust / der Unglückseeligste unter diesen 3. Competenten bin / als der ich nicht allein mein Schiff und Volck / sondern über das / meine Freyheit selber verlohren habe. Montalban und seine Reyse-Gefährten hatten / durch diese Erzehlung bewogen / grosses Mitleyden mit dem guten Soliman / jedoch muste ein jeder in seinem Hertzen bekennen / daß seine Gefangenschafft eine Straffe deß gerechten Himmels / weil er sich unterstanden / sein Glück durch Vergiessung deß unschuldigen Bluths vieler Christen zu befestigen / welches ihm auch Spinelli in die Augen sagte / und die Barbarische See-Rauber keines Weges loben kunte / weil sie allein vom Raub lebten / und das Streiffen mehr liebten / als einen offentlichen Krieg / dergleichen man unter den Christen wenige / ja gar keinen finden würde / als welche vielmehr davon hielten / wann sie ihren Feind in offenem Feld bestünden.

Soliman schüttelte den Kopf / und begunte auf diese / deß Spinelli Beschuldigung / gar höhnisch zu lachen / endlich sprach er: Ihr beschuldiget uns einer That / die doch unter euch Christen selber vielfältig

im

im Schwange; sehet nur die Maltheser-Ritter an / dieselbe rauben ja stets auf Türcken und Barbarn / ja sie leben fast einzig und allein vom Raub / zu geschweigen der vielen Christlichen Corsaren in den Griechischen Insuln; aber was ist solches gegen die Christliche Rauber / die sich jetzo in America aufhalten? diese Rauben allein auf ihre Glaubens genossen / und lassen sich gar selten mit unsern Corsaren in ein Gefechte. Diese allesamt sind noch nicht zu vergleichen mit dem so genannten Clas Compan / einem Niederländischen See-Rauber / welcher allen Christlichen Schiffen / ob sie gleich seine Lands-Leuthe waren / einen Schrecken einjagte.

Weil Spinelli etwas von diesem See-Rauber gehöret / ersuchte er den Soliman / so fern ihm dessen Ebentheurn bekandt / ihnen solche zu erzehlen / weil man in den Historien wenig von ihm zu lesen hätte / ob er gleich ein gar grausamer und leichtfertiger See-Rauber gewesen. Soliman entschuldigte sich / daß er sie deßfalls nicht vergnügen könte / er bedeutete ihnen aber einen alten Holländer / der eine Zeitlang auf seinem Schiff gewesen / und auß Salee, als ein Sclave mitgangen wäre / derselbe würde ihnen von Clas Compan einen gebührlichen Bericht zu erstatten wissen. Alsobald ward der bedeutete Niederländer / so ein Mann von etlich und 70. Jahren / und von Schidam bürtig war / herzu gefodert / welcher / um die Zeit zu kürtzen / denen Versammleten nachfolgendes auf ihr Begehren vortrug:

Ich will euch / meine Herren / beschreiben / das Leben und die Thaten eines solches See-Raubers / dessen gleichen man nicht erlebet / so lange die Holländer die See beseegelt haben / er heisset Claes Gereitsz Compaen, gebohren zu Ost-Sanen in dem Kennemer-Land / und wohnte er an der Norder-Seiten

ten der Kirchen. Anfangs fuhr er zur See nach Guinea / und gewan einen guten Pfenning / hielt sich tapfer und gar wol / er war ein frischer junger Mann / von guter Leibs-Gestalt / mit liechten Haaren. Sein Geld legte er auf die Compagnie der Commiß-Fahrer / welche damahlen auß Autorität der vereinigten Niederlanden wider die Spanische Kaper kreutzeten / weil aber die genommenen Beuten von der hohen Obrigkeit meist frey erkläret wurden / verdroß ihn solches / und hielt an um Freyheit / selber als ein Capitain der Commission wider die Spanier zu kreutzen / er bekam bald seine Rheder / und kauffte das Schiff Walta / so auch eine Zeitlang schon auf Commission gefahren / von 100. Last / mondiret mit 17. Canonen und bey 80. Mann. Der Wittiben / von welcher er dieses Schiff erhandelte / blieb er 8000. Gülden schuldig. Wie er nun von der Regierung seine Comission und Freyheit zum Frey-Beuten erhalten / eylete er mit der Außrüstung / und sprach allezeit: **Lasset mich nur in die See kommen.** Welches die Leuthe außdeuteten / er wurde den Spaniern grossen Schaden zufügen / aber diese Worte / wie der Außgang gegeben / hatten einen gantz andern Verstand.

Im Außlauffen gieng er zuforderst auf Medenblick / und bathe die Admiralitäts-Herren daselbst zu gast / wie aber die Mahlzeit geschehen / sprach er: Ihr Herren werdet so gut seyn / und dieses Banquet bezahlen / weil alle meine Mittel auf diese Außrüstung verwendet sind / wann ich mit einer guten Beute zurück komme / will ich alles doppelt wieder gut machen. Solches nahmen diese Herren auch gutwillig auf sich / und darauff lieff er in die volle See.

Kaum hatte er das veste Land auß den Augen verlohren / als ihme eine Heerings-Buyse von Eg-

mont begegnete / dieser fuhr an Boort / und begehrte den Steuer-Mann zu sprechen / derselbe erschien voller Schrecken / und weil er den Compan vor einen Dün-Kircher Kaper hielte / bathe er um Gnade vor sich und die Seinigen. Compan aber begehrte nichts anders / als eine Last Heering / welche er ihm willig hingab / und dabey eine Tonne mit gesaltzen Fischen verehrete. Mit der Bezahlung aber verwiese er ihn an die Herren der Admiralität von dem Norder-Quartier zu Horn / worauff sie in gutem Willen von einander schieden. Wie er nach Horn kam / und die Assignation vorzeigte / sahen die Herren einander an / und begunten von Compan nichts gutes zu muthmassen.

Vier Tagen darnach / nahm Compan ein Schiff / und theilete die Beute unter seine Leuthe / wodurch er bey denselben in solche Achtung kam / daß / als er darauff bey Sturm zu Vlissingen einlieff / daselbst noch 50. Mann zu sich nahm / und dergestalt in der See wüttete / daß die Spanier / Portugieser / Frantzosen / Engelischen und alle See-Leuthe einen Schrecken empfunden / wann sie nur seinen Nahmen nennen höreten. Bald darauff nahm er zween Hamburger / und darauff kam ihm ein Holländer zu Gesichte / welchem er nachsetzte und ihn bey dem Canal einhohlete. Er setzte einen wolbenannten Boot auß / und nahm das Schiff weg. Der Schiffer ward samt seinem Volck auß dem Schiff gehohlet / außgenommen der Steur-Mann und sein Jung. Nach dem er sie wacker gepeiniget / musten sie wieder an Boort / und ihm folgen. Er war aber hiebey so vorsichtig / daß er anfangs nicht alle Nationen zu Feinde machen wolte / dannenhero schonete er den Engelischen und der Barbarn von Saffy und Salee, um in Zeit der Noth bey denselben seine Zuflucht zu finden.

den. Er kam also offtmahl nach St. Clara in Irrland / und als er einsmahl daselbst einige Güter auf 16000. Gulden werth / zu verkauffen an Land gebracht / kamen unversehens deß Königs Schiffe / vor welchen er lauffen muste / solches aber / absonderlich die zurückgelassene Güter / giengen ihm dermassen nahe / daß er darauff auch die Engelische Schiffe anzutasten begunte / daher der König von groß Britannien Ordre ertheilete / ihn allenthalben aufzusuchen / wo er auch möchte anzutreffen seyn. Ja er sandte ihm etliche Schiffe nach / ihn aufzusuchen.

Einsmahl lag er nicht weit von Dublin in Irrland / und als darauff der Irrländischen Admirals Sohn kam / seine Schiffe zu besehen / und nun wieder nach Land fahren wolte / verwehrete er ihm solches / und hielte ihn bey sich / sandte darauff einen Irrländer an den Stadthalter zu Dublin / und begehrte vor die Freyheit dieses jungen Menschen einige Victualien / und seine Güter / die er vorher in das Packhauß zu Dublin / um verkaufft zu werden / gelegt hatte / und sich hoch an belieffen. Man wolte ihm aber keinen Bescheid auf sein Begehren ertheilen. Dannenhero sandte er hernach noch etliche Botten an den Vice-Roy / und begehrte Proviant / warum es ihm am allermeisten zu thun war / als er aber gleichwol nichts erlangen kunte / sandte er den Jüngling / den er sonsten an den Mast zuhangen drohete / unbeleidiget wieder an Land / und nahm viel Englische / Schottische und Irrländische auß Rache weg / wie sie ihm vorkamen.

Er seegelte endlich in das grosse Welt-Meer / und erblickete bey einer West-Indischen Insul einen Englischen See-Rauber / der schon grosse Beute hatte / und auf noch grössere laurete / zu diesem kam Compan mit 3. Schiffen / und merckete / daß noch

ein anderer grosser beruffener See-Rauber gleichfalls auf den Engelländer laurete. Wie aber dieser sich in sothaner Gefahr sahe / seegelte er in der Nacht davon / und es verlieff ein gantzer Tag / ehe er von Compan wieder auffgefunden ward / der ihm alsobald nahe trat / und nach einem tapfern Gefecht eroberte. In diesem See-Rauber fand er eine unsägliche Beute an Gütern / Gold / Jubelen und sonsten / daß auch Compan selber darüber erstarret stund / und sich nicht darein zu finden wuste.

Seine Zuflucht nahm er gemeiniglich nach Salee und Safy auf der Barbarischen See-Küst / woselbst man mit den See-Raubern gar gern zu handeln pflegte / deßwegen funden sie daselbst allemahl Schutz: Zumahl sie grossen Profit von den geraubten Gütern machen kunten. Er bedienete sich zu Salee, seine Güter zu verkauffen / gemeiniglich deß jungen Simon Dantzers / als welcher grossen Gewinst darauß zu ziehen wuste / in dem er sie kaum vor den vierten Theil deß rechten Werths an sich kauffte. Compan aber bekam hingegen von ihm / was er zum höchsten nöthig hatte. Einsmals brachte er ein genommen Schiff nach Salee, welches auf 85000. Gulden geschätzet ward / darfür begehrte er Ammunition / welche die Barbarn so hoch anschlugen / daß er das Schiff vor 25000. Gulden gegen Pulver / Kugeln und Lunten an sich verhandelte / und der Ammunition kunte er keines entbehren. Ein andermahl nahm er ein Schiff von St. Malo auß Franckreich / so auß der Mittelländischen See kam / und auf 130000. Gulden geschätzet ward / dieses muste er gleichfalls um ein gering Geld verkauffen / um sich desto besser außzustaffiren. Die Frantzosen von diesem Schiff setzete er auf ein genommen Mohrisch Schifflein / und ließ sie nach Hauß gehen. Hernach aber / als er sich

mit

mit gnugsamer Gereitschafft versehen hatte / brachte er seinen Raub zu Salee an höhern Preyß. Dahmahlen ward der Kayser von Marocco Muley Sidan / von einigen seiner Rebellischen Unterthanen bekrieget / und wie er sich eben zu Magados aufhielte / kam Compan daselbst an / und verkauffte viel Kupfer und Eysen / so er genommen hatte / an ihn / und zwar den Centner Eysen zu 7. Gulden und 10. Stüber. Der Käyser hielte viel auf ihn / und gab ihm Freyheit in seinem Reich zu handeln / und einzulauffen / nennete ihn einen Meister der See / und seinen Freund.

Vorbenannter Simon Dantzer / war selber ein beruffener See-Rauber / auf welchen Compan endlich einen Haß warff / weil er so schlechten Profit bey ihm haben kunte. Solches merckete Dantzer / spannete demnach mit einem andern See-Rauber an / und verbunden sich diese beyde / den Compan zu überwältigen. Compan bekam bald Wind hievon / und wie er demnach vor Salee anlangete / fuhr er dem Dantzer an Boort / und nöthigte sich zu gast bey ihm / ehe sie ihr Vorhaben ins Werck richten kunten / er erzeigte sich sehr freundlich / und die beyde Conspiranten erzehleten ihm ihre gehabte Ebentheurn. Nach geschehener Mahlzeit nöthigte er seine Freunde / (wie er sie nennete /) wieder zu sich / und weil sie sich nichts böses befahreten / kamen sie am folgenden Tag in sein Schiff. Uber der Tafel sprach Compan zu ihnen / wann er arg wolte / könte er sie alsobald gefangen nehmen / weil sie sich verbunden / ihm seine Beute und Schiff abzunehmen. Aber er ließ ihnen noch die Wahl / ob sie nehmlich ihm augenblicklich ihre Schiffe überlieffern / oder innerhalb 24. Stunden sich bereit machen wolten / mit ihm zu schlagen / und als rechtschaffene Leuthe das Ihrige zu verthädigen.

Dieses Gesang klang seltzam in ihren Ohren / doch erwehlten sie auß zweyen Ubeln das beste/ nehmlich sich mit ihm zu schlagen. Sie machten sich dazu bereit / und wie die Zeit verlauffen / kam Compan auf sie loß / und machte ein solches Spiel mit seinen Canonen unter ihnen / daß sich der eine ergab / und Simon der Dantzer entwischte. Diese mochten sagen / sie hätten deß Bären Haut verkaufft / ehe sie ihn gefangen.

Compan hatte viel Schiffe zu seinen Diensten gehabt / ist aber doch nicht stärcker / als mit 7. außgangen / wann es ihm aber offt schwer fiel / Proviant vor so viel Mannschafft zu bekommen / verkauffte er darvon 1. oder 2. absonderlich wann die Beute etwas knap fallen wolte / dann einmahl war der Fang nicht so gut / wie das andermahl. Es giengen ihm auch wol bißweilen die Matrosen mit einem Schiff und aller Beute durch.

Es ist aber mercklich / daß Compan und seine Mit-Gesellen ihren Zustand immerdar unglücklich und unruhig geschätzet / wann er sich schlaffen legte / hatte er sein bloß Gewehr mit geladenen Pistolen bey sich / auß Beysorge / die Boots-Leute möchten ihn einmahl wegen seiner grossen Beute überfallen / und ermorden. Gleichwol hatte er unter seinen Leuten allezeit etliche / auf welche er sich verlassen kunte / welche er mit Geschencken stets unterhielte. Es befürchteten aber seine meiste Leute/wann Compan um- oder von ihnen käme / so musten sie das Rauben angeben/ und an Land gehen / weil keiner von ihnen den Verstand hatte/ eine solche Rotte rauberischer Pursch gebührlich zu guberniren. Er bezahlete sie richtig/ und ein jeder empfieng seinen Antheil von der genommenen Beute / deßwegen ehreten und fürchteten sie ihn/ ja als sie endlich sich scheideten / wünscheten sie noch

lange

lange Zeit unter einem solchen klugen Führer zu stehen. Sonst hielte er auch strenge Ordre / und wer sündigte / muste gestrafft werden / davon ich nur ein Exempel erzehlen will. Auf der Spanischen See nahm er einsmals ein Schiff / geladen mit 20. Pipen süssen Weins / und fast eben so viel Küsten Zucker. Compan besorgete alsobald / was bald erfolgete. Die liederliche Pursch fielen unbesonnen an den Wein / gossen Zucker hinein / und besoffen sich gewaltig. Etliche von den Officiren / die dem Compan nicht gar gewogen / hatten schon lange Zeit auf Gelegenheit gewartet / ihn zu stürtzen / diese tratten jetzo zum trunckenen Volck / hielten ihnen vor / daß der Capitain gar streng mit ihnen verführe / und sie doch schlecht belohnete / sie hingegen wolten die Beute besser mit ihnen theilen / wann sie ihnen beystehen würden / den Capitain zu überwältigen / hiemit tratten diese rebellische Officirer nach Compan / der in der Cajute lag / und sein Gewehr unter und neben sich hatte. Viel Matrosen folgeten ihm / und als Compan fragte / was ihr Begehren wäre? Antwortete der Hoch-Bootsmann: Er muste sein Amt einem andern überlassen / weil die Leute nicht länger unter ihm stehen wolten. Compan nahm sein Gewehr zur Hand / præsentirte sich in seiner Ernsthafftigkeit / und rieff den trunckenen Matrosen zu / ob dieses ihre Meinung sey? diese rieffen alsobald: Wir wollen bey unserem Capitain leben und sterben. Also gieng Compan auf die rebellische Offieirer loß/und trieb sie mit einer guten Assistentz vom Volck / unter das Verdeck / in welchem Scharmützel 4. Personen umkamen. Darauff nahm er die fürnehmsten Meutmacher gefangen / und straffte sie doch nicht am Leben / sondern setzte sie nach einander an Land / wie er dann selbst den Hoch-Bootsmann solcher Gestalt

mit einer guten Zahl an Ducaten auß dem Schiffe gesetzet hat.

Das XXII. Capitul.

Compan hat offt Mangel an Proviant / lässet deßwegen sein Volck vom Feinde erschlagen. Kaufft die Victualien um hohen Preiß. Ist ruchloß / und weiß von keiner Devotion. Hält aber strenge Ordre / und hat viel seltzame Ebentheurn mit dem Schiff Hollandia.

IM Essen und Trincken hielt Compan eine treffliche Ordonance, wiewol er gar offt mit seinem Volck etliche Tage nacheinander Hunger leiden muste/angemerckt / daß sie nicht viel an Orth und Ende kommen kunten / wo etwas zu essen zubekommen war / wann er etwa ein Schiff vor Erbsen vertauschte / und die Leute sagten / daß solches keine Gleichheit noch Proportion hätte / gab er zur Antwort: Das Schiff kan ich entbehren / das Essen aber nicht. Zu dem Ende fassete er / zu Erhaltung seines und der Seinigen Leben / offtmal eine desperate Resolution / und setzte das Leben selber in die Schantze. Einsmals empfand er mit seinen Leuten sich in grosser Hungers-Noth / weil die Eß-Waaren fast mit einander aufgezehret waren / dannenhero nahm er ihm vor / einen Spanischen mit Victualien wol versehenen Orth zu befechten / um entweder Speise zu überkommen/ oder auch sein Volck auf die Fleisch-Banck zu liefern / damit sich der Rest desto besser halten könne. Er setzte demnach mit Booten an Land / jedoch kunte er mit dem Fahrzeug nicht vollends ankommen/ sondern die Leute musten ein gut stück Weges schwimmen / oder von den Schwimmenden geschleppet werden. Wie er an Land kam / warteten seiner die Spa-

nier

nier mit Canonen / und empfiengen ihn so tapfer / daß er viel Volcks verlohr / und weil er selber keine Canonen mitgebracht hatte / muste er sich retiriren / da dann viel seiner Leuthe erschlagen wurden / und hernach im Wasser ihrer auch eine gute Zahl ersoffe / ehe sie an die Böthe gelangen kunten. Der Trummelschläger kunte nicht schwimmen / dannenhero ließ ihn Compan auf die Trummel binden / und also an Boort ziehen. Compan selber war ein gar fertiger Schwimmer / welcher / da er in der Retirade nach dem Booth schwumme / unter Wasser einen von seiden Officirern / der ersoffen war / erblickete / weil nun derselbe einen köstlichen Ring am Finger hatte / schosse er unter Wasser zu ihm / schnitte ihm den Finger samt dem Ring ab / und gieng hernach zu den Seinigen / dann in der Retirade war er gemeiniglich der allerletzte. Als er zu den Seinigen kam / zehlete er die Uberbliebene / und merckete daß die Anzahl der Erschlagenen und Ertrunckenen noch nicht gnug wäre / ihren grossen Hunger zu stillen / oder vielmehr einige Erleichterung in den Speisen zumachen.

Holländische Waaren bezahlete Compan vor doppelt Geld / aber das Dobbeln und Spielen auf seinen Schiffen / oder zu Lande / war unter seinem Volck kein Ende / und wann sie an ein Land kamen / giengen allerhand Uneinigkeiten im Schwange. Man wuste von keiner Devotion, noch Ordre in solchen Dingen. Wann die Engelländer auf Commission fahren / nehmen sie gemeiniglich einen Vorleser mit / welcher auß der H. Schrifft lieset / und um eine gute Beute bittet / ohnerachtet offt derselbe / samt dem Capitain / an den Galgen hernach kommen. Vom Morgen biß Abend hörete man in Compans Compagnie nichts / als Fluchen und Schwören / daß es also eine heillose Versammlung war. In den zweyen ersten

Jahren führete Compan einige Geistreiche Bücher bey sich / wie auch Fessel und Banden / vor die Missethäter / aber hernach ward er / samt seinem Volck / so wild und ungeschaffen / daß er dieses alles über Bort in die See warff.

Einsmals schlugen sich zween von seinen Leuten unten im Schiff / zu welchen er hinunter sprang / und den Einen erschlug. Hierauf machte er mit seinen Officierern ein Gesetz / daß die jenige / so duellirten / sich so lange schlagen musten / biß einer von ihnen auf dem Rucken lag / und wann einer solcher Gestalt beschädiget ward / muste er dem Wund-Artzt 100. Gulden erlegen / ehe derselbe Hand an ihn legte. Hierdurch schaffte er Furcht unter seinen Leuten / daß sie keine Lust mehr spüren liessen / sich selber unter einander abscheulicher Weise zu ermorden. Wann er ein Schiff besprunge / fiel er so hefftig mit seinen Leuten an / daß alles sterben muste / was im Gewöhr stund / der sich aber ergab / dem wiederfuhr kein Leyd. Er kam einsmals an die Insul Majo / woselbst etliche Holländische Schiffe lagen / um Saltz einzunehmen / damalen hatte er nur eine Jacht / und weil ihn die Holländer nicht kandten / nöthigten sie einander / als Freunde und Lands-Leute / zu Gast. Wie Compan 3. Schiffer in seiner Jacht tractirte / sprach er gantz unversehens: Freunde / wann ich euch jetzo alle drey gefangen nähme / stünde mir solches frey / und eure Schiffe wären meine Beute. Jene bestürtzten hierüber / und gaben ihm zu verstehen / daß sie allerseits deß Landes Wolfahrt suchten / und sich solches also nicht wol schicken würde. Hierauf kamen sie auf ein ander Gespräch / bald hernach kam daselbst ein Frantzoß an / mit einem grossen Schiff / worauf er aber sehr wenig Volck / als welches ihm die ungesunde Gelegenheit unter der Linie weggenommen / mit sich führete /

rete/ so/ daß er sich mit seinen Leuten zu Compan an die Jacht verfügete/ weil er sein Schiff nicht mehr regieren kunte. Es merckete aber Compan gar bald/ daß er nunmehro eine gefährliche Schlange in seinem Busen hägete/ und gleichwie er deß Frantzosen/ und seiner Leute/ gern wäre entlediget gewesen/ also sandte er in einem Boot sein Volck auß/ nach dem einen Holländischen Schiff/ der Omval oder Umfall genannt/ und weil das Volck darvon am Land war/ war es ihnen leicht das Schiff wegzuführen. Der Holländische Schiffer/ Namens Evert Cornelisz von Barckhout erblickete sein Schiff in vollem Seegel/ und sagte zu seinen Leuten: **Sehet! da bin ich um mein Schiff.** Er resolvirte sich geschwind/ fuhr zu Compan/ und begehrete sein Schiff wieder/ aber derselbe lachete seiner/ fürwendend/ daß er dessen selber benöthiget sey/ und was der Schiffer auch einwenden mochte/ wolte alles nicht helffen. Endlich verehrete er ihm 50. Ducaten zur Heim-Reise/ womit dieser/ samt seinem Volck/ auf den andern Schiffen sich nach Holland erhub/ da man ihn beschuldigen wolte/ er habe sein Schiff dem losen See-Rauber verkaufft/ aber er erwiese ein anders.

Compan tratt hierauf mit seinen Leuten auf dieses Schiff/ überließ seine Jacht dem Frantzosen/ und schied mit Unwillen von demselben/ weil der Frantzoß an diesem Schiff auch seinen Antheil foderte. Auf diesem Schiff Omval ist letztlich Compan wieder in Holland ankommen/ und hat es der vorige Schiffer wieder unter sich bekommen/ der hernach auch 90000. Gulden darauf gewonnen und erworben. Darauf ist ein anderer auf das Schiff kommen/ und mit ihm nach Venetien gefahren/ da es in dem Golfo umgefallen/ und samt allem Volck zu Grund gangen ist/

hat

hat es also damalen den Namen mit der That geführet. So lange aber Compan auf diesem Schiff gefahren/ hat er sehr viel andere Schiffe in der See weggenommen/ und grosse Beute darauf gemacht.

Als er noch auf Irland zu fahren pflegte/ und ihm seine Güter schon verarrestiret waren/ nahm er seinen Lauff nach Norden hin/ und kam in einen See-Busen/ woselbst ein neues Schiff/ so erst auß Holland kommen war/ vor Ancker lag/ bey demselben setzte er sich/ und machte mit dem Schiffer vertraute Freundschafft/ daß sie einander zum öfftern zu Gast bathen. Dieser hatte auf dem Schiff zwey schöne Metallene Stücke/ welche Compan gern vor Geld gehabt hätte/ aber der Schiffer wolte sie ihm nicht zukommen lassen. Dannenhero ließ er seine Leute mit denen vom andern Schiff an Land gehen/ und dieselbe wacker voll sauffen. Worauf sich die Companische zuruck von den andern abstahlen/ und nach dem neuen Schiff fuhren/ mit welchem sie in die See lieffen/ und nachdem sie die Canonen und Victualien/ woran sie grossen Mangel hatten/ darauß genommen/ gaben sie dem Schiffer das Schiff wieder/ welcher schon alles verlohren geschätzt hatte/ gleichwie viele andere mit Schiff und Gut bezahlen musten/ gleichwie aber Compan mit List/ also kunte er auch/ wann es nöthig/ mit Gewalt seine bevorstehende Beute suchen/ und seinen Feinden kräfftigen Widerstand thun/ solches erfuhr der Spanische Admiral Colart/ welcher/ als er Bericht empfienge/ daß sich Compan nahe an der Spanischen Küst enthielte/ auf Beute zu lauren/ mit 4. wol-besetzten Orlog-Schiffen auf ihn loßgieng/ und ihn am Strand dergestalt besetzte/ daß er einen harten Stand außzustehen hatte. Compan besanne sich damal/ und wann er betrachtete die grosse Gefahr/ die ihm/ wann er gefangen würde/ über dem Haupt

schwebete/

schwebete/ ermunterte er sich und die Seinigen gleichsam auß dem Schlaff/und schlug sich mit Colart dermassen herum/ daß er ihm einen Weg bahnete / wieder in die offenbare See zu gelangen/ und also glücklich zu entkommen.

Darauf lieff er nach Irland / sein Schiff zu Calefatern / weil ihn aber daselbst ein gewisser Mann / Namens Bakeleroth / der von einem Schottischen Rauber auß einem Spanischen Schiff genommen / und hieher gebracht worden / antraffe/ und befande/ daß er und die Seinigen allerseits mit reicher Beute überflüssig versehen / auch guldene Halß-Bänder und Arm-Ringe trugen / berichtete er solches nach Holland / worauf sich seine Freunde bemüheten / von den General-Staaten Perdon vor ihn zu erwerben/sein halb-Bruder Heyn Aertsz/setzte sich selber zu Schiff / und suchte ihn / um ihm die erlangete Perdon einzuhändigen / aber er kunte ihn nicht mehr antreffen: Dann die Staaten hätten ihn gern auß der See gehabt/ weil er ihnen grossen Schaden gethan/ und noch grössern zu thun drohete/ wann er/ wie ihm solches angebotten ward/ mit den Barbarischen Raubern sich conjungiren würde. Er hatte auch selber Lust/ die völlige Freyheit zu geniessen/ um als ein Mann von 39. biß 40. Jahren/ wieder zu seiner Frauen und Kindern zu gelangen/ aber man kunte ihn nicht finden/ gleichwol hatte er schon etwas Bericht davon.

Von Irland lieff er wieder gegen Süden/ da ihm auß der Strassen Gibrahar ein Holländer entgegen kam / den man das Bübgen von Wasserland (Het Boefie van Waterland,) nennete. Er schickte alsobald zu ihm/ und ließ ihn zu sich kommen/ da er zu ihm sagte: Wie ists / Bübgen ? Hast du noch nicht Unglücks gnug gehabt/ daß du mir jetzo auch zur

Beute

Beute werden must? Ey was Rath hiezu? Wie sollen wir dieses am besten überlegen? Der Schiffer bathe um Gnade / damit er nicht gäntzlich samt Weib und Kindern verdürbe. Komme / sprach er ferner / wir wollen uns ein wenig erfrischen / und alsdann sehen / was zu thun seyn wird. Endlich sagte er zu ihm: Du solt Schiff und Gut behalten / wann ich nur ein wenig vor mich darauß genommen habe: Thue mir dagegen die Freundschafft / und überlieffere meiner Frauen diese Kleinodien und Gelder. Der Schiffer versprach solches getreulich außzurichten / und darauf schieden sie von einander. Den Abend darauf stieg ein dicker Nebel auf / und der Wind war unbeständig / also / daß Compan das Bübgen am folgenden Morgen wieder vor sich fand / den er zu sich kommen ließ / und also zu ihm sagte: Du weist / was für Kostbarkeiten ich dir anvertrauet habe / es ist am besten / daß du mir dieselbe wieder gebest / ich habe bey mir selber diese Nacht also gedacht: Compan / du hast dem Bübgen einen feinen Schatz gegeben / der wird gedencken / es ist doch alles Raub-Gut / und ihn nicht sauer ankommen / mich aber kostet es noch viel weniger / es dienet mir so wol / als ihm. Also muste das Bübgen den Schatz wieder hergeben / und darauf schieden sie völlig von einander / da jener seinen Weg nach Norden / Compan aber nach Süden nahm / und bald hernach bey Sierra Liona anlangete / woselbst er das Holländische Schiff Hollandia / samt der Jacht Grootenbrock / die nach Ost-Indien wolten / unter Wegens aber durch Sturm von der Gesellschafft ab- und hieher verschlagen war. Auf diesen Schiffen commandirte Wybrand Schramm von Enkhuysen / der mit denselben am 5. Julii / N. C. im Jahr 1626. vor Sierra Liona in den Hafen lieff / und als sie ferner zu schiffen meyneten / sahen sie mit

der

der Sonnen Aufgang 4. Schiffe anseegeln/ und meyneten/ dieselbe wolten auch in den Hafen/ die Jacht seegelte voran/ und weil sie besorgeten/ es möcht n keine gute Schiffe seyn/ rüsteten sie sich allerseits zum Schlagen/ doch wolten sie keines Weges in den Hafen lauffen/ sondern hielten die See/ um von den ankommenden Schiffen etwa nicht besetzt zu werden. Als jene endlich näher kamen/ sahe man/ daß sie Printzen-Flaggen führeten/ dahero Schramm urtheilete/ es müsten seine Lands-Leute seyn/ gleichwol merckete er auch/ daß sie voll Geschütz lagen/ und oben mit rothen Schantz-Kleidern umzogen waren/ dannenhero er in grossen Sorgen war. Der Admiral von den 4. Schiffen kam voran geseegelt/ und fragte die auf dem Schiff Hollandia/ von wannen sie kämen? Diese antworteten/ von Amsterdam/ nach Sierra Liona. Und als man hinwieder fragte/ was sie vor Leute wären/ und woher sie kämen? Da antwortete jener: Ich bin Compan/ und komme auß der See/ warte mit Schmertzen auf meine Perdon. Er ersuchte auch den Schramm um etliche seiner Leute/ die seine Schiffe in den Hafen bringen möchten/ da er doch selber in dieser See wol befahren war/ welches Schramm wol wuste/ und ihm deßwegen keine Leute zuschicken wolte. Es ist solches/ sprach er/ bey uns kein Gebrauch/ wollet ihr zu mir an Bort kommen/ stehet es euch frey/ sonst können wir auch in Sierra Liona einander zu sprechen bekommen. Als man ihm ferner gesagt/ daß Wybrand Schramm Commandeur/ und Gilles Seys/ Schiffer-Kauffmann/ auf diesem Holländischen Schiffe wären/ da thät Compan 3. Ehren-Schüsse/ und Hollandia deßgleichen. Hierauf fuhr Compan wieder nach seinen andern Schiffen/ und beschloß/ die Holländer anzugreiffen/ warff zu dem Ende alsobald die Blut-Fahne

ne hinten auß / und kam gerades Weges auf das Schiff Hollandia angesegelt / einer nach dem andern in sehr guter Ordnung. Als er ziemlich nahe kommen war / fragte man ihn / was er so nahe wolte / wofern er näher kommen würde / solte Kraut und Loth auf ihn warten. Er antwortete: Ihr wollet mir keine Wegweiser senden / so muß ich sie selber hohlen. Ihr wisset ja wol / daß ich Compan bin / der niemand an Leib und Gut beschädiget / weil ihr aber solches nicht glaubet / wil ich euch nicht verlassen / biß ich zuvor meinen Willen mit euch gehabt habe. Jene antworteten / wofern er ein Mann von seinem Wort wäre / möchte er ankommen / sie warteten seiner mit grosser Begierde / darum solle er nur nicht viel Worte machen.

Schramm hatte schon alles zum Schlagen bereitet / und seine Mannschafft wol geordnet / Compan stund in seinem Schiff hinten auf / und hatte einen grossen silbernen Pocal in der Hand / darauß er dem Schramm auf Freund- oder Feindschafft zutruncke / und den Pocal in die See warff. Er rieff darauf: Schramm möchte sich nun wöhren / als ein Held / gab auch zugleich Feuer auf ihn / in Meynung ihn allein an Boort zu legen / aber der Commandeur schosse so entsetzlich auß Musqueten und Canonen auf Compans Schiff / daß alle dessen Leute vom Verdeck nach dem innwendigen Schiff sprungen / selbst Compan / der sich mit seinem Schlacht-Schwerdt præsentirte / blieb nicht lange stehen / sondern fiel unter dem Loßbrennen der Musqueten platt nieder auf den Bauch / kroch auf Händen und Füssen hinab / und wie man hernach selber von ihm verstanden / ward in den Arm verwundet.

Compan sahe hierauß wol / daß Hollandia sich lieber von fornen / als von hinten zeigete / und ihm im

Schiessen

Schiessen nichts schuldig bleiben wolte/ dannenhero beschlosse er/ alle seine 4. Schiffe zu Hülff zu nehmen/ und jenes zur Ubergab zu zwingen/ aber Hollandia seegelte ihnen so starck auf den Leib/ daß sie zitterten/ wann es ankam/ und auß Furcht vor dem Musqueten-Hagel allemal die Porten oder Schieß-Löcher zumacheten: Wie dann auch deß Compans Unter-Admiral dergestalt getroffen ward/ daß er sich ein wenig abziehen muste/ um das Loch zu stopffen/ und also schosse derselbe hernach nur von fernem auf Hollandia. Die Jacht hatte nur 14. kleine Canonen/ mit welchen sie die Rauber continuirlich begrüssete/ die aber derselben so nahe nicht kamen/ vielleicht/ weil sie gedachten/ wann das Schiff genommen/ so muste sich die Jacht bald ergeben. Solcher Gestalt schlugen sie sich von 12. biß 4. Uhr.

Wie nun Compan sahe/ daß er dem grossen Ost-Indien-Fahrer nichts anhaben kunte/ weil er jedesmal gar unsanfft von demselben begrüsset ward/ setzte er auf die Jacht Grottenbroek/ solche vor das Abendmahl mit zu nehmen. Aber Hollandia setzte eylends alle Seegel bey/ und gieng dem Compan solcher Gestalt auf den Leib/ daß er abermal alle seine Schieß-Löcher zumachen muste. Er canonirte stäts auf den Rauber/ daß kein Mensch auf das Schiff kommen durffte/ Hand an die Seegel zu legen. Compan ward also genöthiget nach den Untieffen zu laufen/ und Hollandia verfolgete ihn gleichwol auf fünff oder sechs Klaffter Wassers. Endlich setzte sich Hollandia mit der Jacht fornen in den Hafen/ auf acht Klaffter Wasser/ und dancketen GOtt/ daß sie nicht mehr/ als 6. Verwundeten bekommen/ wovon vier sturben/ nemlich der Prediger/ der sein Bein/ und seine Frau/ so beyde Beine verlohren/ die andern beyde/ davon auch ein jeder ein Bein verlohren hatte/

waren Schiff-Leute. Compan lagerte sich anderhalbe Meil von Schramm / und also lagen sie die gantze Nacht über / da der Holländer bekennen muste / daß Compan ein guter Seemann wäre.

Die Mohren von Guinea sahen den Streit vom Lande mit Verwunderung / daß 4. Schiffe vor einem lauffen musten / doch war Hollandia auch sehr zerschossen / und hatte es viel Löcher bekommen / auch seine Flake verlohren / weil aber an Volck kein Mangel darauf war / muste alles in geschwinder Eyl ersetzet werden. Und die Soldaten blieben in ihrer Ordnung stehen / vier bey jeder Canon. Am folgenden Tag sahe man die See-Rauber annoch vor Ancker liegen / dannoch giengen sie um 9. Uhr unter Seegel / und lieffen in den Hafen. Schram wolte die Rauber nicht viel achten / dannenhero / um zu zeigen / wie wenig er sich vor Compan fürchte / lieff er mit der Jacht gleicher Gestalt in den Hafen / um sein Schiff außzubessern. Compan furchtete sich darauf / Schram möchte ihn nun selber angreiffen / dannenhero sandte er demselben durch 2. Mohren in einem Kahn einen Brieff zu / worinn er bezeugete / daß ihm das Vergangene von Hertzen leyd sey / wofern es ihm aber also beliebte / wolte man es beyderseits in Vergessenheit stellen / dannenhero möchte er nur kühnlich zu ihm kommen / und seine Schiffe calefatern / was er hätte / stünde zu seinen Diensten / wofern ihm auch der Commandeur ein und anders / so er benöthiget / überlassen wolte / solte es zehen-doppelt bezahlet werden. So ihm jemand wegen seines gesuchten Perdons Nachricht ertheilen könte / wolte er denselben reichlich beschencken. Im übrigen wäre er hieher kommen / weil er Nachricht empfangen / daß 4. reich-beladene Englische Schiffe hier seyn solten / welche er zu nehmen / resolvirt gewesen / und damit habe er dem Rauben

gute

gute Nacht sagen wollen / diese aber wären schon entgangen / daß er aber das Schiff Hollandia feindlich angegriffen / hätte er auß Anreitzung seiner dreyen fürnehmsten Officierer gethan / welche ihr Geld verspielet hätten. Sie wüßten wol / daß er im Werck begriffen wäre / seine Perdon aufzusuchen / und mit allem seinem Volck auß der See zu gehen / ohne die drey gemelte Gottlose / welche seine drey älteste Officierer wären. Sonsten hätte er Verlangen / einen halben Tag mit dem Commandeur zu sprechen / um zu vernehmen / wie es im Vatterland stünde / da hingegen wolte er ihm seine seltzame Ebentheuren erzehlen / er trüge grosses Verlangen mit einem Christen zu sprechen / weil er selten bey solche Leute käme / sondern fast immer mit Türcken und Heyden umgehen müste / dannenhero ersuchte er den Commandeur aufs allerfreundlichste zu ihm zu komen / und eine veste Freundschafft mit ihm zu machen. Letzlich beschlosse er den Brieff mit einem hertzlichen Gruß / und setzte unten an seinen Namen Claes Compaen.

Durch solche listige Ränckе meynete Compan die Holländer zu bestreiten / und ihnen das Netz über die Ohren zu werffen / ehe sie sich dessen versehen / er warff die Schuld deß Angriffs auf andere Leute / da er doch selber der gröste Anreitzer darzu gewesen / indem er seinen Cammeraden vorgehalten / da lege ein Ost-Indien-Fahrer / dergleichen einer zum wenigsten 8. Küsten mit Geld zu führen pflegte / und dieser / weil er sehr groß / müste noch mehr bey sich haben / unterdessen antwortete ihm Wybrand Schramm etwa in folgender Meynung:

Er habe den Brieff empfangen / und dessen Innhalt verstanden / darauf er berichte / es wäre ihm das passirte gleicher Gestalt leyd / in Ansehung / daß er die Waffen gegen seine Lands-Leute hätte kehren müs-

sen / ohne Zweiffel hätten Eltern wider ihre Kinder gestritten / und wären zum Theil von einander verwundet / oder getödtet worden. Anlangend seine angebottene Freundschafft / wolle er solche annehmen / mit dem Beding / daß er die Ancker aufhübe / und ein Stück Weges weiter in den Hafen hinein sich legte / damit Hollandia Gelegenheit und Freyheit hätte / aufs Land zu kommen. In solchem Fall solten seine Leute frey Geleit haben / zu ihnen zu kommen / und mit ihnen zu reden / würde er aber dieses außschlagen / müste er sein Schreiben vor eine Falschheit außlegen / und ihn / samt seinen Leuten / vor solche Männer erklären / als sie sich jüngst erwiesen hätten / nemlich für lose See-Rauber. Hiemit befahl er sie allerseits in den Schutz deß Höchsten / und bathe / daß ihnen GOtt geben möchte / was ihrer Seelen dienlich wäre. Dieses ward geschrieben auf Hollandia am 9. Julii / Anno 1626. mit Wybrand Schramm unterzeichnet.

Die Aufschrifft lautete: An den E. sehr vorsichtigen Signor Claes Compaen, Capitain der Schiffen N. N. gegenwärtig in dem Hafen Sierra Liona.

Dieser Brieff stunde ihm gantz nicht an / weil er keinen Lust hatte / diesen bequemen Ort zu verlassen / dannenhero sandte er seinen Steurmann Jan Symansz Struyff mit noch 6. andern seinen Leuten an das Schiff Hollandia, allesamt köstlich gekleidet / Schramm aber ließ den Steurmann allein auf das Schiff kommen / und die 6. übrigen musten den gantzen Nachmittag in ihren köstlichen Kleidern im Regen sitzen bleiben / jedoch bekamen diese so wol / als der Steurmann / überflüssig Wein zu trincken / daß sie gantz voll und toll letzlich zuruck kehreten / und zwar mit dem Bescheid / daß Compan ohne fernern Verzug

zug den Ort verlassen / und dem Commandeur einraumen muste/ oder er wolle ihn vor Feind erklären/ und bevor solches geschehen / wolle er keine Bottschafft von ihm annehmen / sondern das freye Geleit solle hiemit gehoben seyn. Diese Zeitung verdrosse Compan hefftig / doch sandte er am folgenden Tag durch zween Mohren in einem Kahn abermal einen Brieff an Schramm / darinn er sich erklärete / die Rhede innerhalb 48. Stunden zu quittiren / und dem Schiff Hollandia einzuraumen / wofern man ihm mit einigen Reiffen und Faß-Tauben / um seine Wasser- und Wein-Fässer dicht zu machen/ wie auch mit etwas Grütz und Fleisch vor Geld beystehen wolte / wofern solches nicht geschehe / wolte er sie verhindern / daß sie keine Limonen vom Land bekommen solten / weil er mit den Mohren in grosser Freundschafft stünde.

Das XXIII. Capitul.

Wie endlich Compan und die Holländer in Freundschafft geschieden / er hat seltzame Possen zu Salee / gehet nach Hauß / und wird perdonnirt. Was die Vitaliner vor Leute gewesen. Man muß zwischen Capern und See-Räubern einen Unterschied machen.

AUf dieses Schreiben antwortete ihm Schramm den 11. Julii alsobald / es wäre ihm lieb / daß er sich erklärete die Rhede zu verlassen/ er wolle ihm etwas zu seinen Fässern / und Fleisch und Grütz zukommen lassen / und solcher Gestalt könten sie in Freundschafft das jenige erlangen / was sich durch Feindseligkeit nicht würde thun lassen. Im übrigen achte er seiner Freundschafft mit den Mohren wenig. Er wüste wol/wo die Limonen stünden/der es ihm verwöhren

wöhren wolte/ solche zu hohlen/ müste wol selber kommen. Hiebey sandte er ihm ein Fäßlein mit Momm zur Bevestigung ihrer angefangenen Freundschafft/ und Schramm erbotte sich/ die weisse Flagge fliehen zu lassen.

Compan zohe demnach die Ancker auf/und fuhr 2. Canon-Schüsse tieffer nach dem Land mit seinen 4. Schiffen/ davon der Admiral/ oder er selber/ 45. der Vice-Admiral/ 26. und der Schultz bey Nacht/ 24. der genommene Preise aber 12. Canonen/ führeten. Da hingegen das Schiff Hollandia nur 26. und die Jacht 14. Canonen/ führeten. Den Preisen bohrete er am Land in Grund/ und nahm alles darauß auf die andere Schiffe. Schramm stopffete seinen Lek auch/ und wie Compan bald hernach vom Land einige Erfrischungen bekam/ sandte er an den Holländer durch seinen Steurmann viel Oranien und andere Land-Früchte/ samt einem Fäßlein Brandtewein/ zur Verehrung/ dagegen empfieng er von diesem ein Faß mit Fleisch/ eine Tonne mit Grütz/ und was er sonsten verlanget hatte. Welches Compan so wol gefiel/ daß er den Holländern noch über 100000. Limonen verehrete. So lange Schram allhier lag/ proviantirte er seine Schiffe mit den Früchten deß Landes/ und mit frischem Wasser/ ließ aber seine Soldaten/ und andere Leute allemal im Gewöhr bleiben/ und hielt sich Schlag-fertig/ weil er Compan nicht trauen durffte/ ohnerachtet derselbe im Gefecht 17. Todte/ und nicht weniger Blessirte bekommen hatte/ wie er dann auch besagter massen selber am Arm verwundet worden. Als sie solcher Gestalt etwa eine Viertel-Meil von einander lagen/ fuhren die Leute von Compan offt an das Schiff Hollandia, unter andern kam auch der Hoch-Bootsmann/ und besuchte seinen Sohn darauf. Diese

weine-

weineten beyderseits bitterlich/ und endlich verehrete der Vatter dem Sohn ein gut Stück Geld/ und betheurete/ daß sie gern auß der See giengen/ wann sie nur vollen Perdon erlangen möchten / massen sie dieses Lebens sehr müde.

Sie wechselten etliche Tage hernach noch einige Brieffe mit einander/ und endlich/ als Schramm das Seinige bestellet / gieng er wieder in die See / weil aber ein unbeständiger Wind einfiel / der ihn von der Jacht trennete / kam ihm Compan sehr nahe / und hatte annoch grossen Schmack an diese Beute / dannoch durffte er es nicht wagen / weil Schramm über 300. Mann auf seinem Schiff hatte. Compan gieng fort/ und war willens die Jacht / welche er bald hernach ins Auge bekam / wegzunehmen / aber Hollandia folgete ihm geschwinde nach / daß ihm auch allhier sein Concept verrucket ward. Dannenhero trunck er dem Schramm einen Abschieds-Trunck zu/ der ihm auf seinem Schiff auch redlich Bescheid thäte / und nachdem sie hierauf beyderseits zum Abschied etliche Ehren-Schüsse gethan / gieng ein jeder seines Weges / und kamen einander bald auß den Augen.

Compan hatte den Ost-Indien-Fahrer noch nicht lange verlassen/ als er seinen Lands-Mann und Nachbar/ Jacob Quick/ der von Guinea kam/ in der See antraff/ er streckte den Kopff damalen auß dem Fenster/ und hieß denselben willkommen seyn/ nahm ihm das Schiff/ und machte es Preiß. Er war Anfangs Sinnes dessen Sohn / einen Knaben von 13. Jahren / wegen seines guten Wesens bey sich zu behalten/ und bald selber mit ihm nach Hauß zu kommen/ aber auf Einrathen seiner Cammeraden ließ er denselben mit dem Vatter fortgehen / zu welchem er sagte/ er fürchte/ so er seinen Sohn bey sich behielte/ dürffte er bald / wie sie mit einander / ein ruchloser Mensch werden.

Nunmehro wendete sich Compan mit seiner Beute nach Norden / und legte sich zu Salee vor Ancker / allwo sein Perdon schon vor einem halben Jahr angelanget war / dessen er sich sehr erfreuete / und alles zu Geld machte / um desto ehe nach den Seinigen zu gelangen. Wer Alcaide zu Salee ist / hat schon viel zusagen / allermassen der damalige sich seinem König selber widersetzen / und ihm die Thore der Stadt vor der Nasen zuschliessen durffte / als er seinen Feind verfolgete. Solches aber kam bey Compan in keine Consideration, er hatte viel Güter verkaufft / und alles Geld davor schon eingelöset / biß auf etliche Tausend Ducaten / welche der Alcaide annoch bezahlen muste. Compan nöthigte ihn zu Gast / und wie derselbe / dem dieser Orten alles zu Gebott stunde / sich nichts Böses versehend / freymüthig mit seinen Leuten auf Compans Schiff kam / ward er zwar herzlich tractiret / aber nach der Mahlzeit deutete ihm Compan an / er müste im Schiff bleiben / biß er bezahlet / was er schuldig / der Barbar entschuldigte sich / daß er kein Geld bey sich hätte / aber auf Compans Einrathen muste er jemand nach Hauß senden / der mit dem begehrten Geld bald wieder kam / und solches bestund in lauter Stücken von Achten.

Weil sich aber Compan eines Betrugs besorgete / ließ er alle Stücke stehen und probiren / da dann die meiste falsch befunden worden / welche Compan alsobald eines nach dem andern auß dem Guck-Fenster in die See warff / damit kein anderer damit betrogen werde. Dannoch wurden durch die Matrosen durch einen untergelegten Boot noch viele Stücke aufgefangen. Also muste der Alcaide zu voller Gnüge bezahlen / und hierauf ward er mit seinen Leuten nach Hauß gelassen. Solcher Gestalt handelte Compan dieses mal noch mehr Barbarn und Renegaden / die

ihn

ihn vorhero heßlich gnug betrogen hatten. Unter andern kam ein Jud mit seinem Sclaven/einem Niederländer / an Boort / weil der Sclave vorgegeben/ daß seine Verwanthen auf Compans Schiff/ wann sie wegziehen wolten/ihn loß zu machen/ versprochen hätten. Wie sie beyde auf dem Schiff/ beginnen die Verwanthen das Geld vor ihren Leib-eigenen Freund zu zehlen/ und darüber kommt Compan auß der Cajut, fragte / was sie zehleten? Geld zur Ranzion für unsern Freund / der hier stehet / und ein Sclave ist/ gaben sie zur Antwort. Compan aber sprach/ lasset euer Geld stecken/ hier sind keine Sclaven/ auf meinen Schiffen sind lauter freye Leute. Der Jud wolte mit ihm viel expostuliren / aber Compan befahl den Schelmen über Boort zu werffen / welches zwar geschahe / doch hatten noch etliche Matrosen gegen eine Verehrung Mitleyden mit ihm/ daß sie ihn halb todt wieder auß dem Wasser zogen / und an Land brachten. Endlich gienge Compan mit denen/ so ihm die Pardon gebracht/ welche waren Abraham von Valckenburg/ Evert Cornelis/ und Heyn Aertsz / Compans halb-Bruder/ zu Seegel/ und wie sie zur Tafel giengen / und betten wolten / fragte Compan / was diese Ceremonie zu bedeuten hätte? Sie sprachen/ daß sie GOtt bitten wollen. Compan antwortete: GOtt ist in zweyen Jahren nicht in meinem Schiff gewesen / seit dem ich nemlich GOttes Wort in die See geworffen/ und darnach auf keine Gottesfurcht gedacht habe / worüber er von den andern bestrafft ward. Auf der Fahrt kamen sie in einen Irrländischen Hafen/ woselbst die Matrosen an Land fuhren/ um allerhand Nothwendigkeiten zu kauffen/ als aber die leichtfertigen Weibsbilder daselbst höreten / daß sehr reiche See-Rauber ankommen wären/ liessen sie sich bey grossen Hauffen an die Schiffe bringen / um

Geld zu verdienen / und als Compan nunmehr Zeit dauchte / sandte er sie in etlichen Boothen wieder an Land / woselbst ihnen von den Matrosen nicht allein alles Geld wieder abgenommen / sondern auch alle Kleider biß an den Nabel von unten auf abgeschnitten wurden / daß sie also gar elend davon kamen / deß Compans Buhlerin allein nahm ihre Zuflucht zu obgemeltem Evert Cornelisz / der bey dem Ruder sasse / welcher ihr den Rath gab / sie solle ins Wasser springen / und einen andern Weg nehmen / und also behielte diese ihr Geld / und (wiewol gantz nasse) Kleider / welches Compan lieb war / der sonsten diese That den Matrosen nicht geschencket hätte. Allhier bekam er durch einen Expressen Verlängerung deß Perdons auf 14. Tage / in welcher Zeit er ins Vlie kam / und im Haag vor dem Printzen von Oranien einen Fußfall thäte / da er dann völlig perdonirt ward. Er hatte in seiner gantzen Rauberey sich 350. Schiffen bemeistert / und unsägliche Beute gemacht / aber wie gewonnen / so zerronnen / er sandte 8. Wochen nach seiner Heimkunfft seinen vorbeschriebenen halb-Bruder mit grossen Kostbarkeiten nach Königsberg / dafür derselbe viel Geld lösete / aber auf der Ruckreise gieng er zu Grund mit allem Schatz. Sein Sohn Jan Compan / den er gleicher Gestalt mit vielen Köstlichkeiten außgesandt hatte / bliebe auch zur See / und einer kam nach dem andern / der ihm etwas ablockete / biß er endlich von seinem grossen Reichthum nicht viel mehr übrig hatte. Bey seiner Heimkunfft wolte er dem Printzen von Oranien eine gute Quantität ungemüntzten Goldes schencken / aber derselbe verwarff das Geschenck / so auß geraubtem Gut bestunde / hingegen lagen ihm die Grandes im Haag Anfangs fast täglich in den Ohren / biß er sie reichlich beschenckete. Er gieng allezeit hernach bewöhrt / und hatte im Hauß

jedes

jedes mal 2. geladene Pistolen und 2. bewaffnete Diener / dann er befürchtete sich immerdar / von einem Feind überfallen zu werden. Sehet solche Bewandtnüß hat es mit Clas Compan. Als der Holländische Schiffer dieses geredet / schwieg er stille / und nach dem man ihm einen Trunck Weins gereichet / gieng er wieder seines Weges zu seines gleichen.

Inzwischen verwunderte sich Spinelli, daß man dem Compan so ehrliche Parol gehalten / und frey habe wohnen lassen / Klaur aber warff ein / solches bedürffe keines verwunderns / weil die Holländer mehr gesehen / auf den Nutzen / als auf die Rache / nach dem Exempel deß Kaysers Augusti / welcher den berühmten Spanischen See-Rauber Caracottam aufgenommen / und zwar folgender Gestalt. Es hatte der Kayser auf dieses See-Raubers Leib 25000. Cronen gesetzet / die derselbige haben solte / der ihn lebendig oder todt liefern könte. Caracotta ist so verwegen / daß er in Person nach Rom reiset / und sich dem Kayser darstellet / mit Begehren / daß außgesagte Geld abzustatten. Nun hätte ihn Augustus wol hinrichten lassen können / aber weil viel guter Leute in der Seinigen Hände / und seine Flotte noch starck in See war / so bedachte sich der Kayser ein anders / und damit wegen dieses einigen Bösewichts nicht so viel 100. Menschen unschuldig ihr Leben einbüssen durfften / auch hernach mehr Schaden von den Seinigen geschehen möchte / so tractirte ihn der Kayser höflich / und nahm ihn zu Gnaden an / mit dem Beding / daß er auß der See scheiden solle.

Als hierauff Montalban forschete / ob die See-Rauberey auch wol bey den Teutschen im Schwange gienge? beantwortete Klaur diese Frage folgender massen: Vorzeiten hat man mehr als allzu viel See-Rauber von Teutscher Nation gesehen / und waren

vor

vor etwa 290. Jahren die so genannte Vitaliner sehr bekandt und erschröcklich. Diese waren leichtfertige Gesellen / die ihr Lebtage viel Unheil angestifftet haben / von ihrem Ursprung aber kan man dieses melden: Als Anno 1389. König Albrecht von Schweden von der Königin Margretha auß Dennemarck überwunden und gefangen worden / haben die Städte Rostock und Wißmar in ihrem Gebiet außruffen lassen / wer auf seinen eigenen Kosten wider Dennemarck und Schweden capern wolte / der solle ihre Städte und Hafen offen finden: Diß geschah / beyde Nationen desto eher zu vermögen / sich um den gefangenen König besser zu bemühen.

Hier fand sich bald ein Hauffen unnützes Gesindes / welches frisch zugriffe / aber nicht lang in gebührenden Schrancken verblieb / sondern ohn Unterscheid Freund und Feind anpackte / so gar / daß auch selbst die Einwohner der beyden Städte / von denen sie Commission hatten / nicht verschonet worden. Sie nannten sich selbst Victualien-Brüder / weil sie ihr Maul-Futter also suchten: Sie hatten die Manier / daß sie ihre Gefangene in ledige Tonnen einsetzten / selbige darauf also zuspundeten / daß der Kopf durch einen sonderlich dazu bereiteten Boden herfür ragete.

Das müssen / sprach Montalban / abgeäumete Buben gewesen seyn / und ist dem Unglücks gnug gefluchet gewest / der ihnen in die Hände gekommen; aber ich halte daß man ihrer auch nicht vergessen hat / wenn man ihrer mächtig werden können. Daß stehet leicht zu erachten / antwortete Klaur / gemeiniglich hat man ihnen vergolten / wie sie es verdienet / und haben insonderheit die Stralsunder Anno 1392. ihre Bürgerlust mit einem guten Theil dieser Buben gehabt / als sie einsmahls nach langem Gefecht ein Schiff voll erobert / da die Buben ebenmässig in

sothane Tonnen kriechen müssen / und sind sie dergestalt übereinander gestapelt hingesetzet worden / biß das Urtheil gesprochen / und Meister Cuntz ihnen das Unebene / so noch auß der Tonnen herfür ragte / abgenommen. Auß dieser Gesellschafft der Vitaliner sind auch gewesen die beyde bekannte See-Räuber Stortebecker und Götke Michel / davon noch ein altvätterisch Lied vorhanden / welches aber die Geschichte mehr verdunckelt / als berichtet. Denn die Sache ist so beschaffen: Ums Jahr 1400. thaten sich auß gedachter Compagnie herfür zween Räuber / Namens Wichmann und Clauß Stortebecker / diese kreutzeten auf eine Kauffardey-Flotte / die auß Engelland nach Hamburg wolte. Als die Stadt Hamburg davon zeitige Kundschafft erhielte / wurden in geschwinder Eyl einige Convoyer außgerüstet / und den Schiffen entgegen geschickt. Eines von diesen / die bundte Koe genannt / traff die Rauber unter Helgoland an / und ward von ihnen resolut attaquiret / hielte sich aber so wol / daß es endlich der Rauber Meister ward / und nachdem 40. erschlagen / die 70. Restirende sich ergeben musten / die nach Hamburg gebracht / und auf dem Großbrock eine Spann kürtzer gemacht worden. Kurtz darauf gerieth der Hamburgische Außlieger an eine andere Parthey / die Wickelboldum einen Magister, und Gottfried Michael / sonst Götke Michael genannt / zu Capitaine hatten / denen er auch dergestalt zusetzte / daß sie Quartier begehren musten / also wurden 80. Personen gefangen / die kurtz darauff mit ihren Köpffen ebenmässig den Großbrock zierten / und ihrer Gesellen verlohrne Schildwach hielten.

So mercke ich dann wol / setzte Spinelli hinzu / daß es vor Zeiten eben so wol als jetzo / Schelmen und Diebe in der Welt gehabt / die sich mit deß Kauff-

Manns

Manns Schaden genehret haben. Freylich antwortete Klaur / und durffen wir nicht gedencken / daß wir etwas neues erleben solten. Ich erinnere mich eines See-Raubers / der Anno 1517. sich in der West-See finden lassen. Dieser war ein Friese von Geburth / und ward der lange Peter genannt / hatte bey sich ohngefähr 500. Mann / die alle lose / leichtfertige / Ehr- und Gottsvergessene Buben / und verlauffene Soldaten waren. Diese haben mit Rauben und Plündern grossen Schaden gethan. Er gab seinen Schiffleuthen und Soldaten Galgen und Rad zur Liberey und Feld-Zeichen auf die Kleider.

Soliman konte sich hierbey deß Lachens nicht enthalten / und sprach also: Ich muß den Kerl hierinn loben / und bekennen / daß er ein treuhertziger und dabey fürsichtiger Capitain gewesen / zumahl er seinen Leuten so getreulich fürgestanden / daß er ihnen hiermit ein Bilet ertheilet / zu einem gewissen Quartier / damit sie wissen könten / wo sie endlich bleiben solten. Wie ists aber / hat dieser lange Peter etwann mit denen Ascomannen und Withingen überein gewust? Nein / antwortete Klaur / denn diese Letzte sind noch älter als die Victualien-Brüder / aber sie haben gleiches Handwercks mit dem gantzen Rest getrieben. Wo sind dann diese hergekommen? fragte Montalban / und Klaur berichtete: Sie waren erstlich Caper / die dem Könige von Dennemarck jährlich ein genanntes dafür gegeben / daß sie unter seiner Flagge auf die Barbaren in Littauen / und Preussen Capern möchten / welches sie aber endlich so weit extendiret / daß sie ohn Unterscheid angegriffen / wer ihnen vorgekommen / und also jedermann beraubt und zu Sclaven gemacht.

Es ist mir lieb / fieng der verwundete Soliman damahlen an / daß ich vernehme / daß die Caperey

und

und See-Rauberey schon vor langen Zeiten und zwar ohne sonderbahre Schande im Schwange/und ich glaube / diese Kunst sey so alt / daß man von ihrem Ursprunge nichts zu sagen weiß. Man weiß davon / warff Klaur ein / ziemlichen Bericht zu ertheilen / jedoch weiß man wol / daß zwischen einem See-Rauber und einem Caper ein grosser Unterschied sey. Ein Caper ist der / so seine ehrliche Patenta hat / darinn die Obrigkeit / der er dienet / ihm zur offentlichen Krieges-Zeit dem Feind Abbruch zuthun/ Ordre ertheilet / ihm auch anweiset / was für Schiff er feindlich tractiren soll / und er also niemand mehr anpacket / als die / so ihm befohlen: Dieß geschicht gemeiniglich gerne allemahl / wann zween oder mehr Potentaten mit einander Krieg führen/ und sind alsdann die Capere so viel als im Felde die Frey-Reuter / und dienen ihrer Parthey sonderlich dazu / daß vermittelst ihrer / vom Feind und dessen Zustand / durch die aufgeschickte Prysen Kundschafft eingebracht wird. Ein See-Rauber aber ist der jenige / der entweder keiner gewissen Parthey dienet/sondern alles was ihm fürkomt / wegnimt / und also keinen ansiehet / er sey gleich Freund oder Feind: Oder auch ohn gegebene Ursach jemand in der See feindlich tractiren und ihm das Seinige nehmen lässet.

Diesem nach müssen wir sagen / daß die See-Rauberey älter sey als die Caperey / denn schon / zu den Zeiten / als noch die Könige zu Rom regiereten/ und zwar dazumahl als Tarquinius Piscus beym Regiment war / kam zu Ostia / (woselbst nunmehro Civita Vecchia befindlich/) eine Flotte / Phocenser / so sich durch die See-Rauberey nährten / welches zu der Zeit eine ehrliche und löbliche Hanthierung war. Zumahl man einen kühnlich fragen durffte / ob er ein See-Rauber sey? auch war es keine Schand / daß

sich

sich einer dazu bekante. Dannenhero haben sich Könige derer selbst nicht geschämet. Also ist bekandt / das Agathocles eines Töpfers Sohn gewesen / und doch ein König von Sicilien geworden; daß er aber in sothane Consideration gekommen / dazu hat ihm einig und allein die See-Rauberey geholffen / zumahl er durch seine Streiffe seinem Vatterland so viel Schaden gethan / daß man froh gewesen / als man seiner abgekommen / und hat er sich so bereichert / daß er ihm Anhang machen / und die Krone prætendiren dörffen / daß auch bey denen Nordischen Völckern / als sie noch Heyden gewesen / die See-Rauberey für eine Ehre gehalten / und schier alle Kriege zwischen den Dähnen und Wenden daher entstanden / solches bezeugen die Historici.

Die Caperey / da nemlich nicht alles was vor Kampf / sondern nur das Feindliche angriffen wird / hat ihren Ursprung / von der Teica / Illyrischen / oder Dalmatischen und Sclavonischen Königin / dann die hat zum ersten ihren Unterthanen Freyheit gegeben auf die Kap zu fahren mit gewissem Beding / nehmlich: Die Italiänische Custe / und alles was jenseits ihres Landes und der disseitigen Custe belegen / sey ihr Feind / und was sie daher holen könten / sey gute Beute. Jedoch ists auch nicht so genau abgegangen / sondern zwischen der Caperey und See-Rauberey nur eine papierne Wand aufgeführet worden. Denn als die Römer / die zwar mit ihren Nachbarn / aber doch mit ihr nicht Krieg führeten / sich deßwegen beschwereten / und solches einzustellen / durch Gesandten anhalten liessen / hat sie zur Antwort gegeben: Sie wolle schon solche verordnung thun / daß denen Römischen Schiffen von ihrer Flotte kein Uberlast geschehe / aber die Caperey könne sie nicht einstellen / denn es sey bey denen gekrönten Häuptern

tern nicht gebräuchlich / ihren Unterthanen die freye Nahrung zur See zu verwehren.

Das XXIV. Capitul.

Frantz Drake ist ein glücklicher See-Capitain. Bericht von den Hansee-Städten. Grosse Tyranney der Moscowitischen Groß-Hertzogen.

MOntalban wandte sich bey dieser Rede zu Spinelli, und sprach: So viel man auß allen Umständen verspüret / so kan der Kauffmann / weil er den allgemeinen Feind durch reich beladene Schiffe ihm zuführen läßet / leicht einen Feind bekommen / der unter dem Schein seinen Feind zu arrestiren / oder den Reichthum deß Schiffs in seine Gewarsam zu nehmen / ihn in Armuth stürtze. Allein ich glaube nicht / daß ein Caper / (den von denen grossen See-Räubern / die Königreiche aufffangen / oder da sie erschöpffet / damit wieder restabiliren können / stehet nicht zu reden /) auf der Welt gelebet habe / der es höher gebracht / als Franciscus Drake. Wo der Herr / versetzte Spinelli, von Geld und Reichthum redet / so bin deß wol mit ihm einig / wofern er aber von Renomie reden will / so durffte der Herr fehl schlagen. Daß meine ich nicht / erwiederte Montalban / denn es ist ja unläugbahr / daß Königin Elisabeth über seine Verrichtung hoch erfreuet worden / und ihn mit sonderbahrer Gnaden-Bezeugung empfangen / auch ihn zum Ritter geschlagen / und sein Admiral-Schiff zum ewigen Gedächnüß mit sonderbahren Ceremonien ins Arsenal bringen lassen.

Das streite ich nicht / replicirte Spinelli, aber der Herr muß auch wissen / daß er bey andern schlechten Ruhm erhalten. Denn es hat niemand von de-

nen Grossen und der Ritterschaft diejenige Geschenck/ so er ihnen præsentiret / annehmen wollen / auß der Ursach / weil es alles durch Raub erworben. Montalban antwortete: Vielleicht hat eine Miß-Gunst dahinter gesteckt / den es ist nichts neues / daß grosse so wol als kleine/ wenn sie entweder nicht mit participiren / oder den Anschlag nicht gegeben / als denn wie Quer-Höltzer sich in den Weg legen / und das aufs ärgste tadlen / was sie als ungemein admiriren / und in den Himmel erheben würden / wanns bey ihnen außgebrütet wäre / oder sie sufficient, und nach Willen contentiret werden möchten.

Hat denn dieser Dracke so ungemeine Sachen getrieben? fragte Soliman / und Montalban antwortete: Freylich ja / denn er hat nicht allein den gantzen Erd-Boden nach Americo Veßpucio / und also zum andernmahl rund umgesegelt/ sondern auch Beute gemacht / damit sich 10. andere beholffen hätten. Dann er begab sich Anno 1577. den 3. Decem. mit 5. Schiffen / so mit 164. Soldaten ohne die Matrosen besetzet / als ein Engelischer Commiß-Fahrer oder Caper in See durch die Magellanische Strasse zu gehen / und auf die Hispanier in Peru zu Capen / welches ihm auch dermassen geglückt/daß er/ (der geringen Prysen nicht zu gedencken/) auf selbiger Cüste in einem Schiffe 250000. Pesoß / (ist 625000. Pfund Lübsch/) in drey andern aber 1140. Pfund gediegen Silber gefunden/ auß einem andern Caca Fuogo genannt / hohlete er sehr viel Edelgesteine/auch 13. Kasten mit Stück von Achten oder Rthl. 80. Pfund Gold / und 13. Tonnen Silbers neben etlichen Geschirrn. Auß noch einem andern 81. Pfund Goldes / und ein Crucifix so mit Schmaragden und Perlen besetzet. In einem andern fand er einen güldenen Falcken / der einen ungemeinen Schmaragd

auf

auf der Brust führete / aller andern Raritäten / und kostbahren Waaren / die hin und wieder in gemelten Schiffen angetroffen worden / zugeschweigen. Mit aller dieser Beute / ist er Anno 1580. im November durch Ost-Indien wieder zu Hauß angelanget.

Ich bin das / replicirte Spinelli, mit dem Herrn einig / daß dieser Dracke ungemeinen Reichthum durch die Caperey erhalten / dann wann das in dem Journal specificirte / welches hier nicht zur Helffte angeführet worden / noch gerechnet wird / so kan man so viel facit machen / daß er über 2. Millionen für seinen Antheil / (Soldaten / Matrosen und Schiffs-Rehdung außbedungen /) behalten hat / wissen die Herren aber die Kurtzweil die sich mit dem Schiff Caca fuogo begeben hat? als Montalban sich vernehmen ließ / daß es ihm unbekandt / fuhr Spinelli fort: Als dieser Dracke dasselbe Schiff erobert hatte / und die Soldaten das Geld mit Hüten theileten / sahe er / daß deß Capitains Junge oder Cajuten-Wächter lachte / fragte ihn also warum er lache? dieser gab zur Antwort: Solte ich nicht lachen / unser Schiff soll Caca fuogo, (Feurschmeisser /) heissen / und ist Caca plata, (Silberschmeisser /) ihr soltet aber billich caca fuogo heissen / weil ihr uns so warm gehalten / daß wir caca plata geworden.

Der Jung / setzte Montalban hinzu / hat wol geurtheilet / aber meinet der Herr daß die Grandes in Engelland Drackens Meriten so wol erkennet haben / als dieser Junge? ich wuste von keinen Meriten antwortete Spinelli, denn wer seinen eigenen Beutel spicket / dem Land aber damit keinen Nutzen schaffet / da kan ich nicht begreiffen / wie der Werth sey / daß man ihn unter die Jenige setze / so grosse Sachen verrichtet. Wer aber / versetzte Montalban / dem Feind Abbruch thut / so / daß er gehindert wird / seyn Geld /

als den rechten Kern seiner Macht / in Gewarsam zu bringen/der hindert ihn seine Armada zuzurichten und zu erhalten / und thut ihm mehr Abbruch / als wann er ihm einige Regimenter ruiniret.

Ja wol gehindert / replicirte Spinelli, daß der Spanier sein Geld auß Peru nicht zu Hauß bekommen / man hat gnugsam das Gegentheil gespühret / als Anno 1588. die formidable Spanische Flotte sich auf den Englischen Küsten sehen liesse. Der Herr verzeihe mir / war Montalbans Außrede / ich meine nicht / daß man von einem auf Parthey Geschickten erfordern wird / daß er den Feind mit eins gar schachmatt machen müsse; was Dracke ertappet / das ist dem damahligen Feinde gleichwol abgangen / und dessen Macht nicht wenig divertirt. Zu dem / gesetzt / er habe durch seinen Streiff um den gantzen Erdboden / dem Vatterlande keinen Dienst gethan / so hat ers doch ersetzt / durch seinen Zug / den er schier auf seinen eigenen Kosten Anno 1589. auf Portugall fürgenommen.

Diesen Zug/versetzte Spinelli, muste er wol thun/ seine durch den Ritterstand erworbene Ehre zu mainteniren / was aber für Nutzen geschaffet worden / ist offenbahr. Nehmlich: Er gieng mit dem Ritter Johann Noritz / auf Anhalten deß vertriebenen Königs Anthoni auß Portugall / durch Einwilligung der Königlichen Elisabeth von Engelland/einen sothanen Accord an / daß sie denselbigen wieder in sein Reich einsetzen wolten. Also consentirte die Königl. 6. Kriegs-Schiff und 130000. fl. Baarschafft herzugeben/den Rest musten gedachte Interessenten außschiessen. Es kam dazu / daß im April Anno 1589. diese beyde Admiral und Generaln mit gedachten 6. Königlichen 20. ihrer eigenen Kriegs- und 140. mit Soldaten/Proviant uñ Munition beladenen Schiffen

fen außlieffen / Coronna in Galicien ängsteten / in Portugall landeten / und unterschiedliche Städtlein ohn Widerstand eroberten. Weil aber die Spanier sich täglich verstärckten / dahingegen in Portugall sich in Faveur Königes Anthoni II. nichts rührete / so musten sie unverrichter Sachen wieder abtretten / brachten also von 13000. kaum 6000. wieder in Engelland.

Zu der Zeit / warff Klaur ein / als das Bündnüß der Hansestädte annoch in seinem Flor war / florirte auch der Handel zur See in Teutschland und angräntzenden Ländern weit besser als jetzo / und damahlen durfften sich die See-Rauber der Gegend nicht viel blicken lassen. Als Spinelli bedeutete / daß er viel von diesem grossen Bündnuß gehöret / aber doch keinen rechten Grund davon hätte / theilete ihm Klaur hievon nachfolgenden Bericht mit: Unter dem Nahmen der Teutschen Hanse- oder Amsee-Städten wird eine Bündnuß oder Gesellschafft vieler unterschiedlicher Städten von Teutschland verstanden. Dann als dieselbe so wol von den benachbarten Fürsten / als den Hunnen und andern Barbarischen Völckern / mit grossem Schaden ihrer Güter und Verlust der gemeinen Sicherheit häfftig bedränget und geplaget wurden / haben sie unter einander eine Bündnüß aufgerichtet / und solche in gewisse Stücke eingetheilet. In solchen Bund aber haben sich die jenigen Städte / so vom Finnischen See-Busen anzurechnen / (der am äussersten Ende deß Balthischen Meers lieget /) biß an den Rhein sich erstrecken / begeben / sie werden die Hanseatischen oder Ansee-Städte genennet / entweder vom Teutschen Ansee / weil sie meistentheils und zwar die Vornehmsten derselben See-Städte sind / oder am Meer liegen / oder vom Wort Hansen / wie die Teutschen / sonderlich

in Westphalen und Sachsenland / ihre Helden zu nennen gepfleget: Dannenhero man noch heute zu Tage von den jenigen / welche über ihren Stand und Verdienste wollen geehret werden / saget: Die wollen grosse Hansen seyn: Oder endlich von dem Teutschen Wort-Handel-Stadt / weil in den Hansee-Städten die Handelschafft vornehmlich im guten Ruf und Auffnehmen ist.

Diese Hansee-Bündnüß hat ihren Anfang Anno 1200. vor der Regierung Kayser Friederichs II. genommen / und ist in kurtzer Zeit zu einer so mächtigen Gewalt erwachsen / daß diese Bundsgenossen / nach dem Jahr Christi 1300. auch den gewaltigsten Potentaten die Spitze bieten / und sich mit ihnen in Krieg einlassen / ja ihnen grossen Schrecken verursachen können. Die jenigen Städte sind nur in diese Hansee-Bündnüß genommen worden / welche Recht und Macht hatten / ihre Thore auf- und zuzuschliessen / sie möchten gleich hernach einen Fürsten und Ober-Herrn erkennen / oder gantz und gar frey seyn.

Die Hanseeschafft wird in 4. Haupt-Quartier-Städte abgetheilet / nehmlich / in Lübeck / Cölln / Braunschweig und Dantzig: Unter denen 72. Städte begriffen / nehmlich 6. Wendische / 8. Pommerische 6. Preussische / 3. Liefländische / 13. Sächsische / 10. Westphälische / 6. Clevische / 7. Marckische / 3. Ober-Isselische / 7. Geldrische / und 3. Friesische.

Lübeck ist das Haupt der gantzen Hanseeschafft / so wol wegen deß bequemen Lagers / (dann sie fast mitten unter den andern /) als wegen der Stadt und Bürger Macht und Gewalt. In derselben wird das Archivum der Hansee-Bündnüß / mit der Gerechtigkeit die Benachbarten Städte auf- und zusammen zufordern / aufbehalten und verwahret. Dieses Haupt-Quartier hat unter sich gerechnet die

5. Wen-

. Wendische Städte / Hamburg / Rostock / Wißnar / Stralsund und Lüneburg ; und über das die Pommerische: Stetin / Anklam / Golnar / Gripswald / Kolberg / Stargard / Stolpen und Rügewalde.

Cölln am Rhein / welche Anno 1481. die Zahl der Hansee-Städte mit ihrem Zutritt vermehret / ist die 2te Haupt-Quartier-Stadt / hat unter sich die Clevische und Märckische Städte / Wesel / Duysburg / Emmerich / Warburg / Unna / Hamm: Item die Westphälische / Münster / Oßnabrück / Dortmund / Soest / Hervorden / Paderborn / Lemgau / Bilefeld / Lippe / Coesfeld. Endlich auch die Geldrische / Oberisselische und Friesische. Die Geldrischen sind: Niemegen / Zutphen / Rürmund / Arnheim / Venlo / Elburg / Harderwieck; die Ober-Isselischen sind: Deventer / Campen / und Swoll. Die Frießländischen sind: Gröningen / Bolswert und Staveren. Die 3te Haupt-Quartier-Stadt Braunschweig / hat unter sich die Sächsischen Städte / Magdeburg / Goslar / Einbeck / Göttingen / Hildesheim / Hannover / Ultzen / Buxtehude / Stade / Bremen / Hameln / Minden.

Die Preussische Hauptstadt Dantzig hat unter sich unterschiedliche zum Hansee-Bund gehörige Städte / nemlich Königsberg / Colmar / Thorn / Elbingen / Braunsberg; Ingleichem die Liefländische Städte / Riga / Dörpt und Revel / in welcher letztern man Teutsch / in den übrigen aber Sclavonisch redet. Hierzu kommt Bergen in Norwegen / welche auch zum Hansee-Bund gehöret.

Cranzius erzehlet in Hist. Wandal. viel herzliche Thaten / welche die Hanseeschafft verrichtet. Diß ist bekandt / daß durch Hülffe der Hansee-Städte sehr schwere Kriege beygeleget / der benachbarten Kö-

nigen und Fürsten Mißhelligkeiten gedämpffet / der Friede wiedergebracht / weil man es vor eine stattliche Hülffe hielte / wann sie sich zu einer Parthey geschlagen / daß dannenhero die Hanseeschafft billich vor eine Verschafferin deß Friedens und Erhalterin der allgemeinen Ruhe in Teutschland vor vielen hundert Jahren gehalten worden.

Durch Hülffe und Vorschub der Hansee-Städte werden zu den Niederländern / Engelländern / Frantzosen / Spaniern / Italiänern die nothwendigste Waaren gebracht / als Waitzen / Rocken / Wollè / Wachs / Leder / Hanff / Flachs / weiches und hartes Pech / Stahl / Eisen / gedörrete Fische / eingesaltzene Speisen / Eichen- und Dännenholtz / und was noch über das die Mitternächtische Länder zum Nutz deß Menschlichen Geschlechts darreichen / und damit die Abtheilung dieser Waaren durch die übrige Landschafften desto bequemer und schicklicher geschehen möge / haben sie an unterschiedlichen Orten das Handels-Recht erlanget / und daselbst grosse Handels-Häuser erbauet / auch deßwegen unterschiedliche Freyheiten überkommen. Es sind aber vier dergleichen Haupt- Gewerb- und Handels-Städte gewesen: Nemlich Neugard in Rußland / Londen in Engelland / Brügg in Flandern / und Bergen in Norwegen. In diesen Städten durfften alle die jenigen / so auß den Hansee-Städten bürtig waren / frey und ungehindert sich aufhalten / Handelschafft treiben / und deß Teutschen Bundes Freyheiten geniessen / nach denen hierzu dienlichen und insgemein von andern Städten und ihren Abgeordneten gegebenen Gesetzen.

Ob gleich die Hanseeschafft in den ersten hundert Jahren zu einer entsetzlichen Macht den Königen und Fürsten / durch deren Vorschub sie in Aufnehmen gerathen / gewachsen / auch unterschiedliche Kriege

vor

vor ihre erlangte Freyheiten mit den Dähnen/Engelländern / Schweden / und andern Völckern / höchstglücklich geführet/ hat sie doch nach Anno 1550. allgemählig abgenommen/wie in allen Weltlichen Dingen insgemein zu geschehen pfleget / also / daß sie um das 1560. Jahr fast gar zu Grunde gienge. Man hat zwar hernach Anno 1571. sich bemühet / diese Bündnüß wieder anzurichten und zu verneuern / ist auch Anno 1579. eine neue Bunds-Formul in dem Convent vorgetragen worden / allein ihrer Wenige haben darein gewilliget. Endlich hat man Anno 1604. neue Bunds-Gesetze verfertiget / und grossen Fleiß angewendet / die Hanseeschafft wieder in vorigen Stand zu setzen/allein alle Mühe und angewandter Fleiß war vergebens und umsonst / also ist diese vormals so gewaltige und in gantz Europa höchstberühmte Hanseeschafft heut zu Tage ziemlich verringert worden/ daß sie jetzo nur in wenigen Städten bestehet.

Es ist aber / fuhr Klaur fort / keiner von diesen Hansee-Städten unglücklicher ergangen/ als Novograd / oder groß Neugarten in Moscau; dann es ist zu wissen. Daß die Hansee-Städte ihren dritten Staffel und Contor ums Jahr 1270. zu groß Neugard / welche damahl noch eine freye Respubliq/ und dem Moscowitischen Czar nicht unterworffen gewesen / angelegt / und daselbst grossen Handel getrieben. Als aber Anno 1477. der Russische Czar Ivan Basili Grozdin nach siebenjähriger Bekriegung die Stadt Neugard durch Rath und Hülff ihres eigenen Ertz-Bischoffs Theophili einbekommen/ und von ihm / (unter dem Schein / als ob er einige Einwohner / welche der Römischen Kirchen nachzuhängen sich ansehen liessen / zum Gehorsam ihrer Griechischen Kirchen bringen wolte/) mit gewapneter Hand

eingelassen worden; da ist alles übern Hauffen gangen / der Kauffleute und fürnehmsten Bürger Güter geraubet / und dergestalt gehauset / daß 300. Wagen mit Gold / Silber / Perlen und anderen kostbahren Sachen beladen / und nach der Moscau geschickt worden.

Uber 100. Jahr hernach hat Ivan Basilowitz eben diese Stadt eingenommen / und gräulich darinn tyranniſiret / solches ist geschehen Anno 1569. da hat er alles / was ihm fürgekomen / niedergehauen / so / daß 2770. fürnehmer Bürger / die Gemeinen / auch Weib und Kind ungerechnet / umkommen / 175. Klöster außgeplündert und verbrannt / und die Münche erschlagen / der Raub aber nach der Moscau gebracht worden.

Unter denen verübten Grausamkeiten gehöret folgendes: Der Ertz-Bischoff lud den Tyrannen zu Gaste / der sich auch mit vielen Gewapneten eingestellet / unter währender Mahlzeit aber die Sophien Kirche / darinn der fürnehmsten Herren Güter geflüchtet worden / plündern / nach der Mahlzeit auch dem Ertz-Bischoff seinen Schmuck abziehen lassen / und gesagt; er wolle ihn zum Sack-Pfeiffer machen / der den Bären herum führen / und um Geld tantzen lassen könne: Er soll ein Weib nehmen die er ihm zugedacht. Denen andern Abten und Prioren aber / die in der Stadt / hat er befohlen auf deß Ertz-Bischoffs Hochzeit zu erscheinen / und die Hochzeit-Geschencke die er jeden specificiret / mitzubringen / als sie auß Furcht schwerer Straffe sich eingestellet / hat er alles zu sich genommen / dem Ertz-Bischoff aber eine weisse trächtige Stute vorführen lassen / selbige ihm gewiesen / und gesagt: Siehe! daß ist dein Weib. Ihn auch darauf binden / eine Leyre an den Halß hengen / und in der Stadt umher führen lassen / und

hat

hat der arme Ertz-Bischoff / ob er gleich das Pfeiffen nicht gelernet / doch Pfeiffen müssen. Hernach ihn zwar lauffen / die übrige Aebte und Münche aber durch zerstücken / spiessen / ersauffen und andere Marter hinrichten lassen. Ein fürnehmer reicher Mann Theodorus Sircon / ist mit Stricken gebunden / durch den Fluß Wolgau hin und wieder gezogen / hernach biß an die Knie in einen Kessel siedenden Wassers gesetzt / und also Gelt von ihm erpresset worden. Nachdem er nun 30000. fl. an silberner Müntze bringen lassen / hat er ihn neben seinem Bruder in stücken zerhauen und ins Wasser werffen lassen. Es könte noch ein mehrers angeführet werden / aber wir kommen zu weit von vorhabendem Discurs. Weil nun wie gemeldet / Naugard die Freyheit verlohren / und in Moscowitische Hände gerathen / so hielten die Hansee-Genossen sich daselbst nicht mehr sicher / versetzten also ihren Stapel nach Reval in Liefland / woselbst er biß Anno 1559. geblieben; nach dem aber die Rüssen fürschützten / daß ihnen zu Reval nicht wol begegnet würde / und also nicht mehr mit ihren Waaren dahin kommen wolten / sondern zur Narva ihren Marckt anlegten / so ist von allen Nationen ein Zulauff dahin entstanden / so daß auch der Hannseestädtische Stapel / (unerachtet der Liefländische Ordensmeister und Stadt Riga häfftig dawider Protestirten /) dahin versetzet. Weil aber die Kriege zwischen denen Schweden und Moscowitern continuirten / König Erich aber alle Schiffen / unterm Schein daß sie den Rüssen contrabande Waaren zuführeten / wegnehmen ließ / Narva auch Anno 1575. von den Schweden erobert ward / die Engellische auch schon An. 1568. die Fahrt auf Archangel angefangen / und die Russen daselbst in die Handlung legten / so sind die Hansee-Städte / von der Narvischen Handlung

abgenom-

abgenommen / und wird solche über Archangel von den Engelländern/Holländern/und der Stadt Hamburg / schier allein fortgesetzet. Bleibet also von denen alten Stapeln oder Contoiren nichts mehr übrig/als das zu Bergen in Norwegen/welches noch einiger massen behalten bleibet / wiewol es auch viel außgestanden / und heutiges Tages lange nicht mehr in dem Flor ist / als es vor Zeiten gewesen.

Wie hoch sonsten diese Hanseestädtische Bunds-Genossen im Reich geachtet worden / solches zeiget ein gelehrter Edelmann mit diesen Worten: Sie werden (verstehe als Bunds-Genossene/) zu Reichs- und Cräiß-Tagen nicht beschrieben/haben auch dabey keine Session, sind weniger in der Reichs-Matricul begriffen / sondern haben unter sich (wie der Reichs-Adel/) eine sonderbare Matricul, Conventus, Rathschläge / Fœdera, ewige Verbündnüß und Auxilia mutua, sie contribuiren zum Reich / noch der Käyserl. Majestät / auch zur Cammer-Gerichts-Unterhaltung / nichts / sondern müssen vorderst absonderlich von J. Käyserl. Maj. per Commissarios in subsidium liberum, zu den hohen deß Teutschen Reichs Nöthen ersuchet werden. Sie seynd das H. Reich gleichwol / und der Röm. Käyserl. Maj. Hoheit zu gemeinen Kriegs- und Friedens-Zeiten Jure & More Gentium Germanicarum antiquissimarum zu behägen / und gleicher benöthigter Hülff zu getrösten / schuldig und befugt: Mögen Bündnüß mit Benachbarten zu Wasser und Land machen/ zu ihrer und deß Reichs Ruhe und Wolstand/ wie auch ihre Gesandten zu Käyserl. Maj. und auf Reichs-Conventen abordnen/ die werden gleich andern gehöret/ und abgefertiget. So mercke ich dann wol / parentheſirte Spinelli, daß es dazumal / als dieser Bund noch in vollem Flor gestanden/ kein Geringes gewesen/ wenn

eine

eine Stadt darzu gehöret: Freylich/ sprach Klaur/ war es den Städten ein Grosses/ wann sie dieses Bunds Genossen waren/ und wird nicht zu läugnen stehen/ daß dieser Bund denen interessirten Städten erst auf die Beine geholffen/ und Anleitung gegeben zu der Freyheit/ derer einige noch geniessen/ andere aber durch Macht darzu bezwungen/ nunmehro beraubet seyn/ welches Letztere aber keine Noth gehabt hätte/wann nicht ein Loch in der Bündnüß gemacht/ und dieselbige aller Kräffte beraubet wäre.

Man hat sie dannenhero genennet die freyen Hänse/ nicht/ daß alle dazu gehörige Städte freye Reichs-Städte/ oder sonsten gewesen/ sondern wegen der Freyheit/die sie gehabt/diesen Bund zu mainteniren/ gegen einem jeden/ der ein oder mehr Glieder anfechten wollen. Dann im übrigen ist durch diesen Bund nichts benommen der Gerechtigkeit/so Herren und Fürsten über ein oder ander Gliedmaß gehabt/ dannenhero Herren und Fürsten nicht allein gern gesehen/ daß ihre Städte in diesen Bund gekommen/ sondern auch relpectivè denselben confirmiret/ auch/ wann eine oder mehr Städte auß dem Bund geschlossen/ sich bemühet haben/ daß sie wieder eingenommen werden möchten.

Zum Exempel: Anno 1373. ward die Stadt Braunschweig auß der Ursach/ weil daselbst in einem Aufstand der meiste Theil deß Raths erschlagen/ und der Rest verjagt worden/ von dem Bund außgeschlossen/ viel Fürsten deß Reichs intercedirten für die Stadt/mochte aber nicht helffen/ biß endlich Käyser Carl deß IV. Interceſſion angenommen ward/ doch verzog sichs mit der Wiederaufnahme/biß Anno 1381. da versammleten sich die Hanſee-Städte zu Lübeck/ und musten die Braunschweigische Gesandten

ten daselbst im Namen ihrer gantzen Gemein offentlich Busse thun / und barfuß mit entblößtem Haupt außder Marien-Kirche biß ins Rathhauß jedermann zum Spectacul / mit Wachs-Liechtern in den Händen gehen / und für den anwesenden Hansen auf die Knie fallen / und um Verzeihung bitten / wolten sie wieder recipirt seyn. Eben so gieng es der Stadt Cölln / die sich wegen Engelland selbst davon abgesondert / sie könte eher nicht wieder in den alten Stand kommen / unerachtet Käyser Friederich der III. neben Chur-Cölln sich hart darum bemühet / biß sie Anno 1475. zu Lübeck ebenmässige Buß gethan.

Das XXV. Capitul.

Soliman erleget den Tafiletta in Gegenwart der Torsenille und anderer. Archobel in Manns-Kleidern entleibet sich. Soliman sieget auch über deß Tafiletta Lieutenant.

MIt dergleichen Erzehl- und Beschreibungen brachten sie ihre meiste Zeit zu / und gelangeten inzwischen nach etlichen Tagen dem Canal immer näher / als sie aber die Insul Garnescii schon im Gesicht hatten / vernahmen sie ein mächtig Canoniren in der See / und trugen grosses Verlangen zu wissen / was solches zu bedeuten haben möchte. Endlich lieff ein Bootsmann von dem Mast-Baum / er sähe 2. grosse Schiffe mit einander schlagen. Weil nun Spinelli und seine Gesellschafft urtheileten / es würde ein Christlich Schiff etwa von einem See-Rauber auß der Barbarey angefochten / wandten sie sich mit Einwilligung deß Frantzösischen Lieutenants / und giengen etwas Seitwärts nach dem Canoniren / sie kamen den beyden Schiffen auch so nahe / daß Soliman / welcher sich ziemlich auf befand / erken-

nete

nete / daß seine zween Competenten / der Printz Tafiletta / und die Prinzessin Torsenille / einander selber so feindselig tractirten / worüber er sich zum höchsten verwunderte / und die Ursach ihres Gefechts nicht ersinnen könte / bald darauf kam ein Boot auß der Torsenille Schiff mit etlichen Mohren / welche gerade nach dem Frantzösischen Schiff fuhren / und als sie nahe gnug kommen / fragten sie / ob einer von ihnen auf Parole könte aufgelassen werden? Soliman brachte es alsofort bey den andern dahin / daß man diesem Zutritt verstattete / und wie er ins Schiff kommen / und gegen die anwesende Cavalliers seine Reverentz gemacht / proponirte er / daß die Durchl. Prinzessin Torsenille mit dem Printzen Tafiletta in Streit gerathen / und ihn auf der nächsten Insul zu einem Kampff außgefodert hätte / bäthe demnach / dafern ein Christlicher Cavallier Belieben hätte / diesem Kampff zu zuschauen / und ein Zeuge desselben zu seyn / möchte er gantz sicher und frey ankommen / sie wolte solches vor eine hohe Ehre erkennen.

Man fertigte diesen Worthalter alsobald wieder ab / und ließ der Prinzessin bedeuten / daß etliche Christliche Cavalliers ihr zu folgen / und deren Kampff beyzuwohnen / resolvirt wären. Weil nun dieselbe unter stätigem Canoniren auf den Tafiletta / der doch nicht starck gegenschosse / der Insul Garnesey zueyleten / richtete Spinelli und seine Gesellschafft ihren Lauff gleicher Gestalt dahin / und legten sich daselbst gegen Abend zu gleicher Zeit vor Ancker. Noch denselben Abend sandte Tafiletta einen schönen Sclaven an Spinelli, und ließ fragen / ob jemand auf dem Frantzösischen Schiffe Belieben trüge / die Person der Prinzessin Torsenille künfftigen Morgen zu vertretten / und sich auf dem Land mit Säbel und Schild auf Leib und Leben mit ihm zu schlagen? Sintemal

er

er durchauß nicht resolviren könte/ mit ihr selber den Kampff anzugehen / ohnerachtet sie überauß starck drauff drünge / dann er suche viel mehr ihre Erhaltung / als Tod. Soliman fragte diesen Sclaven nach der Ursach ihres Streits / der ihm darauff folgenden Bescheid ertheilete: Mein Herr / es ist ein Liebes-Kampf/ den Tafiletta mit der Printzessin vornehmen wil / nehmlich er kam jüngster Tagen zu ihr/ Vorhabens / sich mit ihr zu vergleichen / daß sie ihn vor ihren Ehe-Gemahl erwehlete / so würde ihm die Charge deß Alcaide oder Day zu Salee nicht entstehen können / weil er / im Fall sie in sein Begehren einwilligen würde / alsdann Gelegenheit suchen wolte / sich mit dem Printzen Soliman / als seinem Mitwerber / herum zu schlagen / den er mit Hülffe der Torsenille bald und ohne Mühe zu überwältigen hoffete. Weil aber diese Printzessin sich zu dieser Heurath durchauß nicht verstehen wolte / sondern vielmehr alle ihre Liebe und Gunst auf einen gefangenen Christen / der Cadamusto heisset / warff / gieng solches dem Tafiletta sehr nahe / gleichwol ließ er sich im geringsten nichts gegen sie mercken / sondern nöthigte sie kurtz drauff / wie sie neben einander vor Ancker lagen/ samt Cadamusto zu sich zu Gaste. Sie kam/ und nach gehaltener Mahlzeit muste einer von seinen Leuten mit Cadamusto einen blinden Streit anfangen / daß er Ursach hätte / ihn gefangen zu nehmen / welches auch geschahe. Solcher Gestalt tratt die Printzessin zum häfftigsten erzörnet wieder in ihr Schiff / und begehrte den Cadamusto wieder. Tafiletta aber schrieb demselben alle seine unglückliche Werbungen zu / dannenhero gab er Befehl / daß 12. Ruderer ihn auf einen Boot setzen / und wann sie an die jenige wüste Klippe kommen würden/die nicht ferne von uns lag / solten sie ihn daselbst in die See stürtzen /

tzen / welches auch geschahe / und kamen die Ruderer in der Nacht wieder an Bort.

Als darauff die Printzessin noch inständiger um den Cadamusto anhielte / ließ ihr Tafiletta anzeigen / daß derselbe nunmehro unter den Todten müste gesucht werden / solches erbitterte sie dergestalt / daß sie von stund an auf ihn loß gieng / und ihn zu einem Kampf auf Leib und Leben außfoderte / Tafiletta retirirte sich immerdar / und suchte den Streit zu meiden / in Hoffnung / die Printzessin würde durch die Zeit wieder gütig werden. Dannenhero entzohe er sich in der folgenden Nacht gäntzlich auß ihren Augen / aber diesen Morgen hat sie ihn wieder gefunden / und nun soll der Kampf recht angehen.

Soliman verwunderte sich zum höchsten über diese Erzehlung / welche der unschuldige Sclave / der ihn nicht kante / ihm fürbrachte / er sandte aber denselben augenblicklich wieder zurücke / mit dem Bescheid / es würde sich am folgenden Tage nebst einigen Christlichen Helden auch ein edler Mahometaner auß dem Königreich Fetz einstellen / und mit Bewilligung der tapferen Printzessin Torsenille den Kampf mit ihm antretten. Mit diesem Bescheid zog der Sclave wieder seines Weges / und Soliman wuste vor Zorn nicht zu bleiben. Montalban fragte ihn / wie er auf den Tafiletta / um dessen Liebe willen / sich so ergrimmen könte? und Soliman bedeutete ihm drauff / daß Tafiletta sich mit seiner Schwester / der Printzessin Archobel in ein Ehe-Verlöbnüß eingelassen / welche auch die Mittel zu Außrüstung seines Schiffs hergeschossen. Also könne er ja um seiner leiblichen Schwester willen nicht anders thun / als diesen treulosen Liebhaber aufs äusserste verfolgen. Jedermann muste bekennen / das Soliman Ursache zum Zorn hatte / dannenhero machte derselbe mit

Beliebung der andern Anstalt / mit dem Tafiletta zu fechten / und wie darauff nach außgeruheter Nacht der folgende Tag anbrach / sahe man auß den 2. Saleischen so wol / als auß dem Frantzösischen Kriegs-Schiffe einen hauffen Leute nach der Insul fahren.

Gleich wie aber Tafiletta dem Lande am nächsten lag / also war dieser Printz auch der erste auf der Insul / und erwartete seines Gegeners mit grossem Verlangen. Torsenille ward die Nächste nach ihm / welche sich recht auf Amazonisch gekleidet und gegürtet hatte. Sie hatte sich hoch aufgeschürtzet / und trug ein paar gelbe leichte Stiffelein / ein köstlicher Säbel hieng an ihrer Seiten / und ihr Schild auf dem Arm war klein und starck. Solcher Gestalt bewaffnet gieng sie ans Land / und stunde daselbst so lange still / biß Spinelli mit seiner Gesellschafft auß dem Frantzösischen Schiffe ankamen. Denen trat sie entgegen / und als sie den Printzen Soliman erblickete / erstarrete sie / und bejammerte sein Unglück wegen seines verlohrnen Schiffes. Sie fragte ihn ob er ein Sclav wäre / und wie er hierauff nicht recht antworten kunte / sprach Spinelli: Durchleuchtigste Printzessin / es hat dieser redliche Printz Soliman eine solche Freundschafft so wol an dem verblichenen Frantzösischen Schiff-Capitain / als auch an diesem theuren Helden / dem berühmten Montalban erwiesen / daß es vor Sr. Aller-Christl. Majestät gar wol zu verantworten stehet / wann er von uns wegen seiner Freyheit im geringsten nicht betrübet wird.

Die Printzessin bedanckte sich wegen dieses sehr höflichen Bescheids / und wolte weiter reden / weil aber Tafiletta / der den Soliman gleicher Gestalt ersehen / eben herzu kam / ihn zu umfangen / trat sie ein wenig an die Seite: Und darauff wolte Tafiletta den Soliman umarmen / derselbe aber stieß ihn mit

einem

einem unfreundlichen Gesichte von sich / und sprach: Weichet / treuloser Tafiletta / hier ist der Mann / der euch im Nahmen der Durchl. Printzessin bestehen soll. Tafiletta gab gute Worte / und suchte / sich zu entschuldigen / aber als ihm Soliman seine an der Archobel verübete Untreu vorhielte / merckete er wol / daß seine gute Worte nicht viel helffen würden. Und darauff kam die Printzessin herzu / und sprach: Mein Printz Soliman / habt ihr etwas eurer Schwester / meiner sehr wehrten Baasen wegen / mit diesem meinem Widersacher zu theilen / so thut es in eurem eigenen Nahmen / und wann ich den Kampf vor mich selber mit ihm werde geendiget haben. Hierauff wandte sie sich / und wartete auf keine Antwort / sondern zuckete den Säbel / und rieff dem Tafiletta / daß er sich möchte zur Wöhr stellen.

Der Printz aber gürtete seinen Säbel ab / und überreichte ihn der Printzessin mit diesen Worten: Wie solte ich dazu kommen / schönste Printzessin / daß ich meine Hände baden solte in dem Blut deß jenigen Hertzen / welches ich so hertzlich liebe? sehet da sind meine Waffen / fanget mit mir an / was euch beliebet / ich schwere bey Mahomet / daß ich nun und nimmermehr den Säbel wieder euren edlen Leib zücken werde. Die Printzessin stunde erstarret / und wuste so bald nicht auf dieses Fürbringen zu antworten: Dannenhero trat Soliman ins Mittel / und bath sie / ihm zu vergönnen / daß er ihre Stelle wieder den treulosen Tafiletta begleiten möchte. Sie willigte ihm endlich / nach vielem Anhalten / solches ein / jedoch mit dem Beding / daß er nicht ihre / sondern seine eigene Sache / mit ihm außführen solte / sintemahl sie / wann er das Leben behielte / resolvirt wäre / ihn auf der See anzugreiffen / und so lange auf sein Schiff zu canoniren / biß er sincken würde.

Alſo warff ſie dem Tafiletta den Säbel / den er zu ihren Füſſen gelegt hatte / wieder zu / und Soliman foderte ihn zum Kampf. Tafiletta aber ſprach: Mein Bruder / was haben wir mit einander zu thun? was will die ſchöne Archobel dazu ſagen / wann ich dich beleidige? du haſt mich und die Archobel / antwortete Soliman / mehr als zu viel beleidiget / in dem du das heilig gemachte Ehe-Verbindnüß an ihr ſo ſchändlicher Weiſe hindan ſetzeſt / ja zerreiſſeſt / und dich um die Heurath dieſer Durchl. hochtapfern Printzeſſin Torſenille bemüheſt. Iſt es dann / fiel ihm jener hierauff ins Wort / einem Mahometaner nicht erlaubet / 2. Weiber zu haben? O! ſprach Soliman / behelffe dich mit dieſer Entſchuldigung nur nicht; ſo höre ich wol / Torſenille wilt du nicht vor die fürnehmſte Gemahlin achten. Schweige und zucke den Säbel / dieſe Beleidigung muß mit deinem Blute gut gemacht werden.

Ob nun gleich Tafiletta ſich noch ferner wegen der Printzeſſin Archobel entſchuldigen wolte / ſo gab ihm doch Soliman gantz kein Gehör / ſondern entblöſſete ſeinen Säbel / und drohete ihn zu ſchlagen / wofern er ſich nicht alſobald zur Wöhr ſtellen würde. Dannenhero ward Tafiletta genöthiget ſeinen Säbel gleicher Geſtalt zu zucken / und in dem er ſich gegen den Soliman zur Wehr ſtellete / rieff er der Torſenille zu: Erwehlte Printzeſſin / diß gilt auf eure Geſundheit / es geſchehe zu Glück oder zum Unglück. Hierauff tratten ſie zu Fuß hertzhafft auf einander / und giengen beyderſeits über die Maſſen behutſam / daß ein jeder bekennen muſte / er habe mehr vor ſich / als er verlange. Sie hatten ſchon eine gute viertel Stunde gefochten / ehe man an deß Solimans Rock Blut ſahe / als aber dieſe rothe Farbe ſeine Kleider zu beſudeln begunte / da erwachte er gleichſam auß dem

Schlaff /

Schlaff / und gieng wie ein gezerreter Löw auf Tafiletta loß. Brachte ihm verschiedene Wunden an / und als ihm das Blut so häuffig zergieng / zergiengen ihm damit auch zugleich seine Kräffte / daß Soliman Gelegenheit bekam / ihm das Schild vom Arm zureissen / und ihm den Kopf zuspalten / dahero dieser gute Printz Tafiletta das Leben in der schönsten Blüthe seiner Jugend lassen muste.

Hierauff trat Soliman zu der Printzessin / warff sich auf ein Knie vor ihr zur Erden / und sprach: Tapfere Printzessin / euer Feind lieget nun darnieder / und darff uns beyderseits nicht mehr beleidigen / lasset uns nun einmüthig bleiben / um zu sehen / ob wir die Saleische Tapferkeit gegen unsere Erb-Feinde befechten mögen. Ich gönne euch gerne die Ehre deß gröſten Sieges / und die Würde deß Alcaide von Salee, wann ich mich nur daneben nennen mag / euren getreuesten und auffrichtigsten Diener Soliman. Ihr verdienet ein mehrers / als dieses / sprach Torsenille / darum lasset uns von hinnen gehen / ehe wir von den Engelländern / denen dieses Land gehöret / feindseeliger Weise angegriffen werden.

In dem diese annoch mit einander redeten / trat der Printzessin Leib-Diener / ein ansehnlicher Mauritanier / zu dem entleibeten Körper deß Tafiletta / küssete denselben / und fieng bitterlich an zu weinen / zog darauff einen Dolch herfür / setzte dessen Gefäß auf deß Tafiletta entseelten Körper / und fiel so behende drein / daß dessen niemand innen ward / biß der gute Mensch oben auf dem erschlagenen Printzen mit dem Tode zu ringen begunte. Damahlen sprangen alle umstehende Zuschauer hinzu / und bemüheten sich / ihn zu erquicken / sie riffen ihm den Dolch auß dem Leibe / aber jener sprach zu ihnen mit schwacher Stimme: Bemühet euch nur nicht / ihr lieben Hertzen / die

unglückseelige Archobel bey ihrem jammer-vollen Leben länger zuerhalten / ich sterbe / weil mein Printz todt / und begehre nicht länger zu leben / damit ich meinen unwürdigen Bruder Soliman vor mir zu sehen nicht gezwungen werde.

So wol Soliman / als die Torsenille sprungen auf diese Worte hin zu dem Verwundeten / und rissen ihm die Kleider auf / da sichs dann wahrhafftig befand / daß die Printzessin Archobel alleweil verschied / über welches Unglück ein jeder insonderheit aber Torsenille / und am meisten Printz Soliman bestürtzt stunde. Dieser kunte nicht begreiffen warum seine Schwester in Manns-Kleidern sich in der Torsenille Dienste unbekanter Weise begeben / am wenigsten aber / woher sie sich um ihres verlobten Printzen Willen selber ermordete / da ihr doch nicht unbewust seyn kunte / daß sie von demselben nicht nach der Gebühr geliebet worden. Aber der Printzessin Torsenille anderer Leib-Diener trat zu ihnen und bekannte / daß er lange Jahre her der Archobel getreuer Diener gewesen / wie ihn dann auch Soliman alsobald / wie er ihn erblickete / erkannte / dieser bekannte weiter / daß Archobel schon vorhin zu Salee vermercket / daß Tafiletta auf die Printzessin Torsenille ein Auge hätte / dahero hätte sie beym Abzug zur See / sich in Manns-Kleider gestecket / und samt ihm / (dem andern Diener /) in ihre Dienste begeben / um zu sehen / was zwischen Tafiletta und ihr auf diesem See-Zug passiren möchte / nun aber das geschehen / was vor Augen schwebete / wäre auch dasjenige drauff erfolget / dessen kein Mensch vermuthen gewesen. Die Torsenille bejammerte den Tod der Archobel mit einer milden Thränen-Quelle / und ließ beyde entleibete Körper mit Bewilligung deß Solimans in deß Tafiletta Schiff tragen / außnehmen / und alsobald

Die Printzessin Torsenille offerirte hierauff dem Soliman das Commando auf deß Tafiletta Schiff/ welches derselbe mit hohem Danck annahm/ dannenhero sie dem Lieutenant darauff alsobald einen Boten schickete/ welcher geschwind an Land kam/ wo man ihm vorhielte/ daß Tafiletta nunmehro todt/ und auf seinem Schiff ein Hauptmann fehle/ weil nun Printz Soliman sein Schiff in einem Streit verlohren/ und auß seiner Schwester Mittel dasselbe meist außgerüstet sey/ so gebühre ihm die Capitains-Stelle darauff von rechtswegen/ als dem nächsten Erben der Printzessin Archobel. Der Lieutenant aber protestirte sehr hiewider/ und wolte sich durchauß nicht verstehen/ einem andern das Schiff abzutretten/ fürwendend/ daß ihm von Tafiletto die Hauptmanns-Stelle gebühre/ im Fall er in einem Streit bleiben solte/ nach seinem Tode/ zu betretten: Aber Torsenille drung sehr drauff/ daß dem Soliman diese Charge gebühre/ und wo fern er sich mit gutem nicht bequemen wolte/ den Platz zu raumen/ muste man sich deßjenigen bedienen/ daß einem das Glück an die Hand reichte. Kaum hatte sie diese Worte außgeredet/ da sprang der Lieutenant zurück/ zückete seinen Säbel/ und sagte zu Soliman. Printz von Marocco/ wann ihr mich meiner Hoffnung berauben wollet/ so müsset ihr mir vorher das Leben nehmen/ habt ihr Lust/ so stellet euch gegen mich in einen Kampf/ derselbe soll Richter zwischen uns beyden seyn/ wem diese Stelle auf deß Tafiletta Schiffe gebühret.

Soliman war auch nicht faul zum Säbel/ er entblössete denselben alsobald/ und nach dem man dem Lieutenant deß Tafiletta Schild überreichet/ giengen diese zween muthige Kämpfer behutsam und behertzt auf einander loß. Es gieng in diesem Streit schärffer daher/ als in dem vorigen/ Soliman wol-

te siegen oder sterben / und der Lieutenant war gantz verzweiffelt in seinem Zuschlagen. Sie arbeiteten eine halbe Stunde / und kunte einer dem andern nichts abgewinnen. Nach solcher Zeit wurden sie so müde von den allzukräfftigen Schlägen / daß sie einmüthig zurück tratten / und ein wenig rasteten / um frische Lufft zu ferner Außführung ihres Streits zu schöpffen. Endlich hub Soliman den Säbel wieder auf / und der Lieutenant begegnete ihm unverzagt. Damahlen gerieth diesem ein Streich / mittelst dessen er dem Printzen das Schild spaltete / daß die Stücker herunter hiengen. Soliman sehend in welcher Gefahr er schwebete / trung mit einem reſoluten Schwung zu seinem Gegenpart ein / und erhaschete ihn beym Halß-Tuch / darauff begunten sie mit einander zu ringen / wobey aber Soliman das Glück hatte / daß er den Lieutenant zu Boden warff / welcher so unsanfft auf sein Schild zufallen kam / daß er gantz ohnmächtig ward / dannenhero schlug Soliman mit einem Streich ihm den Kopf vom Leibe herunter.

Hierauff sandte Soliman einen von seinen Leuten / die durch die Frantzosen jüngst mit waren aufgefischet worden / nach deß Tafiletta Schiff / und ließ dem Unter-Lieutenant und samtlichen Barbarn andeuten / daß der Lieutenant in einem selbst erwehlten Kampf sein Leben verlohren / wolte demnach vernehmen / ob sie ihn / (Soliman /) dem solches von rechtswegen gebühret / zu ihrem Hauptmann annehmen wolten / so solten sie sich erklären. Dieselbe aber schlugen dem Botten den Kopf augenblicklich herunter / und ehe man sich solches versehen hätte / kamen in 2. grossen Böten mehr als 50. bewöhrte Barbarn nach der Insul angerudert / weil sie nun durch Ermordung deß Solimans Abgeordneten gnugsam zu verstehen gegeben / daß sie nichts gutes im Schilde

führe-

führeten / sondern Zweiffels ohne kommen würden / den Tod deß Tafiletta so wol / als deß Lieutenants zu rächen / so winckete der Frantzösische Lieutenant seinen Leuten / daß sie augenblicklich mit den 2. Böten voll Volcks heran rücken solten / um diesen Barbarischen Leuten die Stirne zu bieten / weil sie vor den selben allerseits in Todes-Gefahr stunden / und besorgen musten / daß sie ihnen mit einander die Hälse brechen würden. Es waren aber zu allem Unglück die beyde Frantzösische Böthe mit Volck besser hinaufwärts an die Insul gefahren / um etliche Fässer mit frischem Wasser zu füllen / und sich ein wenig zu erfrischen / weil man daselbst gut Englisch Bier in einer Herberge haben kunte / dannenhero rieff der Frantzösische Lieutenant seinen Leuten auf dem Schiffe zu / sie solten Feuer auf die Türcken in den Böthen geben / worzu man auch alsobald Anstalt machte.

Das XXVI. Capitul.

Ally kommet mit Cadamusto zu der Insul / und will denselben tödten / aber dieser wird erkannt und erhalten / er ist die Aloisia / Ally verzweiffelt. Soliman bekomt deß Tafiletta Schiff.

DJe großmüthige Torsenille ließ an ihrem Orthe gleicher Gestalt nichts ermangeln / was zur Gegenwöhr dienlich kunte erachtet werden / allermassen sie geschwind einen von ihren Leuten nach ihrem Schiff abfertigte / um Ordre zuertheilen / daß sie den Ancker heben / und gerades Weges auf deß Tafiletta Schiff gehen solten / ihren äussersten Fleiß anzuwenden / daß sie sich dessen bemächtigten / weil die beste Mannschafft jetzo davon abgenommen wäre. Solches aber kunte so bald nicht ins Werck gerichtet werden / und die ankommende Barbarn

hätten sich daran nicht gekehret / wann nicht ein anders in Weg kommen / welches sie an ihrem Landen oder Außsteigen verhindert hätte. Es ließ sich ein ankommendes grosses Schiff blicken / welches aller Seegel sich bedienete / um bald näher zu kommen / weil dieses nun vor ein Christliches Kriegs-Schiff angesehen ward / nahm der Unter-Lieutenant deß Tafileta seinen Ruck-Weg alsobald nach dem Boort / damit er nicht in Gefahr gesetzet würde / wann das ankommende Schiff herzu käme.

Es stunden zwar die übrigen am Lande nunmehro wegen dieses Uberfalls allerseits auſſer Gefahr / jedoch dabey in grosser Verwunderung / was vor ein Schiff doch immermehr das Ankommende seyn möchte / weil Spinelli durch sein Fern-Glaß anmerckete / daß es zweyerley Flaggen führete / nemlich hinten die Spanische / und fornen die Türckische. Inzwischen kam es immer näher / und nachdem es zwischen den beyden Saleischen Schiffen den Ancker fallen lassen / kam darauß ein Booth nach dem Land gefahren / und fragte / ob es ihrem Capitain vergönnet wäre / einen Mörderischen Buben / der ihn selber tödtlich verwundet / an diesem Ort hinzurichten? Torsenille fragte zuforderst / wer sein Capitain wäre? Als aber der Abgeordnete sagte / daß derselbe Bedencken trüge / sich dieser Gegend zu erkennen zu geben / da urtheileten sie / er müsse ein Barbarischer See-Rauber seyn / gleichwie sie selber / und ihre Gesellen. Weil nun niemand etwas darwider zu sagen hatte / ward dem Abgeordneten die Antwort von Spinelli ertheilet / sein Capitain hätte Recht und Macht mit seinen Delinquenten nach eigenem Belieben umzugehen / und würde ihm deßfalls von ihnen kein Eingriff geschehen.

Mit diesem Bescheid kehrete der Mohr wieder zurück /

zurück/ und weil die Barbarn vernahmen/ daß zween andere Barbarische Schiffe neben ihnen lägen/ waren sie gutes Muths/ und der Capitain sandte alsobald einen Booth mit Leuten vorauß/ welche viel Reiser in der Nähe sammleten/ Holtz hackten/ und etliche von ihnen waren geschäfftig eine tieffe Grube zu graben/ welches alles in einer guten Stunde geschehen war. Darauf kam der Capitain selber mit noch etlichen wenigen Leuten/ und dem Gefangenen herzu gefahren/ weil aber die/ so schon auf der Insul waren/ zu verstehen gaben/ daß man dem Delinquenten lebendig würde das Hertz auß dem Leibe reissen/ und so dann flugs darauf ihn in das Feuer/ so in dieser Gruben angeblasen worden/ stürtzen/ so hatten alle Anwesende/ absonderlich die Christen/ einen grossen Abscheu/ ein solch Tyrannisches Urtheil exequiren zu sehen/ dannenhero gieng Spinelli, Montalban und Klaur besser zum Land hinein/ denen Torsenille und Soliman bald folgeten/ weil sie gar verträulich sich gegen unsere Ritter herauß liessen.

Unterdessen kam der Barbarische Capitain mit seinem armen Sünder an Land/ ließ 4. Pflöcke in die Erde schlagen/ und den armen Sünder/ einen vor Angst und Hunger halb todten jungen Menschen/ mit Stricken daran binden/ Horuch allein war von den Christen da geblieben/ um die Execution mit anzusehen/ derselbe nahm den armen Sünder in gar genauen Augenschein/ und seiner Einbildung nach fand er etwas in seinem Gesichte/ das ihn erinnerte/ daß er ihn vorhin müste gesehen haben. Er rieff ihm demnach zu/ und sprach: Freund/ wer seyd ihr/ und wie ist euer Name/ mich däucht/ ich habe euch jüngst in der Christenheit gesehen? Ach! mein Freund/ antwortete der Missethäter mit gar schwacher Stimme/ störe mich nicht in meiner letzten Andacht/ wilt du mir

aber

aber einen Gefallen erzeigen / so sammle meine Gebeine / wann ich vom Feuer verzehret worden / und bringe sie einem Frantzösischen Ritter / der Montalban heisset / bitte ihn darneben / daß er sie begraben lasse / so werde er dem Cadamusto eine grosse Ehre erweisen.

Als Horuch diese Worte gehöret / rieff er dem Capitain zu / er möchte die Execution auffschieben / dann dieser Montalban wäre allhie zugegen / welcher auffer allem Zweiffel diesen armen Sünder / welchen er nun selber vor den tapffern Cadamusto erkennete / vor seinem Ende sprechen würde. Weil nun die andern noch nicht gar weit hinweg waren / Horuch eylends nach / und rieff: Cadamusto wird jämmerlich hingerichtet. Diese Worte kunte Spinelli, und seine Gesellschafft nicht begreiffen / allermassen sie vorher verstanden / daß Tafiletta den armen Cadamusto in die See hätte werffen lassen / dannenhero eyleten sie / mit hellem Hauffen zuruck / und wie Montalban das gröste Verlangen hatte / diesen Cadamusto zu sehen / und zu erkennen / also war er auch der Foderste / und der Erste bey dem Executions-Platz. Was sahe er aber daselbst? Wunder! Er fande den Hernandez oder Ally vor sich / welcher der Barbarische Capitain war / und den Cadamusto in eigener Person hinrichten wolte.

Er stund erstarret / und Spinelli, samt Klaur / wusten nicht / was sie davon sagen solten. Sie hatten mit ihren leiblichen Augen gesehen / daß Cadamusto diesen Ally auf der Insul Hierres ums Leben gebracht / und nun wandte sich das Blat / daß Cadamusto von Ally solte ermordet werden. Etliche von ihnen hielten es vor eine Teufelische Verblendung / was sie sahen / und die andern kunten sich nicht besinnen / wo sie wären / noch was sie sähen.

Inzwi-

Inzwischen als Ally merckete / daß keiner ein Wort redete / zog er ein scharffes Messer auß der Scheiden / und wolte dem Cadamusto den Brust-Rock auflösen / dieser aber hatte den Montalban schon erblicket / denselben sahe er gar erbärmlich an / und sprach: Montalban! seyd ihr noch der vorige Cavallier? Dieser kunte sich noch nicht besinnen / jedoch trungen ihm auß einer innerlichen Regung die Thränen auß den Augen / und wie er darauff fragte / wo er wäre? sintemahl er sich nicht erinnern könte / daß er von einem Cadamusto jemahlen gewust. Da fuhr jener fort / mein Montalban / die Aloisia hat euch / wie ihr wol wisset / einzig und von gantzem Hertzen geliebet: Aber wie rechtfertiget ihr euch mit der Tunetanischen Heurath? O mein Cadamusto! gab Montalban zur Antwort / wolte mir der Höchste nur das Glück wiederfahren lassen / die Aloisia wieder zu finden / ich würde mich deßfalls solcher Gestalt zu purgiren wissen / daß sie eine vollkommene Satisfaction haben / und mich hinfüro so viel mehr lieben würde. Ich versichere euch aber / sprach Cadamusto hinwieder / wann ich todt bin / so werdet ihr euere Aloisia nimmermehr finden / dann ich weiß allein / wo sie ist. Hier tratt die Torsenille herzu / und fragte den Ally / ob er diesen Cadamusto / der ihr Gefangener wäre / und ihr von Tafiletta unredlicher Weise abfärbig gemacht worden / mit gutem loßgeben / oder haben wolte / daß man Gewalt gebrauchte? Dieser sahe wol / daß ihm die Schiffe zu starck waren / dannenhero ließ er zu / daß man den Cadamusto entfesselte / wobey die Torsenille selber Hand anlegete / und nachdem sie ihn loßgemacht / begehrete er / mit Vergünstigung der andern / mit ihr allein einen Abtritt zu nehmen / und heimlich etwas zu reden. Als solches geschehen / küssete er der Printzessin die Hand / risse seinen Rock auf / und

und sagte ihr etwas heimliches ins Ohr/ darauf küsseten sie einander auf den Mund / und Torsenille sandte alsobald nach ihrem Schiff/ um eine bezeichnete Kiste an Land zu bringen. Immittelst blieben diese beyde stets allein/ und als man die Kiste gebracht/ ward sie hinter eine Hecke getragen / woselbst die Printzessin samt Cadamusto gantz allein blieben.

Spinelli forschete inzwischen von Ally / wie es seyn könte / daß er noch bey Leben/ angemerckt dessen/ so ihm auf Hierres begegnet? jener aber erzehlete/ daß er damahlen zwar tödtlich verwundet worden / aber nicht gestorben sey / sondern sich todt gestellet / und still gelegen / biß seine Feinde hinweg gewesen / da er von seinen Leuten / welche gegen den Abend mit dem Schiff wieder ankommen / an Boort gebracht und geheilet worden. Mit diesem Schiff aber sey er drauff nach einer andern Insul gefahren / wo er sein rechtes grosses Kriegs- und Raub-Schiff gelassen / und damit wieder in See gelauffen / da sichs dann also gefüget / daß er vor wenigen Tagen eine gewisse Insul vorbeygesegelt / worauff ein Mensch gewincket/ daß er begehrte abgehohlet zu werden. Ich glaube wol/ sprach er / wann Cadamusto / der von deß Tafiletta Leuten allhier war angesetzt worden / gewust hätte / daß ich ein See-Rauber / und noch drüber der von ihm tödtlich verwundete Ally wäre/ er hätte sich lieber den Hunger verzehren lassen / als mir ergeben. Ich ließ aber einen Booth außsetzen und ihn einhohlen / da ich mich dann alsobald eydlich verschwur / ihn an der ersten Insul / die ich auf meiner Fahrt antreffen würde / durch einen erschröcklichen Tod hinzurichten/ ja ich hätte dieses Urtheil/ alsobald an dem Orth vollzogen/ da ich ihn fand / wann man daselbst Holtz zum Feuer hätte haben mögen.

Indem sie annoch mit einander redeten / kam Torse-

Torsenille herzu/und bathe die gantze Gesellschafft/ob sie nicht mit ihr gehen möchte/weil Cadamusto gar kranck darnieder läge/diese Zeitung gienge niemand mehr/als dem Montalban/zu Hertzen/dannenhero wolte derselbe vorauß lauffen/aber die Prinzessin ergriffe ihn bey der Hand/und sprach: Gemach! Gemach! mit unserm Eylen wird es doch nicht besser werden. Sie kamen gleichwol bald dahin/und funden eine köstlich-angezogene Jungfrau bey der Kisten auf der Erden sitzen. Torsenille sprach damal zu Montalban: Mein Herz/ich habe den Cadamusto geliebet/und nicht gewust/daß ich durch denselben bin euer Mit-Buhler worden. Sehet da euern Cadamusto! Hiemit richtete sich die Dame auf/tratt dem Montalban entgegen/und sprach: Nicht Cadamusto/sondern Aloisia/mein Montalban/für welcher ihr euch sofort rechtfertigen werdet.

Es ist nicht zu beschreiben/wie voller Freude Montalban über diese plötzliche Veränderung worden. Er empfienge seine allerliebste Aloisia mit grossem Respect/und schalte auf sich selber/daß er sie unter dem Namen Cadamusto nicht habe erkennen mögen. Zu Tunis zwar/sprach er/hat es nicht seyn können/weil ich euch daselbst kaum in die Augen bekommen/und jetzo hat sich eure Gestalt auch durch Hunger und Todes-Angst gewaltig verändert. Es begehrete aber die Aloisia zuforderst zu wissen/wie sich Montalban wegen seiner Tunetanischen Heyrath zu verantworten wüste/dannenhero ihr derselbe allen Zweiffel deßfalls benahm/jedoch sagte sie ihm rund herauß/daß sie in kein Beylager willigen würde/bevor sie die Italiänische Sclavin gesprochen hätte/mit welcher er sich in das Ehe-Verlöbnüß eingelassen.

Mit diesem Schluß der beständigen Aloisia muste Montalban zufrieden seyn/und darauf tratt

Horuch

Horuch herfür / und sprach zu seinem Herrn: Ach! mein Spinelli! Montalban hat seine Liebste nunmehro gefunden / wolte GOtt! wir hätten die Abelonda auch wieder! vielleicht bekäme ich alsdann ein Schmätzlein von meiner Leontia. Aber was deucht euch bey dieser Aloisia? was deucht dich dabey? fragte dagegen Spinelli, und Horuch sprach / wann mir eine solche Liebste bescheeret würde / wolte ich sie immerhin ziehen lassen. Warum das? verfolgte Spinelli, darauff sein Diener ihm diesen Bescheid gab: Herr / ich weiß nicht / was ich von dieser Aloisia sagen soll / sie ist eine grausamme Mörderin / welches sie jensmahls an Ally gnugsam erwiesen / dann ist sie auch bald ein Mann / bald ein Weib; welcher Hencker wolte sich in ihre Person finden? warlich / wann mir mein Leontia solche Veränderungen machte / ich würde sie mit Hunden von mir hetzen.

Alle Anwesende musten dieser Rede lachen / sie giengen aber mit einander zurück nach Ally / welcher gantz betrübt bey der Feuer-Gruben sasse. Als sich die Aloisia vor ihm præsentirte / und ihm bedeutete / daß er sie unter dem Nahmen Cadamusto so sehr mißhandelt hätte / fiel er zu Fuß vor ihr / und küssete den Saum ihres Rocks / bald reichete er ihr die Hand / und bathe / sie wolle ihm sein Verbrechen verzeihen / weil er resolviret wäre / augenblicklich eine strenge Busse zuthun. Auf Vergünstigung deß Montalbans reichete sie ihm ihre Hand / welche er hertzlich drückete. Darauff warff er sich abermahl zur Erden / und fieng bitterlich an zu weinen. Ach was hab ich gethan? sprach er. Himmel und Erden müssen mir zu wider seyn / mein Verbrechen kan nicht gebüsset werden. Ich habe diese hohe Person zu meiner Liebe zwingen wollen / heut hat sie von meiner Faust sterben sollen / ja auß dem / daß ich sie schon 3. mahl in

meiner

meiner Gewalt gehabt / und ihrer dannoch nicht gebührlich und zu meiner Liebe habe theilhafftig werden können / muß ich erkennen / das GOtt und die Natur / ja alle Menschen / auf mich erbittert seyn. Aber was soll ich sagen? keinen Trost finde ich hinführo in der gantzen Welt / weil ich meinen Heyland verläugnet / und demselben den Ertz-Betrieger Mahomet vorgezogen habe. Darum bin ich ein Kind der Höllen / und keiner Absolution noch himmlischer Gnade theilhafftig / frisch auf Hernandetz! renne dann lieber sporenstreichs zur Höllen / als daß du diesen betrübten Gang hinckend oder mit langen Tritten verrichtest. Hiemit zohe er dasselbe Scheer-Messer herfür / womit er den Cadamusto vorher hatte hinrichten wollen / zohe ihm solches in einem Augenblick durch die Kähle / stürtzete sich zugleich in demselben Augenblick in die Feuer-Grube / und starb als ein rechter verzweiffelter Mensch.

Sein Lieutenant bekam bald Bottschafft hievon / und stellete sich in seinen Platz / wegen der Regierung von Tripolis / Torsenille aber nahm den Soliman mit sich auf ihr Schiff / und bathe den Spinelli, er möchte mit dem Frantzösischen Schiff samt ihr auf deß Tafiletta Schiff loß seegeln / weil sie den Soliman mit Gewalt einsetzen wolte. Als aber der Unter-Lieutenant darauff den Ernst vernahm / kam er mit den fürnehmsten Officirern zu der Printzessin und schwuren daselbst / dem Soliman / als ihrem Capitain / in allem Gehorsam zu seyn. Solcher Gestalt nahmen sie allerseits Abschied von einander / und Spinelli samt seinen Gefährten erhielten grosse Verehrungen von der Printzessin / welche unserem Italiänischen Ritter unter andern einen Englischen Sclaven verehrete / wie sie vernahm / daß er nach Engelland gehen wolte / die Krönung deß neuen Königs

zusehen. Dieser Mann war schon über 20. Jahr in der West-Barbarey ein Sclave gewesen / und wuste also den Zustand derselben Gegend gantz fertig.

Aloisia blieb bey ihrem Montalban auf dem Frantzösischen Schiffe / welches bald drauff die Seegel fliegen ließ / und seinen Lauff weiter fortsetzte. Jene erzehlete / welcher Gestalt sie von etlichen vermummeten Personen vor einigen Monaten in ihrem Lust-Garten überfallen und gewaltsamer Weise entführet worden / da sie an einen Orth gebracht / an welchem man sie hätte einmauren wollen. Sie hätte aber / durch Hülffe einer mitleidigen Dirnen / Manns-Kleider angeleget / und wäre glücklich davon kommen / da sie ihren Weg nach Franckreich genommen / und in deß Montalbans Burg nach seiner Person gefragt / man hätte ihr aber zur Antwort gegeben / daß derselbe / seit dem er vernommen / daß sie sich auß ihrer Frau Mutter Schlosse verlohren / ihm vorgenommen hätte / sein Haupt nicht sanfft niederzulegen / biß er sie gefunden / und hierauff habe sie sich auch nicht zuerkennen gegeben / sondern sey fortgeritten / und in einem Dorff / ohnweit Marsilien / wol 6. Wochen kranck gelegen / endlich sey sie mit einer kleinen Barque von Marsilien abgefahren / nach Genua zu gelangen / wäre aber unglücklich gewesen / in dem die Barque an der Insul Hierres zerscheitert / und sey sie von einer Klippe gantz allein durch den jenigen Edelmann abgeholet worden / der sie hernach an Hernandez verkauffen wollen. Wie es ihr ferner ergangen / sey ihnen schon bekandt / und nun verlange sie sehr / die Wahrheit deß Montalbans Erzehlung auß dem Munde derjenigen Sclavin zu vernehmen / mit welcher er sich zu Tunis hätte trauen lassen / alsdann hoffete sie / ihre Mutter mit ihrer Gegenwart bald wieder zu erfreuen / und das Beylager mit ihrem

geliebs-

geliebten Montalban zuhalten: Mit welchem Entschluß der Frantzösische Ritter zufrieden war.

Am folgenden Tage fiel ein starcker Nebel ein / der so dick war / daß man nicht 20. Fuß weit von sich jemand sehen / geschweige erkennen kunte / dannenhero hatte das Frantzösische Schiff einiges Unglück / in dem ein grosses Holländisches Last-Schiff ihm mit vollem Seegel an das Bogspriet lieff / daß selbiges davon an stücken zersprang / wiewol sonsten kein sonderlicher Schade am Schiff geschahe / das Holländische hingegen war noch unglücklicher / weil es einen grossen Riß bekam / wie es ihm aber weiter ergangen / kan man nicht wissen / dann es lieff seines Weges fort.

Spinelli riethe das Bogspriet ehistens wieder zu verfertigen / und zu dem Ende zu Malo einzulauffen / ob sie gleich einen guten Weg von diesem Hafen waren / solches geschahe / und wie sie das Schiff daselbst zurüsteten / nahm Montalban mit der schönen Aloisia seinen Abschied von der übrigen Gesellschafft / um ehistens zu seinem Zweck zugelangen / und sich in seiner ausserwehlten Armen vergnüglich zu sehen / wornach er sehr grosses Verlangen trug.

Das XXVII. Capitul.

Spinelli und seine Gesellschafft reisen nach Engelland / da sich ein trauriger Fall begibt. Wer der berühmte und weltbekandte grosse Tafiletta gewesen. Er wird von seinem Bruder verfolget / den er aber schlägt / und sich zu einem Jüdischen Fürsten begibt.

NAchdem endlich alles wieder fertig / spanneten sie die Seegel abermahl auf / und giengen bey Garnesey hin / bekamen besser hinauff einen

starcken Sturm auß Süden / der sie gerades Wegs an die Englische Insul Wight trieb / woselbst sie den Ancker fallen lassen musten. Hieselbst / weil sich der Wind am folgenden Tag wieder legte / und der Frantzösische Lieutenant im Hafen einen guten Freund wohnen hatte / stiegen ihrer etliche an Land / und als sie in die Herberge kamen / fasse ein feiner junger Mensch über der Taffel / welcher ziemlich bekümmert außsahe / auf deß Klaurs befragen / was ihm schadete / gab er zur Antwort / er hätte schon 8. Wochen an diesem Orth auf ein Schiff gewartet / welches nach Salee gehen möchte / mit welchem er dahin zu seegeln gesonnen / um seinen Vatter / der lange Zeit ein Sclave daselbst gewesen / einmahl zu lösen. Dieser Mensch sahe demjenigen alten Englischen Freygelassenen nicht ungleich / von dem kurtz vorhin gesagt worden / daß er von der Printzessin Torsenille sey loß gelassen / und dem Spinelli verehret worden. Dieser Ritter ließ den alten Mann alsobald auß dem Schiffe hohlen / und auf befragen / befand sichs / daß diese beyde Vatter und Sohn wären / worüber eine grosse Freude unter beyden entstund; der Jüngling war kaum 3. Jahr alt gewesen / als er seinen Vatter verlohren / und seithero hatte seine Mutter / weil sie nicht sonders bey Mitteln gewesen / von einem Orth zum andern in Engelland Geld zu ihres Manns Rancion gesamlet / biß sie 300. Rthlr. bekommen / und weil ihr noch 50. Rthlr. mangelten / zu seinem völligen Löse-Geld / hatte sie dieselbe in einer Summa von ihrem Nachbar in Chester / da sie wohnete / aufgenommen / und gieng alleweil umher / dieselbe von guten Leuten zuerbitten / damit sie sich auß der Schuld setzen möchte. Der Sohn aber war hingegen gangen / etwa mit einem Frantzösischen Schiff nach Salee zu lauffen / und die Erlösung seines Vatters zu

befor-

befordern / weil die Engelländer jetzo mit denen von Salee in den Waffen lagen. Aber die unversehene Ankunfft deß Vatters / benahm dem Sohn diese mühseelige Reise.

Am folgenden Tage giengen sie allerseits wieder zu Schiff / auch der Befreyete alte Engelländer / samt seinem Sohn / und nachdem sie noch 36. Stunden mit gutem Wind fortgesegelt / erreichten sie die Stadt und Hafen Calair / woselbst sie sich mit dem Frantzösischen Lieutenant beurlaubten / und mit einem absonderlichen Schifflein nach dem gegen über gelegenen Englischen Hafen Dovern fuhren. Diesen legten sie ebenmässig ohne Anstoß hinter sich / und zwar innerhalb 7. Stunden / also daß sie darauff den Englischen Boden glücklich erreichten / wornach der alte Engelländer sich so lange Zeit hertzlich gesöhnet hatte. Sie hatten hieselbst kaum einen Fuß an Land gesetzet / da erblicketen sie eine alte Frau / welche um ein Almosen vor eines Bürgers Thür bathe. Es waren aber etliche volle Gesellen im Hauß / welches eine Herberge / welche der Frauen häßlichen Bescheid gaben / und sie vor eine alte unnütze Bettel außschalten. Der junge Engelländer / so von der Insul Wight mitkomen war / erkandte diese Frau alsobald daß sie nehmlich seine leibliche Mutter war / weßwegen er sich ihrer alsobald annahm / und sie gegen die Vollsäuffer zu vertretten sich bemühete. Diese hingegen kamen mit Prügeln herauß / und schlugen mit solchem Ungestümm so wol auf ihn / als auf seine Mutter / daß er sein Messer auß Zorn zückete / und einem von den vollen Zapfen zween Stiche in den rechten Arm versetzete. Hierüber entblössete ein anderer seinen Degen / und stieß den armen Jüngling auf der Stelle todt. Das war ein trauriges Spectacul vor die Mutter und Vatter / sie fielen alle bey-

de auf den ertödeten Sohn / und küsseten ihn: Die Mutter / die ihren Mann noch nicht kannte / risse den Mann von ihrem Sohn / und meinete / er wolle ihn feindlich tractiren / dieser aber gab sich zuerkennen / daß er ihr Ehemann / und jüngst auß der Barbarn Hände erlöset sey: Da empfand die gute Mutter die zween Affecten deß plötzlichen Schreckens wegen deß Sohns / und der gählingen Freude wegen ihres erlöseten Mannes mit einem solchen Nachtruck / daß ihr dadurch alle Empfindlichkeit vergieng / und sie / über dem Sohn liegend / in einer starcken Ohnmacht todt blieb.

Wie bekümmert der alte Mann über diesen doppelten Verlust gewesen / kan ein jeder leicht erachten / er machte aber alsobald Anstalt / daß die verblichene Körper gekleidet / und in ein Hauß geschafft wurden / hernach verfügete er sich / auf Spinelli Begehren / wieder zu unsern Reise-Gefährten / in ihre Herberge / weil dieselbe von den Barbarn ein und anders mit ihm reden wolten. Er stellete sich gar willig ein / und / wie bekümmert er auch war / gab er dem Spinelli, seinem Erlöser / davor er ihn hielte / dannoch guten Bescheid / und bekannte / daß er hinführo sein mühsames Leben lieber in der Barbarey / als in seinem Vatterland / zubringen wolte / weil er bloß um seines Weibes und einzigen Sohns willen / sich nach Engelland gesöhnet hätte / im übrigen wäre er der Barbarischen Lufft und Sitten nunmehro so gewohnet / als wann er in selbigem Land erzogen und gebohren wäre. Als ihn Spinelli hierauf beredete / ihm von dem Welt-bekandten grossen Monarchen / dem Heldenmässigen Tafiletta / so deß jüngst-gebliebenen Tafiletta Vatter gewesen / ein und anders / absonderlich seine Abkunfft und grosse Thaten zu erzehlen / da setzete er sich an einen bequemen Ort / und sprach also:

Meine

Meine Herren / ich habe Gelegenheit gnug gehabt/den grossen Tafiletta zu sehen/ja zum öfftern selber zu sprechen. Seine Söhne/ davon der Jüngste neulich erschlagen worden / welcher Muley Musa hieß/ werden es ihm lange nicht gleich thun / und obgleich der Aeltere/ Muley Hamet genannt/ sich durch die Waffen gern wolte groß machen / steiget sein Ruhm doch noch lange nicht an den Ruff seines Vatters/welcher unter dem Namen deß grossen Tafiletta / da er doch eigentlich Muley Arzid hieß / bey aller Welt so bekandt worden/ daß mich wundert/ warum man seine Thaten nicht einem glaubwürdigen Buch einverleibet /sondern in einer particulirenCharthekn nur etwas von ihm gemeldet. Aber höret weiter: Die Africanische/ insonderheit aber die Barbarische See-Küsten sind bey unsern See-Leuten und gelehrten Welt-Beschreibern theils auß dem Augenschein/ theils durch die Bücher / ziemlich bekandt / aber von dem Königreich Tafiletta / wornach dieser Printz genennet worden/ hat man bißher/ weil es tieff ins veste Land hinein liegt / seyt es von den Saracenen überwältiget worden / nichts vernommen / biß dieser berühmte Printz/ dessen Geschlecht ich kürtzlich beschreiben wil / auß einem verborgenen Ort/ da er gleichsam geschlossen war/ um der gemeinen Welt unbekandt zu seyn / herfür ist kommen. Sein Vatter war der König von Tafilette/der diesen Sohn erzeuget mit einer Concubinen/ so zwar eine schwartze Mohrin/aber ihrer Schönheit wegen vom König hertzlich geliebet ward. Doch weil sie von gar geringer Abkunfft/hat man diesen ihren Sohn Anfangs anders nicht / als einen Bastart genannt / daher rühret es / daß man lange Zeit seinen eigenen Namen nicht gewust / under/ den er in seinem besten Flor führete/ ist entlehnet von seines Vatters Königreich/ wie schon gemeldet/

es seye dann / daß er denselben vor sich selber beliebet / oder daß seine Nachbarn ihnen denselben wegen seiner grossen Thaten gegeben.

Er war von seinem Vatter so sehr geliebet / daß / wann es von demselben dienlich eracht ward / ihn offentlich sehen zu lassen / geschahe es mit einem solchen ansehnlichen Geleite der Bedienten / als es die Vortrefflichkeit seines Standes erfoderte / dannenhero ließ er ihn auch / neben andern seinen Königlichen Kindern / auferziehen. Die Gelahrtheit und Wissenschafften / die bey uns hoch gehalten werden / sind bey den Mahometanern nicht geacht / sondern dergestalt / daß man sich darüber verwundert / verachtet. Darum legte sich dieser Printz Tafilette in seiner Jugend gantz nicht darauf / aber an deren Stelle übete er sich / und hatte grossen Fortgang in dergleichen Exercitiis und Ritterlichen Ubungen / so ihn geschickt machen könten / die grösseste Dessein und Anschläge vorzunehmen und außzuführen / darzu er von Natur sehr geneigt war. Dergestalten lernete er von Jugend auf die Lantze wol zu führen / ein Pferd wol zu bereiten / und versäumete nichts / was einem Kriegsmann zu wissen gebührete. Weil er dann mit einem lebendigen Gemüth / und scharffen Verstand / daneben auch mit einer unglaublichen Leibes-Stärcke von Natur begabet / wuste er dieses alles so wol anzulegen / daß er unter der Hand gewahn die Zuneigung der Gemeind / ward auch bey dem Adel mehr und mehr begünstiget / und hoch gehalten. In sothanem Zustand bliebe er am Königl. Hof seines Herrn Vattern biß zu dessen Absterben / da er eine mächtige Stütze verlohr / demnach sein Bruder / deß Königs ältester Sohn / auf den Königlichen Thron erhoben worden. Im Anfang dessen Regierung befand der Printz Tafilett keine Aenderung deß Glücks / dann der neue König erwiese ihm

alle

alle Gnade und Beschirmung/ aber es entstande bald ein Argwohn und Eyfersucht/ so das gute Wolvernehmen beyderseits zergehen lassen. Es war eine fremde Sache / daß diese unordentliche Bewegnüß/ den Einen ins Grab legte / und den Andern zur Königlichen Würde leitete. Sicher ists / daß dieser Jüngling nimmer ausser seinem Vatterland hervor kommen / weniger sich auf dem Schauplatz der Ehr und Herzlichkeit würde gezeiget haben / dazu er hernach gelanget/ dafern der Neyd und Mißgunst seines Bruders / ihn nicht genöthiget hätte / fremde Landschafften zu besuchen / und sein Leben durch die Flucht zu erretten.

Der Printz Tafilet gab nach dem Tod seines Herrn Vattern/ deß alten Königs / sich selbst dergestalt zu erkennen/und bezeugete seinen Helden-Muth/ Verstand / Geschicklichkeit und Stärcke/ mit so Augenscheinlichen Gaben/daß er geurtheilet ward/würdig zu seyn / ein gantzes Krieges-Heer zu führen. Von seiner grossen Stärcke berichten die Mohren mit sonderlichem Ruhm / daß er eines Pferds Huf-Eysen/ ohne Anlegung einiges Werckzeugs/mit bloßer Hand habe können zerreissen / daß er alle Arbeit von einem gemeinen Söldaten ertragen / und zu Werck richten/und daneben alle Sorgfalt und Vorsichtigkeit eines Kriegs-Haupts gebührlich beobachten können. Wann er im Kriegs-Gefechte begriffen/hielte er das Gefäß vom Degen oder den Streit-Hammer so fest mit seinen Händen / daß man nach vollendetem Streite dieselbe mit warm Wasser wieder auffweichen und loß machen müssen. Dero Zeit erwarbe er bey denen Völckern so ihme angehöreten/ durch seine Tapferkeit/ ohngewöhnliche Stärcke und Vorsichtigkeit / grosse Liebe ; bey denen Völckern / so er unter seinen Gehorsam gebracht / wurde er hoch-

geachtet und hochgehalten. Wiewol dieser Printz äusserlich gelbfärbig und gleichsam braunschwartz / von Angesicht / so war jedoch derselbe freundlich / und von angenehmen Wesen / und in seiner Physiognomi und Gestalt ward etwas heroisches und kriegerisch verspüret / wodurch er nicht allein ein grosses Ansehen erlanget / sondern auch alle die ihn sahen / zu seiner Beliebung beweget. Diß sein außwendig-angenehmes Wesen / und verschlagenes Gemüth / daß er sich demüthig erwiesen / und seine Ansehnlichkeit zugleich beobachten könte / verursachet / daß der König sein Bruder / ihn anfangs förchtete / folgends hassete / aber er ließ sich nichts blicken / bevor Tasilette das oberste Gebiet über das Krieges-Heer erlangte / und darüber nach Belieben disponiren konte. Wie Tasilette dergestalt zu seinem Element gleichsam gelangete / bezeigte er sich in verschiedenen Vorfällen / als ein redlicher brafer Held / da er die gantze Macht der Benachbarten Provintzen vor sich sahe; er erwiese sich durch seine Tapferkeit allerends rühmlich / allenthalben war er Siegreich / und legte seine Feinde zu seinen Füssen / dergestalt daß der König ihm vornahm / (durch Eyfersucht gegen deß Tasilets Reputation beweget /) daß er persönlich gegenwertig seyn wolte / bey einer vornehmen Haupt-Schlacht / so vorgehen solte / um so wol die Ehre / als die Gefahr / in diesem Treffen mit ihm zu theilen. Aber die Gefahr war grösser / als die Ehre / zu seinem Antheil. Dann wie der König mit dem Flügel deß Kriegs-Heers / so er anführete / sich so sehr vertieffete in der feindlichen Armee / die mit aller Macht auf ihn einfiele / ward er von seinen eigenen Leuten verlassen / die Hauptleute und Fenderiche wichen zuruck / sein Pferdt blieb unter ihm todt / und er / der König selbsten / war in die äusserste Noth gerathen / entweder das Leben zu verlieren /

oder

oder gefangen zu werden. Wie Printz Tafilette diß ersahe/ ritte er Sporn-Streichs hinzu / und bestritte die jenigen / so den König umringet hätten / wie ein grimmiger Löw/der alles/so ihm vorkommt/zerzerret. Er ertödtete mit seiner eigenen Hand Verschiedene deren/ so vermeynten den König zu entleiben/ oder gefänglich wegzuführen/die übrigen nahm er gefangen/ und fesselte die jenige in Ketten und Banden / die vermeynten/ daß sie den Sieg bereits erworben hätten. Aber der undanckbare Printz / so also unvermuthlich von seinem tapffern Brudern auß so grosser Gefahr errettet war / konte bey Uberlegung dieser Sachen sich nicht begreiffen/ ob er mehr Ursach habe/ sich darüber zu erfreuen / daß er auß dieser höchsten Gefahr entwischet/ oder ob es nicht mehr verdrießlich und unerträglich vor ihn seyn möchte / daß er deßfalls dem Tafilette verpflichtet worden/ der ihm so Mannhafftig zu rechter Zeit zu Hülffe kommen. Wie er nun alles überlegte / konte er nicht anders befinden/ als daß er mehr Ursach als vormalen hatte / seinen Brudern zu fürchten / auch folglich zu hassen / inmassen er auch würcklich thäte. Dann kurtz hernach / demnach er so mercklichen Dienst vom Tafilette empfangen hatte / war er bedacht denselben zu ruiniren/ und suchte Tausend Mittel / dem das Leben zu nehmen/ der sein Leben kundbar gewaget hatte/ deß Königs Leben zu erretten/ und zu behalten. Es ermangelte beym Königlichen Hof nicht an dergleichen Leuten/ die deß Königs böses Vorhaben steiffeten / wie dann gleichmässig alldort einige befunden worden / die mit dem jungen Printzen Parthey machten/ worauß endlich eine Zweyung unter den Hof-Leuten entstund/so endlich zum innerlichen Krieg außbarste/ wie gemeiniglich in dergleichen Fällen zu erfolgen pfleget. Diß Feuer ward aufgeblasen und angezündet/ durch

eine

eine besondere Art unruhiger Gemüther / die einen mächtigen Alarm erregen können / ob gleich keine sonderbare Gefahr vorhanden.

Der Grossen Höfe seynd gemeiniglich beflecket mit dergleichen Leuten / die besondere Beliebung tragen / daß sie Argwohn und Mißtrauen erwecken / unter denen nächsten Verwanthen in den grossen Häusern / und dardurch dieselbe in Uneinigkeit und Verwirrung bringen. Wann diß erfolget / und die grossen Herren gegen einander verbittert / und in Harnisch gejagt seyn / verhoffen die böse Menschen / durch anderer Unglück / ihr Glück zu finden / und ihren Ehrgeitz zu ersättigen.

Derhalben trachtete der König (dessen Unwille mit dem schädlichen Einrathen dieser Leute überein-kam /) seinen Bruder vom Hof zu verjagen / auf daß er folgends in deß Unglücks Netze fallen möchte / so ihm gestellet war. Aber Tafilette wolte das Glück so wol / oder seine Vorsichtigkeit / weilen er allezeit munter und wacker war / oder seine Tapfferkeit / dadurch er sich seiner Haut erwöhrete / die entledigten ihn auß allen ihm heimlich gelegten Stricken / wodurch gesucht ward / ihm heimlich abzuhelffen / weilen besorget ward / wann öffentlich etwas vorgenommen werden solte / dahero ein Aufstand der Gemeinde erreget werden möchte / die dem Tafilette wol geneigt. Wie seine Feinde diß vermercketen / und daß alle ihre listige Anschläge und Vorhaben nicht angehen wolten / beschlossen sie endlich mit offenbarer Gewalt loß zu gehen. Hierauf eröffnete der König / durch seinen Anhang gesteiffet / sein Vorhaben / und kam mit einem Feld-Heer zu Felde / um den Tafilette / zusamt den jenigen / so sich zur Verthädigung seiner Person bey ihn gefügt / (mit welcher er sich zuruck gezogen / um irgends einen bequemen Ort zu finden / da sie sich

zur

zur Gegenwöhr stellen könten/) feindlich anzugreiffen. Weilen der Tafilette aber wenig Volck bey ihm hatte/ daß er dem König nicht unter Augen gehen/ noch widerstehen konte/ ohne sich selbst/ und alle/ die es mit ihm hielten/ so er zu behalten grosse Ursach hatte/ in äusserste Gefahr zu setzen/ fand er am zuträglichsten zu seyn/ seines Brudern/ wiewol unrechtmässige Verfolgung zu entfliehen. Aber/ wiewol er alle möglichste Vorsorge und Vorsichtigkeit hierinn anwandte/ ward er jedoch angetroffen an einem zur Feld-Schlacht so ungelegenen und unbequemen Ort/ daß er selbst keines glücklichen Außschlags sich versichern konte/ wann er gleich zur Gegenwöhr sich stellete und anschickete. Er resolvirte jedoch zum Feld-Treffen/ welches sehr hefftig und bluthig war/ und dieser Durchleuchtiger streitbarer Printz/ demnach er durch die augenscheinliche Gefahr mehr zur Tapfferkeit angereitzet worden/ ermahnete den kleinen Rest seiner beyhabenden Soldaten/ seinem Exempel nachzufolgen; Weilen er dann verspürete/ daß dieser Gefahr nicht anders zu entgehen/ als durch eine so tapffere und grimmige Schlacht/ und er abgesehen in der Schlacht-Ordnung/ wo der König persönlich anzutreffen/ fande er rathsam Sporen-Streichs auf den König anzurennen/ welches auch gefolget/ und wie er zu ihm kommen/ hat er mit einem Streich ihn todt zur Erden gefället/ wiewol derselbe mit seiner Leib-Wacht umgeben/ hat selbige jedennoch wegen der Ubereylung deß Printzen/ den König nicht von diesem unvermutheten Unfall erretten können. Hiedurch ward das gantze Königl. Feld-Heer/ neben der Leib-Wacht dergestalt verschlagen/ daß es dem Printzen Tafilette/ neben seinen beyhabenden Völckern/ nicht sonders schwer fiele/ dieselbe mit tapfferer Hand auß dem Feld zu schlagen. Wie selbiges glücklich abgangen/

gangen/ fande der Printz nicht gerathen/den Sieg zu verfolgen/ sondern vergnügte sich damit / daß er hierdurch Bequemlichkeit erlanget/ einen sicheren Ruhe-Platz aufzusuchen / da er samt den Seinigen Zuflucht haben möchte; Wie er dann / demnach er vernommen/ daß seines Brudern Sohn auf den Königlichen Thron erhoben/ und Vorhabens wäre/ seines Vattern Tod zu rächen/ keine andere Gedancken gefasset/ als ausserhalb seinem Vatterland sich aufzuhalten/ zumalen er wol begriffe / daß es unthunlich seyn würde / mit so wenigem Volck / als er bey sich führete/ zu widerstehen der grossen Krieges-Macht/so im gantzen Königreich aufgebracht ward/ zu sein und der Seinigen Verderben. Nicht fern von dem Ort / wo die Feld-Schlacht gehalten/ und dahin er sich retirirt und begeben/ war eine reiche und fruchtbare Landschafft/ zwischen einem Gebürge gelegen / wohin man schwerlich gelangen kunte/ weilen nur eine einige Advenue oder Zugang darzu führete / so bewahret ward mit etlichen Musquetirern / die diesen Paß leichtlich beschirmen kunten/ gegen die mächtigste Feinde/ so diesen Paß zu bestreiten/ oder einzunehmen/ vornehmen möchten. Diese Landschafft ward der Zeit regieret durch einen Herrn/ dessen Abkunfft und Religion ihn unwürdig zum Regiment machen könte / eine Oberkeitliche Herrschafft über andere Menschen zu gebrauchen. Dessen unangesehen/ war durch eine Erbfolge von vielen Jahren / der Vor-Eltern auf die Kinder/ein Jude Beherrscher dieser Landschafft/ und der Herr / so damals das Regiment führete / hatte nach dem Exempel seiner Vorfahren sich mehr beflissen / grosse Schätze beysammen zu bringen / als seine Herrschafft zu erweitern / er wohnete in gutem Frieden in einem Land / so von denen Benachbarten der Juden-Berg genannt / dessen Gräntze und Begriff

biß

biß annoch bey uns nicht eigentlich bekandt worden. Zu diesem Jüdischen Herrn nahm der Tafilette seine Zuflucht/als er sein Vatterland und Gebuhrts-Platz verlassen muste/ er hatte etliche Mohren in seinem Gefolg/ die keine Hoffnung sahen/ vom König Begnädigung zu erlangen/ weil sie mit dem Tafilette eingestiegen/ und sich so genau verbunden hatten. Bey diesem Jüdischen Herrn suchte der Tafilette Beschirmung und Auffenthalt wider die Verfolgung seines Vettern/ deß jungen Königs/zumalen derselbe gegen ihn im Zorn ergrimmet und entbrannt/ und erlangete von diesem Jüdischen Herrn alles/ was er vor sich und die Seinigen wünschete und begehrete. Er ward auch an diesem/ wiewol kleinen/ Hof mit aller bedencklichen Höflichkeit empfangen/ und mit allem Respect tractiret. Auſſer dem Quartier/so ihm zu Hofe eingeraumet war/ wurden seine beyhabende Leute logirt in der Haupt-Stadt dieser Landschafft/ über dem empfienge er Monatlich eine gute Geld-Summ/ davon er seinem Stand gemäß/ wol leben und Unterhalt haben möchte. Und dieser Jüdischer Herr hatte verschiedene Ursachen/ warum er diesen Fremdling so wol empfieng/ zuforderst betrachtete er den Printzen/ als der auß Königlichem Geblüt von Tafiletta entsprossen/ und die Mahometische Mohren/ die an dieses Herrn Hofe die Mächtigsten waren/ und dessen geheimen Rath mit begleiteten/ die beredeten und bewegten ihren Herrn zu dieser Gütigkeit und Wolthat/ dann sie/ bevor sie Tafiletta gesehen/ hielten dessen vortreffliche Tugenden und Qualitäten in hoher Achtung/ und das Gerüchte von seiner Tapfferkeit/ so bey ihnen erschollen/ hatte dergleiZuneigung in ihrem Hertzen eingedrucket/ daß einer vor dem andern suchte/ vor ihn eine Gnade bey ihrem Lands-Herrn zu erhalten/ und zu wegen zu bringen.

Das

Das XXVIII. Capitul.

Der Jüdische Printz thut dem Tafilette viel gutes / dieser aber lohnet ihm schlecht / in dem er ihn erwürget / und sich seines Landes bemächtiget. Er gehet weiter mit einer Kriegs Macht / und fället ins Königreich Fetz und Marocco ein.

DIeser Jüdischer Herr zu Erweisung seiner Freygebigkeit und geneigten Willens / bewilligte in alles was sie begehrten / auf die annehmlichste Weise als es möglich / um durch sothane Anzeig seiner Wolmeinung / seine Räthe desto mehr zu verpflichten / zu einer ohnveränderlichen Treue / so er billich von ihnen vermuthen sollen / angesehen er auf ihre Vorsprach einen Printzen der ihrer Religion zugethan / mit Wolthaten überhäuffete / und in seinem Hauß / alle Freyheit / Zutritt und Credit nach Wunsch erlaubete. Er hat ihm auch vorgesetzet / das Hertz von Tafilet gäntzlich zu gewinnen! Dann er betrachtete denselben als eine mächtige Stütze / dadurch er um seinen eigenen Staat konte befestiget werden / nicht allein gegen die böse Anschläge der benachbarten Völcker / sondern auch gegen seine Unterthanen selbst / die angesehen seiner Religion / oder sonsten vermuthlich / nicht respects gnug trügen / in ihrem Gemüth / gegen ihm und seiner Herrschafft / sondern die ihn leichtlich vom Thron stürtzen möchten / wann eine Gelegenheit dazu sich veranlassete; worüber er vorlängst im innersten seines Gemüths verunruhiget worden. Demnach er dann an seinem Hof einen Herrn sahe / der vor einen tapffern und klugen Feld-Hauptmann erkandt / von dem er glaubte / daß er tugendreich und hoch-Edlen Gemüths / im höchsten Grad wäre / als vermeinte er / derselbe wäre auß dem Himmel ihm zugesandt / dahero konte von

einem

einem gastfreyen Wirth nichts gedacht/ noch eine Höflichkeit ersonnen werden/ womit er nicht suchte ihm zu begegnen/ ja vorzukommen/ dahero übergab er sich in seine Freundschafft/ mit ohnvergleichlicher Auffrichtigkeit/ so man bey denen seiner Secte zugethanen nicht gewohnet war/ und dergleichen kein Exempel zubefinden. Der Morische Printz aber vergalt diese Gutthätigkeit dieses Jüdischen Herrn/ mit Gleißnerey/ so ihm alle Reputation und Ruhm/ dessen wir vorhin gedacht/ benehmen möchte/ wann nicht zu bedencken wäre/ daß nichts natürlichers in den Menschen/ als Eigen-Nutz und Selbst-Liebe/ und daß die Tugenden von einem Türcken oder Heyden/ (dafern es Tugenden zunennen seyn/ so die Menschen gemein haben/mit den wilden Thieren oder Teuffeln/ nemlich Stärcke deß Leibs/ Unverzagheit/ Listigkeit und dergleichen/) sich nicht vergleichen mit denen dazu uns Christus anweiset. Es wird gewißlich schwer fallen daß man groß achten solle/ die Tapferkeit und andere hochrühmliche Qualitäten deß Tafilette/ wann man wird berichtet werden/ von der erschröcklichen That/ die durch Antrieb seines Ehrgeitzes er begangen/ gegen seinem gutthätigen Patron. Kürtzlich zu sagen; Tafilette nahm sich vor mit seinen Gehülffen/ den Jüdischen Herrn umzubringen/ dann sein unruhiger Geist konte nicht lange in Ruhe leben/ und die Annehmlichkeit seines Schutz-Platzes konte er nicht recht schmecken/ da seine Regierſucht zu genau eingeschlossen war. Er ward auf sich selbst unmuthig/ und seine häfftige und wütende Begierden machten ihm sein Leben verdrießlich/ so er bey den Juden zuzubringen veranlasset worden. Endlich muste er an seinen Begierden auffopfern seinen allerbesten Freund/der sich ihm selbst in Freundschafft auffgeopfert hatte/ dann er konte seine grosse Dessein

und Anschläge / so ihm im Haupt herum schwärmeten / nicht anders außführen / als seinen Freund / nicht allein seines Guts / sondern auch seines Lebens zu berauben / und sich in dessen Stelle zusetzen. So bald er diese grausamme Resolution gefasset / vertrauete er dieselbe den Mohren / die in seinem Gefolg waren / so sich sehr drüber erfreueten / und ohne einigen Zwang ihrer natürlichen Eygenschafft / als die zu Mordthaten und Verrätherey geneigt / bereitwillig waren / ihm in diesem Vorhaben zudienen / mit aller subtilen Listigkeit / so den Mohren gleichsam angebohren ist. Die Gutthätigkeit dieses Jüdischen Herrn / und seine unsträffliche Regierung / hatte ihm zuwegen gebracht / die Liebe deß mehrentheils seiner Unterthanen / dann sie lebten unter ihm ohne einige Beschwerd oder Verdruß / hatten auch dahero keine Ursache von ihm wendig oder abgeneigt zu werden; Dahero schiene es nicht so leicht zu seyn / die Unterthanen gegen ihren Lands-Herren auffzubringen / und es würde eine grosse Unvorsichtigkeit gewesen seyn / gegen ihm oder seine Regierung etwas vorzunehmen / bevor eine Parthey innerhalb Lands gemacht / die gegen ihm gemachte Zusammen-Rottung könte außführen / und die Zusammengeschworne und Rottirer ausser Gefahr stellen.

Tafilette war dahero bedacht / wie er die Anhänger der Mahometischen Secte, zu diesem Vorhaben möchte fest und willig machen / und in dero Behueff bediente er sich deß scheinheiligen Vorwandts der Religion / so die Menschen Kinder zum öfftern Politisch aber gottloß gebrauchen / um ihr unrechtfertiges Thun / mit der Farbe der Gerechtigkeit anzustreichen und vorzustellen. Er befahl demnach und unterwiese seine Leute / wie sie nach seinem Absehen und Ziel sich zu verhalten / und die folgeten gantz klüglich

lich ihres Herrn Befehl/fiengen an bey denen Mahometischen Land-Leuten zu murmeln gegen die Jüdische Religion und Aberglauben/ihnen vorsagend/daß es eine Schande wäre / daß ein Kerl / von einer verachteten Secte, wie die Juden / die in der gantzen Welt elendiglich herum wanderten/ in der Irre giengen / und die allenthalben verrathen und verspottet werden / die Ober-Herrschafft und Gebiet solte haben über viel brafe Leute und rechte Kinder deß grossen Propheten Mahomets / von dem sie keine Gnade zuerwarten hätten / dafern sie sich selbst nicht befreyeten von der schändlichen Dienstbarkeit / wozu auch wol Bequemlichkeit sich ereignete/ wann sie nur selbst wolten; sie hätten nichts zuthun / als nur Mahomet um Hülff anzuruffen / der wurde ohngezweiffelt/ ein oder ander Wunderwerck sehen lassen / sie zu erlösen. Aber so lang sie unter dem Gebiet eines unglücklichen Juden bestünden / der 10. mahl ärger als ein Christ / und gleichwol so stoltz wäre / daß er sich einen Herrn nennen dörffte / von so viel Musulmans oder Rechtglaubigen hätten sie kein Recht oder Antheil zu allem guten / so ihnen der Prophet versprochen / sie würden auch keine Anwartung oder Hoffnung haben zur lustigen Glückseeligkeit / so nach diesem Leben denen zubereitet / die ihm allein dieneten / und durch die Jenigen / so durch seine Gewalt über sie gesetzet. Sie fuhren weiter fort und stelleten dem Land-Volck vor den Nutzen und grossen Vortheil / so sie geniessen würden / von einem Printzen / wie der Ihrige wäre / der auß Königlichem Geblüt entsprossen / der durch seine Tapferkeit und Weißheit / sie werde zu beherrschern ihrer Nachbarn machen / und deren Reichthum ihnen zueignen / ja der sie bringen würde zu dem Stand / daß sie von aller Welt wurden geachtet werden / eine herrliche und höchstachtbahre

bahre Nation durch diese und dergleichen Discursen und Reden / gewonnen / die Außgeschickte deß Tafilette die gemeinen Leute / (die ohne dem unbeständig und zu Enderungen geneigt seyn /) gemählig dergestalt / daß dieser guter und friedlicher Jud / der von ihnen so hoch geliebt und geehret worden / verlassen und übergeben ward an seinen Feind / den er gleichsam in seinem Schoß aufferzogen / und unterhalten / der so wol heuchlen und sein böß Vorhaben inmittelst durchgetrieben ward / so wol verdecken kunte / daß nicht der allergeringste Argwohn gegen ihn erreget wurde; und durch diese seine Spitzfindigkeit ward ihm desto mehr der Weg gebahnet zu seinem grausamen Vornehmen. Er ruhete auch nicht / bevor er solches nach seinem Wunsch vollführet / ergriff aber dazu die forderlichste Gelegenheit / da er mit genugsamer Sicherheit dasselbe ins Werck stellen möchte. Es geschah auf einen Abend / da der Jude den flüchtigen Tafilette zur Mahlzeit genöthiget / dahin er sich verfügte / mit seinen kühnesten Leuten vergesellschafft / und wie sie Lands Gebrauch nach / auf einer Tapezerey nieder gesessen / sahe man niemahlen grössere Vertraulichkeit und Freundschafft als zwischen diesen beyden / dero Zeit / da ein Waaghalß unter dem Hauffen / den armen Juden der kein arges vermutete / (sondern bedacht war / seinem erbettenen Gast alle Vergnüglichkeit zu erweisen /) ohnvermuthlich anzufassen sich erkühnete / stach ihm einen Dolchen in Bauch / und bracht ihn im Augenblick vom Leben. Die Umstehende stelleten sich anfangs sehr verschlagen wegen diß Unfalls / jedoch an statt ihres Herrn Tod zu rächen / umgaben dieselbe / so von der Mahometanischen Secte waren / den Tafilette und seine Leute / mehr um dieselbe zu beschirmen / gegen den Pöbel / als um dieselbige zu beleydigen / ja sie suchten

ten die Gemeinde zu stillen / und liessen den Rath versammlen an den Orth / wo diese Mordthat vorgangen war. Die nun unter denen Raths-Herren am gröſſesten Ansehen und vorhin bestellet und bestochen waren / fiengen alsofort an Ursachen vorzubringen / daß diese schleunige Veränderung / nicht hatte vorgehen können / als durch den Willen deß grossen Prophethen / der das Hertz und die Faust deß Thäters geführet und regieret hätte / zu ihrer wunderbarlichen Erlösung / deßfalls man höchlich verpflichtet wäre / denen / so sie von der verachten Herrschafft eines Juden befreyet hätten. Sie verweyleten auch nicht lang / sondern verfügten sich also fort zum Tafilette / der diese wichtige Sache so wol angeleget hatte / nenneten denselbigen ihren Erlöser / und zu mehrer Bezeugung ihrer Danckbarkeit / ward er von ihnen gegrüsset und ernandt Herr deß Gebürgs / er ward auch zugleich in Besitz gestellet / so wol der Güter als Würde deß unglücklichen Juden / dem er das Leben genommen. Diß war der Außgang deß Tafilets Conspiration, gegen seinen Wirth und Beschirmer / wodurch seines Hertzen Wunsch erfüllet worden. Demnach er nun die oberste Macht und das Volck in seinen Händen hatte / darnach er so inniglich verlanget / und er begrieff / wie nützlich ihm der umgelegte Mantel der Religion gedienet hätte / legte er denselben nicht ab / sondern hielte davor / daß derselbe zu andern seinen Vorhaben und Anschlägen beförderlich seyn würde / worinn er sich auch nicht betrogen gefunden. Wir haben auß vorgemelten vernommen / massen er durch den Stand eines elenden verfolgten vor flüchtigen / auf den Fürstlichen Sitz gestiegen; wir werden folgends ferner vernehmen / wie er vorbesagten Mantel der Religion so gelegentlich und zu rechter Zeit anzulegen gewust / daß er in kurtzer Zeit verschiedene

Königreich unter sich gebracht. Vormahlen haben die unüberwindlichen Waffen von dem grossen Alexander / noch die unvergleichliche Glückseeligkeit deß Julii Cæsaris nach Vergleichung der Zeiten / dergleichen Forth- noch Außgang nicht gehabt / wodurch sie jedoch so hoch berühmt in der Welt worden / wie dieser Tafilette erlanget durch seine Tapferkeit und subtile politische Griffe / die er mit dem Schein und Namen der Religion bekleidet hat.

Es ist derhalben nicht zu verwundern / daß / so bald er auf den Regierungs-Stuhl nieder gesessen / er seine Gedancken vornemlich dahin gerichtet / wie er allen umliegenden Völckern vestiglich einbilden möchte / seine grosse Gottseligkeit / dero Behuff er dann offentlich erklärete und protestirte / daß er seine Untergehörige regieren wolle / nach der vollkommensten Anweisung der Mahometischen Gesetze. Er suchte alle Mißbräuche zu verbessern / alle Unordnungen in Richtigkeit zu bringen / und sich selbst betreffend / lebte er nach dem Alcoran / oder Türckischen Gesetz-Buch / mit so grossem Ernst und Eyffer / als deßfalls unter denen Mahometanern jemand möchte gepriesen werden. Er bestraffete auch die Ubertretter deß Gesetzes streng / und unterhielt in seinen angehörigen Landschafften so scharffe Justitz / daß seine Unterthanen wegen der Ehrerbietung und Respects / so sie ihm zutrugen / ihn würdigten mit dem eiteln Titul / daß er ein Anverwanther und Nachfolger wäre deß grossen Propheten / so sie anbetten / vermuthlich ist diese Andacht ihm nicht so nahe beym Hertzen / als außwärtig gelegen gewesen / dann es überauß beschwerlich fallen würde / den Gottesdienst mit Ernst zu unterhalten / so mit den fleischlichen Begierden warhafft übereinkommen solle. Es geschiehet auch selten bey unsern Zeiten / daß die jenige / so mit dem Ta-

fiette

filette gleichmässige Glückseligkeit in dieser Welt erleben/ eine innerliche Begierde und Zuneigung haben zur Gottseligkeit. Wir haben nicht nöthig deßfalls bey den Barbarn die Atheisten zu suchen / es befinden sich sonsten wol/die darnach die Klugheit ihres Verstandes/ die Weißheit/ Vorsichtigkeit/ wie auch ihre Tapfferkeit und Großmüthigkeit richten und einschicken / daß man der Religion mehrers sich nicht blicken lasse / als man nöthig habe / zu seinem Vortheil und Absehen zu gelangen. Diß hat sich erwiesen an dem Tafilette/der durch eine Schein-heilige Andacht/ und durch einen grossen Eyffer / so er jederzeit erwiesen gegen die Feinde der Mahometischen Gottesdienste/ und durch einige Exempel von scharffer Bestraffung und Bedienung der Justitz/ zu rechter Zeit in seinem Gebürg / den Namen und Gerücht erhalten eines andächtigen Gottseligen Printzen/ wodurch er die Gemüther seiner Untergehörigen erfüllet mit tieffester Demuth / zum Absehen seiner Person. Die Mohren/ so er unter sein Joch gebracht/ hatten nicht weniger Ehrerbietung gegen ihn / und alle seine Unterthanen/ waren dergestalt vergaffet auf seine besondere Heiligkeit / daß er ohne einige Bemühung dieselbe kunte regieren / dann er hatte dergleichen Ansehen bey ihnen / daß sie sich verpflichtet erachten / ihm Gehorsam zu erweisen / als ein Stück deß Gottesdienstes/ weilen sie davor hielten/ es wurde einer eine grosse Sünde begehen / so den geringsten Widerwillen oder Ohngeneigheit würde blicken lassen / sonder Umsehen zu verrichten/ was ihm anbefohlen worden. Auf sothane Weiß hat dieser kluge Printz durch seine wunderbarliche artige Bezeugung sich selbsten auf seinem Thron bevestiget / und hierdurch verübete er wunderbare Sachen. So bald er in Besitz gelanget der kostbaren Schätze/ so der ertödteter Jude zusam-

men geſcharret / war er ferner bedacht / ſeinen Stand zu ergröſſern / dann die Land-Gräntze deß Fürſtenthums deß Gebürgs waren viel zu enge ſeine Regierſucht einzufaſſen / zumalen er ſeine Augen dahin gewendet / um das gantze Africam zu überwältigen / weil er allein würdig war ſeine Großmüthigkeit der gantzen Welt zu erweiſen / wornach er um ſo viel hefftiger trachtete / weil die Uneinigkeit der Fürſten dieſes Antheils der Welt / ihm darzu Mittel und Gelegenheit veranlaſſeten.

Im Königreich Marocco hatten nach Ermordung deß letzten Erb-Printzen / verſchiedene Häupter der Edelſten und Aelteſten Geſchlechter ſich zu Regenten aufgeworffen / mit der Zeit waren ſie auch vollkommliche Herren worden der Landſchafften / ſo ſie bewohneten ; Sie waren aber damit nicht vergnügt / ſondern trachteten von Zeiten zu Zeiten von ihren Benachbarten etwas zu gewinnen / und ihr Anſehen / ſo weit möglich / außzubreiten. Dieſe angemaſſete Ober-Herrſchafft hatten dieſelbe erblich auf ihre Nachkommen gebracht / und lebten alleſamt als kleine Könige / aber ſie waren unter einander mit Streit und Krieg ſtäts verwickelt. Unter denſelben ſeynd am meiſten bekandt / und in der That die Anſehnlichſte geweſen / Bemboug oder Bambuca, und Gailand. Der Erſte war Sultan von Fetz / und der Andere ein Herr deß groſſen Land-Strichs Sur genannt. Dieſe Printzen waren ſtäts im Krieg begriffen mit ihren Nachbarn / und durch die vielfältige Scharmützel und Feld-Schlachten / ſo zwiſchen ihnen vorgiengen / und wobey die gröſſeſte Grauſamkeiten in der Welt verübet worden / war unter dieſen Völckern dergleichen unverſöhnlicher Haß entſtanden / daß weder der ein- noch anderer Theil lauſtern wolte zum vorgeſchlagenen Vergleich / viel weniger zuge-

ben / daß einige Friedens-Handlung vorgenommen würde / ihrer allerseits habende Forderung gütlich beyzulegen / und zu verebnen. Bey dieser entstandenen Unordnung und Verwirrung / gedachte Tafilette eine bequeme Gelegenheit zu erfinden / sein hochwichtiges Vorhaben und Anschläge außzuführen. Dero Behuff führete er in seiner sonst kleinen Landschafft so viel Kriegs-Leute beysammen / als möglich war / zusammen zu bringen / und um desto besser zu seinem Ziel und Absehen zu gelangen / nahm er ihm vor bey seinem Kriegs-Heer eine andere Anstalt zu machen / und dieselbe auf eine andere Weiß außzuführen / als bißhero in den Ländern gesehen oder practiciret worden. Er übersandte bloß seine Ordres und Befehl an die Obristen / die hin und wieder in seiner Landschafft verordnet waren / dieselbe verschickten sie also fort an dero unterhabende Officirer / und dergestalt wurden innerhalb kurtzer Frist alle Männer / so zu den Waffen bequem waren / zusammen gebracht auf dem Rendevous / oder Sammel-Platz / so ihnen angesetzt war. Weil es auch vormalen in diesen Landen hergebracht / daß wann ein Feld-Zug vorgenommen / jeglicher Soldat seine Provision und Mundkost / und anders Geräthe / so er nöthig haben möchte / bey ihm führen müste / wodurch die Soldaten nicht allein äusserst beschweret worden / sondern auch / wann sie etliche Tage marchirt / und die mitgebrachte Provision verzehret / sie vom Raub leben musten. So fienge Tafilette es gar auf eine andere Weise an / dergleichen Ungelegenheiten vorzubeugen / dadurch seine Anschläge nicht verlohren gehen möchten / zumalen dann sein Vorhaben war / seine Trouppen bey vornehmendem March immer zu verstärcken / und seine Kriegs-Leute jederzeit fertig zu halten / seinen Befehl und Ordres schleunig zu vollziehen / damit nicht sein

gutes Glück / durch die Verschlagenheit und Kleinmüthigkeit seiner Soldaten/möchte aufgehalten werden/ die durch Ermanglung der Nothdurfft zaghafft gemacht werden könten ; Er stellete auch über die massen gute Ordre zum March der Bagage, wordurch der Soldat erleichtert ward seine Provision mit zu schleppen/ und befreyete sich und die Seinige der Besorgnüß deß bey der Armee befahrenden Mangels. Damit seine Völcker auch desto mehr angefrischet würden/verordnete er ihnen einen beständigen Sold/ wodurch er das Volck an sich zog / und veranlassete/ daß sie ihm mehr auß Zuneigung/ als Zwang/ dieneten/dann jede Monatliche Zahlung / so er ihnen verordnete/ war Monatlich vor einen Reuter 16. Rthl. und vor einen Fußgänger 8. Rthl. Betreffend die Bestraffung der Ubelthäter/ die war in seinem Lager nach Bewandtnüß der Sachen/ so wol gestreng/ als gelinde mit aller Vorsichtigkeit begleitet / und ward sehr præcis und genau beobachtet. Mit dergleichen Ordre und Anstalt kam Tafilette ins Feld mit 20000. Mann / außerlesener Soldaten / nachdem er die Besatzungen in seinem Land gnugsam versehen/ und aller Orten Gouverneurs und Commendanten bestellet/darauf er sich zu verlassen hatte. Anfangs wandte er sich mit seiner Armee gegen die benachbarte geringe Herren / so am Fuß seines Gebürgs gelegen waren / und setzte dieselbe in Contribution, ohne Anstoß der Feld-Schlacht.

Das XXIX. Capitul.

Tafilette bekommt den Printzen von Bouzeme gefangen / dessen Vatter ihm seine Schwester zum Löse-Geld senden muß. Er hält aber doch schlechte Parol. Er überwindet den Bambouca/

bouca/und den Gailand/ dieſen zwar mit Kriegs-Liſt.

WAs dabey vorgefallen / weil es nichts beſonders und ſchreib-würdiges / wird daſſelbe vorbey gangen/ um Bericht zu erſtatten/ von deß Tafilette kurtzen Krieg / mit dem Printzen von Bouzeme / welcher den Namen führet von ſeiner Haupt-Stadt Bouzema / in den Land-Taffeln genannt / ſo gelegen an dem Urſprung eines kleinen Fluſſes/ ſo ſich in der Mittelländiſchen See ergieſſet/ und dahero zum Kauff-Handel ſehr bequem iſt. Gemelter Printz hatte lange Jahr im Frieden gelebet/ und dadurch köſtliche Schätze beyſammen gebracht/ die Tafilette gern an ſich bringen wollen: Dann er überlegte bey ſich ſelbſt / daß er dardurch nicht allein ſein Kriegs-Heer mit aller Nothdurfft könte verſehen/ ſondern daß er auch gnugſame Beute dardurch würde erobern können/ um dieſelbe zum Theil unter ſeine Kriegs-Leute außzutheilen / und dieſelbige dardurch deſto muthiger zu machen / ſein vornehmſtes Abſehen aber war/ daß er durch vorhabenden glücklichen Feldzug bemächtigen/ und ſich verſichern könte/ von einem bequemen und vortheilhafften See-Hafen / wodurch er von den Chriſten an Waffen und Munition alle Beyhülff auf dem Nothfall an ſich ziehen möchte. Wie der Printz Bouzeme inzwiſchen gewarnet worden von deß Tafilette Anzug/ darauf er nicht gedacht hatte / ſandte er ſeinen Sohn / den jungen Printzen / mit einer Anzahl Reuter / die er in aller Eyl aufgebracht/ und die ſtarck gnug waren/ die feindliche Armee von den Frontieren und Päſſen / eine Zeitlang abzuhalten. Immittelſt / daß vorbemelter Fürſt ſelbſt Anſtalt machte / alle Kriegs-Völcker / ſo er auß ſeinen / als den benachbarten Land-

ſchaff-

schafften zusammen bringen könte / mit guter Ordre aufzuziehen ; Zumalen er also fort an alle benachbarte und angräntzende Fürsten seine Abgesandte verschickte / dieselbe zu bewegen / daß sie in einer allgemeinen Sache sich entgegen setzen wolten / wieder diesen neuen Land-Bezwinger. Immittelst / daß er damit beschäfftiget war / verfiel der Printz / sein Sohn / (der annoch keine Erfahrung in Kriegs-Sachen hatte / noch die Listigkeit und Betrug deß Feindes erkandte /) in einen Hinterhalt / der auf ihn gelauret / und vom Tafilette verordnet war / und ward neben dem mehrern Theil seines beyhabenden Volcks gefangen / welches so geheim / geschwind / und unvermuthlich zugienge / daß der Printz Bouzeme / sein Vatter / nichts davon wuste / bevor der Uberwinder ihm durch seinen Gesandten es kundt machte / welchen desto beglaubter zu machen in seinem Anbringen / einige Gefangene mit überschicket worden. Der Abgesandte hatte Befehl dem Printzen Bouzeme anzuzeigen / daß seines Herrn Vorhaben nicht dahin angesehen / ihn auß seinem Staat zu verjagen / sondern hingegen / daß er eine Bündnüß mit ihm aufrichten / und selbiges mit Verheyrathung seiner einzigen Tochter bestätigen wolte. Die Prinzessin ward unter den Mohren vor außbündig-schön gehalten / und Tafilette / der zum öfftern davon berichtet worden / war in der That geneigt dieselbe zu heyrathen / er ließ dahero darum durch seinen Abgesandten anhalten / jedoch unter diesem Vorschlag und Beding / daß er den gefangenen jungen Printzen also fort in Freyheit stellen und außlieffern wolte / so bald die Prinzessin / seine Schwester / zum Heyrath ihm versprochen wäre / und daß sie selbst bey ihm sich einfinde / die Erlösung ihres Brudern von ihm zu begehren / und zugleich sich selbst ihm zu übergeben / darauf er sich stündlich mit ihr wolle ehelich

verhey-

verheyrathen/ und darauf neben ihr zuruck gehen/ seinen Herrn Schwieger-Vattern verlassend/ in ruhigen Besitz seiner Landschafft und Güter. Er ließ aber zugleich dem Printzem Bouzeme anzeigen/ dafern er dieses ehrliche und vortheilige Anbieten und Vorschlag würde verwerffen/ daß er selbiges rächen würde an dem jungen gefangenen Printzen/ und zugleich seine Victorie aufs allergrausamste verfolgen. Der Printz Bouzeme ward durch diesen Vorschlag ziemlich verschlagen/ und fast überwunden/ in Betrachtung/ daß es eine grosse Unvorsichtigkeit seyn würde/ diesen Uberwinder/ dem er nicht widerstehen kunte/ durch Abschlag seines Gesuchs zu erzürnen. Er urtheilete derhalben/ daß es am besten seyn würde/ gutwillig dem Tafilette diß einzuwilligen/ welches ohne Untergang und Verderb seiner Land und Leute/ sein selbst/ und seiner Famili/ er nicht würde wegern können. Darauf gab er mit einem frölichen Gesicht dem vorbemeltem Abgesandten zur Erklärung/ daß er die Anerbietung deß Printzen Tafilette/ vor eine besondere Ehre aufnehme/ und daß er sich bemühen wolte/ seine Tochter zu bereden/ daß sie solte hinüber kommen/ ihren Bruder zu erledigen/ und in deß Printzen Liebe und Affection sich zu bestärcken/ die er mit so Adelichem Gemüth ihr anpræsentiren liesse.

Es ist leicht zu ermessen/ wie diese Printzessin sich werde entsetzet haben/ über der schleunigen Veränderung ihres Glücks und Stands/ darinn sie geriethe/ daß sie sich selbst solte übergeben an einen solchen Mann/ der im gantzen Land gefürchtet/ und erschröcklich geachtet war. Jedennoch nach dem sie in ihrem Gemüte überzeuget/ daß kein ander Mittel vorhanden/ ihrem Bruder zur Freyheit zu verhelffen/ und ihren Vatter nebenst Land und Leute zu erlösen/ von einem Uberfall/ darunter sie allesamt ersticken

musten. So fassete sie eine ihrer Tugend und Groß-mütigkeit ähnliche und gemässe Resolution, unterwarff sich gantz dem Willen ihres Herrn Vattern/der ihr zwar wol gebieten konte/ jedoch wegen grosser Liebe so er ihr zutrug/ wolte er sie nirgends zu nöthigen. Er war derhalben zum höchsten erfreuet/ wegen ihres gantz willigen Gehorsams/ und bemühete sich alsofort Anstalt zu verfügen um so herzlich ihre Außführung anzuordnen/ gleich wie ihr Staat/ seine Mittel und die grosse Liebe/ die er zu seiner Tochter truge/ (nehmlich ein solche Tochter/ die ihre kindliche Pflicht so wol beobachtete/ bey solcher Gelegenheit/ da alles auff beruhete/) erforderten. Sie kam derohalben in deß Tafilette Läger mit einem überauß prächtigen Gefolg und Staat/ und ward von ihm mit aller selbst wünschenden Liebe und Höflichkeit entfangen. Er ward auch von der Zeithero/ daß er vernommen daß sie unterwegs wäre/und häfftig nach dero Ankunfft verlanget/ allerdings eingenommen von ihrer besondern Schönheit/ und zu bezeugen/ wie annehmlich ihm ihre Ankunfft wäre/und wie sehr vergnügt er wäre/ wegen ihrer Person/ so vertraute er sich mit ihr Ehelich deß folgenden Tags/ nebenst möglichster Bezeugung Ehre und Liebe/ worauß zu verspüren/ wie hoch er diese Liebens-würdige Printzessin achtete/ hierinn hielte er vollkommlich und genau sein gethanes Versprechen/ so bald aber die Hochzeit vollendet/ überfiel und eroberte er/ ohnbekandt durch was Vorwandt und Ursach/ die Stadt Bouzeme/ ließ dieselbe durch seine Soldaten außplündern/ und das Geld in seine Kufferen einpacken/ und nach verübten allerhand Mißhandlungen/ setzte er den Printzen wiederum in seinen Staat/ zu Folge der Bündnüß/ so er mit ihm gerichtet/ und dessen er sich erinnerte/ wie es ihm wol gelegen kam/ und beschwerete/

schwerete den Fürsten / der sonsten nirgends auf bedacht / als wie er seinen Schatz durch einen Kauff-Handel vermehren kunte / derohalben urtheilete er dienlich zu seyn / mit den Engelschen in Tanger Kundschafft zu machen / und gute Freundschafft mit ihnen zu unterhalten. Dero Behuff sandte er seine Abgesandten an den Königlichen Englischen Gouverneur zu Tanger / dem Freyherrn Bellasisse / einen Herrn von grosser Achtbarkeit / der sehr glücklich und rühmlich in denen Landen seines Königs Interesse beobachtete / und den Wolstand der Englischen Nation sehr befordert hat. Wie nun deß ermelten Herrn Gedancken allein dahin gerichtet / wie er je länger je mehr seine aufrichtige Treue gegen seinem König erweisen / und neue Vortheile demselben zu kehren mochte / als empfieng er diese Abgesandte mit aller Höflichkeit / vernahm ihren Vortrag / befand denselben billich und zuträglich / ertheilete ihnen eine gute Erklärung / daß sie wol vergnügt waren von seiner annehmlichen Bezeigung / und schickte er nebenst denen Abgesandten einen seiner Edelleute / so in seinem / deß Herrn Gouverneurs Namen / unterzeichnen solte / die Articuln deß behandelten Tractats / auf daß dieselbe auch vom Printzen Bouzeine gezeichnet werden möchten / wie aber diese Abgesandte wieder heim gelangeten / befunden sie ihren Fürsten nebenst der Stadt im elendigen Zustand: Dann Tafilette / wie vorgedacht / hatte es daselbst wol außgerichtet / zog darauf siegreich davon / demnach er vorher auf alle nöthige Sachen Anordnug gethan / den Printz nebenst seiner Landschafft in seinem Gehorsam zu behalten. Wie deßfalls der Abgesandter von Tanger / einen so unvermuthlichen Zustand befand / und nicht wuste bey wem er sich anzumelden hätte / kehrete er ohne einige Verrichtung wieder nach Hauß. Der glückliche Tafilette hatte

immit-

immittelst sein Kriegs-Heer verstärcket auf 20000. Mann / allesamt braf Volck / und versehen mit allem so nöthig war / zu Außführung deß wichtigen Anschlags / den er so lang im Haupt gehabt / und im Busen verhälet hätte / er marchirte darauff mit guter Ordre gerad zu auf Geiland und Bambuca. Dieser letzt benamter / war König von Fetz / von der strengesten Secte der Mahometanern / und demnach er Nachricht erhalten vom Anzug deß erschröcklichen Feinds / stellete er sich in Postur, ihm das Haupt zu bieten / und sich zu verthädigen / und er hatte wahrlich in wenig Tagen / eine ansehnliche Armee beysammen gebracht / aber sie nutzete ihm nirgends zu / als ihn in desto grössern Spott zu bringen / dann in dem ersten Anfall / schlug Tafilette diese Völcker in die Flucht / und Bambuca kam mit grosser Mühe durch die Flucht sich errettend in die Stadt Fetz / diese Stadt ist gelegen mitten in dem Königreich Fetz / so davon den Namen führet. Ist groß und schön gezieret mit mercklichen alten Monumentis und Gebäuden / worauß der Stadt Alterthum abzunehmen / sie ist dabenebenst wol fortificirt / und starck gnug die Belägerung außzustehen / und dero Zeit war sie erfüllet mit Reichthum und Wollust. Wie dieser Landzwinger sich davor gelägert und sie rundum besetzet / ließ er die Stadt auffodern / daß sie ihm die Stadt-Schlüssel bringen und lieffern solten / oder gewärtig zu seyn / daß er alles mit Feuer und Schwerdt verderben würde. Zu Anfang erwiesen die Einwohner sich tapfer gnug / wie aber unter der Gemeinde erst Uneinigkeit und Auffruhr entstund / als die der Unbequemlichkeit deß Kriegs nicht gewohnet waren / so gedachten die Vornehmsten zu accordiren / und der König entkam damahls in dem Tumult und der Unordnung so alldort vorgieng; die Stadt selbst aber übergab sich auf

Discre-

Discretion, und das gantze Königreich folgte demnach/ außgenommen einige bergichte Oerter / längst der See-Küst / und die Stadt Sallei / wohin der König von Fetz geflüchtet war / und daselbst sich auffhielt / und im Frieden regierete / biß Tafilette bequeme Zeit haben würde / auf ihn zu gedencken / und von dannen zu verjagen.

Den Printz Gailand betreffend / wie er vernahm / daß alle seine Benachbarte durch die Macht von Tafilette / (dem niemand widerstehen kunte/) überwunden und unter die Füsse gebracht / ward er sehr erschrocken / und versammlete ohngefähr 3000. der besten und wolgeübtesten Africanischen Reuter / zu seiner Leib-Guardi und stellete sich damit in die grosse aber unglückliche Ebne von Alcazar / so mehrentheils mit Christlichen Blut überschwemmet worden / wie der König Sebastian von Portugal / nebenst dreyen andern Königen / sein Leben und führenden Krieg daselbst zugleich endete. Alldort ließ Gailand auch die Gebein der brafen Soldaten/ die er mit so grosser Sorgfalt zu Beschirmung seines Leibs außerlesen hatte. Immittelst das Gailand sich allhier nebenst seiner Leib-Guardi gelägert hatte/um alle seine Trouppen zusammen zu ziehen / kam Tafilette auch gegen dieß Land an. Wobey zu mercken / daß diese Gegend gleichsam ein Insul oder Eyland machet / dann es ist mit einer Enge angehäfftet an das feste Land und an ein theil Berge / so auf dem Seestrand liegen. Durch diese Gegend komt man aufs Land Sur / und dieselbe ist von Natur so starck / war auch dero Zeit mit Musquetirer so wol besetzet / daß sie durch keine der mächtigsten Armeen hätte mit Gewalt erobert werden können. Gailand hatte auch die Bewahrung desselben / einem Officirer anvertrauet / dessen Treue er sich versichert hielt; dieser aber war ihm

nicht so getreu / daß er sich nicht solte haben bestechen lassen / mit einigen Beuteln mit Gold / wodurch Tafilette ihm selbst den Paß eröffnete / und brach durch ohne Schwerd-Schlacht oder Verlust eines Manns / geriethe dadurch in Besitz eines Posten von der grössesten Importantz und Wichtigkeit / um seine Anschläge fortzusetzen. Dann dadurch kunte er versehen werden mit aller behueffigen Notturfft / wie er dann auch hiedurch eine sichere Retirade und Zuflucht erlanget / zum Fall alles nicht nach Wunsch und Hoffen außfallen solte. Er führete dahero seine Armee dero Gegend zusammen / und nach dem er alldort eine gnugsame Guarnison verlassen / marchirte er selbst mit einigen kleinen Troupes durch einen Weg durch die Berge / so ihn leiteten biß auf die Ebene / allwo Gailand sich gesetzet hatte / es ermangelte nur an einer Beschwerlichkeit / so nicht die Geringste war / von denen dieser Held / in dem glücklichen Fortgang seines Vorhabens / bereits überwunden hatte. Die Reuterey deß Gailands ward bey den Mohren gehalten vor unüberwindlich / diß veranlassete dem Tafilette Nachdencken / wie diß Feld-Treffen ablauffen möchte / dann es waren allesamt außerlesene Männer / die bereits viel Proben ihrer Tapferkeit erblicken lassen / und gewohnt waren / wie ein Blitz allenthalben durchzubrechen. Diß überlegte der vorsichtige Tafilette / besorgend / es möchte ihm übel bekommen / wann mit gleichmässiger Anzahl Reuterey er sich gegen dieselbe wagen solte / sonderlich in sothanem Land / da ihm weder Wege noch Stege bekandt waren / er bedachte daß er seine Reputation, ohngekräncket biß zum Ende bewahren müste / und daß es sicherer wäre / bey dergleichen Bewandtnüß / sich der List als der Gewalt zu bedienen / daß es nützlicher das Löwen-Fell eine Zeitlang abzulegen / und

das

das Fuchs-Fell anzulegen / damit seine bißhero erworbene Ehre nicht verunruhet würde / wann er wie ein Wag-Halß hierinn verfahren thäte. Dahero befleissigte er sich so viel möglich vor Gailand zu verbergen / daß er im Anzug so nahe bereits bey ihm wäre / auf daß er diesen Printzen ohnvermuthlich überfallen möchte / der dero Zeit noch wol in Ruhestand / vermeinend / daß er an einem versicherten Ort gelägert / und daß der Feind noch weit von ihm entfernet wäre. Unter den Mohren / die eine Zeithero dem Kriegs-Heer deß Tafilette gefolget / war einer der vormahlen bey dem Printzen Gailand wol gesehen / und bey ihm sehr beglaubet gewesen. Auf diesen warff der arglistige Tafilette seine Augen / als einen Mann / der bequemlich zu seinem Vorhaben zu gebrauchen und hierinn bedienet zu seyn. Er überlegte diß Werck mit ihm / gab ihm allerhand nöthige Instructiones und Befehl / er verschaffte ihm einige Camelen mit allerhand außwertigen Waaren / die im Land am meisten beliebet und begehret worden / beladen / und mit dieser Ladung / sandte er ihn fort / und verordnete / daß demselben einige Trouppen nochfolgen solten / die zur Außführung dieses Anschlags außerlesen waren / und der Printz Tafilette selbst folgete darauff so nahe / als immer möglich / aber durch einige Abwege / wohin er einige Land-Leute der Gegend / zu Guides oder Wegweiser bestellet. Vorbemelter massen marchirten sie alle nach der Ebene / allwo Gailand seinen Läger-Platz hatte / und der Mohr so die Camelen führete / und sich vor einen Kauffmann außgab / stellete es darnach an / daß er von der Vorwacht aufgehalten und vor Gailand gebracht wurde / welcher sehr begierig war / Nachricht zu erlangen / wo Tafilette mit seiner siegreichen Armee sich auffhielte / weil er in etzlichen Tagen nichts von ihm vernommen hatte / fragte der-

halben diesen alten Bedienten mit höchstem Eyfer / was er guts mitbrächte. Der verrätherische Mohr / der sich so einfältig anließ / daß auch der Allerklügeste sich hätte sollen verführen lassen / Antwortete auf alle vorgestellte Fragen gantz betrüglich / und versicherte den Printz Gailand mit betheurlichen Worten / daß der Tafilette mehr als 30. Meil von dannen wäre / und daß er auf einen Fürsten an das Königreich begräntzend / im Anzug begriffen.

Gailand / der diesem leicht Glauben gab / befahl seine Trouppen sich zur Erfrischung / biß auf weiter Ordre / von einander zulegen. Gleich wie er keine Sorge trug wegen Versicherung deß Lägers / sondern war allein bedacht mit diesem seinem vorigen alten Bedienten / auf den Abend sich etwas zu ergetzen / als begaben auch seine Leute sich zur Ruhe und Erlustigung / mit so grosser Sicherheit / als wann der Feind mehr als 1000. Meiln / von ihnen entlegen wäre. Diese brafe Leute / lagen hin und wieder im Grase / truncken und waren guter Dinge / und ihre Pferde weideten an der andern Seiten im Grase / immittelst das Tafilette im Ende deß Busches / so ihn bedeckete und auf der Höhe gelegen war / alles absehen kunte / was in der Ebene vorgieng / war derhalben sehr erfreuet / daß es mit seinem Außspäher so glücklich abgangen: Er zweiffelte auch nicht / daß auf sothanen frölichen Abend / nicht ein ruhiger und tiefer Schlaff erfolgen würde: Er wartete derhalben mit äusserstem Verlangen / daß die finstere Nacht einfallen / und die gute Gesellen vom Schlaf überfallen werden möchten / immittelst stellete er seine Leute in Ordnung / so nahe bey der Ebene von Alcazar / als müglich zuthun / um nicht entdecket zu werden. Ungefähr um Miternacht fiel er endlich mit dergleichen Furi und Geschwindigkeit auf die Feinde

an /

an / daß ein gut Theil derselben erschlagen waren / bevor sie unter einander sich erkennen kanten. Jedoch einige derselbe / die nicht so starck eingeschlummert / wie sie erwecket durch das Geschrey und Aechzen deren Cammeraden / so in Todes-Nöthen lagen / sprungen auß dem Schlaff / und ergriffen die nächste Pferd / so anzutreffen / sassen auf / und suchten sich zu versammlen unter ihrem Obristen / den durch Tapferkeit berühmten Moncada / so der zweyte Sohn deß Scheich von Algier war; und wie derselbe sich vor die zusammen gezogene Trouppen stellete / wurde dem Feind / so lange er bestehen kunte / der Sieg zweyfelhafftig gemacht. Aber Gailand selbst / wie er alle diese Unordnung in seinem Läger ersahe / und wie seine Leute nebenst ihm niedergelegt worden: Daß auch das wenige übrig / so er noch bey sich hatte / sich gleichfalls auf die Flucht begeben muste / er selbsten auch bereits zwo Wunden / die eine in dem Backen / die andere in der Seiten bekommen / und ein Pferd unter ihm erstochen war / als suchte er ein frisch Pferd / so zum Glück ihm zugeführet / sich in die Stadt Alcazar zu salviren / worinnen er aber nicht länger sich aufgehalten / als daß er bey seinen Kebs-Weibern Abschied genommen / weiln er den Ort nicht sicher gnug vor ihn befand / er kam noch darauß und erlangte die Stadt Arzilla / hinderlassend meist all sein braf Volck und dero tapfern Feld-Obristen Moncada / der auf dem Platz todt bliebe / demnach ihm das Pferd unterm Leib niedergefallen / und er sich mit unglaublicher Tapferkeit gegen dem Feind gewehret / biß er endlich durch dessen Macht überwältiget worden.

Das XXX. Capitul.

Gailand machet eine Alliantz mit der Besatzung zu Tanger / er entweicht endlich nach Algiers.

giers. Tafiletta komt um / und dessen Sohn machet dem Muley Ismael Händel. Preßburg / und Comorra werden beschrieben.

ES muß dabey dieses angemercket werden / dienlich / daß einige Zeit vorhero der Printz Gailand argwöhnig worden / wegen der grossen Progressen von Tafilette / dessen Gerücht und Nahm bereit durch gantz Barbarien außgebreitet / und wie er diese Ehre und grossen Nahmen dem Tafilette mißgönnete / hatte er getrachtet / sich bey den Benachbarten in Ansehen und Reputation zu bringen / derowegen er auch gesucht bey der Engelischen Guarnison zu Tanger Freundschafft zu stifften / um bey erheischenden Nothfällen / von ihnen Hülff zu geniessen / vor allen aber die Stadt Arzilla / mit allen Nothwendigkeiten zu versehen / auf daß er auf allen Fall / daselbst eine sichere Zuflucht und Sitz finden möchte / welches ihm nicht fehlen kunte / dahero er mit den Engelischen in Tanger / die mit ihren grossen Schiffen Meister der herum liegende See seyn / ein Bündnüß richtete / und unter denselben war ein Articul / nemlich dieser: Daß Gailand dem König von Groß-Britannien / solte beystehen gegen alle seine Feinde der Christlichen Nation / und daß die Guarnison von Tanger solte dergleichen leisten an Gailand / gegen alle seine Mahumetische Feinde. Dieser herzliche und vortheiliche Tractat vor die Guarnison zu Tanger / ward geschlossen / wie der Freyherr Bellassise / in seiner Abreyß und Rückkehr nach Engelland begriffen / aber die Engelische zogen hievon nicht so viel Vortheil / als sie sich wol eingebildet hatten / dann Tafilette ruinirte das platte Land da herum / und die Guarnison zu Tanger / ward dadurch in ihren Gräntz-Linien beschlossen. Dessen ohnangesehen hat der Obrist Norwad / (der wegen seiner getreuen Dienste

gegen

gegen den König seinen Gnädigsten Herrn berühmt worden/ und dem der Freyherr Bellassise auf gnädigstes Belieben Ihro Königl. Majest. das Ober-Commando in der Vestung / Zeit seines Abwesens / anvertrauet /) demnach er von Verwüstung deß Gailands Landschafften gehört / jemand nach Arzilla abgefertigt / wohin er verstanden / daß obgesagter Fürst geflüchtet wäre / und ließ ihm der Guarnison Beystand anbieten / vermög der Alliance-Tractaten. Der Edelmann / so dahin abgefertigt / kam eben dort an/ wie deß Tafilette Abgesandten dem Printz Gailand præsentirten und überliefferten den entleibten Cörper deß berühmten Moncada / zugleich auch anerbotten den Printzen in seinen Staat wieder einzusetzen / dafern er mit dem Eyd der Treue / sich ihm verpflichten wolte. Der Leichnam diß Edlen Verstorbenen/ward mit überauß grosser Betrübnüß angenommen / und mit grössester Pracht zur Erden bestattet nach der Lands-Weise / so nicht abgieng / ohn abscheulich Geschrey deß Volcks / wie selbige in dergleichen Fällen zu verfahren gewohnt seyn. Gailand nahm aber weder diß Anbieten von Tanger / noch den Fortgang Tafilette an; Immittelst ward seinen Abgesandten freundlich begegnet / ohnangesehen einer derselben Cadi / oder ein Officirer von Arzilla vormahlen gewesen / und zugleich ein Secretarius Status, so dem Glück deß Uberwinders / nachfolgend / von seinem Fürsten abgefallen/ dem vergönnet ward / daß er seine Weiber und Güter / die er auf das Schloß geflüchtet / so es noch vor den Gailand hielte / abhohlen und außführen möchte. Betreffend aber den Vorschlag deß Friedens / war nichts außzurichten bey Gailand / sondern sie musten zurück kehren nach Tafilette / da sie kaum recht gehöret worden.

Tafilette befand derhalben fast niemand mehr /

der seiner Macht widerstehen könte / ohn den alten Scheich von Algier / der alt von Jahren / und fast nirgends als zum Grabe nutz war / und die Stadt Tecuan; diese beyde stelleten sich zwar / als ob sie sich rächen wolten / der Erste den Tod seines Sohns deß Feld-Obristen Moncada obgedacht / und die zweyte / die gräuliche Verwüstung ihres Lands durch Tafilette / aber sie befunden alle beede / daß es besser wäre / sich zu verdemütigen / und ihre Sicherheit durch Unterthänigkeit zuerwerben. Der Uberwinder erwegte auch / daß er zu seinem Vorhaben gelanget / gedachte derohalben auf eine Zeitlang nirgents anders auf / als wie er in den conquestirten und eroberten Landschafften sich befestigen möchte / darum setzte er allerends Stadthalter / mit behueffigen Kriegs-Völckern / ihrer Ordre nachzuleben / allen Unordnungen dadurch vorzukommen / so durch Inländische Auffruhr / oder durch außwertige Unruhen der benachbarten Fürsten / vorkommen möchten. Er suchte auch zugleich die Engelländer durch ansehnliche grosse Ehrerbietungen / so er ihnen præsentiren ließ / auf seine Seite zu bringen / und dieselbe von der Freundschafft / so sie mit Gailand gestifftet hatten / abzuziehen / aber alles vergeblich / dann sie haben sich beständig gehalten / und an Tafilette und männiglich lassen blicken / daß kein Interesse der Welt sie solte verleiten / Treu und Glauben zu halten / dasselbe hat Tafilette auch selbst zum Theil erfahren / wie er einen grausamen Anfall auf Arzilla gethan / und durch nichts / als das von Tanger dahin geschickte grobe Geschütz und Constabel / so vor Anfang deß Kriegs von Tanger dahin geschickt / davon abgetrieben worden. Es ist nicht ohn / daß Gailand sich selbst zum Theil unwürdig gemacht dieser Beständigkeit / so die gute Christen an ihm erwiesen / dann sie fühlten damal noch

das

das Unglück/ so er ihnen zugefüget/ bevor ein Tractat zwischen ihnen aufgerichtet worden/ sie blieben auch ingedenck/ auf was Weise er ihre gutwillige Erbietungen und nutzliche Dienste/ so sie ihm leisten wollen/ verworffen/ daß sie gnugsam befugt wären/ sich nicht verbunden zu halten/ an dem/ so sie ihm versprochen. Aber die Engelländer haben auch darauß genossen einige Vergeltung dieser ihrer Bezeugung/ daß sie dadurch hoch geachtet werden bey den Barbarischen Printzen/ so darauß erlernet/ wie vest man sich auf die Engelländer verlassen/ und vertrauen könne/ deßwegen sie auch keine Bemühung spareten/ mit der Guarnison zu Tanger in Bündnüß und Freundschafft zugerathen/ welche aber seithero kurtzer Zeit gäntzlich von unserer Nation quittiret ist.

Gailand hatte ohngefähr zweytausend Mann in Arzilla/ womit er stäts außfiel/ so bald er vernahm/ daß Tafilette auß denen nächst-gelegenen Quartieren anders wohin sich begeben/ und er kam öffters mit guter Beut zurück/ wiewol dieselbe offtmalen seinen eigenen Unterthanen abgenommen waren. Aber durch diese geringe und nichts-werthe Vortheile/ die er bißweilen erhielte/ verlohr er auf einmahl die Zuneigung seines Volcks/ ohne Hoffnung dieselbe jemalen wieder zu erlangen. Sie gaben auch endlich so genau Achtung auf ihn/ und waren so wol auf ihrer Huth gegen diese Rauber/ daß auf einmal 400. derselben auf dem Platz blieben/ darunter einer von deß Fürsten Brüdern mit war; Worüber er den Muth verlohr/ und resolvirte zu dem äusserſten Mittel seiner Wiedererstattung/ wozu ihm am scheinbarsten bedauchte zu seyn/ daß er einige Deputirte sendete an deß Türckischen Käysers Hof/ und dem Türckischen Käyser wolte auftragen lassen die Landschafft Sur/ um dadurch eine mächtige Hülffe zu erhalten/

zu Wiedererlangung seiner verlohrnen Landschafften / oder wenigst Arzilla zu bewahren / wonebenst er ihm einbildete / daß wann Tafilette vernehmen würde / daß Gailand sich begeben hätte unter den Schutz dieses Großmächtigsten Potentaten / daß er sanffter sich erweisen / und nach einem billichen Frieden laustern würde. Er bildete sich auch endlich selbsten ein / daß er von denen von Algiers einige Hülffe erlangen würde / aber er ward redlich in seiner Meynung betrogen / ja er verbitterte dadurch die Mohren / die es bißhero noch mit ihm gehalten / die vor der Türckischen Herrschafft einen Abscheu tragen / dergestalt / daß die jenigen / so ihn sonst gern restituiret gesehen hätten / ihm gäntzlich absagten / und um desto mehr angenehmer beym Tafilette zu seyn trachteten / sie Gailand an denselben zu überlieffern / wie er davon Wind gehabt / hat er sich auf die Flucht von Arzilla nach Algiers begeben / woselbst er zwar bereuete was vorgangen / aber er ward befreyet von der Gefährlichkeit / so ihn hätte überfallen mögen / dann gleich wie er daselbst schlecht und als ein Particular-Person lebete / so kunte er sich wol versichert halten / daß sein gegenwärtiger Zustand / ihm keinen Neyd verursachen werde / so ihn aufs neu unterdrücken möchte. Inzwischen blieb der grosse Tafilette ein Regent über den grossen Theil der West-Barbarey / und regierte hernach glücklich / aber nicht lange / inmassen er etliche wenige Jahre / nach deß Gailands Flucht / in einem Treffen / so er mit seinen Feinden gehalten / in einen Morast verfallen / und darinn erstücket ist / worauff das Regiment an Muley Ismael / jetzigen rechtmässigen und auß dem Blut der vorigen Käyser entsprossenen Printzen gelanget ist / welcher mit deß Tafilette Söhnlein viel gelinder und barmhertziger umgegangen / als sie es / wie der Außgang gelehret / an ihm verdienet /

verdienet / sintemahl ihm einer davon / nach dem er jüngsthin erwachsen / einen grossen Strich Landes abhändig gemacht / und ihm schwere Unruhe im Lande erwecket hat. Das ist die Begebenheit mit Tafiletta.

Hiemit machte der alte Engelländer seiner Rede ein Ende / und Spinelli ließ ihn von sich. Dieser und sein getreuer Reise-Gefärte machte sich am folgenden Tag alsobald auf den Weg / und erreichten ohne Anstoß die grosse Stadt Londen / allwo schon eine grosse Zusammenkunfft vieler Menschen auß allen Enden Europæ war / wegen der bevorstehenden Königlichen Krönung / worzu man grosse Zubereitungen machte. Spinelli legte sich in eine gute Herberge / und gleich wie auß Franckreich und Teutschland verschiedene ansehnliche Cavalliers auch darinn logirten / bekamen sie so bald allerhand neue Zeitungen daselbst zu hören.

Unter andern erfreueten sich die Anwesenden über den Bericht auß Ungarn / worinnen vermeldet ward / daß die Türcken bißhero nicht allein noch schlechte Anstalt darinn gemacht / sondern auch / daß es mit der Vestung Neuheusel / ohnerachtet sie vor etlichen Monaten proviantiret worden / jetzo aufs neue zur Extremität kommen wolte / weil eine überauß grosse Hungers-Noth sich darinn zu eräugnen beginne. Ein anwesender Frantzoß sprach dargegen / daß sich die Türcken auch starck versammleten an den Gräntzen / um nicht allein etliche 100. Wägen mit Proviant / sondern auch noch etwas Mannschafft in diese bedrängte Vestung zu werffen / worüber Klaur den Kopff schüttelte / und sich vernehmen ließ / so lange die Käyserliche die Vestung Gran und Lewentz in ihrer Gewalt hätten / würde es den Türcken gar schwer fallen / einen Entsatz auff Neuhäusel

zu

zu unternehmen/ zumal/ wann/ wie jetzo/ ein Corpus gegen sie im Feld parat stünde. Ich habe mir aber hingegen / sprach der Frantzoß / sagen lassen / daß die Vestungen in Ungarn von keiner sonderlichen Consideration, und als sich Klaur vernehmen ließ/ das Gegentheil zu behaupten / weil er die meiste Ungarische Oerter an und neben der Donau/ von andern könte er nicht sagen/ mit seinen Augen besehen/ da ersuchte ihn die Gesellschafft / insonderheit aber Spinelli, er möchte ihnen dieselbe Oerter nur kürtzlich abmahlen/ und so folglich (wie Spinelli erwähnete/) die jüngsthin zu Milano unterbrochene Beschreibung deß Donau-Strohms anjetzo zu wiederhohlen / und zum Ende zu bringen. Solchem nach / und um die Zeit zu passiren / ließ sich Klaur folgender massen vernehmen:

Ich wil meinen werthen Herren/ weil sie es von mir begehren / die fürnehmste Plätze / so an und nicht gar weit von der Donau belegen/ biß zum Ende ihres Lauffs/ wie auch was etwan sonsten von dieser Königin der Europæischen Ströhmen zu berichten seyn möchte/ von Hertzen gern beschreiben/ allein ich bitte/ sie wollen es nicht übel deuten/ wann ich mich der verlangten Kürtze bediene / zumal meine Augen / wegen der heutigen langen Räise/ ich schwerlich bereden kan/ daß sie so lange / als sie sonsten gewohnet sind / sich munter halten möchten. Ich mache aber den Anfang bey der ersten Stadt Wien hinab / und man wird es mir nicht übel außlegen / wann ich mich eben nicht so gerade an die Ordnung halte bey denen Vestungen / so nicht völlig an der Donau liegen.

Ich mache demnach den Anfang bey Preßburg / welche / so lange Ofen in Türckischer Gewalt gewesen/ vor die Christliche Haupt-Stadt in Ungarn ist geachtet worden/ sie lieget 10. Meilen von Wien

am

am lincken Ufer der Donau/ und ist weder groß noch vest/ doch muß man das Schloß auf dem Berg über der Stadt vor eine Haupt-Vestung passiren lassen/ auf diesem sind 4. Thürne zu sehen/ unter denen der jenige/ so nach Oesterreich/ oder ins Westen stehet/ die Ungarische Königl. Kron zu verwahren pfleget/ die man aber Anno 1683. bey anscheinender Türcken-Gefahr von dannen in Sicherheit gebracht hat. In der Vorstadt ist allhier unter andern zu sehen die Ertz-Bischöffliche Residentz/ neben dem Lust-Garten/ worinn eine schöne Wasser-Kunst/ eine Einsiedlerey/ und gewölbte Spatzier-Gänge zu finden. Wegen der Ungarischen Land-Tägen und Krönungs-Acten residiren allhier gemeiniglich der Ertz-Bischoff und Palatinus von Ungarn. Anno 1515. ward der gröste Theil dieser Stadt durch eine schädliche Feuers-Brunst vertilget. Anno 1621. den 13. Aug. kam Bethlen Gabor mit einer ansehnlichen Armee vor diese Stadt/ weil sich aber die mit allem wol-versehene Belagerten mit stätigem Außfallen und tapfferer Gegenwöhr sehr wol hielten/ muste er endlich mit grossem Schaden und Spott unverrichter Sachen wieder abziehen. Anno 1647. entstund allhier abermal eine Feuers-Brunst / wodurch so wol in der Stadt/ als Vorstadt/ über 72. Häuser in die Asche gelegt wurden/ und verbrannten damalen die herrliche zur Krönung Ferdinandi IV. gemachte Præparatorien/ weßwegen man solche biß auf das folgende Fest der H. Dreyfaltigkeit verschieben muste. Anno 1655. ist unser Allergnädigster Käyser Leopoldus I. allhier zum König erwählet/ und am 17. Junii würcklich gekrönet worden. Es hat allhier wegen der Religion lange Zeit viel Schwürigkeiten gesetzet/ davon man pro & contra viel Schrifften herauß gegeben hat. Als die Türcken vor 2. Jahren

vor

vor Wien lagen / bemächtigte sich Töckely dieser Stadt / ward aber von dem Hertzogen von Lotthringen / und von dem Polnischen Printzen Lubomirsky / zu seinem grossen Schaden / bald wieder herauß geschlagen.

An derselben Seiten der Donau liegen die Schantzen / oder kleine Vestungen / Putta und Schinta / so aber von keiner grossen Consideration sind / und besser hinauf in Ober-Ungarn hat man die Vestung Leopold-Stadt / nicht weit von Neuheusel / nachdem diese in der Türcken Klauen verfallen / erbauet / diese regulire Vestung hat 6. Bollwercke / und so viel Ravelinen / jedoch ist sie noch nicht völlig und zur Gnüge erbauet noch bewohnet / aber allemal denen Türcken ein gewaltiger Stachel in den Augen gewesen / inmassen sie denen auß Neuheusel dissetts streiffenden Partheyen ein starckes Gebiß oder Ring in die Nase / oder ins Maul zu legen pfleget.

Gegen über an und auf der Jnsul Schütt liegen annoch zwo fast unüberwindliche Vestungen / als eine starcke Vormauer der gantzen Christenheit. Eine davon ist Comorra / welche auf den äussersten Winckel besagter Jnsul in einem sehr vortheilhafftigen Lager befindlich / zur Lincken hat sie die Waag und die Neytra / welche Flüsse daselbst sich der Donau ergeben / gegen Abend aber hat sie einen gar tieffen Wasser-Graben / dahero sie / weil die Waag und Donau ihr von Mittag und Mitternacht zufliessen / gantz dreyeckicht im Wasser erscheinet. Jhre Pasteyen sind von verwunderlichen Werck-Stücken aufgeführet / die herum liegende Gegend aber so schön und eben / daß man von der hohen Vestung daselbst sehr weit in die Türckey hinein siehet / auf beyden allhier zusammen schiessenden Theilen der Donau fahren unterschiedliche kleine Schiffe gemeiniglich auf und

ab /

ab/ welche mit bewöhrten Soldaten besetzt/ und gleichsam Schild-Wacht halten. Diese Real-Vestung haben die Türcken noch nimmer in ihre Klauen bekommen mögen/ weil sie ihnen alle mal die Spitze glücklich gebotten. Im Jahr 1594. hat sich Sinan Bassa/ nachdem er Raab erobert/ vor diese Vestung erhoben/ selbige starck beschossen/ und hernach einen gehuldigten Bauren mit Brieffen an den Commendanten geschickt/ der solche aber nicht annahm/ sondern den Bauren wieder zurück schickte/ mit folgendem mündlichem Bescheid: Er wäre ein Teutscher/ dem die fremde Sprachen nicht bekandt/ und von seinem Käyser nicht zu parliren/ sondern zu fechten Allergnädigst beordret. Solche großmüthige Antwort reitzete den Bassa zu grosser Furie/ und weil er mit Schiessen nicht viel außrichten kunte/ ließ er die Bollwercke untergraben/ und Pulver hinein legen. Worauf die Belagerten einen Außfall thäten/ und alle feindliche Instrumenten samt vieler Beute glücklich mit sich hinein brachten. Uber solche That hat sich der Bassa so entsetzet/ daß er/ weil ihn zugleich auch das Gerücht eines heran nahenden Entsatzes erschröckete/ mit Verlust 800. seiner Barbarn von Comorra sich wieder nach Raab lenckete/ also/ daß solche Vestung/ nach meiner Hoffnung/ wol nimmermehr in Türckische Hände verfallen wird.

Das XXXI. Capitul.

Raab/ Neytra/ Neuheusel/ Leventz/ Gran/ Vicegrad/ Stul-Weissenburg und Novigrad/ samt ihren Begebenheiten/ werden beschrieben.

RAab ist eine von den stärckesten Vestungen in gantz Ungarn/ 14. Meil von Wien gelegen/ an dem Ort/ wo sich der Fluß Raab in den

Arm

Arm der Donau / der die Insul Schütt gegen Süden umgiebet / hinein sencket. Sie ist in die Runde erbauet / und mit Bollwercken / Graben / Geschütz und andern / zu Behauptung deß Orts dienlichen Sachen aufs beste versehen. Es liegt stets eine doppelte Besatzung / von Ungarn und Deutschen / darinn. Anno 1566. ist fast die gantze Stadt durch eine grosse Feuers-Brunst eingeäschert worden. Anno 1594. den 21. Julii haben die Türcken diese Haupt-Vestung mit ihrer gantzen Macht belagert / auch in wenigen Tagen so weit avanciret / daß sie mit ihren Röhren die Pasteyen bestreichen kunten / den 9. Aug. haben die Ungarn und Deutschen zu Pferd und zu Fuß einen Außfall gethan. Die Türcken in ihren Schantzen überfallen / die Janitscharen herauß geschlagen / und über 200. fürnehme Türcken / darunter 2. Begen erlegt / ihnen 5. Stück vernagelt / 4. schöne Haupt-Fahnen erobert / auch 4. Tonnen Pulfer und Kugeln / viel Säbel / Feuer-Röhre / Kleinodien und andere Kostbarkeiten überkommen. Den 11. beschossen die Türcken die Vestung häfftiger / als jemahlen zuvor / aber dessen ohngeachtet fielen die Belagerten 3. mahl in der Feinde Schantzen / trieben sie herauß / und schossen die Türcken / so die Ihrigen entsetzen wolten / zur Erden. Den 15. giengen 2. Präbeken in die Stadt und berichteten / daß der Feind einen Haupt-Sturm fürzunehmen entschlossen. Die am 17. und 18. eingeworffene Feuer-Kugeln thäten keinen sonderlichen Schaden / aber deß folgenden Tages in aller Frühe fielen die Belagerten in 2000. Mann ins Lager / schlugen den Feind auß der fodern Schantze / und vernagelten 3. Canonen. Sie wurden aber mit ziemlichen Verlust endlich wieder zurück getrieben. Inzwischen haben die Christen / so hauffenweiß außfielen / in einem andern Scharmützel

bey

bey 2000. Türcken caputirt / worunter ein Janitscharen Capitain war. Der Beglerbeg auß Griechenland ward in einem güldenen Stück gefangen / und weil man ihn nicht fortbringen kunte / in Stücke zerhauen. Hiebey wurden 17. Fahnen / unter welchen eine mit güldenen Buchstaben gezieret / erobert. Am 19. Aug. sind die Türcken in grosser Anzahl über die Donau geschwummen / die Christen auß ihren Unter-Schantzen geschlagen / selbige eingenommen / und darauff eine Brücke über den Strom geleget / und mit hellem Hauffen übergesetzt. Die folgende Nacht sind sie auf der Christen Lager gerückt / dasselbe unversehens überfallen / auß ihrer Wagenburg in die Flucht geschlagen / bey 2000. niedergesäbelt / alle Zelte / Bagage / Wagen und Geschütz / samt aller Munition und baarem Gelde / so zu Bezahlung der Belagerten ankommen / erobert / bey 2000. Wagen und 200. wolbeladene Schiffe / nebst 10. armirten Galeen / so mit 120. Canonen versehen / zur Beute mit sich hinweg geführet.

Ihro Hochfürstl. Durchl. der Ertz-Hertzog Matthias hat sich samt andern hohen Häuptern schwerlich mit der Flucht auf Ungarisch Altenburg salvirt / das übrige Kriegs-Volck aber hat sich hin und wieder zerstreuet. Inzwischen haben die Türcken den 13. September die Vestung von Morgens früh / biß in die Nacht / wie auch die folgende 2. Tage häfftig bestürmet / aber sie sind von den Belagerten mannlich abgetrieben worden. Darauff begunten sie die Vestung zu miniren / und obwol die Belagerten vermög ihrer Tapferkeit den Feind jedes mahl mit dessen grossem Verlust abgetrieben / hat sich doch endlich der damahlige Commendant / Graf von Hardeck / welcher mit dem Sinan Bassa einen heimlichen Verstand gehabt / mit seinen drinn liegenden

Hauptleuten dahin verglichen / daß er gedachtem Bassa auf gewisse Bedingungen den Ort völlig übergeben. Es hat sich zwar gedachter Commendant deßfalls bey dem Ertz-Hertzog Matthias entschuldiget / doch ward er bald darauf zu Wien in Arrest genommen / und an ihm eine Zeitlang hernach das Blut-Urtheil vollzogen / indem man ihm den Kopff / zusamt der Hand / abgeschlagen. Sein Leichnam aber ward samt Kopff und Hand in einen Sarck gelegt / und auf seinem Schloß begraben. Ihm folgete der berühmte Ingenier / Nielas Gerlin / welcher nicht nur einen / sondern 3. Streiche / wegen seines Meyneyds / dem Scharffrichter außhalten muste / die übrigen Meutmacher / an der Zahl achtzig / so an der Aufgabe dieser und anderer Vestungen schuldig waren / sind theils zum Strang / theils zum Schwerdt / die andern aber / neben ihren Officirern / eine gewisse Zeit wider die Türcken zu dienen condemnirt worden. Inzwischen hatte Sinan diese Vestung mit 4000. Janitscharen / 2000. Reutern / und 1000. Spahi besetzt / die Kirchen mit Erden außgefüllet / Stücke darauf gepflantzet / und alles aufs beste versehen. Nach Verfliessung etlicher Jahren thäte Ertz-Hertzog Maximilian einen vergeblichen Versuch auf Raab / aber Anno 1598. geriethe es den Käyserlichen desto besser. Sie stelleten sich am 28. Martii, vor Tag nahe bey die Vestung / und hatten einen gewaltigen Nebel / so auß dem Wasser entstund / zu ihrem Vortheil / daß sie vom Feind nicht entdecket wurden / der damalige Feld-Marschall von Schwartzenburg schickte etliche der Türckischen Sprach kündige Soldaten in Türckischer Kleidung ans Thor / welche der Besatzung einbildeten / der Proviant von Ofen wäre ankommen / darauf liessen diese die Brücke nieder / welche die heran ruckende

Christen

Christen alsobald eroberten / und mit einer Petarden das Thor auffsprengeten. Es gieng darauf an ein greuliches Schlachten / der Bassa selbst fochte mit 2. Säbeln sich auf dem Wahl zu todt / gleichwol kam endlich alles in der Christen Gewalt / darinn diese Haupt-Vestung seithero geblieben. Vor 2. Jahren hielten die Käyserliche nahe hiebey eine nicht gar glückliche Rescontre mit der gantzen Türckischen Armee / und als diese darauf die Stadt Wien belagerten / muste der Fürst auß Siebenbürgen mit seinem Corpo die nicht weit von hinnen / wegen der Zufuhr auß Ofen nach dem Lager / erbaute Brücke defendiren / Raab aber war damal mit 6000. resolvirter Mann kurtz vorher vom Hertzogen von Lotthringen besetzet / und die Guarnison in Comorra auch um ein ziemliches verstärcket / weil man nicht wissen kunte / was der Feind im Schild führen möchte.

Nicht weit von Raab liegen an der rechten Seiten hinüber etwas von der Donau auf etliche wenige Meilen von einander die kleine und nicht sonders importante Vestungen Sarwar / Dotis / Papa und Martinsberg / diese zwar auf einem hohen Berge / jene aber alle drey in der Ebene / so im jüngsten Einfall der Türcken dem mächtigen Feind keinen Widerstand thäten / sondern demselben die Thore alsobald eröffneten / aber nach dem glückseligen Entsatz der Stadt Wien / und als die Türcken in voller Flucht stunden / hieß es mit ihnen: Quod citò fit, citò perit, **Was bald kommt / vergehet bald wieder.** Oder: Malè parta, male dilabuntur, **wie gewonnen / so zerronnen.** Sie hatten in der Eyl zu grosse Bissen / als heiß-hungerige Hälse / eingeschlucket / welche sie / als sie recht zum Stande kommen / durch Erbrechen gleichsam wieder außspeyen musten.

Ehe wir aber auf dieser Seiten weiter hinab gehen/ wollen wir an der lincken Hand der Donau/ wiewol etwas in Ober-Ungarn hinein besehen die Vestungen und Städte Neytra und Neuheusel/ jene ist eine Bischöffliche Stadt und vestes Schloß an dem Fluß Neytra/nach dem sie genennet worden/ und der so wol die Vestung/ als obere und untere Stadt umgiebet/ von dem auf einem hohen Felsen gelegenen Schloß kan man sehr weit in die gar lustige Ebene schauen/ man hat darauf ein herzliches Münster und Thum-Stifft/auch mit prächtigen Gemählden schöne außgezierte Gemächer. In der Ober-Stadt ist ein Franciscaner-Kloster/ das Land-Hauß/ die Pfarrkirche/ etliche Thum-Häuser/ und andere schöne Gebäue mehr zu sehen. In dem Botskaischen Kriege haben die Heyducken die untere Stadt verbrannt/ aber die obere und das Schloß hat der damalige Bischoff/ Graf Fortgatsch/ dem Feind einraumen müssen. Anno 1619. ist dieser Ort in deß Bethlen Gabors Gewalt kommen. Anno 1663. kamen die Türcken vor diese Stadt/ und obwol das sehr veste Schloß sich lange Zeit hätte halten können/ haben doch die darinn liegende Commendanten/ nemlich ein Teutscher und Ungarischer/ nicht der geringsten Feindseligkeit abgewartet/ sondern die Vestung dem Feind ohne Schlag und Stoß überlieffert/ der Teutsche Commendant empfieng zwar darauf mit dem Schwerdt seinen Lohn/ aber der Ungar machte sich unsichtbar/ und gieng zu den Türcken vollends über. Solchen Verlust wieder zu ersetzen/ ward der General-Feld-Zeugmeister Graf Souches mit einer Armee von 16000. Mann zu Roß und Fuß dahin abgefertiget/welcher den Ort am 17. April Anno 1664. belagerte/ und nach starcker geschehener Gegenwöhr der Türcken zuletzt am 3. Maji mit Accord

erober-

eroberten/ also/ daß die Türcken in 400. zu Roß/ und halb so viel zu Fuß mit Sack und Pack/ jedoch ohne Fahnen/ und mit unter sich gekehrtem Gewöhr/ nach Neuheusel convoyiret wurden/ und ließ hingegen der General 700. Teutsche Soldaten hinein rucken/ welche die vorhin den Keyserlichen gehörige 40. grosse und kleine Canonen/ samt einem ziemlichen Vorrath an Kugeln/ Pulver/ Bley und Saltz/ aber an Brodt und Fleisch nichts funden/ inmassen auch die Türcken sich einige Tage hero mit Pferd-Fleisch hatten behelffen müssen. Es waren eben den Abend vor Annäherung der Käyserl. Armee deß Groß-Veziers Cantzlar/ und der Bassa von Neuheusel mit 50000. Rthl. vor die Besatzung in diesem Schloß ankommen/ davon der Eine in solche Bestürtzung über die plötzliche Belagerung gerieth/ daß er sich in den einigen Brunnen stürtzete/ der in der Vestung zu finden ist/ seithero ist dieser Ort in Keyserl. Devotion blieben.

Neuheusel ist gleichsam die Extremität oder die Spitze eines von den Türcken tieff in die Christenheit geschossenen Pfeils/ und eine Vestung/ die fast rund umher unter Christlichen Besatzungen umzingelt ist. Auf Ungarisch heisset sie Vywar, lieget gleicher Gestalt an dem Fluß Neytra in Form eines Sterns/ mit 6. Pasteyen/ umher mit einem stattlichen Wasser-Graben/ und an der einen Seiten mit einem morastigen Boden. Man hat diesen Ort Anno 1581. von seiner alten Stelle an diesen Fluß verleget. Anno 1605. ward Neuheusel von dem Botskayischen Obristen Redey belagert/ und durch Hunger zum Accord und Ubergab gezwungen/ dannoch aber zwey Jahr hernach den Keyserlichen wieder abgetretten. Anno 1619. ließ Bethlen Gabor Neuheusel wegnehmen/ und im folgenden Jahr ward sie von einem grossen Brandt heimgesucht/ wodurch sie über die

Helffte in die Asche fiel. Anno 1621. ruckte der Käyserl. General/Graf von Boucquoy, vor diese Vestung/ und bekam sie nicht ein/sondern nachdem er sein Leben davor in einem starcken Außfall verlohren / zogen die Keyserliche / absonderlich weil sie sich die Wallonen von seinem Successore, dem Graffen von Tieffenbach/ nicht wolten commandiren lassen / auch ein starcker Entsatz heran ruckete / ohnverrichter Sachen wieder davon.

Anno 1663. ruckte der Groß-Vezier mit einer starcken Armee von Gran über die Donau/ und darauf gieng der Neuheuselische Commendant, Graf Adam Forgatsch/auf ein falsches Gerüchte/als wann die Türcken ziemlich schwach wären / mit der besten Mannschafft auf sie loß/ fochte aber so unglücklich gegen die gantze Armee / daß er selber mit einer gar geringen Mannschafft wieder zuruck kehrete / darauf ward die Vestung am 17. Aug. würcklich belagert/ und/ weil kein Entsatz kam/ am 26. den Türcken übergeben / doch erhielten die Christen einen ehrlichen Accord. Seithero ist dieser Ort von Christlicher Seiten Anno 1664. und 1683. vergeblich belagert worden/jetzo aber stehet es darauf/daß man bald die Käyserl. Fahnen auf ihrem Wahl wird fliegen sehen.

Nicht weit von Neuheusel auf derselben Seiten lieget die Vestung Lewentz / ein Städtlein und Schloß ohnweit Gran / weyland einem Grafen von Collonitsch zuständig / dem es die Rebellen im Botschkayischen Krieg biß aufs Schloß abbrannten. Anno 1545. plünderten die Graner-Türcken das wieder erbauete Städtlein auß/aber deß Schlosses kunten sie sich nicht bemeistern / wie sie dann auch Anno 1655. allhier ziemlich einbüsseten / A. 1663. bemächtigte sich der Abaffy dieser Vestung auf deß Groß-Veziers Ordre/ mit Correspondentz deß darinn

im liegenden Commendanten. Anno 1664. langte der General Souches mit einer Armee am 30. Maji allhier an / und eroberte Stadt und Schloß innerhalb 3. oder 4. Tagen. Kaum hatte er aber wegen eines Fiebers sich nach Tyrna erhoben / da ward der Ort durch den Aly-Bassa im Julio wieder belagert / der noch krancke General Souches aber zohe ihm entgegen / und liefferte ihm bey Lewentz eine Schlacht / da er eine fürtreffliche Victorie und unglaubliche Beute erhielte / 4000. Türcken / samt dem Aly-Bassa blieben auf dem Platz / und mancher schlechter Soldat hat 8. biß 10000. Gulden zur Beut bekommen / auch sind / neben den 100. Fahnen / über 1000. Proviant- und Munition-Wägen erobert worden / daß man deßwegen hernach das Te Deum laudamus gesungen.

Nun kommen wir auf Gran / so nur 5. Meilen unterhalb Comorra an der Donau auf einem felsichten Berg lieget / hier residirten weyland die Ertz-Bischöffe. Unter dem Schloß lieget ein vestes Städtlein / und starcker Wasser-Thurn / die einander füglich secondiren können. Deß Ertz-Bischoffs Revenüen auß diesem Ertz-Stifft waren vormal jährlich 150000. Kronen. Anno 1543. bemächtigte sich Sultan Soliman dieser Vestung / aber Anno 1593. nahm sie der Graf von Mannsfeld wieder weg / die Türcken hingegen giengen Anno 1605. abermal dafür / und bekamen sie / weil die Soldaten wider ihre Officierer rebellirten / seithero ist Gran in Türckischer Gewalt blieben / biß im October Anno 1683. dieselbe von den sieghafften Christen / nachdem sie sich deß gegenüber belegenen Städtleins Barcan bemächtiget / sie tapffer-müthig bestürmet / und ohne sonderbare Mühe erobert worden / wie man deßfalls hin und wieder viel Schrifften und Berichte zu lesen findet.

Vicegrad ist ein kleines Städtlein unterhalb Gran an der rechten Seiten der Donau / zusamt einem ziemlich vesten Schloß / Plindenburg genannt / auf einem hohen Berg. Vor Zeiten war dieser Ort in grossem Ansehen / als die Ungarische Könige sich daselbst zu erlustiren pflegten / und weil man allda die Königliche Krone verwahrete. Anno 1529. gerieth dieser Ort durch Ergebung an Sultan Soliman / seithero ist er dem Glück-Wechsel vielfältig unterworffen gewesen / und meist in Türckischer Macht blieben / biß man ihnen Christlicher Seiten denselben Anno 1684. im Anfang der Campagne unter dem Hertzogen von Lotthringen wieder abgenommen.

Nicht weit von hinnen lieget Stuhlweissenburg etwas hinab in Nieder-Ungarn / welches eine mit starcken Mauren und guten Wasser-Gräben versehene Stadt ist. Soliman hat sie Anno 1543. mit Accord erobert. Anno 1601. am 7. September ward dieser Ort von den Käyserlichen stürmender Hand erobert / und Anno 1602. giengen die Türcken mit einer grossen Macht wieder davor / und bemächtigten sich dessen am 12. Augusti / also / daß den Soldaten ein freyer Abzug verstattet ward / die Officirer aber Constantinopel zu sehen bekamen. Seithero ist Stuhlweissenburg ohngehindert in Türckischer Devotion verharret.

Novigrad / ein auf einem hohen Felsen in Ober-Ungarn gelegenes vestes Schloß / lässet sich ohnweit Waitzen nicht weit vom lincken Ufer der Donau sehen. Anno 1544. ward es den Türcken zum ersten mal zu theil / die es darauf mit einem doppelten Wahl von aussen her einfaßten / und noch eins so vest machten. Anno 1594. muste auf Ordre deß Ertz-Hertzogen Matthias / Herr Nicolaus Palfi vor diesen

Ort

Ort rucken/welches/als es die Türcken gesehen/haben sie das Städtlein an der Vestung in Brandt gesteckt/ und sich tapffer gewöhret / als aber höchst-besagter Ertz-Hertzog bald hernach in Person ankommen/ hat sich die Besatzung per Accord ergeben/also/ daß die Christen am 27. Febr. den Ort besetzt/ den allhier vorhin commandirenden Beg hat hernach der Bassa zu Ofen aufhencken/und seinen Leib in Stücke zerhauen lassen/ weil er den Ort ohne Blut-Vergiessen aufgegeben. Anno 1605. kam Novigrad in deß Botschkay Gewalt/ weil kein Proviant darinn war/ aber die Keyserliche bemeisterten sich dessen bald wieder. Anno 1619. nahm ihn Gabriel Betel weg/ muste ihn aber bald wieder quittiren. Anno 1626. belagerte der Bassa von Ofen den Ort vergeblich/ aber Anno 1663. ließ sich der Käyserl. Commendant Nadani vom Abaffy bereden/ daß er den Ort/ gegen Restitution seiner Siebenbürgischen Güter/ so man ihm vor etlichen Jahren genommen/ dem Feind verrätherischer Weise überliefferte/ der ihn seithero in seinen Klauen behalten.

Das XXXII. Capitul.

Waitzen / Pest / Ofen / Colotza / Sigeth und Fünffkirchen / samt ihren außgestandenen Belagerungen / und was sonsten davon zu melden / werden allhier fürgestellet.

WAitzen / Vacia, am lincken Ufer der Donau besser hinab/ wenige Meilen von Vicegrad/ Novigrad und Ofen / ist ein Bischöfflicher Sitz/ und ehemalen eine vornehme Stadt/ von dem Ungarischen König Geisa mit einem sehr prächtigen Tempel gezieret gewesen; Im Jahr 1540. nahm König Ferdinandus, nach Eroberung Vicegrad und

Pest/ auch diese Stadt. Im Jahr 1596. ist der Bassa von Ofen mit denen Gräntz-Türcken vor Waitzen geruckt/und solches belägert. Die Unsern sind dreymal auß der Vestung gefallen/ mit den Türcken in hitzige Action gerathen / und viel vornehme Türcken erschlagen. Gedachter Bassa von Ofen aber / nachdem er vernommen / daß die Christen von den Gräntz-Häusern solche Vestung zu entsetzen/ sich conjungirt/ ist in höchster Eyl/und mit nicht geringem Verlust der Seinigen/ wieder davon abgezogen.

Im Jahr 1619. hat der Bethlen Gabor diesen Ort eingenommen/den im folgenden Jahr/auf dessen Einrathen / die Ungarn dem Türcken gar übergeben haben / und diß auß folgenden Motiven: Damit die Türcken / welche damals in der Moldau die Ober-Hand wider die Pohlen erhalten / keinen Einfall in Siebenbürgen oder Ungarn thun solten/mittlerweile er/ im Fall der Noth / wann er den Käyserlichen solte zu schwach seyn / Hülffe von den Türcken erlangen möchte. Im Jahr 1624. ist dieses Städtlein von den Käyserlichen geplündert/ und zwey Jahr hernach durch den Grafen von Wallenstein dem Türcken gäntzlich entrissen worden/ aber sie haben es bald darauf wieder einbekommen. Im Jahr 1628. ließ der Türck diese Vestung durch 400. Bauleute/ die er dahin schickte/starck bevestigen/die Kirch demoliren/ und an statt solcher eine Pastey aufrichten.

Eben dieser Ort muste in vorbesagtem Feldzug/ gleich Vicegrad/ sich an die Christen ergeben/ welche gute Beute darinn gemacht/und sehr viel Gefangene bekommen haben. Nach aufgehobener Belagerung aber vor Ofen/gieng dieser Ort an die Türcken bald darauf im November 1684. per Accord über. Nun komme ich auf eine zweyfache Stadt/ welche ich meinem Herrn etwas umständlich beschreiben muß.

Pest/

Pest / eine gegen Ofen über belegene Stadt/ welche durch eine Schiff-Brücke über die Donau mit jener vereiniget wird/ ist zwar kleiner als Ofen/ aber doch mit dicken und hohen Mauren bevestiget. Im Jahr 1526. hat Solymannus, nachdem er mit 200000. Mann in Ungarn gezogen/ unter andern Städten auch Pest im ersten Angriff gewonnen und erobert / und alles Volck darinn nieder zu säbeln befohlen. Im Jahr 1541. ruckten die Türcken wieder vor Pest/ wurden aber von dem Obristen Barcocio, der ein Ungar / und andern Ungarischen Haupt-Leuten darinn/ Mannlich abgetrieben/ und weil denen Türcken verkundschafft wurde / daß Käyser Carl zu Regenspurg/ Kriegs-Volck allda zu versammlen/ ankommen/ haben sie die Belagerung quittirt. In eben diesem Jahr/ als Cassan Beeg/ Königs Ferdinandi Schiff-Armade bey Ofen geschlagen / ist die in Pest ein solcher Schrecken ankommen / daß sie die Stadt verlassen / worinn die Türcken ein solches Blut-Vergiessen an den Christen außgeübet / daß das Blut von den Erschlagenen Strohm-Weiß in die Donau geflossen. Dazumal hatte Herr Wilhelm von Roggendorff/ welcher Ofen mit 40000. Mann belägert/ 25000. ohne die jenigen/ so in Türckische Sclaverey geschleppet worden/ neben 36. Stük Geschützes/ auch 150. mittelbare und kleine Stücke verlohren. Im folgenden 1542. Jahr/ wurde Pest von den Christen abermals/ aber vergeblich/ belagert. Im Jahr 1602. wurde eine Impressa zu Wasser und Land auf mehr-gedachte Stadt Pest von den Unserigen vorgenommen/ dieselbige zu Wasser und Land starck belägert / ohne sonderbaren Widerstand erobert/ und alles darinnn niedergemacht/ außgenommen 160. fürnehme Türcken / und 120. stattliche Weibes-Personen / welche gefangen genommen worden.

worden. In der Stadt hat man / neben grossem Vorrath an herzlichen Beuten / auch 12. Türckische Fahnen / und 2. Haupt-Copien überkommen / welche deß andern Tages / als den 9. October / alsobald mit Kriegs-Volck besetzet / und Peter Corsi / als gewesener Obrist-Lieutenant über die Ungarn zu einem Ober-Hauptmann dahin beordret worden. Den 13. darauf ist der Vezier-Bassa mit seinem Volck vor Pest angelanget / und solche Vestung deß folgenden Tags hefftig beschossen / auß welcher die Unsern einen Außfall gethan / viel von den Feinden erleget / und etliche Gefangene mit sich hinein gebracht. Den 18. und 21. wurde sie abermal von den Türcken hefftig bestürmet / aber sie musten wegen der darinnen liegenden Ritterlichen Gegenwöhr unverrichteter Sachen zuruck weichen / und weil der Türckische Vezier diese Vestung 20. Tage vergeblich belägert / ist er auß grossem Mangel am Proviant / den 2. November in der Nacht / mit seinem gantzen Lager aufgebrochen / und seinen Abzug an der Donau hinab genommen. Im Jahr 1604. haben die Unsern diese Stadt den 5. Septemb. auß Zaghafftigkeit deß Obristen darinn / Jagen-Reuter genannt / da doch in solcher 6. Compagnien zu Roß / und 5. Fähnlein Soldaten zu Fuß gewesen / flüchtig verlassen / in welche folgenden Tags die Ofner-Türcken / ohne einige Gegenwöhr / gezogen / und den Orth starck besetzt / welchen zwar bald darauf die Unsere wieder erobert / aber solchen nach verflossenen zweyen Jahren den Türcken wieder einzuraumen gezwungen worden.

Als im Junio / Anno 1684. die Türckische Armee nahe bey Waitzen geschlagen worden / muste sich nicht allein besagtes Waitzen / sondern auch Pest den siegreichen Christen ergeben / die Polacken hausirten sehr übel darinn / denen aber ihr Tyranniſiren von

den

den andern Christen bald verbotten worden. Als die Christliche Armee vor Ofen gieng / blieb dieser Ort von den Kayserlichen besetzt. Wiewol ein grosses Stück von der Schiff-Brücken verbrand war / nach dem aber die Armee von Ofen unverrichter Sachen wieder abzog / ward Pest rasiret und verlassen.

Ofen / BUDA, an dem rechten Ufer der Donau war vormahlen der Ungarischen Königen Hof / und deß gantzen Königreichs Haupt-Stadt / welche an Schönheit und Grösse allen andern Ungarischen Städten weit überlegen gewesen / hat überauß starcke Mauren und Bollwercken / und wurde vor Zeiten in 6. besondere Plätze abgetheilt. Sigismundus König in Ungarn hatte diesen Orth / absonderlich aber das Schloß Königlich gezieret; worinn er einen herrlichen Saal auf Römische Manier / wie auch schöne Gänge und Lust-Garten erbauen / und gedachtes Schloß mit einer Mauer einfassen lassen / allhier ist ein Brunnen / welcher oben siedheisses Wasser / und auf dem Grund schwimmende Fische hat / auch werden unterschiedliche / beedes zur Lust und Gesundheit / darinnen Bäder gefunden. Im Jahr 1626. ist der Türckische Käyser persönlich vor diese Vestung gezogen / solche den 8. September durch etliche Häuser / so an der Stadt-Maur gelegen / erstiegen und eingenommen / die Teutschen darinn beym Leben gelassen / die Ungarn aber mit Weib und Kindern erwürget / und das Schloß mit Stürmen so lang anlauffen lassen / biß es endlich auf vorhero zugesagtes frey sicheres Geleit / einbekommen / und nach dem er gnugsamen Augenschein davon eingenommen / solches quitirt / und gleich darauff etliche streiffende Partheyen / welche das Land die Donau herauff / biß gen Maros / Comorra und Raab verhören solten / außgeschickt / und wurden in einer

kurtzen

kurtzen Zeit in die 200000. Christen-Menschen von den Türckischen Blut-Hunden theils jämmerlich niedergemetzelt / theils in schwere und unmenschliche Dienstbarkeit hinweg geführt. Im folgenden Jahr hat dero Königliche Majestät Ferdinandus diese Stadt / welche Johann Woywod / als ein unerfahrner und verzagter Commendant verlassen / ohne Gegenwehr einbekommen. Im Jahr 1529. ist obgedachter Türckischer Kayser Solyman mit 200000. Mann in Ungarn ankommen und auf Ofen gerückt / hat die Stadt ohne sondere Gegenwehr eingenommen / und das Schloß / durch Aufgab der darinn liegenden teutschen Besatzung / wider ihres Obristen Thomæ Nadasti Wissen und Willen / erobert; welche aber Solymannus / wegen ihres Meineydes im Abzug niederzusäbeln befohlen. Hingegen stellete er den Obristen auf freyen Fuß / und rühmete in Gegenwarts vieler tapfern Soldaten / dessen an seinem König treu-erwiesenes und standhafftes Gemüt. Im Jahr 1541. belägerte Herr Wilhelm von Roggendorff / als damahliger Kriegs-Obrister mit 40000. Mann und 40. Stück-Geschützes diese Vestung. Die Königin Isabella / deß im vorhergehenden 1540. Jahr erblichenen Königs Johannis Gemahlin / ruffte den Solyman um Hülffe an / der den Mahomet-Bassa mit dem Europäischen Kriegs-Volck ihr zu Hülff zu kommen / ordinirte. Gedachter Bassa zog eilend nach Ofen / und lagerte sich gleich neben deß von Roggendorffs Lager / an welches er zwar öffters einen Versuch thäte / aber vergeblich. So bald aber der von Roggendorff vernommen / daß Solyman selbst in der Nähe begriffen wäre / wolte er sich in Pest begeben / aber seine Ungarische Soldateſca wurde / weil ihr Obrister Beren Beter von ihnen abtrünnig und flüchtig worden /

von

von deß Mahomets Kriegs-Volck / die Teutschen aber / so auf dem Gerhards-Berg lagen / von den Janitscharen erleget. Im Jahr 1542. beschloß die Röm. Käyserl. Majestät Carolus V. und König Ferdinandus / samt denen Chur-Fürsten / Fürsten und Ständen deß Hl. Römischen Reichs Teutscher Nation auf dem gehaltenen Reichs-Tag zu Speyer / dem Türcken die Stadt Ofen wieder zu entwenden / zu welchem Feldzug Joachim Chur-Fürst zu Brandenburg zu einem Obristen Feld-Herrn declariret wurde / welcher alsobald von Speyer mit einer mächtigen Armee nach Ungarn / auf die Stadt Ofen zugezogen / dieselbige starck zu beschiessen / und ernstlich zu Stürmen angefangen / aber ohne einigen Effect / dann der unsern in einem Sturm in die 400. Mann auf dem Platz blieben / so thäten die in Pest mit ihren Außfällen auß der Stadt ihnen nicht geringen Schaden und was das ärgste war / so entstunde unter denen Soldaten eine ansteckende Seuche / daran viel 1000. crepirten / und die übrigen auß höchst-dringender Noth ihren Abzug vor die Hand nehmen musten. Im Jahr 1599. hat der Herr von Schwartzenberg ihme eine Impressa auf Ofen vorgenommen / weßwegen er sich 10000. starck zu Roß und Fuß versammlet / vor Ofen zwar gezogen / aber bald hernach solches verlassen / und vor Pest gerückt / aber unverrichter Sachen wieder abziehen müssen / wie wir in Beschreibung solches Orts mit mehrern vernommen haben. Im Jahr 1602. den 8. October / wurde diese Stadt von den Christen abermahl belagert / aber die Türcken haben auß der Stadt / jene an ihrem Schantzen zu verhindern / einen starcken Außfall gethan / welche doch von den unsern Männlich wieder zurück in die Stadt getrieben worden. Deß folgenden Tags haben die Unserigen die lange Schiff-Brücke zu Ofen /

durch

durch ein künstlich zugerichtes Feuer-Instrument zersprengt und zertrümmert / worauff viel Türcken / welche dieselbe beschützeten / und der Christen Vornehmen zu verhindern / sich eyferigst bemühet / geblieben. Indessen hat der Graf von Schultz mit seinen Soldaten / die Vorstadt zu Land zugleich mit denen / welche zu Schiff die Wasser-Stadt angegriffen / angelauffen / überstiegen und eingenommen / alles / was sich darinn zur Wöhr gestellt / und nicht in die Ober-Haupt-Stadt salviren können / niedergehauen. Ist also diesen Tag die Wasser-Stadt und das Ober-Vor-Städtlein erobert / und dem Feind der Donau-Strom und Zustand von Pest gen Ofen gäntzlich abgestrickt worden. Den 4. und 5. October hat man mit Schantzen gegen der Ober-Stadt / auch eine Schiff-Brücken hinüber auf das Pester Land zu machen / starck gearbeitet / darauff wurde die Vestung starck beschossen / auß welcher die Türcken zwar einen Außfall gethan / aber von den Unsern wieder zurück getrieben worden. Den 6. in der Nacht hatte der Herr Feld-Marschall eine Impressa zu Wasser und Land auf die Stadt Pest / so gegen Ofen über liegt / vorgenommen. Den 11. hat man die Stadt und Vestung auß allen Schantzen von dem Block-Hauß herab / wie von Pest hierüber mit grossen Stücken ernstlich beschossen. Den 12. sind 100. Berg-Leute in das Lager ankommen / die man alsbald zum Untergraben angewiesen: An eben diesem Tag sind auch 15. Gefangene vornehme Türcken dem Herrn Feld-Marschall præsentiret worden. Inzwischen sind / nach vorhergegangenem ernstlichen Gefecht / zwischen den Türcken und Christen / als welche dem Feind über die Brücken entgegen gezogen / die auß Ofen 2000. starck herauß gezogen / und bey 100. Soldaten von dem Starenbergischen Regiment in dem Lauff-Gra-

ben

ben niedergesäbelt. Den 15. haben die Türcken bey der Nacht etwas Proviant und Volck zu Wasser auf Schiffen in die Vestung gebracht / unangesehen die Unsern auß Pest und der Wasser-Stadt auf sie starck Feuer gegeben. Den 22. haben die Unsern / nach vorgeschossener Bresse/um 3. Uhr Nachmittag/ einen biß in die späte Nacht währenden Sturm / aber vergeblich gethan. Inzwischen haben die Türcken so grossen Hunger in der Vestung gelitten / daß sie das verreckte Roß-Fleisch zur Speiß gebraucht; nichts desto weniger sind unsere Leute / nachdem ihnen von denen continuirlichen Türckischen Außfällen unbeschreiblicher Schade zugefüget worden / deß Fechtens und Stürmens so müde worden / daß dero Fürstl. Durchl. als Feld-Obristen den Abzug vor die Hand zu nehmen/ sich gäntzlich resolvirt / doch zuvor dem Feind / ehe der völlige Auffbruch geschahe / zu einem Valet bey 40. Feuer-Kugeln / auf 2. Galleeren zu Wasser in die Vestung und Stadt geworffen / welche/ wie zu erachten/nicht geringen Schaden werden gethan haben. Im Jahr 1635. wurde dieser Orth durch eine unversehene Feuers-Brunst in die Aschen gelegt / also/ daß nicht allein 2. Stadt-Thor/ sondern auch die Laveten an den Stücken auf den Pasteyen verbrannten / und ohne die reiche Kauffmanns-Waaren und andere Raritäten über 1000. Menschen umkommen.

Im Jahr 1669. ist Ofen abermal durch eine erschröckliche Brunst fast gantz ruinirt worden. Nach dem die Kayserliche Armee unter dem Hertzogen von Lotthringen im Anfang deß Julij/ Anno 1684. über die Donau gesetzet / sind sie den 5. und etliche folgende Tage der Stadt Ofen näher gerücket / und dieselbe würcklich zu belagern angefangen. Am 8. haben sie die untere Vor-Stadt schon in ihre Gewalt be-

kommen/worauf die Türcken den folgenden Tag das Block-Hauß auf dem Gerhards-Berge verlassen / und sich nach der obern Stadt gezogen haben. Dahingegen ist der verlassene Posto von den Christen besetzt worden / welche auch schon einige Minen anlegten / und die Stadt auß 40. Canonen zu begrüssen begunten. Am 10. wurden an der Ober-Stadt Bressen geschossen / daß die Einwohner sich in die Erde vergraben müssen. Am 12. geschahe ein blutiges Treffen mit dem Seraskier-Bassa/welcher Ofen entsetzen wolte / wie solches anderwerts umständlich beschrieben ist / und haben die Türcken damalen sehr eingebüst / auch fast alle Bagage verlohren. Was sonsten ferner in dieser Belagerung vorgefallen: Und welchen Außgang sie genommen / ist meinem Herrn Spinelli so wol bewust / als mir und vielen tausenden.

Am lincken Ufer der Donau / etliche Meilen hinunterwerts lieget die Stadt Coloeza/welche weyland eine Ertz-Bischöffliche Residentz gewesen / aber von den Türcken zeitlich erobert worden. Anno 1602. als Ofen von den Christen belagert ward / zogen die Heyducken die Donau herab/ und haben diese Stadt nebst andern Orten / so theils von Thratziern oder Rätzen und Türcken bewohnt gewesen / eingenommen / geplündert und verbrandt. Hier sahe man eine herzliche Kirche mit 2. hohen Thürnen: Aber jetzo liegt der Ort meist unter seinen eigenen Mauren begraben.

Nicht weit von dannen / und ziemlich nahe an der Drau lieget die Türckische Haupt-Vestung Sigeth / in welcher die Stadt 3. und das Schloß 2. fach ist/ mit einem 3 fachen Wasser-Graben/ und 5. Vollwercken befestiget. Die Stadt aber ist mit einem Graben / und 2. von Holtz und Rasen aufgerichteten Wählen bester massen versehen. Anno 1556. den

10. Jus

10. Junij begehrte Ali-Bassa durch ein Schreiben/ die Sigether solten sich ergeben/ aber sie zerrissen die Brieffe/ fielen herauß/ und trieben die Feinde mit grossem Verlust in die Flucht. 3. Tag hernach rücketen die Türcken mit ihrer gantzen Armee und 9. schweren Canonen vor die Vestung/ und beschossen sie hart/ aber die Sygether thäten abermahl einen Außfall/ erlegten viel Türcken/ und kamen mit guten Beuten wieder in die Stadt. Da nun die Türcken von 10. biß 13. dito mit Schiessen nichts außgerichtet/ stürmeten sie bey einer zum Theil niedergefallten Mauer/ wurden aber 4. mahl tapfer repoußirt. Inzwischen hatten die Türcken die Gräben voll Holtz geworffen/ damit sie ebenes Fusses Sturm lauffen kunten/ aber die Belagerten warffen ein verborgenes Feuer hinein/ durch welches die Feinde abermahl abgetrieben wurden. Bald darauff lieffen sie zum 5ten mahl Sturm/ und eroberten die äusserste Mauer an der Stadt/ aber die Belagerten fielen durch einen heimlichen Gang hinauß unter die Feinde/ erlegten ihrer bey 800. und schlugen die übrigen zurück/ und dieses Stürmen währete so lang/ biß endlich gedachter Aly-Bassa/ nach dem er die Vestung 39. Tage vergeblich gestürmet/ den 21. Julij seinen Weg auf Babotsch genommen.

Nicht lange hernach/ als dieser Bassa seines Sultans ernstlichen Befehl genau bey sich erwogen/ als den er biß dato noch nicht vollziehen mögen/ ist er den 26. dito wieder vor Sigeth kommen/ aber ehe die Türcken das Lager gantz auffgeschlagen und Schantzen auffgeworffen hatten/ fielen die Belagerten auß der Vestung/ also/ daß sie schon damals biß an deß Aly-Bassa Renn-Fahne kommen/ doch aber sich wieder zurück gezogen. Inzwischen wird die Vestung vom Feind erschröcklicher/ als zuvor nie-

mahlen beschossen. Aber die Belagerten fielen zum öfftern glücklich auß / und obgleich die Türcken mit etlichen Fähnlein bereits auf die Bollwercke kommen / sind sie doch jederzeit davon abgetrieben worden / biß endlich / nachdem sie gantzer 5. Tage die Vestung vergeblich beschossen / und nur einen Mann von den Belagerten erlegt / der Bassa in höchster Eyl bey der Nacht wieder aufgebrochen / und auf Fünf-Kirchen gezogen.

Der Kugeln / so vom Feind zu diesem mahl in das Schloß geschossen / waren 10000. welche zu ewigem Gedächtnuß an einem besondern Ort verwahrlich hingelegt worden. Anno 1566. thäte die Besatzung auß Sigeth einen Außfall / und erlegte der streiffenden Türcken so viel / daß sie 2. Wagen mit Türcken-Köpfen beladen in die Vestung gebracht. In eben diesem Jahr kam Soliman selber am 6. Augusti vor diese Vestung / und setzte derselben überauß häfftig zu / da sie dann endlich an den Feind übergangen / nachdem sich die Besatzung sehr mannlich defendiret / und der Graf Niclas von Serin / so Commendant darinn war / sich / als er sich nicht länger halten können / im Außfall zu todt gefochten / doch erlebte der Sultan Soliman diese Ubergabe nicht / sondern sturb etliche Tage vorher im Lager / wie man glaubt / vor Hertzenleyd und Zorn über die desperate Tapferkeit der belägerten Sigether / wie solche Belägerung anderweit umständlich von meinem liebsten Herrn mit grossem Lust kan gelesen werden.

Besser hinab nach der Donau hin / nicht weit von dem Drau-Fluß lieget Fünff-Kirchen / eine Bischöffliche altfränckische Stadt / welche Anno 1543. von Soliman ohne einigen Schwerdt-Streich erobert worden / der auch alle Kirchen in Mosqueen veränderte. Anno 1664. hat sie Graf Niclas von

Serin

Serin und der Graf von Hohenloh mit Sturm eingenommen. Jener hatte mit seinen Heyducken/dieser aber mit denen Brem- und Hessischen Trouppen zu Fuß den Sturm angegangen/ und ward der Angriff allerseits so glücklich verrichtet/ daß man in kurtzer Zeit auß allen Orten in die Stadt gedrungen/ die meisten darinn niedergemacht/ und die Fürnehmsten gefangen: Das Schloß aber/ wohin sich die Türcken retirirt/ wöhrete sich mit Canonen ohnauffhörlich/ womit sie unter andern tapfern Soldaten den General Major Hemmerich/ und Obrist-Lieutenant Herberstein schlaffen gelegt. Hier hat man unter andern auch viel Bley gefunden/ als womit 9. Türckische Mosqueen bedecket waren. Nachdem man endlich die gantze Stadt eingeäschert/ sind die Christen mit vielen erlöseten Glaubens-Genossen wieder hinweg gangen/ allermassen man/ohne Zweifel mehr auß politischen/ als militarischen Ursachen/ nicht rathsam befunden/ das Schloß darinnen zur Uebergabe/ wie sonst leichtlich hätte geschehen können/ zu forciren/ welches aber die gemeine Soldaten zum häfftigsten verdrossen/ weil man wuste/ daß ein grosser Schatz von weitem her darinn versammlet läge.

Das XXXIII. Capitul.

Belgrad wird allhier beschrieben/ wie auch die ruinirte Brucke deß Trajani/ deßgleichen die Essecker- und andere Brucken über die Donau.

BElgrad oder Griechisch-Weissenburg ist eine grosse Stadt/ welche doppelte Mauren/ viel Thürne/ grosse Vorstädte/ und ein erhobenes unüberwindliches Castel hat. Sie lieget an der Morgen-Seiten oder am rechten Ufer der Sau/ wo sich dieselbe mit der Donau vereiniget/ jedoch nicht

mehr in Ungarn / sondern schon in Servien. Anno 1440. hat Amurathes Türckischer Käyser diesen Ort belägert / durch sein donnerendes Geschütz etliche Thürne gefällt / und viel Stürme daran gewagt / aber allezeit von der darinn liegenden Besatzung / und derer Obristen Hauptmann Johann von Ragusa / ritterlich abgetrieben worden. Als nun der Feind verspürt / daß er mit stürmender Hand nichts erhalten kunte / hat er die Stadt hinter einem Hügel zu miniren getrachtet / aber die in der Vestung haben alsobald contraminirt / die Gruben mit Pulfer / Salpeter / Pech und Schwefel gefüllt / solches angezündet / und damit denen Türcken solchen Schaden zugefügt / daß wegen der Länge und Weite der Hölen bey 1700. Mann zerschmettert / erstickt / und erbärmlich umkommen sind. Ist also Amurathes / weil er bereits 7. Monat vor der Stadt gelegen / und in Stürmen über 8000. Mann verlohren / seinen Ab-March zu nehmen / und in Thracien ins Winter-Quartier sich zu begeben / gezwungen worden.

Im Jahr 1456. belagerte dessen Sohn Mahumet der II. diesen Ort mit 150000. Mann / muste aber / nach dem die zweene tapfere Helden Hunniades und Capistranus mit Entsatz und Proviant glücklich in die Stadt kommen / in einem Außfall nicht allein dem Türckischen Käyser sein grob Geschütz abgenommen und vernagelt / sondern eine grosse Anzahl seines Volcks erschlagen / in der Nacht mit Schand und Spott die Flucht geben / als er vorhero mit einer Copi in ein Auge tödtlich verwundet / und halb todt in sein Lager getragen worden. Im Jahr 1521. hat Sultan Solyman / durch angesponnene Verräthereyen etlicher verläugneten Christen / sich der Stadt bemächtiget / oder vielmehr durch Ubergab einbekommen / aber er brach Treu und Glauben / und

ließ

ließ alle Soldaten niedersäbeln. Andere wollen/ er habe solche im Jahr 1521. belägert/ und nachdem sich das Schloß und Stadt ergeben/ nicht allein denen Soldaten ihre außstehende Besoldung selbst bezahlet/ sondern sie auch sicher abziehen lassen. Solche herzliche Vestung bekam dieser Tyrann damals unter seine Gewalt/ als die Ungarn auf der Königlichen Hochzeit Ludovici zu Ofen panketirten/ tantzten und sprungen/ zu grossem Spott und Schaden der gantzen Christenheit. Im Jahr 1663. haben die Türcken allhier über die Sau/ an statt der Esseckischen/ eine andere/ wol eine Meil-Weges lange Bruck geschlagen/ daß sie mit der völligen Armee und Stucken darüber gehen kunten. Eben in diesem Jahr hielte den 8. Junii, der Türckische Groß-Vezier allhier/ nachdem er seine Armee zu Esseck an der Drau zusammen gezogen/ einen überauß prächtigen Einzug. Man hält diesen Ort vor die beste Vestung/ so der Türck in seinem gantzen Gebiet besitzet/ sie liegt an den Gräntzen deß Ungarlands/ in Servien/ wo die Sau sich mit der Donau vermischet. Unter der Belagerung Wien subsistirte allhier jüngsthin der Groß-Türck/ und der Groß-Vezier Kara Mustapha-Bassa muste allhier wegen seines unglücklichen Feldzugs Anno 1683. den 25. December sein Leben lassen.

So viel weiß ich meinem Herrn von den fürnehmsten Städten/ die an und neben der Donau liegen/ zu sagen/ inmassen unterhalb Griechisch-Weissenburg kein einziger Ort von Consideration an der Donau hinab zu finden/ worauß gnugsam erhellet der Türcken grosse Nachlässigkeit/ und daß diese Nation, so von den umschweiffenden Scythen entsprossen/ noch diese Stund so gar nichts von bewohnten und wol-gebaueten Städten halten/ ich würde hiemit die Beschreibung deß Donau-Strohms endi-

gen / wann mich nicht noch zwo denckwürdige Brucken gleichsam zuruck rieffen / um ihrer auch mit wenigem zu gedencken / die eine davon ist schon längst verstöret worden / aber die andere ist nach ihrer Zerstörung bald wieder erbauet / und aufgerichtet worden / wie sie dann noch diese Stunde / als ein rechtes Wunder der Türckischen Gebäuen / sich in ihrem Pracht sehen lässet. Mit einem Wort / die erste Brucke / so jetzo zerstöret / und davon man nur noch etliche Merckmahl an den beyden Ufern der Donau siehet / ist die jenige / welche Käyser Trajanus, (zu dessen Zeiten das Römische Reich in dem allergröstẽ Flor gewesen / und nach dessen Tod es alsobald abzunehmen begonnen /) ihm selber zu einem ewigen Andencken / mit schweren Unkosten / erbauen lassen. Es hat zwar dieser wackere Herr viel herzliche Monumenta, Zeit seines Lebens aufrichten lassen / aber keines ist mit dieser Brucken zu vergleichen / so gar / daß auch viel Scribenten dieselbe unter die 7. Wunder-Gebäue der Welt zu zehlen sich nicht gescheuet.

Diese Brucke war demnach so schön und berühmt / daß man bekennen muß / es sey ihres gleichen in der Welt niemalen erfunden worden / sie hatte 20. grosse Säulen / auß gewaltigen gehauenen Steinen / eine jede von diesen Säulen war bloß von der Wasser-Fläche an zu rechnen / 150. Fuß hoch / und ihre Breite erstreckte sich auf 60. Fuß. Oben waren sie / um die aufliegende Last desto füglicher zu tragen / mit geschlossenen Schwib-Bogen an einander gefüget / und stunde eine Säule von der andern alle mal 180. Schritte. Wann man also das Facit machet / wird sichs befinden / daß diese Brucke über 4800. Schritte / und also über eine Teutsche Meil-Weges lang gewesen.

Höchst-ermelter Käyser führete damal seine Armee

mee darüber in Daciam / jenseit der Donau / bekriegete und schlug den Dacischen König Decebalum auß dem Felde/nahm dessen Residentz ein/und bekam alle seine Schätze.

Wer kan diese Brucke ohne Verwunderung betrachten? Was vor entsetzliche Summen Geldes müssen hier wol angewendet worden seyn? Was hat es vor Mühe gekostet / ein gutes Fundament zu dieser Brucken zu legen / in dem gewaltigen grossen Strohm? Dann die Donau ist und bleibet der gröseste Fluß in Europa, an diesem Ort ist es voller Würbeln/ sehr tieff/ und hat einen moderichten weichen Grund / und ob er sich gleich hieselbst in etwas enger zusammen ziehet/ als er sonst ist/ so ist hergegen sein Lauff auch an diesem Ort um so viel schneller und erschröcklicher / gleichwol hat man das Wasser / wegen deß Baues / auf keine Weise ableiten können. Jammer und Schade ist es/ daß man von dieser herzlichen Brucken heut zu Tage nichts mehr übrig siehet / als noch einige Rudera, und zerbrochene Säulen/und zwar in Servien nicht weit von Severin und Nicopolis / etwa 20. Meilen unter Belgrad / oder Griechisch-Weissenburg.

Man will/daß diese Brucke nicht lange in ihrem Flor gestanden / sondern vom Käyser Adriano gar bald nach deß Trajani Tod abgeworffen worden / biß auf die Pfeiler/und solches auß Furcht vor den Barbarn / die etwa auß den Nordischen Ländern der Scythen und Sarmaten / darüber ins Römische Gebiet einfallen möchten. Andere hingegen berichten / er habe sie zerbrochen auß Jalousie und Mißgunst / weil er dem Trajano die Ehre eines solchen vortrefflichen Wercks mißgönnet habe. Derohalben greiffet ihn Lipsius ohngefähr mit diesen harten Worten an einem Ort an: Ich muß dir/ob du gleich todt

todt bist/ gleichwol die Warheit sagen: Du hast den allerbesten und grösten Fürsten beneidet / und dich mehr bemühet / einem andern seinen Ruhm zu stehlen/ und zu hemmen/ als selber durch gute Thaten einen guten Namen zu erwerben. Man siehet nachfolgende Auffschrifft auf dieser zerrissenen Brucken:

PROVIDENTIA AUG. VERE PONTIFICIS VIRTUS ROMANA QUID NON DOMAT SUBJUGUM ECCE RAPITUR ET DANUBIUS.

Zu Teutsch könte man es also geben:

Durch Sorgfalt deß Trajans/ dem keiner zu vergleichen/
Zumal im Brucken-Bau: Was muß doch wol nicht weichen/
Der Römer Tapfferkeit? Der Donau strenge Macht/
Wird selbst (O Wunder-Werck!) auch unters Joch gebracht.

Man hat vor Zeiten viel schöne Schau-Pfenninge/ dieser Brucken zu Ehren / von Silber und Kupffer geschlagen/ mit der Uberschrifft: DANUBIUS.

So viel wil ich erzehlet haben auß den denckwürdigsten Reisen Edvard Browns, lib. 2. c. 3. sintemal ich selber niemalen so weit in die Türckische Länder kommen bin.

Von denen Brucken der Donau/ die jetzo annoch stehen / oder jüngsthin gestanden haben / und im letzten Krieg sind zerstöret worden / ist gewiß/ daß die Schiff-Brucken zu Gran und Ofen wol die Längsten und Köstlichsten sind / wiewol sie neulich / und jene zwar Anno 1683. im Herbst/ diese aber Anno 1684. im Junio über die Helffte sind abgebrandt worden.

Die

Die Granische Brucke ist die erste von Wien her in Ungarn/und ist sie mit mehr als 2000. Balcken beleget gewesen / und man hielte die Schiff-Bruck bey Ofen vor die gröste und beste/ so in Ungarn über die Donau zu finden / allermassen der Strohm daselbst eine halbe Englische Meil breit ist. Zu Colocza ist auch noch eine Bruck über die Donau/ und bey Waitzen am Ufer der S. Andres-Insul siehet man die steinerne Ruinen / welche den Bericht der Türcken bestärcken/daß vor Zeiten allhier eine steinerne Bruck gelegen/die Türcken halten aber nicht viel von solchen/ sondern schätzen die Schiff-Brucken höher. Was die fürtrefflichen Brucken zu Wien / welche höltzern/ und die zu Regenspurg/ so steinern/ anbelanget/ davon ist an ihrem Ort Bericht geschehen.

Jetzo muß ich noch von einer Brucken reden/ welche zwar nicht über die Donau / doch über einen andern Ungarischen Strohm / ohnweit der Donau/ erbauet ist. Esseck ist eine Stadt mit Mauren umgeben/ sonsten aber nicht sonders vest/ an der Drau- und Drab-Fluß/ ein wenig oberhalb/ehe dieses Wasser in die Donau fället / welche einige Scribenten vor die Römische Coloniam Mursa halten / sie hat dem Priesterlichen Stifft/so man vor Zeiten S. Sigismundus nannte/ zugehöret/ und war auf 1000. Schritte davon das Stifft S. Petri Posegani, auch ein Priester-Collegium. Als Käyser Soliman Anno 1529. von der vergeblich-belagerten Stadt Wien wieder zuruck kehrete/ nahm er diese Stadt Esseck ein/ und weil der Ort wol gelegen / besetzte er ihn mit etwas Kriegs-Volck / welche Stadt und Schloß hernach Anno 1537. Keyser Ferdinandus durch seine Militz vergeblich belagern lassen. Als aber besagter Soliman Anno 1566. vor die obbeschriebene Vestung Sigeth ziehen wolte / hat er dem Bassa zu Ofen / bey Vermey-

meydung deß Strangs anbefohlen/allhier eine Bruck über die Drau oder Drab zu schlagen / so er unter der Stadt angefangen/ und mit 25000. Mann in zehen Tagen glücklich vollendet/ sie war eine Viertel-Meil lang / und etwas über 14. Ehlen breit / ein überauß herzlich und künstlich Gebäu / gleichwol hat der gute Bassa / auß Ursachen / daß er mit dem Werck zu spät fertig worden/seinen Kopff lassen müssen. Also schreibet Ortelius, andere hingegen sagen von 20000. Menschen/ so diese Wunder-Bruck innerhalb zwölff Tagen vollendet. Wo das Wasser tieff / und mit Bäumen nicht zu ergründen/ hat man die Brucke an selbigem Ort mit Schiffen/ wie eine Schiff-Brucke/ unterstützen müssen. Daß aber diese Brucke nicht länger/als eine Viertel-Meil seyn solle / laufft wider die Erfahrung/ inmassen sie von denen/ so dieselbe mit ihren Augen besehen / auf 8565. Schritte lang/ und 17. breit befunden wird. Ein Engelländischer Doctor giebt ihr die Länge von 5. Englischen Meilen/ wann wir aber wissen/und offtmalen erfahren haben/ daß eine Teutsche Meile etwas mehr ist / als vierdthalbe Englische Meilen / ist darauß zu schliessen / daß diese Brucke 5. Viertel einer Teutschen / oder eine vollkommene Ungarische Meile lang sey. Deß Ortelii Meynung aber ist ohne Zweiffel zu verstehen/ an dem Ort/ da sie über dem Drau-Strohm lieget/ allermassen bekandt gnug/ daß sie ohne den Strohm auch noch über einen an demselben belegenen Morast gegen Norden geführet worden.

Im übrigen ist sie gantz von Holtz/ und überauß zierlich erbauet/ daß sie mehr einer prächtigen Königl. Gallerie / als einer Brucken gleichet / sintemal man allemal auf einen Büchsen-Schuß weit (Edward Brown sagte / alle Viertel einer Englischen Meil/) einen zierlichen höltzernen Thurn darauf siehet / der

ein

ein neues Thor formiret/ zu beyden Seiten ist sie mit starcken Staketen versehen/ und von schweren Bäumen unterstützet/ also/ daß an statt deß Pfeilers allemal 9. oder 10. starcke Bäume im Moraſt zu sehen/ dann auf dem tieffen Strohm ruhet sie/ wie gesagt/ auf Schiffen.

Anno 1664. den 1. Februarii griff der niemals gnug gelobte Ungarische Held/ Graf Niclas von Serini, diese fürnehmste Türckische Passage mit brennendem Schilff an/ und vertilgete sie in wenigen Stunden/ zusamt mehr als 1000. Türckischen Dörffern/ seithero aber haben die Türcken sich alsobald wieder an die Arbeit begeben/ und ein wenig besser hinunter/ nach der Donau zu/ eine andere eben so köstliche und starcke Bruck wieder aufgebauet/ als die vorige/ man hat sie aber an ihrem vorigen Ort nicht wieder aufbauen wollen/ weil die abgebrandte Bäume noch allzuvest in der Erden gestecket/ daß es unbeschreibliche Mühe wurde gekostet haben/ dieselbe außzureuten. Jetzo ist sie an der Norder-Seiten durch eine starcke Schantze verwahret worden/ und bewachen die Türcken diese Brucke/ als ihre einzige und bequemste Passage von Belgrad in Nieder-Ungarn/ wie ihren Aug-Apffel/ daß man meines Ermessens weit besser im verwichenen Jahr gethan/ wann man diese Bruck angegriffen/ und ruiniret hätte/ als da man sich vor Ofen legte. Diese Bruck ist gleichsam ein Türckisches Wespen-Nest/ auß welchem allemal und ohne Unterlaß frische Türcken ankommen/ und wann ihnen diese Passage, so nur durch eine Schantze gegen die Christen beschirmet werden/ solte genommen/ und zerstöret werden/ dörffte es den Türcken überauß schwer fallen/ einen Succurs in Nieder-Ungarn zu bringen.

Esseck wird sonsten auch Osseck genannt/ und

liegt

liegt die Stadt in die Länge erbauet/ worinn es lustig zu sehen/ daß die Strassen so anmuthig mit Bäumen bepflantzet sind. An der einen Seiten einer Pforten stehet man ein Stuck einer Römischen Inscription: M. ÆLIAN. und an der andern Seiten den Kopff einer Magd in Stein gehauen/ da ist auch jetzo ein Uhrwerck/ so im Türckischen Gebieth was seltzames/ es gehet aber gar selten/ und ist von Serinwar dahin gebracht worden. Man siehet hier auch das allergröste Geschütz/ so in diesen Quartieren kan gefunden werden/ solches liegt nicht auf einer Affuyt/ sondern auf gantzen Stapeln von Bäumen. Hiemit gute Nacht du edler Donau-Strohm.

Das XXXIV. Capitul.

Zurüstung zur Königlichen Krönung in Engelland. Ceremonien/ so dabey vorgegangen. Auffatz der Reformirten/ auf welche Puncten sie sich mit den Römisch-Catholischen vergleichen wolten.

SPinelli verlangete sehr nach der Stunde der Königlichen Krönung/ und wie er sich deßfalls mit ihrem Hauß-Wirth in einen Discurs einließ/ bedeutete ihm derselbe/ daß zwar diese Krönung eine von den Prächtigsten seyn würde/ jedoch sey es verbotten worden/ durch eine particulire Feder dieselbe zu beschreiben/ weil die Solennitäten und Ceremonien/ so bey diesem Krönungs-Actu vorlauffen würden/ auf Königl. Ordre solten gedruckt/ und an den Tag gegeben werden. Sonsten/ nachdem der Hof zu Claines/ allda ein jeder sein Recht zu den Ceremonien der Königlichen Krönung vorzubringen hat/ jüngsthin gesessen/ haben unterschiedliche/ wegen ihres Rechts/ einige Requesten eingebracht: Der Erste

war

war der Graf von Lindsey / und nach ihm Sr. Charles Deymock, auf welchen / als Land-Richtern in der Grafschafft Lincolne das Recht devolvirt ist / Sr. Maj. Campion und Vertretter zu seyn / in Waffen von Haupt zu Fuß Sr. Maj. Recht bey der Außforderung zu mainteniren / davor ihm ein guldener Becher mit Tranck / vermög alter Gewonheit / vom König verehret wird / und dann Monsr. Addington, welcher privilegirt ist Sr. Maj. zur Tafel zu dienen / mit einer Potage von Gersten-Meel / oder etwas dergleichen / und Morgen / als am Tage der Krönung / werden meine Herren mehr zu sehen bekommen. Wie nun der folgende Tag / welcher war der 3. May nach dem neuen Calender / angebrochen / krimmelte und wimmelte es in der grossen Stadt Londen von Volck / unsere 2. Gefährten hatten ein Fenster gemiethet / wofür sie 6. Pf. Sterlings gaben. Die verwittibte Königin hielt sich diesen Tag in ihrem Logiment / und ließ sich / ohnerachtet sie vom König dazu eingeladen war / bey dem Actu nicht sehen / die Hertzogin von Montmouth aber / welches zu verwundern / wohnete dem Staat in ihrer Ordnung bey. Ihre Maj. giengen deß Morgens mit einer Barque nach dem Ober-Hauß deß Parlaments / allda die Königliche Kleider bereit waren. Es war schon 12. Uhr / als der Staat auß Westmünster-Hall kam / welcher durch einen Hauffen Knaben in weissen Hemdern / wie auch Præbendarien von Westmünster-Abbtey / alle singend / abgeholet ward / die Strassen waren mit Reuterey und Fuß-Volck besetzet / und erschiene zu erst der Campion, oder Kämpffer / gantz geharnischt zu Pferd / und foderte alle die jenige herauß / welche das Recht zur Kron Königs Jacobi II. disputiren wolten / mit denenselben zu fechten / aber es antwortete niemand / darauf geschahe die gantze Procession in folgender Ordnung:

Voran

Voran giengen die Paucker/4. neben einander/ welchen der Ober-Trommelschläger folgete/ hernach die Trompeter in gleicher Ordnung/ und nach ihnen der Sergeant der Trompeter; die 6. Clercken der Cantzley/ 2. und 2. mit einander/ und die Jüngsten zu erst; die Capellanen in Ehrwürdiger Kleidung selb vierdt; die Alter-Männer von Londen/ 4. mit einander; die Cantzeley-Meister bey vieren; deß Königs Solliciteur; deß Königs Advocat; deß Königs 2. älteste Sergeanten; die Leib-Schild-Knaben bey vieren; die Requeſt-Meister; die Edelleute der gemeinen Kammer; die Barons von der Schatz-Kammer; und die Richter der beyden Bäncke/ alle bey vieren; der Lord Ober-Baron; der Lord Ober-Richter von der gemeinen Recht-Banck; der Regiſter-Meister; der Lord Ober-Richter der Königl. Banck; der Sergeant Portier; der Sergeant von der Sacriſtey; die Capell-Kinder; das Chor von Weſtmünſter; die Edelleute von der Capelle; die Præbenden von Weſtmünſter/ alle bey vieren; der Meister deß Juwel-Hauſes; deß Königs Geheime Räthe/ bey vieren; 2. Wapen-Sergeanten; die Baronellen; die Barons; die Biſchöffe/ alle bey vieren; 2. Wapen-Sergeanten; die Marggräfinnen; die Marggrafen/ bey vieren/ die Jüngſten zu erſt; zween Wapen-Herolden; die Gräfinnen; die Grafen/ in voriger Ordnung; 2. Wapen-Herolde; die Marquiſinnen; die Marquiſen/ bey vieren; 2. Wapen-Herolde; die Hertzoginnen; die Hertzogen; die 2. Provincial-Könige der Wapen; der Lord-Secreten-Siegel-Bewahrer; nebſt dem Præſidenten deß Raths; der Lord-Theſaurier/ mit dem Ertz-Biſchoff von Jorck; der Lord groß Siegel-Bewahrer; zween Perſonen/ ſo die Hertzogen von Aquitanien/ und der Normandie vorſtellen; deß Königs Vice-Cämmerer;

rer; 2. Adeliche Thür-Hüter; deß Königs Cämmerer; deß Königs-Stab / Scepter und Krone / nebst den 6. letzten Wapen-Sergeanten an beyden Seiten; die Königin / an beyden Seiten von einem Bischoff begleitet / unter einem Himmel durch 16. Baronen von den 5. See-Hafen getragen; Ihrer Majestät Schleiff von einer Hertzogin / nebst 4. Gräflichen Fräulein / gehend angehalten; 2. Ladies von der Schlaffkammer; 2. Frauen / an beyden Seiten von Soldziehenden Edelleuten begleitet; St. Edwards Stab / Sporen und Scepter / das dritte Schwerdt / nebst der Gordyn / und das andere Schwerdt / der Lord Major der Stadt Londen tragenden Scepter / nebst ihm der fürnehmste Wapen-König / und ein Adelicher Thürhüter von dem schwartzen Stabe; der Lord Groß-Cämmerer; der Groß-Marschall von Engeland; das Schwerdt deß Staats / und der Lord Hoch-Constapel / nebst einem andern; der Scepter mit der Taube; St. Edwards Kron / und die Welt mit dem Creutz / nebst diesen 6. Letzten / an beyden Seiten / die Sergeanten der Wapen gehend. Hierauf folgete der König zwischen den Bischöffen von Durham und Baht / unter einem Himmel / welcher von 16. Baronen von den fünff Haven getragen ward; Sr. Maj. Schleiff ward von 4. Söhnen der ältesten Grafen / und dem Kleider-Meister getragen; der Capitain von der Land-Leib-Wacht zu Pferd; der Capitain der Soldziehenden / neben einander; ein Edelmann von der Kammer; 2. Cämmerer von der Schlaffkammer; die Land-Leib-Wacht / bey vieren; und nebst allen diesen an beyden Seiten die Soldziehende Edelleute / alle über schwartze Lacken.

Nachdem nun die Procession nach Westmünster gelanget / hat man die Krönungs-Ceremonien folgender massen verrichtet: Als sich der König zwischen

dem Altar und St. Edwards Stuhl gesetzet/ ward er von dem Ertz-Bischoff von Cantelberg in den Händen/ auf der Brust/ zwischen den Schultern/ und auf dem Haupt gesalbet / und wurde das Oel Creutz-Weiß auf gedachte Oerter gestrichen; Worauf der Dechant von Westmünster Sr. Maj. ein weiß Röcklein anlegete / und ferner die Pantoffeln / und den Ober-Rock; Darauf der Lord-Cämmerer an Sr. Maj. Fersen die guldene Sporen anrührete; Hernach gab der Ertz-Bischoff dem König das Schwerdt/ und sprach: Nehmet hin das Schwerdt durch die Hände der Bischöffe/ welches dann dem König durch den Lord-Cämmerer an die Seite gegürtet ward. Ferner hieng der Dechant eine Stole auf Sr. Maj. Schultern / und darnach den Mantel / da dann der Ertz-Bischoff die Krone deß H. Edwards nahm/ und sie auf deß Königs Haupt setzete. Als der Ring eingesegnet war/ ward er an deß Königs vierdten Finger gesteckt/ darauf der Ertz-Bischoff den Scepter und das Creutz von dem Altar nahm/ und gab solches dem König in seine rechte Hand; Zuletzt gab der Ertz-Bischoff den Scepter mit der Taube in deß Königs Hand/ welche beyde Scepter der König hielt/ und der Ertz-Bischoff ihn mittlerweile segnete. Nach diesem setzten sich Ihro Maj. auf St. Edwards Stuhl/ und küssete alle Bischöffe. Hierauf ward das Te Deum Laudamus gesungen/ nach welchem der Ertz-Bischoff dem König auf seinen Knien den Eyd that / dem alle Grossen nach einander folgeten. Nach einigen andern Ceremonien ward der König mit dem Purpur-Mantel bekleidet/ und nach dem Altar geführet/ allda ihm der Bischoff die Königl. Krone auf das Haupt setzte / worauf der König den Scepter in die rechte/ und den Globum in die lincke Hand nahm / und geschahe also die solenne Procession. Als nun diese

Pro-

Procession biß Münster-Hall kommen war/ und jedweder sich daselbst an die Tafel gesetzet / kam allda aufs Letzte deß Königs Campion, sitzend auf einem weissen Pferd in vollem Harnisch / mit 3. Trompetern/einen Wapen-Sergeanten/ einen Schild-Knecht mit deß Campions Lantze / und ein Herold vor ihm her / der Marschall und Lord-Constapel zu Pferd neben ihm / und rieff der Herold: So jemand ist / der auf die Krone unsers Souverains prætendirt/so ist allhier sein Verfechter / der wider ihn sein Leben wagen wil/ auf was für einen Tag er begehret. Darauf er seine Handschuh nieder warff/ welches er an 3. unterschiedenen Orten thät. Nach geendigter Mahlzeit wurden die Feuer-Wereke angezündet / und alle Ceremonien beschlossen.

In dem grossen Gedränge sind 2. Frauen todt geblieben/ und ein Edelmann von der Stellagie herunter gefallen. In den Gnaden-Pfenningen / so diesen Tag durch den König gegeben worden / stunden die Worte abgebildet: **Der Himmel allein beschirmet den Thron.** Und in der Königin: **Wir lassen uns herab / die Kron zu bevestigen.** Die Kron Ihrer Maj. wird nebst ihren Kleidern / so darzu gebraucht worden / auf 230000. Pfund Sterlings geschätzet. Es ist eine grosse Summa Geldes unter das Volck außgestreuet worden.

Es ist niemand an dem Tage der Krönung einiger neuer Ehren-Titul gegeben worden. Den Sonnabend kamen die Hauptleute von der Leib-Wacht zu dem König / und küssete ihm die Hände. Die Müntze / welche bey der Krönung außgeworffen worden / hat an der einen Seite Sr. Maj. Bildnüß; und auf der andern eine Hand / welche eine

Krone anfasset/ mit den Worten: A militari ad Regem. Auf der andern Müntze / so vor die Königin gepräget war/waren diese Worte zu lesen: A DEO certè; und unterhalb saß eine Frau.

Es war letztlich so sehr zu mercken/ als zu bejammern / daß man bey dieser Königl. Krönung verlohren hat den Knopff von dem Königl. Scepter/ so mit 24. kleinen Diamanten / 3. Rubinen / und 6. Smaragden besetzt gewesen / wie auch eine Perle auß der Kron/welche 9. Karat / und 30. Grein gewogen/ und dann 16. Glieder von einer guldenen Ketten verlohren worden. Nachdem also unsere 2. Reiß-Gefährten diesen raren Actum mit grossem Vergnügen angesehen / zohen sie aufs Land / um die Beschaffenheit dieses Königreichs ein wenig besser zu beobachten. Es kam aber bald ein sehr höflicher vom Adel zu ihnen/ und nachdem er ihnen viel Dinge gezeiget/ nöthigte er sie in sein Hauß / und tractirte sie nach äusserstem Vermögen. Klaur aber nahm Gelegenheit ihren höflichen Hauß-Wirth zu fragen / zu welcher Religion sich der jetzige König in Engelland bekennete/ worauf er antwortete / daß er sich nunmehro offenbar zur Römischen Religion bekenne / und der Meß beywohnete / scheinet es also / sprach er weiter / daß wir mit der Zeit auch nach und nach wieder zu demselben Glauben kommen möchten / doch wäre mein Rath/ der König suche dieses nicht mit Gewalt/ sondern mit der Güte/ man siehet wol/ daß sich die Gewissen nicht wollen zwingen lassen / das jenige zu glauben / das sie nicht glauben wollen / und gleichwol dringet man so sehr auf die Reformation, absonderlich Franckreich/ da es lange Zeit den Hugenotten gegolten / jetzo aber wil man die Evangelische im Elsaß gleicher Gestalt mit Gewalt reformiren / und nachdem sich verschiedene Evangelische Hochgelehrte Männer dieses

Wercks

Wercks und deß Glaubens halben mit den Römischen Geistlichen in tieffe Discourse eingelassen / worinn sie erwiesen / was sie abhielte / daß sie sich nicht zu ihnen schlagen könten / hat man vor wenigen Tagen einen Auffsatz gesehen / worinn die Reformirten sich aufs genaueste erkläret haben / wie weit sie in diesem Werck den Römischen nachgeben könten. Mir sind diese Puncten erst gestern in Londen zu Handen kommen / und wofern es meinen Hochwerthen Herren beliebet / wil ich sie ihnen alsobald herhohlen. Als Klaur merckete / daß Spinelli nicht viel darnach fragte / nöthigte er den Engelländer diese Puncten zu hohlen / welches derselbe mit Lust thäte / und befande man sie darauf dieses Innhalts:

Erstlich soll niemand ein Fegfeuer zu glauben verbunden seyn / weniger über diesen Articul weder auf der einen noch andern Seiten einiger Wort-Streit geführet / vielmehr aber von dem unmittelbaren Zustand / der jetzo von ihrem Leibe abgeschiedenen Seelen mit grosser Bescheidenheit geredet werden.

2. Sollen die Gemählde und Bildnüssen der Hoch-Heiligen Dreyeinigkeit auß denen Gottes-Häusern hinweg gethan / die jenige aber / so man daselbst stehen zu lassen vor rathsam und kommlich befinden solte / vor anders nichts / weder einen Zierrath / oder einfältigen Historischen Unterricht / gehalten werden / und demnach die Kirchen-Diener daran seyn / ihre Zuhörer ernstlichen Fleisses zu erinnern / damit sie sich vor denen hierauß entstehenden / und unter nicht wol gnug belehrt- und unterrichteten Leuten fast gar gemeinen Mißbräuchen hüten und fürsehen möchten.

3. Wolle man die Heiligthümer / und anders dergleichen von denen Heiligen über- und rückständig- verbliebenes / in dessen wahre Gewißheit einigen

Zweifel zu setzen / man nicht Ursach habe / in seinem Werth und Hochhaltung verbleiben lassen / ohne daß solches zum Behuff und Beforderung deß Glaubens gedeyen / noch auch auf einigerley Weise zu verehren / wir genöthiget und verpflichtet seyn solten.

5. Solle man lehren / GOtt allein seye das Einige Ziel und Absehen / worauf unsere Anbettung und Diensterbietigkeit müsse gerichtet seyn / anbey auch dem Volck vest einbinden / auf seiner Hut zu stehen / damit es / was GOtt eigenthumlich und absonderlich eignet und gebühret / keinem Geschöpffe / so herzlich und vortrefflich solches auch immer seyn solte / beylege und zuschreibe ; Allein weil gleichwol die Heiligen unsere Noth und Elend auch angehet / könne man wol zu GOtt flehen / er wolle der Triumphirenden Kirchen die Gnade wiederfahren lassen / dergleichen wir durch die Gleichgiltigkeit unsers Gebetts von ihm nimmermehr erhalten würden.

6. In dem Stück und Nothwendigkeit der Tauffe / solte man sich an die auf der allgemeinen geistlichen Versammlungen zu Trient vorgeschriebene Regul halten / ohne selbige anders einzurichten / und in einem weitläuffigerem Verstande / wider dero selbst eigene Worte leyden mögen / außzulegen und zu erläutern : Wo jemand vorgeben wird / die Tauffe seye ein freyes willkürliches / das ist / nicht eben allerdings nothwendiges Werck / der sey verflucht. Und darum auch möge man es bey der deutlichen Vorschrifft der 6. Regul vorhergehenden Capituls schlechter dings bewenden lassen / deren außdrückliche Meinung ist : Nicht einem jeden seyen die Sacramenten zu handeln vergönnet : Dieses Rechts wären nur allein die Kirchen-Diener / denen die Macht solche zu verwalten und außzutheilen von JEsu Christo übergeben worden / sich anzumassen befuget / und berechtiget.

7. In

7. In dem Sacrament deß Abendmahls seye JEsus Christus würcklich zugegen / unangesehen die Weise seiner Gegenwart der Menschlichen Vernunfft unbegreifflich falle: Durffte man dann also folglich die Art gedachter seiner Gegenwart / nach demmahlen selbige unserm Verstand unerforschlich / und dero Offenbahrung ihm GOtt allein vorbehalten / zu beschreiben / und zu erläutern niemands aufbürden.

8. Bey vorhabendem Genieß und Empfahung deß Abendmahls sollen sich die also benahmte Communicanten aller ehrerbiet- und demütigst anstellen / anbey aber JEsu Christo die Höchste und dem ewigen GOtt allein zustehende Ehre geben / ohn daß man von einigen Menschen etwas anders / die wesentliche sichtbahre Theile dieses Sacraments zu verehren / als eine Tieffe sothanen geheiligten Sachen gebührende Ehrerbietung zwingen und begehren durffte.

9. Dem gemeinen Mann soll die H. Schrifft zu lesen unverwähret seyn / man möge sich auch deroselben Lesung in der Kirchen offentlich bedienen / den Gottes-Dienst und dessen Verrichtung in der Mutter-Sprach verrichten / den Kelch auch den Layen darreichen / und kein anders / als das Creutz-Opfer für ein eigentlich also genanntes Opfer halten: Zu dem Ende die Kirchen-Diener verbunden seyn sollen / dem Volck einzubilden / wie daß die Christliche Kirche nur von einem einzigen / allbereit aber aufgeopferten Opfer wisse / und das Abendmahl für ein solches Opfer / welches ein Christ GOtt / als zu einer Erinner- und Vorstellung deß Creutz-Opfers / darbringe / und verrichte / zu schätzen.

10. Bevor wir aber das Glaubens-Bekandtnüß anzunehmen gehalten seyn solten / wolle man die darinn eingeschlichene Fehler und Irthumer auß-

mustern / und / um die Gewissen in versicherte Ruhe zu setzen/deßfalls einige gewisse Maß stellen/und nothwendige Vorsehung thun lassen.

11. Die Fasten/und andere deß Fleisches Züchtigungen / sollen allein vor Hülffs-Mittel / die Gottseligkeit zu befördern/um sich in dem Stand der Gnaden zu befestigen/angesehen und gehalten werden.

12. Die Klöster der Ordens-Personen/ allermeistens aber der Bettel-Münche/ soll man aufheben und außleeren / und nur allein denen von Alters hero gestiffteten Gesellschafften / nahmentlich deß H. Benedicti / denen Jesuiten und denen Vättern deß so genannten Oratorii, doch also und dergestalt/ damit solche der Auffsicht und hohen Gewalt der Bischöffe sämtlich unterwürffig gemacht wurden / auf solchen Schlag in ihrem Stand zu verharren verstatten.

13. Es sollen auch die Diener deß göttlichen Worts bey dem Kirchen-Staat gehandhabt und geschützet/ wie dann unter selbigen in Kirchen-Beschäfftigungen einiger Vorzug und Unterschied in acht genommen werden: Die zweymahl Geheurathete in so weit außgenommen / daß man gleichwol auf eine andere Weise solche bedencken möge.

14. Alldieweilen auch die Sacramenten / und sonsten andere heilige Sachen von JEsu Christo/denen Kirchen-Dienern umsonst und ohne Entgelt anvertrauet worden / sollen sie solcher gleicher Gestalt/ sondern / wie bißhero geschehen / einige Kauffmannschafft damit zu treiben / andere wieder theilhafftig machen.

15. Von der allzugrossen Zahl der Fest-Tagen / womit das Volck belästiget gewesen / soll man solches loß sprechen / auch dabey keine / dann die/ welche von den Geheimnüssen unserer Erlösung/vom Leben der Aposteln / heiligen Männer und Frauen

der

der ersten hundert-jährigen Zeit handeln/ feyerlich begehen.

16. Die in der letzten gefallenen Versammlung von der Frantzösischen Geistlichkeit der Päpstlichen Macht und Hoheit gesetzte Ziel und Schrancken sollen unversetzt/ und unverrückt bleiben/ und er nach dem Stand und Würde/ deren ihm unter und vor andern der Christenheit Bischöffen sich anzumassen zu kommen mag/ allein/ gleich als der Erste seines gleichen/ angesehen und geachtet werden.

17. Die mit deß Glaubens Majestätischer Hoheit keine genaue Verwandnuß habende Gebräuche/ und Ceremonien/ und von welchen in der ersten ohnverfälschten alten Kirchen keine Merckmahle zu spüren und anzutreffen/ sollen abgethan und vernichtet bleiben.

18. Was den Punct von Verdienstlichkeit der Wercke/ und von der Gnade anlanget/ soll man sich deß Lehr-Gesätzes deß H. Augustini/ und der Erklärung deß Herrn de Meaux darüber bedienen.

Nach dem unsere zween Fremdlinge noch ein und anders mit ihrem gastfreyen Englischen Hauß-Wirth discurriret/ nahmen sie von demselben einen gar höflichen Abschied/ und ritten wieder nach London/ weil auch in Engelland nichts sonderliches mehr vor sie zu sehen war/ trug Spinelli grosses Verlangen/ über Franckreich wieder nach Italien zu kehren/ um seine allerliebste Abelonda dermaleins wieder zu finden/ zu dem Ende setzten sie sich zu Dovern in ein Schiff/ und fuhren wieder nach Calais/ von dannen sie auf Paris eyleten.

Das XXXV. Capitul.

Horuch will nach Rom gehen/ daselbst hat man viel Gold und Silber unter der Erden gefunden

funden. Verschiedene Exempel von seltzamen Schatz-Findungen. Der Genuesische Hertzog thut dem Frantzösischen König die Submission. Der Churfürst von Heydelberg stirbt.

UNter Wegs zu Rom erhielten sie ein Paquet mit Brieffen und allerhand Zeitungen / darauß sie unter andern vernahmen / daß der Moldauische bißhero zu Lemberg in Polen gefangen gewesene Hospodar Duca am Schlage gestorben / und es den Herren Pohlen leyd gnug / daß sie denselben wie er sonst häfftig verlanget / vor eine grosse Rancion / nicht bey Zeiten loß geschlagen hätten. Sie ersahen auch auß den Brieffen / daß der Hertzog von Genua beym Aller-Christl. König schon Audientz gehabt hätte. Horuch aber tratt mit traurigen Gebärden zu Spinelli, und sprach damahlen: Herr / ich habe Lust nach Italien zu gehen / haltet mich nicht auf: Wie soll ich das verstehen? forschete sein Herr / wir sind ja schon auf dem Wege dahin. Ey ihr macht mirs zu lange! verfolgte der Diener / ich muß morgen oder übermorgen zu Rom seyn. Spinelli sprach: Was hat dir geträumet / mein Horuch? ist etwa deine Leontia zu Rom? weist du wol / daß dieser Ort gar heilig ist / und daß das Frauenzimmer / so sich dahin erhebet / das Kloster-Leben suchet? wahrlich findest du deine Leontia in Rom / so bist du ihrer gäntzlich verlustig worden / dann man wird sie auß dem Kloster nimmer folgen lassen. Horuch fieng an zu lachen: Mein Herr / sprach er / Leontia mag immer hin bleiben / wie / und wo / und wann / und was / und woher / und wie groß / und wie tieff / und wie klein / und wie schmal / und wie reich und arm sie ist / ich habe ihrer meist vergessen. Zu Rom hoffe ich eine andere Liebste zu finden / welche / ob sie gleich nicht lachet / ist sie

mir

mir doch angenehmer / als das freundlichste Frauen-Mensch / und ob sie gleich keine weisse / sondern eine schmutzige gelbe Haut hat / soll sie mir doch 1000000. mahl 1000. lieber seyn / als die mit dem weissesten Felle.

Du bist Närrisch / sprach Spinelli zu seinem Diener; und derselbe lachte mit hinzugefügten diesen Worten: Und ich bin ja so klug / als Spinelli, aber damit ich euch auß dem Traum helffe / so muß ich euch sagen / wie ich in den Zeitungen gelesen / daß im Anfang deß April-Monats man bey Rom in dem Weinberge / welcher dem Cardinal Pignatelli gehöret / im Umgraben der Erden / ein grosses irrdenes Gefäß / und darinn bey 2300. silberne Müntz-Stücke gefunden / welche vor Zeiten von den Römischen Burgermeistern sollen geschlagen seyn. Und kurtz vorher hat man eben daselbst in dem Garten deß Fabii Celsi ein Götzen-Bild von Gold / 6. Pfund schwer / und etliche Schisseln von dergleichen Metall gefunden. So höre ich wol / nahm ihm Spinelli das Wort auf / du suchest eine güldene Liebste / aber ich glaube nicht / daß man dir diesen Schatz / wann du ihn gleich gefunden hättest / überlassen wurde.

Hiemit wandte er sich zu Klaurn / und sprach. Ich glaube / man wurde noch manchen Schatz unter der Römischen Erden finden / wann man die Suchungs-Kosten wolte anwenden. Es ist / antwortete der Teutsche Cavallier / mit dem Schatz suchen eine seltzame Sache / denen die sich mit Fleiß darauff legen / widerfährt offt ein schlimmer Posse / wer aber ungefähr einen Schatz findet / kan ihn ohne Beeinträchtigung seines Gewissens in Zufriedenheit verzehren. Sonsten muß ich selber bekennen / daß das Geld und Gold jetzo in sothaner Achtung bey den meisten Menschen-Kindern / daß sie sich deßwegen

auch

auch unmöglicher Dinge unternehmen solten. Das Gold kan wol nach jenes Poeten Meinung sagen:

Ich / der Schlüssel aller Orten /
Zu den fest-verschlossnen Pforten.
Ich bin hart und mache weich /
GOtt durch einen Buchstab gleich.
Ich verkauffe manche Brillen /
Kan der Richter Hände füllen /
Daß die Frau Gerechtigkeit /
Sich neigt auf die lincke Seit.
Und ihr Straf-Schwerd kan nicht schneiden /
Wann es mich nicht wird vermeiden.
Ja mein fünfftes Element /
Machet krumm die g'raden Händ.

Durch diesen Räthsel verstehet man das Gold / welches nach jenes Käysers Meynung / der Schlüssel zu allen Pforten / solte ihn auch ein Esel tragen. Das Gold ist hart / und erweichet die Felsen-Hertzen / der Buchstab L machet auß GOtt Gold / dieses Sonnen-Metall verblendet den Richter / unterbricht die Gerechtigkeit / kan das fünffte Element heissen / weil fast nichts ohne selbiges geschehen mag. Ich setze diese Räthsel nachfolgenden Geschichten von Schätzen und Schatzgräbern vor / auß welchen erhellen wird / daß das Gold in der Höllen-Vorstadt nicht sicher.

Zu Deve in Siebenbürgen haben vor Jahren die Bauren unter einem alten Baum etwas gläntzern sehen / und weil es etliche Tage hart geregnet / und das Wasser den Sand-Weg gespühlet / haben sie gesucht / und einen überauß grossen Schatz gefunden / welcher bestanden in einer Schlangen von dichtem Gold / eine grosse Anzahl guldener Müntzen zu 3. und 4. Kronen schwer / auf welchen das Bildnüß Lysimachi deß

Thracer-

Thracer-Königs / und auf der andern Seiten das Bildnüß deß Sieges. Den Bauren hat man davon bey 20000. Kronen gelassen / das übrige / so bey hundert tausend Kronen war / ist dem König in Ungarn und Böheim zugeeignet worden.

Ein armer Fischer zu Bresse in Franckreich / Namens Barthol / fande am Wasser ein Gefäß voll Silbers / alter Müntzen / welche er verwechselt / und ein Hauß darvon gekaufft / von dem übrigen hat er sein Weib und seine Kinder / deren fast viel gewesen / versorget / und ist ein Kauffmann worden / daß sich jedermann über den schnell-erlangten Reichthum verwundert. Hiervon hätte man fragen können / ob solcher Schatz / welcher in dem Wasser / und nicht unter der Erden gefunden worden / von dem Land-Herrn mit Recht ansprüchig hätte gemacht werden können. Die Fürsten halten das gemüntzte Geld für keinen den Fürsten zuständigen Schatz. Der Marggraff von Piscaire / nachdem er Tunis einbekommen / hat er / vermittelst eines Genuesers Anweisung / in einer Cistern oder Wasser-Behälter 30000. Ducaten in ledernen Säcken gefunden. Diese hat ihm nachmals Käyser Carl der Fünffte verehret.

Der Schatz / welchen der Hertzog Carl von Burgund in die Schweitz gebracht / und zu Grauson und Morat verlohren / ist fast unzählich an gemüntztem und ungemüntztem Geld gewesen. Die Schweitzer aber haben dazumal das Eysen an ihren Spiesen und Helleparten werther geachtet / als das Geld.

Zu Basel ist ein einfältiger Mensch / Namens Leonhard Liemmann / eines Schneiders Sohn / in eine kleine Hölen / unfern von der Stadt gelegen / gegangen / und hatte mit sich genommen eine geweyhete Wachs-Kertzen / und als er wieder herauß kommen / hat er Wunder-Sachen erzehlet / nemlich / daß er

durch

durch ein eysernes Thor gekommen / durch viel Zimmer in einen Garten gelanget / darinnen ihn eine Jungfrau / welche eine halbe Schlange zu einer eysernen Truhen geführet / darfür zween grosse schwartze Hunde gelegen / die ihn düsterlichst angebild: Die Jungfrau hätte sie bedrohet / die Küsten aufgeschlossen und viel güldene / silberne und Kupferne Müntze herauß genommen / und Leonhard damit beschencket / die er auch gewiesen / und hoch verkaufft. Diese Jungfer / oder vielmehr Teuffels-Gespenst / hat ihm zu verstehen gegeben / daß sie eine verfluchte Königs-Tochter und nicht zu ihrer Gestalt kommen könne / es küsse sie dann ein Jüngling / welcher niemals kein anders Weibs-Bild berühret. Darauff hat er sie zwey mahl geküsset / sie aber hat sich so ungebärdig und grimmig gestellet / daß er befürchtet / sie zerrisse ihn / wann er sie das dritte mahl küsse. Als er aber wieder ohne Schaden herauß gekommen / und sich mit seinem Geld beym Frauen-Volck lustig gemachet / hat er die Hölen nicht mehr finden können. Dieses erzehlet Stumpf / und sagt dabey / daß ohn allen Zweiffel der Orten ein Schatz vergraben / den ein Teufel verhütet / wie in den Bergwercken der Meister Hämmerlein / oder das Berg-Männlein / wie man ihn zu nennen pfleget. Zu anderer Zeit ist auch ein armer Mann in diese Hölen gestiegen / um eine Steuer zu seinem Haußwesen zu erheben / weil stadtkündig worden / daß es dem Leonhard so wol gelungen: Ist aber nicht weit hinein gekommen / so hat er sehr viel Todten-Beine angetroffen / darfür er sich so sehr entsetzet / daß er in grosser Eile den Rück-Weg genommen / und mit leerer Hand und grossem Schrecken wieder nach Hause gelanget.

Unferne von Nürnberg hat vor 200. Jahren ein Zauberer einem Pfaffen einen Schatz in einem Kry-

stall

stall gewiesen / und die Hölen angezeiget / wo er hinzugehen soll. Der Pfaff nimmet einen von seinen Freunden mit sich / und gehet hinein. Der ander aber bleibet stehen / und will dem Pfaffen nicht folgen / wie er vermeinet; er ist aber nicht weit hinein gekommen / siehe da fället die Höle über ihm zusammen / und schlägt ihn tieff in den Erd-Boden.

Es ist eine Frage unter den Juristen / wann ein Schatz gefunden wird / wem er zustehe? hier ist zweyerley zu wissen / erstlich wo / und dann / wie er gefunden worden. Ist er auf gemeiner Strassen / oder unbewohnten Orten gefunden worden / so stehet er dem Fürsten oder der hohen Obrigkeit deß Orts zu / und gehöret gleichsam zu den Bergwercken / welche ein Antheil der Regalien sind / und unwidersprechlich den nicht angehet / der solches entdecket / ausser einer Belohnung für seine Mühe.

Wird ein Schatz durch Zauber-Kunst gefunden / welches mit der Wünschel-Ruten / und auf andere Weise geschehen kan / (daß auch die Spanier / das unter dem Wasser vermauerte / und mit besämten Aeckern verborgene Geld / erkundschafftet und außgegraben /) so gehöret solcher Fund gleichfalls dem Fürsten / und ist also verordnet / daß sich niemand deßwegen auf unzulässige Weise zu bereichern / gelüsten lassen soll / und sagt hiervon das Sächsische Recht: Alle Schätze unter der Erden begraben / tieffer / dann der Pflug gehet / gehören zu Königlicher Gewalt.

Wann ich aber einen Schatz finde / in meinem ererbten / oder erkaufften Gut / und kan still schweigen / so mag ich solchen als einen absonderlichen Segen GOttes / mit gutem Gewissen wol behalten: Es gehet aber ihrer vielen / wie jenem / der gesagt / es mangle auf seinem Land-Gut nichts / als eine gar klei-

ne

ne Gold-Quelle / und ist das beste Mittel / Schätze zu finden / fleissig beten / emsig arbeiten / und das Seine zu rath halten. Jener Vatter sagte zu seinen Söhnen auf seinem Tod-Bette / er hätte einen Schatz in seinem Weinberg vergraben / könte ihnen aber nicht sagen / wohin. Nach deß Vatters Todt / gruben sie den gantzen Weinberg um / fanden zwar keinen Schatz / aber durch die fleissige Arbeit wurde der Weinberg so viel fruchtbarer und nutzbarer.

Es fället mir aber hiebey noch eine artliche Geschichte ein / nemlich von einer Köchin zu Mutzschen in Meissen / nicht gar weit von Leipzig / da dieselbe auf dem Schloß gedienet / und sehr viel unabläſſige Verfolgungen und Ansprachen von einem Gespenste gehabt / sie solte doch mitgehen in den Keller / und 3. Ehlen tieff graben / so würde sie einen Schatz finden / der ihr allein beschееret wäre / und keinem andern. Die Helffte davon solte sie behalten / und die andere Helffte den Armen geben. Ob nun gleich viel Leute dem Menschen darzu gerathen haben / so haben es doch die Geistlichen nicht für rathsam erkennen wollen / dem Henker zu folgen / zumalen / weilen der Betrieger niemalen darauf antworten wollen / wann sie zu denselben gesagt haben: Alle gute Geister loben GOtt den HErrn! sondern still geschwiegen / besonders weilen es auch keine gewürgete Tauben annehmen wollen; Dann sie haben den Aberglauben / daß man einer Tauben den Halß abreisse / und also an den Erscheinungs-Ort werffen solle. Indem das Gespenst immerzu gesagt: Es wäre der Schatz mit unschuldig vergossenem Blut dahin geleget worden / so müste er auch also wieder erhoben werden. Derentwegen die Priester nicht anders gedencken können / als der böse Feind würde der hingelockten Magd / zweiffels ohne / auch den Halß umdrehen wollen / wann sie gehorchete.

Hat

Hat darum die Magd solches billich außgeschlagen/ aber doch keinen Frieden haben mögen / indem es einsmals zu ihr in die Küche kommen / und mit ihr aufs freundlichste zu reden / einen weissen Trauer-Schleyer umhabend / und ein Bein über das andere schlagend / angehoben / da dann die Magd augenscheinlich an ihm einen Pferdes-Fuß unterm Kittel gesehen/ dafür sie erschrocken/das Lemurische Wesen aber verschwunden. Man hatte davor gehalten / daß vor Zeiten ein Edelmann seine Schwester allda mit einem Bund Schlüssel zu todt geworffen / und davon rühre diese Geschicht her. Sonsten war es so gemein und ungescheuet kommen/bey Tag als Nacht/ daß niemand sicher seyn mögen / so habe es auch mit Steinen geworffen / aber gleichwol niemand getroffen / angesehen viel Leute hinkommen / so es sehen wollen / nach welchen es zwar auch gleichsam gezielet/ sie aber nicht berühret habe. Manchmal war es auß einem Zimmer oder Stube in die andere gelauffen/ daß es dergestalt gerasselt und gepraffelt habe / als schleppete es einen Hauffen Ketten nach sich. Es habe denen Verwaltern droben bißweilen das Essen vom Tisch genommen/und war damit auß der Stube gegangen / niemand aber hatte es sehen können / als allein gedachte Köchin. Es haben auch die hungerigen Leute das Gespenst gebetten um Wiedergebung/ so dann war es wieder zur Stube mit denen gedachten Schüsseln hinein kommen / und hatte sie unverletzt wieder aufgetragen. Auß dieser Ursachen willen hatte niemand mehr droben wohnen wollen/ auch der von Adel nicht / angesehen er eine andere Wohnung darbey gehabt. Nachgehends zwar wäre ein Beschwörer kommen/ der es auf 8. Jahr verbannet/ länger aber nicht hatte abwenden mögen. Ein Pfarrer / so auch damalen hinauf gegangen mit andern/

umes zu sehen/ hatte vermercket/daß solches Gespenst sich über ein gantzes Dach außgebreitet: Darüber war er in Ohnmacht gefallen / und wäre man ihm nicht zu Hülffe gekommen / hätte er dörffen darauf gehen.

Horuch hatte bißhero gar fleissig zugehöret/ und als Klaur seiner Rede ein Ende machte / änderte er seinen Lust zum Römischen Schatzgraben/ und resolvirte sich bey seinem Herrn zu bleiben / mit welchem/ samt den andern/ er auch darauf nach Pariß räisete/ allwo er Gelegenheit hatte/den Genuesischen Hertzog zu sehen / man beschriebe ihm dessen Verrichtung zu Pariß/ oder vielmehr am Königlichen Hof/ folgender massen:

Nachdem es der Aller-Christl. König durch seine grosse Macht dahin gebracht/ daß die Genueser in der Person ihres Hertzogen/ und 4. Senatoren / in ihrem Pracht-Habit vor seinem Thron solten Abbitte thun / musten sie in einen sauren Apffel beissen / und nächst ihrem regierenden Hertzogen Francisco Maria Imperial Lescaro die 4. Senatoren / welche waren Agostino Lomellini, Paris Salvagio, Gianettino Geribalda, und Marcello Durazzo, samt ihren Bedienten/ nach Pariß zu schicken/ da sie dann auch gantz unbekandt/ und in geringer Kleidung anlangeten. Die Præsenten / so der Hertzog dem König mitgebracht/ sollen gewesen seyn/ eine Chaise, so an den Schlägen mit Gold bordieret / und mit Gold und Chrystall überzogen/ zwo güldene Continen/ mit 8. Chrystallenen und darunter 4. mit Gold beschlagenen Flaschen/ 6. grosse güldene/ und 8. kleinere Leuchter / 12. Kisten mit Genuesischen Confituren / so viel Kisten mit Genuesischen Wachs / einen Mantel mit Perlen besetzt/ einen Scepter / und eine güldene Krone mit Perlen und Diamanten (diese 3. Stücke wegen deß Königreichs

reichs Corsica/) 2. Degen mit grossen Diamanten/ wegen Savona / 2. grosse Wasser Lampetten / und 2. grosse güldene Becken/ zusammen auf etliche Millionen werth.

Als man nun durch den Genuesischen Envoye bey dem Hof gefragt/ wann der Hertzog zur Audientz gelangen könte / habe man ihm / (welches nachdencklich/) den Dienstag/ als den 15. Maji/ da man vor einem Jahr der Stadt Genua mit dem Bombardiren am hefftigsten zusetzte/ darzu bestimmet/ und beschlossen / daß der König den Hertzogen nach beschehener Submission, als einen Extraordinair-Ambassadeur, und nicht als ein gekröntes Haupt empfangen lassen wolte/ den Capitains der Leib-Wachten befahl man auch die Trommel in seinem Vorbey-Zug nicht zu rühren / auch fragte man den Envoye / wann der Hertzog gewöhnlich zur Tafel geh? / denselben Tag solte auch die Trauer wegen deß Königs von Engelland abgeleget werden / jedoch ergienge bald darauf Befehl / solches biß nach abgelegter Submission zu verschieben/ dadurch zu bezeugen/ daß sich der König dieser Submission halben nicht erfreuen / oder wegen der Genuesen hochmüthig werden wolte. Der König hatte dem Marschall von Luxenburg anbefohlen/ den Hertzog zu begleiten/welcher hierauf die rechte Hand behalten/so ihm aber der Hertzog nicht zugeben wolte/ also / daß dieser den Envoye wieder nach Versailles senden muste / um vorzustellen / daß der Würde deß Hertzogs / welcher das Corpus der Herrschafft fürstellete/ dieser Vortheil gebührete. Der Marschall aber blieb auf seiner Meynung / und sagte rund heraus/ daß er niemand/ als einem Printzen von Königl. Geblüt/die rechte Hand geben wolte. Diesem Streit abzuhelffen / ward verordnet / daß er gar nicht mitgehen solte. Den besagten Dienstag Morgens ward

eine Königl. Carosse zu deß Hertzogs Logiment / woselbst sich Monsr. de Bonnevil, Introducteur der Ambassadeurs befand/ abgeschickt. Der Hertzog und die Senatores setzten sich darein / und nahmen den Weg durch Meudon / deß Hertzogs schöne Carosse/ welche einiger Zierrathen an der Kronen und deß Hertzogs Wapen / auch deß Sammets an der Kron beraubt war / folgete deß Königs Carosse / es sasse aber niemand darinn. Nach dieser kamen 2. andere Carossen/ mit einer grossen Menge Edelleute/ ihren Freunden/und unter andern Monsr. Magalotti, und Sr. Albergari,und Caftari,Messinesen/ neben allen Bedienten und Angehörigen dieser Durchleuchtigen Gesellschafft. Es waren zugegen 12. Pagen zu Pferd/ und bey 60. Staffiers zu Fuß / welche durch die Hand-Lobben unterschieden waren/indem etliche dieselbe von doppeltem Sammet / die andern aber von Taffet hatten. Also brachen sie deß Morgens um 7. Uhr auß deß Hertzogen Logiment auf/unter so grossem Zulauff von Menschen und Carossen / daß der gantze Weg damit bedeckt war. Um 11. Uhr kamen sie in den Hof deß Castels zu Versailles / darinn allein deß Königs und deß Hertzogen Carossen gelassen wurden / und zwar ohne alles Getümmel / indem sie nicht einen Menschen allda angetroffen / auch die Leib-Wacht selber nicht zum Vorschein kam. Sie naheten ferner den Apartementen / die Pagen und Staffiers/ welche dem Staat deß Hertzogs gefolget/ giengen voran / wie auch die Herren Magalotti und Albergari sein Vetter / neben vielen andern Messinesen. Es waren aber unter ihnen so viel Frantzosen/ alle schwartz gekleidet / daß fast niemand / als der Hertzog in seinem köstlichen Kleide / mit seiner rothen Mütze und Kragen / fürtrefflich zu sehen war. Er hatte 2. Senatores neben ihm / einen zur rechten / den

andern

andern zur lincken Hand. Sie tratten durch die Säle der Leib-Wachten / funden aber niemand / als die Schild-Wachten / und etliche vom Adel / samt etwas Volck / das auß Neugierigkeit / sie zu sehen / dahin kommen war. Darnach wurden sie in die grosse Gallerie gebracht / auf deren Grund eine Fuß-Banck von zwo Stuffen / und darauf ein Stuhl / worauf der König saß / aufgerichtet war. Der Hertzog / nebst seinen Senatoren / und dem Staat / tratten näher hinzu mit blossem Haupt / jener machte 3. tieffe Reverentz biß zur Erden / wendete sich darauf nach dem Könige / und that eine sehr gelehrte Rede / daß der König ein grosses Vergnügen darauß schöpffete / und ihm / weil er noch redete / ein Zeichen gab / daß er sich decken möchte / welches der Hertzog auch thäte / jedoch nahm er / so offt er deß Königs / oder dessen Hauses gedachte / allemal seine Mütze ab. Der König war mit allen Printzen und Prinzessinnen vom Königl. Hause / den Officirern der Kron / und etlichen andern Printzen und Herren / worunter auch der Graf de Fiesque, umgeben. Nach dieser abgelegten Schuldigkeit leitete sie Monsr. de Bonnevil von der grossen Treppen in einen lustigen Ort / allda eine grosse Mahlzeit bereit war. Der König gieng nach der Messe / und schien wol vergnügt zu seyn. Nachmittag besuchte der Hertzog den Dauphin, Madame la Dauphine, die Hertzogen von Burgund und Anjou, Monsieur und Madame, wie auch andere Printzen und Prinzessinnen vom Königl. Hause / und kam Abends um 9. Uhr wieder in die Stadt. Am folgenden Tag kamen die Tambours von der Leib-Garde / und verehreten ihn mit ihrer Music. Die Rede / welche der Hertzog an den König gehalten / lautet also:

SIRE.

MEine Respublig hat unter den bündigsten Grund-Regeln ihrer Regierung die jenige sonderlich allezeit vor die Fürnehmste gehalten / sich durch eine ungemeine Ehrerbietung gegen diese grosse Kron vor allen andern rühmlich zu bezeigen / welche von Ew. Durchl. Vorfahren auf Ew. Maj. Haupt glücklich übergangen ist / und Dieselbe zu so einer hohen Stuffen der Ehren und Macht / durch so viel wunderbare und unerhörte Thaten / gebracht hat / daß die Fama, welche die andern Menschen zu vergrössern pfleget / die Macht nicht erreichen wird / mit die Eure zu verkleinern / dieselbe den Nachkommenen Glauben zu machen.

Diese hohe Prærogativen / welche alle Staaten der Welt verpflichten / Ew. Maj. mit einer tieffen Ehrerbietigkeit und vollkommenen Unterthänigkeit anzusehen / haben meine Respublig auf eine sonderbare Weise genöthiget / vor allen andern durch so eine vortreffliche Bezeugung dieselbige dergestalt zu distinguiren / daß die gantze Welt derselben Ehrerbietung vollkommlich erblicken könte / und daß derselben kein betrübter und kläglicher Unglück wiederfahren können / noch vor welchem sie so sehr besorget ist / als daß sie Ew. Maj. beleidiget haben.

Ich kan derowegen den ungemeinen Schmertzen / den meine Respublig gefühlet / daß sie die allergeringste Sache / die E. Maj. hat mißfallen können / begangen / nicht gnugsam außdrucken / und wiewol sie ihr selber schmeichelt / daß solches anders nicht / als durch ihr bloßes Unglück herrühren mögen / so wolte sie dennoch nichts destoweniger um alles / was ihr am liebsten auf der Welt ist / daß alles / was der Satisfaction Ew. Maj. zuwider seyn könte / nicht allein gäntzlich auß ihrem / sondern auch auß aller Menschen Gedächtnüß außgetilget werden möchte / indem sie sich nicht auß einer so tieffen Bekümmernüß herauß zu bringen / fähig urtheilet / biß daß sie sich in die Ehre Ew. Maj. guten Gunst / die sie so hoch schätzet / wieder restabiliret siehet.

Und nun / sich Derselben würdig zu machen / versichert sie Ew. Maj. daß sie ihre äusserste Bemühungen anwenden werde / dahin zu trachten / nicht allein eine immer-währende Continuation Derselben zu verdienen / sondern auch sich würdig zu machen / sie vermehret zu sehen. Und weil sie befindet / daß die kräfftigsten und niedrigsten Worte zu dem Ende nicht gnug seyn / hat sie gantz absonderliche und ungewöhnliche Mittel ins Werck zu stellen / ihr vorgenommen / mit Absendung ihres

Hertzogs /

Hertzogs/ samt 4. Senatores, an Ew. Majestät/ und hoffet/ daß dasselbige durch diese glaubwürdigste Zeugnüsse/ Ew. Maj. vollkömmlich versichert und vergnüget werden seyn/ von der hohen Æstim, welche sie von Dero Königlichen Wolgewogenheit machet.

Was mich/ SIRE, anlanget/ schätze ich mich höchst-glückselig/ daß ich Ew. Maj. Dero lebendige und ehrerbietige Empfindung vorzutragen befehliget bin/ und werde es vor die gewisseste Glückseligkeit meines Lebens achten/ daß ich die Ehre gehabt habe/ in Gegenwart eines so grossen Monarchen/ der unüberwindlich durch seine Tapfferkeit/ und wegen seiner unvergleichlichen Hoheit und Großmüthigkeit geehret wird/ zu erscheinen/ und wie sie alle Monarchen übertreffen/ also auch versichern/ daß selbige auch Dero Nachkommen verbleiben werde. Unter sothanen erwünscheten Glückseligkeiten habe ich das vollkommene Vertrauen/ daß Ew. Maj. der gantzen Welt Dero sonderbare Generosität sehen zu lassen/ die Gütigkeit haben werden/ diese demüthige Submission, die sie Ihr schuldig ist/ anzunehmen/ nicht allein als ein Zeugnüß der Aufrichtigkeit meines Hertzens/ sondern auch aller unserer Senatoren/ und sämtlichen Burger meines Vatterlandes/ schuldig sind/ welche mit äusserstem Verlangen hoffen die Merck-Zeichen zu verspüren/ die Ew. Maj. ihnen zu Vergeltung der Ehre dero wol-gewogen vergönnen werde.

Eine solche Submission, sprach Klaur/ ist wol in langer Zeit nicht von einer souverainen Respubliq geschehen/ das heisset wol: Tempora mutantur, & nos mutamur in illis. Indem er dieses sagte/ brachte man die Bottschafft/ daß der regierende Chur-Fürst von Heydelberg am 16. Maji/ alten Calenders/ gestorben wäre/ worüber sich Monsr. Klaur/ als der bey dessen sel. Herrn Vattern sich lange Zeit an diesem Chur-Fürstl. Hof aufgehalten/ dergestalt bekümmerte/ daß er so bald zu keinem Wort kommen kunte.

ENDE.

Register

der fürnehmsten Sachen und merckwürdigen Dingen / so sich in dem Andern Theil deß Italiänischen SPINELLI befinden.

A.

ARtickul deß Glaubens/so die Reformirte unlängsten aufgesetzt / worinnen sie sich erklären / wie weit sie den Römischen nachgeben können/389.

B.

BAnditen-Stücklein/ 13.
Barmhertzigkeit/ Exempel hiervon/ 56.
Bischöffe/ etlicher derselben Wahl/ und Successio. 11.
Bomben der Frantzosen vor Genua/ 44.
Brucke/deß Trajani über die Donau/376. wie auch andere / 378. die zu Esseck/ 379.
Buchwald/Holsteinische vom Adel/ 202.

C.

CAper / wer sie seyen / und welch ein Unterschied zwischen ihnen und den See Raubern/ 271.
Carl der I. König in Engelland/dessen Lebens-Lauf/117.
Hinrichtung/ 127.
Carl der II. wird nach seines Vatters Tod verfolget/128. in Schottland gekrönet/ ibid kommt nach viel erlittenen Begebnüssen endlich in Franckreich an/ 129. wird wieder eingesetzet/135. greifft Holland zweymal zu Wasser an/ 139. dessen Vermählung/ 140. Exilium und Flucht/173. kommt in Haag/187. endlich wieder in Engelland/161. stirbt/101. suche Engelland.
Claes Geritz Compaen/ berühmter Holländischer See-Rauber/ 240.
Coloeza/eine Türckische Stadt/ 370.

Comorra / 350.
Crönung / deß jetzigen Königs in Engelland / und was darbey verlohren worden / 383. seqq.
Cronwell / wird Protector in Engelland / und schlägt die Holländer fünff mal zur See / 133. bekom̃t Dünkirchen von den Frantzosen / und stirbt / 182. 134.

D.

DAnckLied über Carl deß II. Königs in Engelland glückliche Ankunfft in Franckreich / 129.
Dännemarck / die alte Königin daselbst stirbt / 3 der dasige König nimmt die verfolgte Reformirte auf / 15.
Diebe schläffen die Menschen hart ein / 5.
Duglas / Robert Graf / dessen Händel und Tod / 144.
Willem Duglas / 147.

E.

EIchstätt / dessen Bischoffs Leich-Begängnüß / 3.
Elisabetha / Königin in Engelland / lässet die Königin Mariam hinrichten / 164. stirbt / 171.
Eltern so unbarmhertzig gegen ihre Kinder / 53. 58. die hingegen barmhertzig gewesen / 56. seqq.
Emerich / Wienerischer Bischoff / stirbt / 11. wer ihm nachgefolget / 12.
Engelland / dessen König Carl der II suche Carl II. dessen Leich-Proceß / 108. sein Bruder wird an dessen statt erwählet / 108.
Esseck / und dessen Bruck / 378.

F.

FEz / die Haupt-Stadt / ergibt sich dem Tafiletta / 336.
Frantz Drake / berühmt zur See / 273.
Frantzosen massen sich der Mittelländischen See-Herrschafft an / worüber einiger Discurs / 85.
Fund- und Fündlings-Geschicht / 15.
Fünffkirchen wird beschrieben / 372.

Register.

G.

GAuri/Englischer Grafen Händel mit Jacob dem I. König in Engelland/ 167.
Genua wird weitläuffig beschrieben/ 24. von Ludwig dem XII König in Franckreich eingenommen/ 32. wird von den Frantzosen Anno 1684. schröcklich verderbet/ 37. Ursachen auf Seiten Franckreich/ 46.
Genueser seynd wanckelmüthig wegen ihrer Ober-Herren/ 31. seqq. müssen sich durch ihren Hertzog zu Pariß submittiren/ 402. seqq.
Glocken/ dero freywilliger Klang bedeutet Todes-Fälle/ 70. seq.
Grabschrifft Graf Niclas von Zrini/ 68.
Gran wird beschrieben/ 359.
Griechisch-Weissenburg/ oder Belgrad auch/ 373.

H.

HAnsee-Städte/ und ihr Bund/ 278. seqq.
Heidelberg/ dessen Chur-Fürst stirbt/ 407.
Holländer werden fünff mal von dem Cromwell zu Wasser geschlagen/ 133.
Hund/ einer hat jährlich 500. Kronen zur Unterhaltung/ 36.

I.

IAcob der I. König in Schottland wird umgebracht/ 143. der II wird wunderlich errettet/ 144. dessen Tod/ 152. deß III. Leben und Tod/ 152. deß IV. Leben und Tod/ 156. deß V. 157. deß VI. 161. wird auß grosser Gefahr errettet/ 167. wird zugleich König in Engelland/ und soll durch Pulver getödtet werden/ 171.
Jorck/ Hertzog wird zum König in Engelland erkläret/ 102. Jacobus der VII. genannt/ 105. dessen Rede an die Lords/ 106. Schreiben an die Herren Staaten/ 111.

K.

Kind/ kan den ersten Tag gleich stehen/ 6.
Kinder in Madagaßkar werden zum Tod verdamt/ wann sie an einem sonderlichen Tag gebohren werden/ 59.
Kleider-Pracht König Ludwigs deß XIV. in Franckreich/ 12.

L.

Leich-Proceß deß verstorbenen Bischoffs von Eichstätt/ 9.
Leopoldstadt/ 350.
Lewentz/ 358.
Ludwigs deß XIV. Königs in Franckreich/ kostbares Kleid/ 12.

M.

Madagaßkar/ Innwohner daselbsten seynd närrische Tag-Wähler/ 53.
Maria/Königin in Engelland/wird enthauptet/ 167.
Mord/ einer so geschwängert worden/ an dem Thäter begangen/ 6.
Mörder entwischt/wird aber wieder erdappt/ 9. seqq.
Müntzer/ein falscher wird gestrafft/ 15.
Mutter/ihres Sohns Arm/der sie geschlagen/wil nicht verbrennen/ 15.
Mutter-Fluch gehet an/ 15.

N.

Neuhäusel wird beschrieben/ 357.
Neutra ingleichem/ 356.
Novigrad auch/ 360.

O.

Ofen/die Stadt/ 365.
Omina oder Vor-Zeichen künfftigen Unglücks/ Exempel hiervon/ 62. 69. seqq. item, deß darauf erfolgenden Glücks/ 71.

Register.

P.

PEst/ wird beschrieben/ 363.
Pharus zu Genua/ und dessen Latern/ 35.
Preßburg/ wird beschrieben/ 348.

R.

RAab/ die Vestung wird beschrieben/ 352.
Reformirte werden in Dänemarck aufgenomen/ 15.

S.

SAlee/ Innwohner daselbst/ seynd See-Räuber/ 223.
Schatz/ so zu Rom/ und anders wo/ gefunden/ 395.
Schätze suchen/ graben/ finden/ 397. wem der gefundene Schatz gehöre/ 399.
Schottländische Unruhen/ 141. seqq.
See-Räuber unter den Christen/ 239. seqq. Unterschied zwischen ihnen und den Capern/ 271.
Sigeth/ wird beschrieben/ 370.
Stuartischen Hauses unglückselige Fata und Zufälle/ 141. seqq. denckwürdige Erscheinung/ 203.
Stuhl-Weissenburg/ 360.

T.

TAfiletta/ dessen weitläuffige Historia/ 311. seqq.
Tag-wählen/ Discurs davon/ 52. 59. Exempel/ 53.
Tod/ und dessen Vorbotten/ in etlichen Familien/ 70.
Tractat zwischen dem Käyser von Marocco und den Herren Staaten/ 124.
Tromp Martin/ Holländischer Admiral/ kommt um/ 133.

V.

VErgleichs-Puncten/ zwischen Franckreich und Genua/ 21.
Vicegrad wird beschrieben/ 360.
Virginien/ daselbsten werden viel Wilde bekehret/ 5.
Vitaliner/ wo sie gewesen/ 268. seqq.
Vivien/ gewesener Pensionarius/ was ihm zu Hauß von Dieben begegnet/ 9.
Vranien/ Printz wird von den Holländern von seiner Vätter Charge auf ewig außgeschlossen/ 138.

W.

WAitzen/ die Stadt wird beschrieben/ 361.

Z.

ZRini/ deß Grafens Grabschrifft/ 65.

ENDE.

Österreichische Nationalbibliothek

Digitized by Google